

Jürgen Meier

Eiszeit in Deutschland

Inhalt

<u>DOCH ES IST KEIN SCHNEEGESTÖBER.....</u>	4
BÜRGERLICHE MORAL BRAUCHT KEINE ETHIK!	7
<u>WER HAT ANGST VOR BÜROKRATEN?</u>	19
DER MODERNE TYPUS DES ANTIBÜROKRATEN.	20
DER GEWÄHLTE BÜROKRAT UND DAS „ALLGEMEINWOHL“	23
„CLEVERLE“ WIRD DER SPÄT(H)E HOMME GENANNT.	26
DER BÜROKRAT VERLIERT AN AUTORITÄT.	30
<u>FORTSCHRITT – EIN GROßES WORT.</u>	33
WIE AUS EINEM FORTSCHRITT EIN RÜCKSCHRITT WIRD.....	37
VOLLENDUNG DER BÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT UND CHRISTENTUM.....	41
<u>DAS GESPENST DER PRIVATISIERUNG.</u>	46
KAPITALZUFUHR KONTRA HUMANISMUS- KRANKENHAUSVERKÄUFE.	48
VOM „ÖFFENTLICHEN DIENST“ ZUR PRODUKTIVEN ARBEIT.	51
<u>SOZIALISMUS! TRADITIONSBEGRIFF DER SPD.....</u>	55
„MADE IN GERMANY“	63
PARTEIPROGRAMME UND ETHIK.....	70
<u>GEGEN HABSUCHT, HERRSCHSUCHT UND GELTUNGSSUCHT.</u>	72
FORTSCHRITT – KUNST.	72
ANTIGONE SETZT AUCH HEUTE NOCH MAßSTÄBE!	79
ADORNO UND LUKÁCS	83
JESUS UND MARX.....	92
DEUTSCHLAND OHNE JESUS UND MARX.	103
<u>MARX HINTER MAUERN</u>	106
„ERKÄMPFT DAS MENSCHENRECHT!“	112
BEFREIUNGSTHEOLOGIE UND DER AMERIKANISCHE GÖTZENKULT.	115
<u>„SEHT, WIE EIN GOLDSTÜCK MEINE SCHÖNHEIT RETTET“.....</u>	120

KUNST KANN DIE „EISSCHMELZE“ FORCIEREN.	125
DIE FOLGEN VON 1848 UND 1870/71.....	126
OBJEKTIVER UND SUBJEKTIVER IDEALISMUS	131
ABSTRAKTE ARBEIT- ABSTRAKTE KUNST.....	134
<u>FORTSCHRITT IN WISSENSCHAFT UND KUNST.</u>	<u>138</u>
PARTEIENDEFINITION VON KUNST.....	138
<u>ELITE UND ETHIK.</u>	<u>142</u>
MIT DIREKTER DEMOKRATIE ZU NEUEN LEBENSFORMEN.....	149

*„Doch es ist kein Schneegestöber,
Merkst es bald mit freud'gem Schrecken;
Duft'ge Frühlingsblüten sind es,*

Die dich necken und bedecken“¹

Doch es ist kein Schneegestöber

„Eisiger werdendes Klima in Deutschland war gestern nicht nur auf dem Thermometer abzulesen. Bei etwa acht Grad Kälte trafen sich mehr als 500 Menschen vor dem Bosch-Tor 1. Hauptziel: `Die Betriebsbedingten Kündigungen müssen vom Tisch`. Teile der Starterproduktion sollen aus Deutschland (Hildesheim) nach Ungarn verlagert werden“².

„Der Konflikt um den Sparkurs des Managements beim weltgrößten Modelleisenbahnhersteller Märklin hat sich am Dienstag zugespitzt. Nach Angaben eines Firmensprechers stand am gestrigen Tag im Stammwerk des Unternehmens im schwäbischen Göppingen die gesamte Produktion still. In Göppingen arbeiten insgesamt 1100 Beschäftigte, die große Mehrzahl davon in der Produktion. Die Geschäftsleitung will 400 Stellen streichen und verlangt weitere Zugeständnisse von den übrigen 700 Mitarbeitern, um ihre Arbeitsplätze zu sichern. Vor allem die Ankündigung, Stellen nach Ostdeutschland und Ungarn auszulagern, hat die Belegschaft im Werk erbost.“³

So lauten Meldungen, die wir fast täglich in europäischen Zeitungen lesen, deren Aufzählung sich beliebig fortsetzen lässt: „KarstadtQuelle will 5500 Beschäftigte entlassen“⁴. Drei Jahre sollen hier keine Lohnerhöhungen mehr gezahlt werden. In den deutschen Opelwerken sollen 10 000 Stellen gestrichen werden. Ein Arbeiter der Opel Werke in Rüsselsheim, der spontan mit seinen Kollegen für eine Woche in den selbständigen Streik, ohne Streikgeld, getreten ist, weil die Gewerkschaftsführung mit dieser Aktion nicht einverstanden war, sagte in die laufende Fernsehkamera: „Wenn man einen Hund in die Ecke treibt, soll man sich nicht wundern, wenn er beißt!“⁵

Die notwendigen Folgen der Globalisierung nennen die Aufsichtsräte der Konzerne den massiven Stellenabbau; die Beschäftigten nennen die Angriffe auf ihre Existenz „soziale Kälte“. Beides trifft zu. Während sich die Unternehmensleitung am internationalen Wettbewerb orientiert, demzufolge dort produziert wird, wo es am günstigsten ist, wollen die Betriebsräte die Arbeitsplätze in Deutschland schützen. Doch aus einer internationalen Perspektive betrachtet, gilt auch hier das Sprichwort, des einen Leid, des anderen Freud! Während die Arbeiter und Angestellten im Westen Deutschlands aus dem Arbeitsleben entfernt werden, freuen sich die Arbeiter in Osteuropa, China oder anderswo, wenn in ihren Ländern neue Arbeitsplätze entstehen. Diese Freude ist eine spontane Reaktion, die noch über kein klares Bewusstsein internationaler Solidarität verfügt. Klassenbewusstsein, das einer solchen Solidarität die Basis schafft, entsteht nicht spontan, sondern nur mit Kenntnis der gesetzmäßigen Dynamik des Kapitalismus. Aber auf wessen Seite steht nun die Moral in dieser gesellschaftlichen Konfrontation zweier Kräfte? Auf der Seite der Konzerne oder der Arbeiter und Angestellten? Moralische Ausgrenzung und Beschimpfung derjenigen die Arbeitsplätze verlagern, schafft in dieser

¹ Heinrich Heine, WuB Bd. 1, S. 216

² Hildesheimer Allgemeine Zeitung, 10.12.02

³ Junge Welt, 6.10.04

⁴ Tagesschau, 14.10.04

⁵ ARD-Brennpunkt vom 14.10.04

Atmosphäre menschlicher Konkurrenz wenig Erkenntnis in die innere Dynamik dieser Globalisierung. Da Moral⁶ auf einer subjektiv-abstrakten Ebene der Handlungsorientierung des einzelnen Menschen beruht, bleibt jegliche Form von moralischer Zustimmung, Verurteilung und Ausgrenzung auf dieser Ebene stecken, die den konkreten Inhalt, ihrer gesellschaftlichen Qualität, nicht hinterfragt, sondern das nur die gesellschaftlichen Normen für die eigene Situation übernimmt. „Ich habe nur das getan, was alle tun,“ sagt dieses Subjektiv-Abstrakte. Betriebsräte, Belegschaften oder Gewerkschaften, die jene als „unmoralisch“ beschimpfen, die die Entlassungen beschließen, erheben für sich den Anspruch, über die richtige Interpretation von Moralität zu verfügen. Dabei bemerken sie nur selten, dass sie mit dieser Interpretation die bürgerliche Moral als die herrschende Verhaltensnorm akzeptieren. Man könnte deshalb jene Betriebsräte und Belegschaften polemisch fragen, ob es nicht vielmehr Ausdruck korrekter Anwendung dieser bürgerlichen Normen sei, wenn Manager für jene Menschen Arbeitsplätze schaffen, die bereits im absoluten Elend im Osten Europas oder in Asien leben? Wenn diese Menschen für Stundenlöhne arbeiten, für die wir hierzulande nicht einmal eine Kugel Eis schlecken können, kommt das nicht auch jenen zu Gute, die hier für wenig Geld bei H&M oder C&A billige Hosen und Pullover kaufen? Also stimmt doch die Moral für beide Seiten! Ein schlechtes Gewissen bekommt hierzulande kein Käufer der Billigwaren mehr. „Das Wort Gewissen,“ schreibt der Schriftsteller McCall Smith, „wurde heute nicht mehr häufig in den Mund genommen, was eigentlich seltsam war und letztlich auch erschreckend. Es hatte damit zu tun, dass das Gefühl der Schuld aus dem Leben der Menschen verbannt worden war.“⁷ Ein Gewissen setzt eine ethische Orientierung voraus. Ohne positive Vorstellung eines menschlich guten Verhaltens und Lebens, die sich auf die Menschheit bezieht, gibt es aber keine ethische Orientierung. Wo keine Ethik ist, gibt es kein Gewissen. Die bürgerliche Moral ist von ethischer Orientierung unabhängig, sie ändert zwar ständig ihre Form, nicht aber ihre Funktion als permanente Anpassung des einzelnen Menschen an den status quo der bürgerlichen Gesellschaft. Diese Veränderung, in der Form der Moral, erfolgt analog zur Veränderung der gesellschaftlichen Arbeit und Arbeitsteilung. Die bürgerliche Moral passt sich dem Markt an. Der deutsche Konsument partizipiert durch diese rasanten Formveränderungen an den Billigprodukten, wie an den Rohstoffplünderungen, genauso wie die Konzerne, die ihm diese Produkte anbieten. „Der Kongo ist das reichste Land der Erde mit vielen Bodenschätzen,“ sagt Heiner Geißler, „die werden von amerikanischen und europäischen Firmen ausgebeutet. Das Geld landet in deren Tresoren und bei ein paar Machthabern in der Hauptstadt Kinshasa – nicht bei den Menschen, denen die Bodenschätze gehören.“⁸

Konzernmanager, Beschäftigte und Konsumenten sitzen in einem gemeinsamen Boot, wenn es um die Nutzung dieser Schätze und der aus ihnen entstehenden Billigprodukte geht. Sie bleiben gemeinsam in dem subjektiv-

⁶ „Die Produktion der Ideen, Vorstellungen, des Bewusstseins ist zunächst unmittelbar verflochten in die materielle Tätigkeit und den materiellen Verkehr der Menschen, Sprache des wirklichen Lebens. Das Vorstellen, Denken, der geistige Verkehr der Menschen erscheinen hier noch als direkter Ausfluß ihres materiellen Verhaltens. Von der geistigen Produktion, wie sie in der Sprache der Politik, der Gesetze, der Moral, der Religion, Metaphysik usw. eines Volkes sich darstellt, gilt dasselbe. Die Menschen sind die Produzenten ihrer Vorstellungen, Ideen pp., aber die wirklichen, wirkenden Menschen, wie sie bedingt sind durch denselben entsprechenden Verkehr bis zu seinen weitesten Formationen hinauf. Das Bewusstsein kann nie etwas Andres sein als das bewusste Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozess.“ MEW Bd. 3, S. 26

⁷ Alexander McCall Smith, „In Edinburgh ist Mord verboten“, S.109, München, 2004

⁸ Heiner Geißler, „Hildesheimer Allgemeine Zeitung“, 8.10.04

abstrakten Denken und Fühlen der bürgerlichen Moral gefangen. Wer hat nicht schon mal den Firmenchef gehört, wie er sagte: „Wir sitzen alle in einem Boot.“ Auf der Ebene der bürgerlichen Moral ist er mit dieser Aussage völlig im Recht. Konzernmanager, Beschäftigte und Konsumenten bilden ein, von inneren Spannungen sicher nicht freies, Ganzes, nämlich die kapitalistische Gesellschaft. Sicher werden die deutschen Konsumenten in ihrer Masse immer ärmer, die Konzerne immer reicher. Das führt zu spontanen Protesten der Arbeiter, Angestellten und Arbeitslosen, aber es führt nicht automatisch zur Sprengung der bürgerlichen Moral, die als Mittel zur Manipulation lange und trefflich funktioniert. Beide Seiten verbindet die bürgerliche Moral. Jeder schaut, dass er seinen Vorteil auf und durch den Weltmarkt erzielt. Dieser Zweck heiligt jedes Mittel, letztlich auch das des Krieges. Es sei denn, der Zweck wird als Manipulation durchschaut, der die eigene Entfremdung und Angst vor Arbeitslosigkeit und Elend vernebeln soll. Dann werden die kapitalistischen Verhältnisse klarer, in denen die Menschen Arbeit nur noch als Verkauf und Aneignung von Arbeitskraft verstehen und nicht mehr als gemeinsame, gattungsmäßige Aneignung der naturgegebenen Möglichkeiten, um sich ein Reich der Freiheit zu schaffen. Dann wird der spontane Kampf gegen die Armut⁹ und Entrechtung eine tragende Säule bekommen, auf der etwas ganz neues und ethisches entstehen kann.

Moralisch ist immer das, was vorgegeben ist und dem wir uns in einer ganz bestimmten Gesellschaft, zu einer ganz bestimmten zeitlichen Epoche, anpassen müssen (Kant). Statt Moral lässt sich auch von Sitte sprechen. Wenn etwas Sitte ist, dann wollen die einzelnen Menschen dieser Sitte entsprechend leben. So ist es in der bürgerlichen Gesellschaft zur Sitte geworden, ganz egoistisch, rationell und effektiv zu arbeiten, quantitativ und nicht qualitativ zu denken und zu handeln. Warum sollten Entlassungen von Arbeitern und Angestellten also unmoralisch sein? Warum soll der Kauf eines Teppichs, geknüpft von Kinderhand, gegen die herrschende Moral verstoßen? Das ist doch völlig in Ordnung, sagt der Konzernchef, schließlich brauchen die armen Länder unser Geld, sonst würde es denen doch noch schlechter gehen.¹⁰ Natürlich schlummern in jedem Protest, der in den reichen Ländern gegen die Kinderarbeit oder gegen die Ausbeutung von Kaffeebauern in Lateinamerika formuliert wird, sowie in jedem Kampf gegen Entlassungen von Mitarbeitern in den Konzernen, wie in jedem Streik um mehr Lohn, Fragen, die diese bürgerliche Moral zu sprengen drohen. Diese Fragen schlummern aber nur unter der Oberfläche. Sie geraten erst ans Licht, wenn die bürgerliche Moral als ideologische Fessel für die Entwicklung der einen Menschheit erkannt wird. Der Bruch mit der bürgerlichen Moral kann die Folge dieser Proteste und Kämpfe sein, in deren Schatten der Blick auf die Ethik an Klarheit gewinnt. Wer sich wie ein in die Ecke getriebener Hund fühlt, der beginnt spontan zu begreifen, dass er nicht winselnd vor seinem Herrchen kriechen darf, sondern dass er lernen muss, selbst Herr der produktiven Tätigkeit zu werden. Erst wenn die gebleckten Zähne dem Herrchen nicht nur gezeigt werden, sondern wenn über die Zukunft der Produktionsverhältnisse nachgedacht wird, beginnt der politische Kampf eine neue Dimension anzunehmen. Mit diesem Blick auf die eine Menschheit beginnt erst ethisches Denken und Handeln, das die bürgerliche Moral pragmatisch in Frage stellt.

⁹ Der Anteil der von Armut betroffenen Haushalte stieg seit Regierungsantritt 1998 von 12,1 auf 13,5 Prozent.

¹⁰ 1965 war das durchschnittliche Einkommen in den G7-Ländern 20 mal so groß wie in den sieben ärmsten Ländern, 1997 war der Unterschied bereits 39 mal so groß.

Der Kampf gegen Entlassungen ist, bei aller Spontaneität, stets ein politischer Kampf - indem sehr schnell die Funktion des Staates und der kapitalistischen Ökonomie von den Akteuren erkannt werden können -, dessen Erfolg allerdings eng damit in Verbindung steht, in wie weit die Beschäftigten es verstehen, sich von der bürgerlichen Moral zu lösen. Das fällt bekanntlich oft den gewerkschaftlichen Funktionären schwerer, als den Arbeitern und Angestellten. „Wir dürfen nicht die Arbeitskämpfe der Vergangenheit führen!“ forderte der IG-Metall-Vize Berthold Huber, womit er nicht besser hätte zeigen können, dass er die bürgerliche Moral tatkräftig zu verteidigen weiß. Streiks für mehr Lohn oder gar für eine Arbeitszeitverkürzung sind für diesen Gewerkschaftsfunktionär, wie für den Präsidenten des BDI, heutzutage völlig deplazierte Veranstaltungen. Denn „in einer Zeit der Massenarbeitslosigkeit,“ so Huber, sei die Beschäftigung an sich bereits „ein hoher Wert.“¹¹ Man glaubt es kaum, aber dieser Gewerkschaftsführer, der damit offensichtlich gegen die Interessen der Mitglieder in den Fabriken und Büros verstößt, wurde bislang noch nicht zum Rücktritt von den Mitgliedern der IG-Metall aufgefordert. Oder?

Bürgerliche Moral braucht keine Ethik!

Anders als die bürgerliche Moral verwandelt sich in der Ethik das subjektiv-abstrakte Denken und Fühlen des Menschen in ein „sittliches Bewusstsein des ganzen Menschen, der nunmehr auch in der Theorie das vorstellt, was er in der Wirklichkeit ist: die lebendige Totalität des Öffentlichen und des Privaten, des Staatsbürgers, des in der Gesellschaft wirkenden Menschen und der Einzelpersonlichkeit.“¹² Ethische Weltbetrachtung und Lebensorientierung blickt immer auf das Ganze, auf das Allgemeine¹³, die Totalität der menschheitlichen Entwicklung. Die Ethik bleibt nicht, wie die Moral, im alltäglichen Detail des Hier und Heute stecken. *Ethische Orientierung entsteht nicht auf akademischen Kongressen, sondern ist und sollte Bestandteil der allgemeinen Erziehung und des alltäglichen Lebens eines jeden einzelnen Menschen werden, der sich als „produktiver Mensch“ in den anderen Menschen, in die Gesellschaft, in der er unmittelbar lebt und in die eine Menschheit, deren Teil er ist, mit all seinen Sinnen, Fähigkeiten, mit all seiner Liebe und Vernunft involviert. Ein geglücktes oder glückliches Leben ist nur einem „produktiven Menschen“ gegeben, denn das Leben eines Einzelnen glückt nur dann, wenn es sich, zu einem bewussten Teil des Ganzen der menschlichen Gattung kultiviert und in diesem dialektischen Bezug das Ganze von menschlichen Entfremdungen zu befreien versucht und dadurch selbst von Entfremdungen, die allesamt unglückliches Leben schaffen, befreit. Der postmoderne Ich-orientierte Mensch ist dagegen nur auf sich bezogen, nicht aber auf die konkrete Wirklichkeit in der er mit anderen Menschen lebt und arbeitet. Er agiert in dieser Wirklichkeit, um für sich viel von der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu erhaschen. Dabei ignoriert er die Entfremdungen dieser Wirklichkeit und entfernt sich ständig auch als Einzelner mehr und mehr vom Weg eines geglückten oder glücklichen Lebens. Der Ich-orientierte Mensch gibt sich zwar tolerant, lässig und modern gegenüber anderen Menschen, aber die gemeinsame Wirklichkeit erlebt und*

¹¹ Berthold Huber, in der „Hildesheimer Allgemeinen Zeitung“, 19.11.2004

¹² „Ästhetik“, Teil 1, Georg Lukacs, S. 214

¹³ „Denn das Allgemeine wird deshalb nicht minder die Substanz eines Gegenstandes sein, wie der Mensch als Allgemeines die Substanz des einzelnen Menschen bildet, dem er immanent ist.“ Aristoteles: Metaphysik, S. 121

gestaltet er als „unproduktiver Mensch“, der zwar managen, verwalten, tolerieren, delegieren, kommunizieren kann, aber der keine wirkliche Bezogenheit zu anderen Menschen und zur konkreten Wirklichkeit der Gesellschaft, die ja das Produkt vieler einzelner Menschen ist, herstellen kann.¹⁴

Sprechen wir heute von der Arbeitsmoral, so stellen wir mit diesem Begriff lediglich fest, mit welchem Einsatz und Elan die Menschen ihre alltägliche Arbeit verrichten. Wenn es erst allgemein Sitte geworden ist, das Menschen in 1-Euro-Jobs arbeiten, Tarifverträge der Vergangenheit angehören, dann empfinden die Menschen, die von diesen Tatsachen nicht unmittelbar betroffen sind, diesen Zustand als völlig normal. Die Form der bürgerlichen Moral hat sich damit verändert, deren Devise lautet dann: Hauptsache Arbeit. Ob diese Arbeit den arbeitenden, aber auch konsumierenden, Menschen von der Menschheit und vom anderen Menschen und von sich selbst als Menschen entfremdet, interessiert die bürgerliche Moral nicht. Die Arbeitsmoral geht von der aktuellen Intensität der Arbeitsleistung und Ausbeutung aus, die sie als Norm setzt, ohne dabei ethisch zu denken und zu handeln. Ähnliches lässt sich feststellen, wenn wir von der Sexualmoral sprechen, deren Form sich nach 1945 extrem verändert hat. Sprechen wir heute von Sexualmoral, so prahlen wir gerne mit der sexuellen Freizügigkeit, die ja tatsächlich dazu beigetragen hat, das Frauen sich ebenso freizügig sexuell entfalten dürfen, wie die Männer. Wir denken, bei diesem unstrittigen Vorzug, aber nicht an die menschlichen Fesseln, die diese Freizügigkeit, bei der die Arten und Mittel zur sexuellen Befriedigung Waren- und daher oft Tauschcharakter bekommen, uns anlegen. Sie schufen eine andere, eine neue Form der Entfremdung zwischen den Geschlechtern. Die Sexualisierung aller Lebensbereiche hält den einzelnen Menschen in seiner partikularen Bannmeile gefangen. Wer den Blick auf das andere oder gleiche Geschlecht nur von sexueller Habgier und Herrschsucht bestimmen lässt, kann sich nicht darauf besinnen, dass Frauen und Männer nur gemeinsam die menschliche Geschichte als Menschheit von Herrschsucht, Habgier und allen bürgerlichen Entfremdungen befreien können. Diese neue Form der sexuellen Entfremdung manifestiert sich besonders intensiv im scheinbar ganz „privatem“, freizügigem oder „unverklemmtem“ Geschlechtsleben, wo sie nur selten als Entfremdung erkannt wird. Denn scheinbar sprengt ja die sexuelle Freizügigkeit die Fessel der bürgerlichen Moral. Scheinbar ist hier jeder einzelne Mensch völlig frei. Dabei hat sich mit fortgeschrittener gesellschaftlicher Arbeitsteilung lediglich die Form der Entfremdung verändert. Sie reglementiert heute nicht mit dem Gesetzbuch, sondern stützt sich, auch in diesem intimsten Bereich unseres Lebens, auf den „freien Markt“ von Angebot und Nachfrage, von dem die Industrie so ganz nebenbei noch trefflich profitieren kann. Wenn wohlgeschminkte Damen und Herren vor dem Gang zur nächsten Party sagen, sie hätten sich nur deshalb so „in Schale geworfen“, um ihren „Marktwert“ abzuschätzen, so bringt das die neue Form der sexuellen Entfremdung treffend zum Ausdruck. Denn wer in seinem out fit mehr an sexueller Lustbarkeit verspricht, als er halten kann oder will, wenn die „Verpackung“ dann verschwunden ist, wird schnell wieder verlassen. Häufig gehen die „Sexualpartner“ (ein Begriff, der die entfremdete Beziehung verdeutlicht, in der die Menschen nicht mehr als Menschen, sondern als

¹⁴ siehe Rainer Funk: „Ich und Wir-Psychoanalyse des postmodernen Menschen“, München, 2005

Partner eintreten, die sich angestrengt an der sexuellen Natur des anderen abarbeiten, um diesen und sich selbst von Spannungen zu erleichtern) nach kurzer Zeit mit dem Hinweis auf die „Lustlosigkeit“, „Frustriertheit“, „Frigidität“ des anderen wieder getrennte Wege. Der „Sexualpartner“ wird in eine pathologische Ecke geschoben. Mit Ethik hat dies nichts zu tun, sondern nur mit übersteigertem Egoismus, der den anderen Menschen nur als Mittel sieht und nicht als Zweck.

„Der Mensch mit der Idee der Menschheit“¹⁵, nannte der Philosoph Kant die ethische Orientierung. „Die Bestimmung des Menschen ist die denkende Vernunft“, schreibt Hegel, denn „Denken überhaupt ist seine einfädle Bestimmtheit, er ist durch dieselbe von dem Tiere unterschieden; er ist Denken an sich.“¹⁶. Nach Hegel, der letzte große bürgerliche Philosoph, der die aufstrebende Bourgeoisie noch als ethisch orientierte Klasse begriff, kam der bürgerliche Verfall. Denn das Reich der Vernunft gab sich bald deutlich als das idealistische Reich der Bourgeoisie zu erkennen, in dem nicht das Allgemeine, das Gattungsmäßige, sondern das Partikulare und mit ihm die Konkurrenz die Zügel hielt. Dieses idealistische Reich der Bourgeoisie, indem noch von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit geschwärmt wurde, um bürgerliche Produktions- und Handelsweisen gegen die Aristokratie durchsetzen zu können, ist heute deutlich zum materiellen Reich der Bourgeoisie geworden. Wenn heutige Vertreter dieses Reiches von Ethik sprechen, dann denken sie an das Deutsche Aktieninstitut (DAI). Trotz der Börsenkrise, ließ dieses Institut verlauten, hat sich das Volumen der in Deutschland zugelassenen „Ethikfonds“ von 2000 bis 2004 verdreifacht¹⁷. Untersuchungen hätten gezeigt, dass bei „Ethikanlagen“ keine niedrigere Rendite zu erwarten sei als bei der „konventionellen Investition“. „Ethikfonds, die nach dem Best-in-class-Ansatz operieren, haben die Nase vorn,“ betont das Institut. Sie investieren in diejenigen Unternehmen, die innerhalb ihrer Branche überdurchschnittlich hohe Standards in Bezug auf Umweltfreundlichkeit oder soziale Verantwortung einhalten. Dabei werde bei diesem Ansatz keine Branche von der Investition ausgeschlossen. „Auf diese Weise ist ein gutes Gewissen bei der Geldanlage ohne finanzielle Abstriche möglich,“ urteilt das DAI. Ethik ist zum Ethikfond mutiert. Das bürgerliche Gewissen ist kein Gewissen mehr, sondern eine Lust am sauberen und stressfreien Profit. Schließlich will der wohlhabende Bürger auch selbst nicht Opfer explodierender Atomkraftwerke oder verseuchter Fleischproduktion werden. Mit ethischem Bewusstsein und Gewissen hat diese, sich ethisch nennende, Handlungsweise nichts zu tun. Die bürgerliche Philosophie und Politik passte sich dieser historischen Entwicklung an. Sie negierte die Ethik. „Was war mir der Mensch und sein unruhiges Wollen! Was war mir das ewige `Du sollst`, `Du sollst nicht!`“ klagt Friedrich Nietzsche in einem Brief, „wie anders der Blitz, der Sturm, der Hagel, freie Mächte, ohne Ethik! Wie glücklich, wie kräftig sind sie, reiner Wille, ohne Trübungen durch den Intellekt!“¹⁸ Fortan wird der „reine Wille“ des einzelnen Menschen, ohne Bezug zum Allgemeinen, zur Menschheit, von der bürgerlichen Philosophie und vom bürgerlichen Alltagsmenschen gehuldigt. Der „Ethikfond“ soll nur die eigene Tasche des Investors füllen. Aus der Menschheit ist ein „Umweltbewusstsein“ geworden, an dem sich trefflich verdienen lässt.

¹⁵Kant-W Bd. 3, S. 325

¹⁶Hegel-W Bd. 5, S. 132

¹⁷ 4,5 Milliarden Euro, Juli 2004

¹⁸ Nietzsche-W Bd. 3, S. 962

Der politische Kampf der Millionen von Entlassenen und immer intensiver arbeitenden Menschen in Europa braucht eine Ethik, um nicht ständig in die Mühlräder der geschickten Akteure der bürgerlichen Moral zu geraten, für die es das normalste auf dieser Welt ist, dass es bald sicher nur noch fünf Autoriesen¹⁹ weltweit geben wird, die sich in eine erbitterte Schlacht um den Weltmarkt begeben. In den anderen Branchen ist diese Konzentration in Transnationalenkonzernen, die sich auch die „Ethikfonds“ unterordnen, nicht anders. Nach einer von der UNSTAD veröffentlichten Statistik ist allein der Umsatz der 100 größten Transnationalenkonzerne von 150,6 Mrd. Dollar 1960 über 1590,5 Mrd. Dollar 1980 auf 4294,9 Mrd. Dollar 1999 gestiegen. Während die Manager von einem Konzern zum anderen wandern, um dort für sich verbesserte Konditionen zu ergattern, ist den Arbeitern und Angestellten dieser Weg verbaut. Sie verfügen nicht über strategisches Feindmaterial, wie die Manager, die ihr „know how“ von einem Konzern zum nächsten mitnehmen können. Der Feind von gestern wird für den nomadisierenden Manager zur noch besseren goldenen Kuh, die es zu melken gilt. Die Beschäftigten bleiben im Kampf gegen die Konkurrenz dagegen „ihrem“ Betrieb treu, für dessen Erhalt sie kämpfen. Jedenfalls tun sie das so lange, wie sie der bürgerlichen Moral verbunden bleiben. Erst wenn sie ganz philosophisch fragen: Was macht das Ganze eigentlich aus, warum kämpfen wir Autobauer auf der ganzen Welt so aggressiv gegeneinander um Marktvorteile, obwohl jeder einzelne von uns, ob in Deutschland, Mexiko, Ungarn, Detroit oder Japan, nur Autobauer ist, bekommt der Kampf um die eigene Existenz eine neue Dimension, deren Möglichkeiten zur totalen Kooperation, ja längst existiert. Dieses Bündnis der Arbeiter hat am 19. Oktober 2004 einen spontanen Anfang genommen. An diesem Tag wurde an allen europäischen Standorten von General Motors ein Aktionstag gegen die Massenentlassungen bei Opel durchgeführt. Henry Dawson, Mitglied der britischen Metallergewerkschaft Amicus, sagte in einem Interview: „Solange Arbeiter in Polen, Ungarn, Tschechien oder noch weiter östlich nur einen Bruchteil der in Westeuropa üblichen Löhne verdienen, werden die Konzernlenker hartnäckig auf eine radikale Angleichung der Löhne und Arbeitsbedingungen nach unten drängen. Eine Zukunft hat die Industrie nur, wenn sie verstaatlicht und unter Arbeiterkontrolle weitergeführt wird.“²⁰ Zur großen Demonstration nach Bochum, wo die Fließbänder seit Tagen still standen, kamen auch Autobauer von VW, DaimlerChrysler und Porsche, von denen sagte einer: „Was euch heute trifft, kann uns morgen treffen!“²¹ Spontane Solidaritätsbekundungen sind stets der erste Schritt zum Bewusstsein der eigenen Klassenzugehörigkeit²², das plötzlich spürt, wie eng die bürgerliche Moral und das bürgerliche Recht (Streikrecht) mit der Herrschaft der Bourgeoisie in Verbindung stehen. Durch Strafrecht und exekutive Gewalt allein könnte sich diese Herrschaft nicht halten. Sie benötigt den moralischen Zement. „Das Mischen dieses Zements bildet den Beruf der kleinbürgerlichen Theoretiker und Moralisten. Sie schillern zwar in allen

¹⁹ Seit 1989 verloren rund ein Dutzend Automarken ihre Unabhängigkeit: Saab, Subaru, Isuzu und Daewoo sind Teil von GM; Volvo, Jaguar, Land Rover und Mazda bei Ford, Alfa und Lancia in Fiat integriert, Nissan bei Renault, Kia bei Hyundai.

²⁰ „Junge Welt“, 19.10.04

²¹ DeutschlandRadio Berlin 19.10.04

²² Solidaritätserklärung von Daimler-Kollegen aus Stuttgart: „Die beste Antwort auf diesen Generalangriff der Arbeitgeber wäre nämlich eine Generalmobilmachung aller >angegriffenen< Belegschaften. (...) Lohnverzicht und Arbeitszeitverlängerungen können keine erfolgreiche gewerkschaftliche Strategie sein! Wir wollen uns nicht gegenseitig in den Keller hinunterkonkurrieren!“ (Opel-Demonstration in Bochum)

Regenbogenfarben, letzten Endes bleiben sie jedoch ohne Ausnahme Apostel der Sklaverei und der Unterwerfung.“²³

Um den Verlust der Ethik in der kapitalistischen Gesellschaft zu verstecken, greifen die Ideologen der bürgerlichen Moral zum Mittel des Pluralismus. Demnach gibt es nicht nur eine Ethik, sondern drei verschiedene Formen, die „deskriptive oder empirische“, die „normative Ethik“ und die „Meta Ethik“. Diese drei Formen differenzieren sie dann weiter in „Existentialistische Ethik“, „Chinesische Ethik“, „Christliche Ethik“, „Medizinische Ethik“, „Wirtschaftsethik“, „Marxistische Ethik“, „Medienethik“, „Jüdische Ethik“, „Evolutionistische Ethik“, „Kommunikationsethik“, „Buddhistische Ethik“, „Bioethik“²⁴. Zu jeder dieser ethischen Formen gibt es viele Bücher, sodass man sich gut vorstellen kann, wie sich ein Student der Philosophie fühlen muss, der dieses Studienfach wählte, weil er sich von dieser Wahl mehr Einblick in die allgemeinen Gesetze des menschlichen Seins und Bewusstseins erhoffte.

Doch auch Paulo Vieira von der Arbeiterpartei Brasiliens (PT) behauptete auf einer Konferenz²⁵ in Porto Alegre: „Wenn die Linke regiert, braucht sie eine andere Ethik des Regierens als die Rechte“. Auch für ihn gibt es für die Menschen nicht nur eine Ethik, sondern mindestens zwei. Doch wie es nur die eine Menschheit gibt, kann es auch nur eine Ethik geben, die den Menschen als Schöpfer seines eigenen gesellschaftlichen Seins begreift und ihm auf dieser materiellen Basis Grundlagen liefert, um sich von allen Entfremdungen in diesem Sein zu befreien. Diese gattungsmäßige Ebene der Ethik negiert das subjektiv-abstrakte Denken und Fühlen des einzelnen Menschen nicht, stellt es aber als Einzelheit der Allgemeinheit gegenüber. Solange sich die Menschen allein auf dem Boden des subjektiv-abstrakten Denkens und Fühlens bewegen, bleiben sie gebunden an eine bürgerliche Moral, die an der formalen Gleichheit und Freiheit für jeden Einzelnen klammert, ohne diese Formalität mit dem Wesen des Ganzen der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu konfrontieren²⁶. Der bürgerlichen Moral geht es lediglich um die „richtige“ Einbettung des Einzelnen in die bürgerliche Gesellschaft, in der jede Art des Zugriffs auf das Privateigentum des anderen Menschen moralisch und strafgesetzlich unter Strafe gestellt wird, solange es nicht die Arbeitskraft der Menschen und die Bodenschätze schwächerer Nationen betrifft. Dieses bürgerlich moralische Bewusstsein ist anpassungsfähig an den jeweiligen Status quo der bürgerlichen Gesellschaft. Da gibt es Zeiten, wo den einzelnen ein schlechtes Gefühl packte, weil er nicht anständig „Heil“ gerufen hat oder weil er nicht mit den Nachbarn in den gleichen Verein, die gleiche Partei oder Kirche gehen wollte.

Die Außenwelt, so Horst Eberhard Richter²⁷ - aktives ATTAC- Mitglied - sei für den einzelnen Menschen keine abgetrennte materielle Realität, sie wirkt auf dieses bürgerlich moralische Denken und Fühlen. Das spürt der, um seinen Arbeitsplatz kämpfende Arbeiter und Angestellte in Deutschland sehr deutlich. Depressionen, Sucht und Verzweiflung überfallen ihn, der plötzlich

²³ Trotzki, „Ihre Moral und unsere“, S. U4, München, 1967

²⁴ Otfried Höffe, „Lexikon der Ethik“, München, 1997

²⁵ am 25./26.1.03

²⁶ „Von dem Augenblick an, wo das Privateigentum an beweglichen Sachen sich entwickelt hatte, musste allen Gesellschaften, wo dies Privateigentum galt, das Moralgebot gemeinsam sein: Du sollst nicht stehlen. Wird dies Gebot dadurch zum ewigen Moralgebot? Keineswegs. In einer Gesellschaft, wo die Motive zum Stehlen beseitigt sind, wo also auf die Dauer nur noch höchstens von Geisteskranken gestohlen werden kann, wie würde da der Moralprediger ausgelacht werden, der feierlich die ewige Wahrheit proklamieren wollte: Du sollst nicht stehlen!“ MEW Bd. 20, S. 87

²⁷ Horst-Eberhard Richter, „Das Ende der Egomane - Die Krise des westlichen Bewusstseins“, 2002

nicht mehr weiß, wie, wovon und wofür er leben soll. Er bekommt Angst, dass ihn die Nachbarn oder Freunde ausgrenzen könnten, weil er plötzlich über kein Einkommen mehr verfügt, dass lustige Freizeitgestaltung in der Vergangenheit möglich machte. Der Psychoanalytiker, so Richter, müsse sich von seinem hohen Ross der Deutungshoheit des Unbewussten seines Analysanden befreien und erkennen, dass die Abhängigkeitssituation in der Psychotherapie nur ein Experiment ist. Die Fenster zur sozialen, ökonomischen und politischen Welt müssten weit offen gehalten werden. Anders als im Experiment der Psychotherapie, seien beide, Therapeut und Analysand, in der gesellschaftlichen Welt gleichberechtigte Streiter für eine demokratische Mitverantwortung. Keiner könne sich in dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit über den anderen erheben. Mit diesen Thesen bringt Richter sicher verdiente Unruhe in manch überhebliches Therapeutengetue. Nicht nur Freud, auch Nietzsche, stellt der Autor in die Reihe der Repräsentanten eines „individualistischen Expansionismus hin zum `Übermensch`“. Wo Richter allerdings nach Erklärungsmustern sucht, um die Entstehung der „Egomanie“, die ja sozusagen stets ein deutlich erkennbares Anhängsel der bürgerlichen Moral ist, zu begreifen, konstruiert er Bilder mit dem Motiv einer Gesinnungsethik, wie sie Albert Schweitzer mit seiner Forderung nach der „Ehrfurcht vor dem Leben“ gezeichnet hat. Martin Bubers Satz, der Mensch könne nur am Du zum Ich werden, wird dabei zum Leitmotiv dieses Erklärungsmusters. Dadurch entsteht aber genau das, was Richter an vielen Psychotherapeuten kritisiert, er isoliert Teile vom Ganzen. Die bürgerliche Moral wird von der übrigen, der „äußeren“ menschlichen Wirklichkeit abgeschnürt. Richter argumentiert moralisch ganz im Sinne des aufstrebenden Bürgertums zu Zeiten der Französischen Revolution. Ohne die wirkliche Welt der Menschen, also das gesellschaftliche Sein, mit seiner objektiven, vom einzelnen Menschen unabhängigen Dynamik, bewusst zur Kenntnis zu nehmen, kann es aber keine Ethik geben, die die bürgerliche Moral gänzlich in Frage zu stellen vermag. Die Ethik ist nur dann auf solide Füße gestellt, wenn sie sich diese wirkliche Welt von heute zur Basis macht. Zu dieser Wirklichkeit der menschlichen Welt gehört die Urform einer Ethik, die sich nicht auf Normen und Geboten von Göttern, Parteien oder Sektenführern stützt, sondern die sich am gattungsmäßigen Leben der Menschen orientiert, dass sich durch den dynamischen Prozess der internationalen Arbeitsentwicklung immer mehr vergesellschaftet.

Da unser gesellschaftliches Sein von jedem neugeborenen Menschen fertig vorgefunden wird, kann sich das Ich nicht nur an einem Du zum menschlich authentischen „Persönlichkeitsbild“ entwickeln, sondern muss auch den objektiven Gesamtzusammenhang des Entwicklungsprozesses von Natur und Gesellschaft kritisch zur Kenntnis nehmen, um als Individuum wachsen zu können. Aus der Gesamtheit der Handlungen einzelner Menschen allein ergibt sich noch keine Selbstbewusstheit. Mit den Beziehungen von Ich und Du, vom Du zum Wir, ist es allein noch nicht getan. Es steckt nicht nur das „westliche Bewusstsein“, also die bürgerliche Moral, in einer Krise, die ständig nach der „Umwertung aller Werte“ ruft, sondern auch das „westliche Sein“, das von einer Dynamik des Markthungers und der Kapitalvernichtung beherrscht ist. Wer dumpf und unreflektiert im Hamsterrad dieses gesellschaftlichen Seins funktioniert, um, seinem gewohnten Lebensstandard entsprechend, leben zu können, wird den anderen Menschen nicht als Menschen sehen, sondern stets als Konkurrenten. Daran wird auch die

regelmäßige Teilnahme an der wöchentlichen Meditationssitzung nichts ändern, die sehr genüsslich sein kann. Er wird sich in seiner egozentrischen Dumpfheit schon am Tag nach dieser Sitzung bemühen, den Konkurrenten am Arbeitsplatz oder auf dem Warenmarkt mit allen Mitteln zu verdrängen oder gar zu vernichten. Auf dieser Ebene der menschlichen Bewusstheit herrscht die Egomanie, mit oder ohne Meditation. Dabei ist es gleichgültig ob ein Arbeiter um „seinen“ Arbeitsplatz kämpft oder ob ein Manager für die Erhöhung seiner Jahresgage den Aufsichtsrat zu manipulieren versteht. Die bürgerliche Moral beherrscht sie beide, allerdings in einer jeweils anderen Lebensart.

Richter sieht in der ATTAC Bewegung der Globalisierungsgegner eine neue Variante der 68er Bewegung. Hier zeige sich erneut der Wille das isoliert gehätschelte Ich mit dem Du zu verbinden. Nicht allein, sondern gemeinsam sei hier die heilende Devise. Die Egomanie sei an ihr Ende gelangt, denn die Menschen würden heute ihre Sehnsucht nach dem menschlichen Wir deutlicher zeigen, als noch vor zehn Jahren. Das mag ja stimmen. Doch solange die prägende Kategorie des gesellschaftlichen Seins, die Ökonomie, nicht Bestandteil unseres Bewusstseins oder anders formuliert, unseres bewussten Seins wird, kann von einem Ende der Egomanie nicht gesprochen werden. Die Sehnsucht nach Menschlichkeit bedeutet ja nicht automatisch, dass die internationalen Beziehungen der Menschen wirklich menschlicher werden und bedeutet auch nicht, dass sich die Dumpfheit in Bewusstheit über die eigene Klassenlage auflöst.

Wie kann unser Leben menschlicher werden? Soll nicht jeder Mensch nach seiner Façon glücklich werden? Kann man einen einzelnen Menschen für Kriege, brutale Ausbeutung von Mensch und Natur, für die Unterdrückung von Frauen und Männern überhaupt verantwortlich machen? Das sind ethische Fragen die sich täglich und massiv an jeden von uns richten. Sicher verdrängen oder ignorieren viele Menschen diese Fragen. Sie tun es nicht selten aus Verzweiflung, Abgestumpftheit oder aus totaler Anpassung an die bürgerliche Moral. Doch immer mehr Menschen suchen nach ethischen Antworten, die über den Horizont des Pragmatismus der bürgerlichen Moral weisen. Viele Menschen möchten ihr tägliches Handeln so gestalten, dass es in Einklang kommt mit dem, was wir Menschlichkeit nennen, und was so viel bedeutet, wie einen allgemeinen und bewussten Bezug zum Ganzen der Menschheit herzustellen. In der Ethik gibt es keine Neutralität und keine Parteilosigkeit. Wer nicht bewusst handeln will, muss auch seine Untätigkeit vor seinem Gewissen verantworten können. Kein einzelner Mensch kann sich der Verantwortung für die Menschheit mit dem Hinweis entziehen, er oder sie seien schließlich nur einzelne Menschen, die an dem großen Rad der Geschichte überhaupt nicht drehen könnten. Diese Behauptung ist nicht einmal objektiv richtig. Denn es gibt durchaus Situationen in denen „das Schicksal der Welt“ vom einzelnen Menschen abhängt. Der Film „Schindlers Liste“ hat Millionen von Menschen diese Tatsache deutlich vor die Augen gestellt. Subjektiv trifft diese Behauptung ohnehin nicht zu, denn das innerste Wesen der Ethik, also die objektive Beziehung von einzelem Menschen zur Gattung, verursacht im einzelnen Menschen stets das, was wir Gewissen nennen und das von dem subjektiv-abstrakten Denken und Fühlen der bürgerlichen Moral leicht zu unterscheiden ist, weil es bei letzterem stets nur um die Frage geht, ob sich der Einzelne den „Spielregeln“ der bürgerlichen Gesellschaft entsprechend richtig verhalten hat oder ob er mit Strafe oder

Verwarnung der Justiz, des Chefs, des Vorsitzenden, des Lehrers oder der Eltern zu rechnen hat. Das ethische Gewissen lässt diese engen Grenzen des Denkens hinter sich. Es erhebt sich ständig über das subjektiv-abstrakte Gewissen der bürgerlichen Moral. Das ethische Bewusstsein will objektiv und konkret menschlich orientieren. Das diese Orientierung nicht auf der Basis eines abstrakten Willens kühner „Idealisten“ oder besonders mutiger Menschen entsteht, sondern auf objektiv sich entfaltender menschlicher Geschichte, zeigt die veränderte Beziehung des Menschen zur Natur, die mit der Entdeckung der Kernspaltung durch Otto Hahn eine neue Dimension in den Beziehungen der Menschheit einleitete. „Weckersignal“ nennt Carl Friedrich von Weizsäcker sehr treffend diesen Wendepunkt. Die Atombombe sende ein Signal aus, dass uns zu verantwortlichem Handeln zwingt. Durch ihren Einsatz könne sich die Menschheit, mittels Einsatz der Naturgewalt, selbst auslöschen. Der Einsatz der Atombombe ist sozusagen die Negation der Ethik, sie ist ein „Weckersignal“ für ethische Orientierung, die diesen Einsatz verhindern will.

Zum Beginn seiner Vorgeschichte löste sich der Mensch durch eigenes Tun immer deutlicher aus dem Reich der Natur. Er wurde freier von der Natur. Er wurde Kulturmensch, also menschlicher Mensch. Nicht Maschinen, Wissenschaft und Technik sind daran schuld, wenn wir als Kulturmenschen immer mehr das vermissen, was wir durch den Fortschritt der immer intensiveren Zurückdrängung der Natur uns als Möglichkeiten selbst geschaffen haben, die ethische Orientierung. Weltweit arbeiteten 1980 rund 179 Millionen Menschen in der Industrie.²⁸ Diese Zahl ist bis 1997 auf 176 Millionen gesunken. In den Länder des ehemaligen Warschauer Vertrages fiel diese Zahl im gleichen Zeitraum von 46 auf 25 Millionen und in den traditionellen Industrieländern von 67 auf 55 Millionen. Lediglich in den „Industriegüter exportierenden Entwicklungsländer“²⁹ stieg diese Zahl von 65 auf 93 Millionen. Die Löhne der Arbeiter in diesen Ländern sind niedriger und in Verbindung mit der technisch-wissenschaftlichen Intelligenz, den „Unteroffizieren des Kapitals“, in den alten Industrieländern, deren Zahl ständig stieg³⁰, konnte sich der Produktausstoß um ein Vielfaches erhöhen. Die Zeit, die wir zur Reproduktion unseres Lebens benötigen, haben wir, objektiv gesehen, durch Technik immer weiter zu reduzieren verstanden. Dadurch wuchs, ebenfalls objektiv betrachtet, auch die Möglichkeit zur ethischen Orientierung, zu der die Vernunft und Liebe genauso gehören wie die Entwicklung und Ästhetisierung all unserer Sinnesorgane. Schon in der kapitalistischen Gesellschaft tritt „an die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich, und aus den vielen nationalen und lokalen Literaturen bildet sich eine Weltliteratur“.³¹

²⁸ Studie: „Internationale Büro für Arbeit“ (ILA), Genf

²⁹ Dazu gehören Brasilien, China, Indien, Taiwan, Mexiko und die Türkei – insgesamt eine Gruppe von 24 Ländern. Während die 23 alten Industrieländer – außer den G 7 auch Belgien, Österreich, Dänemark usw. – Anfang der 80er Jahre noch 83 Prozent aller Industriegüter-Exporte herstellten, waren es Ende der 90er Jahre nur noch 71 Prozent.

³⁰ In den USA von 1947 bis 1966 stieg die Zahl der technischen Angestellten von 3795000 auf 9322000 (also plus 180%) gestiegen; in Frankreich hat die Zahl der Ingenieure von 1955 bis 1968 um 48%, die Zahl der Techniker um 71% zugenommen“.

³¹ MEW, Bd.4, S. 466

Das sich diese objektiven Möglichkeiten nur selten in vollem Maße auf die Subjekte ausgewirkt haben, die diese Möglichkeiten mit ihrer Arbeit und ihrem Handel schufen, wurzelt im gesellschaftlichen Sein selber, dessen Arbeitsziel an privaten Firmeninteressen ausgerichtet ist. Alle sprechen heute von Arbeitsplätzen und Arbeitslosigkeit. Manche glauben gar, uns ginge die Arbeit aus. Die Arbeitserleichterungen und die gewaltigen Rationalisierungen des Arbeitsprozesses werden oft nicht etwa als Fortschritt angesehen, sondern als Fluch, jedenfalls von jenen, die für diese Produkte vergangener Arbeit ihre Arbeitsplätze räumen mussten.

Die bürgerlichen Regierungen werden daran gemessen, ob sie Rahmenbedingungen zu schaffen verstehen, unter denen die Preise und die Rechte der Lohn- und Gehaltsarbeiter gedrückt werden. Begründet wird dieser Schritt, der schnellen Schrittes zur Verelendung der Lohn- und Gehaltsarbeiter, wie der Arbeitslosen und Kranken führen wird, mit der Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit des Kapitals. So simpel, aber auch wirkungsvoll ist die bürgerliche Moral, die mit Ethik nichts mehr zu tun hat. Dabei ist die Möglichkeit für den Kulturmenschen nie günstiger gewesen als heute. Doch viele ergehen sich in Schwarzmalerei, weil sie Arbeit nicht mehr als unmittelbare Mensch- Naturbeziehung begreifen, die durch moderne Technik einfach nur schneller und besser funktionieren könnte, sondern als Verwertungsprozess menschlicher Arbeitskraft. Obgleich allen gesellschaftlichen Akteuren klar ist, dass der Mensch ohne Arbeit keine Kultur hätte schaffen können, wird die Arbeit von der Kultur getrennt. Arbeit hier, wo es um knallharte Umsätze von Industrie und Handel geht, Kultur und „Ethik“ dort, wo sich alles nur um etwas Schöngestiges, daher nicht Notwendiges zur Verwertung des Kapitals, dreht. Kultur bedeutete, bis ins 17. Jahrhundert hinein, mehr Freiheit für den Menschen aus dem Reich der Naturzwänge und war identisch mit wissenschaftlicher Erkenntnis und deren Anwendung in der Arbeit. So sprach und spricht man ja noch heute von der Agrarkultur. Heute differenzieren wir nicht einmal mehr zwischen Kultur und Kunst, wie wir ja auch nicht wirklich zwischen Moral und Ethik unterscheiden. Während bürgerliche Moral und Recht den Status der bürgerlichen Gesellschaft im alltäglichen Leben zu sichern beabsichtigen und hierbei die Werteskala des Gesetzbuches, manchmal auch die der Bibel und der „abendländischen Aufklärung“³², anlegen, braucht die wirkliche Ethik keinen bösen oder guten Geist, sondern bewusstes Sein. Die Ethik fordert gattungsmäßiges Bewusstsein, um zwischen einzelnen Menschen und Gattung geistige Brücken bauen zu können, die sich unweigerlich auch auf das tägliche Arbeiten und Verhalten des Einzelnen auswirken. Nur in der Verbindung des Individuellen mit dem Gattungsmäßigen kann eine Handlung als ethische bemessen werden. Doch das ist einfacher gesagt, als getan. Denn der Teufel versteckt sich heute in der bürgerlichen Moral, die jeden einzelnen von uns täglich an das geistig zu binden versucht, was gesellschaftlich gefragt, gewünscht, von einem Markt, einer Partei, den Kollegen, der Regierung oder der Firmenleitung, der Schulleitung oder der Prüfungskommission einer Universität als zwingend notwendig gefordert wird. Die Moral bindet uns an

³² Carl Friedrich von Weizsäcker, Vortrag 3.11. 1995 im Kloster Bendiktbeuern. Die Wurzeln der Ethik seien die Religion und die abendländische Aufklärung, der Glaube und die Wissenschaft. Die Zerstörung der „Werte“ in der heutigen Zeit müssten sich wieder an der konsequenten Haltung Abrahams, Moses und Jesus orientieren, um zu neuem Glanz zu gelangen. Weizsäcker übersieht, dass Religion und Aufklärung, Glaube und Wissenschaft, die geistigen Waffen der frühen und aufstrebenden Bourgeoisie waren, deren partikuläre Produktionsweise den Tauschwert der Waren über alle menschlichen Werte, wie die Liebe und die Vernunft, setzte.

den ökonomisch und politisch oder faktisch-sachlich geforderten „gesunden Menschenverstand“. Sie klammert uns an das fest, was scheinbar völlig rational, verständlich, einsichtig zu sein scheint und dennoch der Ethik, deren objektive Grundlage ja die ökonomische Wirklichkeit ist, die ja alle Menschen dieser Erde miteinander verbunden hat, im Wege steht. So schwanken wir zwischen idealistischen Ethikfloskeln und bürgerlicher Moral, wie zwischen Utopie und bürgerlicher Wirklichkeit hin und her.

Ethik ist für die bürgerliche Moral unserer Zeit, wo ja nicht mehr geglaubt wird, das ein Gott oder die Götter die Normen für unser alltägliches Leben aufstellen, an denen wir uns alle zu orientieren haben, eine süß kitschige Utopie geworden. Diese idealistische Ethik schwebt über dem wirklichen Leben. Wir wünschen sie uns im privaten, wo wir uns, auf Glück hoffend, von der bürgerlichen Moral zu distanzieren versuchen. Wir träumen von einer friedlichen, liebevollen Welt, ohne Neid und Konkurrenz, allerdings wollen wir die wirkliche Welt mit diesen Träumereien nicht konfrontieren. Wir setzen diese Wirklichkeit in unserer „Freizeit“ einfach in Klammern. Schon glauben wir, wir könnten uns von ihr erholen. An dieser utopischen Ethik klebt allerdings nur der Kitsch der Verzweiflung, die wir im Arbeitsalltag schnell vergessen, wenn wir von anderen nicht als spinnerte Träumer abgestempelt werden wollen. Denn wir wissen genau, wer in der bürgerlichen Arbeitswelt die eine Menschheit nicht nur denkt, sondern jede Form von Unterdrückung und Ausbeutung des einen Teils der Menschheit durch einen anderen aktiv in Wort und Tat bekämpft, wird in keinem Konzern dieser Welt eine leitende Tätigkeit übernehmen können, vom dürfen ganz zu schweigen. Ein ethisches Bewusstsein, das sich in den Berufsalltag verirrt, taugt nicht für die Konkurrenzschlacht. Ein Manager, auch jener auf der unteren Hierarchiestufe, so stellt die bürgerliche Moral nüchtern fest, wird nicht für utopische Träumereien trefflich bezahlt, sondern weil er die Interessen des Unternehmens strategisch gegen die Weltkonkurrenz mit allen Mitteln durchsetzen soll. Wir sind schließlich „kein Sozialbetrieb“, stellt die bürgerliche Moral mit Hinweis auf den Konkurrenzkampf weltmännisch fest. Das ist moderner Realismus, der keine Ethik mehr benötigt, aber eine Moral, die sich am friss oder stirb, am „Vaterland“, am „Patriotismus“ und am „Schutz des Privateigentums“, ganz ohne die ausgefahrenen Teufelskrallen öffentlich immer zeigen zu müssen, orientiert.

Deshalb sprechen moderne Manager gern von ihrer „Firmen-Philosophie“ ihrer „Firmenethik“³³ oder von ihrem „Leitbild“. Sie ahnen sehr wohl, dass der einzelne Mensch den Bezug zum Gattungsmäßigen sucht, ihn in der bürgerlichen Produktionsweise aber nicht findet. Längst haben die Beraterfirmen erkannt, dass die Manager Werte brauchen, um als Manager von den Beschäftigten anerkannt zu werden. Geld allein würde diese Elite nicht motivieren, stellen die Berater fest. Was also tun, wenn die großen Firmen, die ja in den seltensten Fällen noch im Familienbesitz sind, von Managern geführt werden, die nicht mehr durch die Familienbande an das Privateigentum der Produktionsmittel gebunden sind, das sie um ein vielfaches vermehrt an die eigenen Kinder weiter zu vererben beabsichtigen. Diese Familienbande erübrigte jegliche Wertediskussion. Hier funktionierte die bürgerliche Moral noch in traditionellerer Form. Hier konnte der

³³ „Es ist für uns eine Frage der Fairness und der Firmenethik alle Kunden gleich zu behandeln.“ (Firma imc) „Die Andechser Molkerei Scheitz wird auch weiterhin gemäß ihrer Firmenethik ihren Kundinnen und Kunden gesunde, naturbelassene Lebensmittel anbieten.“ „Nicht zuletzt deswegen, weil die Trenta-Unternehmer mit ihrem Produkt auch eine ganz bestimmte Firmenethik vertreiben: Technologie zum Wohle des Menschen“.

Seniorchef noch durch die Fabrikhallen schreiten und seinem Sohn sagen: Das alles wird einmal dir gehören! Im Junior wuchsen dann stolze Heimatgefühle, die aus dem eigenen Fabrikschornstein nicht selten ins Vaterland und weit darüber hinaus qualmen wollten (Flick, Krupp). Verantwortung für das Ganze, nannte sich dann der Kolonial- und Expansionseifer für das Vaterland. Werte mussten hier nicht gesucht werden. Sie vererbten sich sozusagen von Generation zu Generation automatisch mit der Kapitalakkumulation. Die modernen Manager haben diese Werte nicht mehr. Sie kommen als Fremde, als akademische Experten, angeworben von einem Headhunter, der Zweidrittel der Jahresgage seines Produkts Manager als Vermittlungsprovision kassiert. Sie kommen von außen. Ihr Ziel ist der schnelle Erfolg. Ist ihnen dieser gelungen, steigt ihr Marktwert, was auch den Headhunter freut. Denn sind seine vermittelten Manager erfolgreich, vermittelt sie der Headhunter wieder weiter. Doch der schnelle Erfolg fordert ein Konzept, das weiß der akademisierte Manager. Er engagiert Beraterfirmen, deren Zahl im gleichen Maße wuchs, wie die Zahl der angeheuerten Manager ohne väterliche Firmenbindung. Die Beraterfirmen sollen dem Fremdling unter lauter Fremdlingen im gläsernen Managerpalast des Konzerns Vorschläge machen. Auch die Berater sind akademische Experten, die sich längst zu eigenen Konzernen organisiert haben. McKinsey ist der bekannteste mit einhunderttausend Mitarbeitern. McKinsey gestaltete das typische US-Unternehmensmodell, das auf der möglichst weitgehenden Externalisierung (Verlagerung nach außen) der Produktionskosten auf die „stakeholder“ beruht, also auf die Arbeiter, Angestellten, die Umwelt sowie auf die jeweiligen Standorte, die Kommunen und den Staat. Das Elitebewusstsein, das im Konzern erzeugt werden soll, dem man als Beraterfirma verpflichtet ist, wird auch im eigenen Konzern gezüchtet. Nur die besten Absolventen der Eliteuniversitäten werden engagiert. Diese Elite weiß, dass ein Konzern nicht nur mit knallharter Ausnutzung des Steuerrechts, der Marketingtricks und „Neustrukturierung“ des Konzerns an die Spitze auf dem Weltmarkt geführt werden kann, sondern dass sich die Managementführung Vertrauen nach innen und außen erarbeiten muss. „Top-Manager ohne moralischen Kompass sind mitverantwortlich für eine allerorten zu beobachtende Vertrauenskrise,“ schreibt das „Manager-Magazin.“³⁴ Dem müsste der spanische Philosoph Heleno Sana eigentlich zustimmen, wenn er schreibt, „das alle von der Menschheit gemachten Fortschritte im Grunde moralische Fortschritte“³⁵ seien. Das würde der ausgewiesene Gegner des Kapitalismus aber sicher nicht gerne tun. Dennoch zeigt sich gerade an diesem engagierten Autor, wie wichtig es ist, die Moral nicht idealistisch zu betrachten, also losgelöst vom konkreten gesellschaftlichen Sein, sondern die heutige Moral klar als bürgerliche Sitte zu erkennen. Die vielen Berater des Managements setzen sich als Ziel ihrer Arbeit die Schaffung einer „Wertekultur“, die den heutigen Verkehrsformen, also der bürgerlichen Moral, entspricht. Die Unternehmensberatung Deep White hat den Zusammenhang von Wertekultur und Konzernenerfolg sogar akribisch analysiert. „Zunächst wurde auf Grund wissenschaftlicher Studien der vergangenen 30 Jahre ein umfassendes Werteinventar der westlichen Welt erstellt. Wir kamen auf 180 Werte, wie etwa Vertrauen, Glaubwürdigkeit, Leistungsorientierung und andere. Dann haben wir diejenigen Werte

³⁴ „Manager-Magazin“, 11/2004

³⁵ Heleno Sana, „Macht ohne Moral- Die Herrschaft des Westens und ihre Grundlagen“, S. 245, Köln, 2003

herausgefiltert, die im Berufsleben eine wichtige Rolle spielen, und es blieben 63 Werte übrig. Diese haben wir in 140 Items zerlegt, die die Erlebniswelt des Einzelnen abfragen: Wie erlebt er in seinem Umfeld zum Beispiel Einsatzbereitschaft? Oder Freude an der Arbeit? Wird in einem Unternehmen viel gearbeitet, weil der Chef das sagt, oder weil die Mitarbeiter in ihrer Aufgabe voll und ganz aufgehen? Werte zeigen sich in einem Unternehmen auf verschiedenen Ebenen. Es gibt einen inneren Kern, den wir Artefakte nennen. Der enthält die Genese eines Unternehmens, seine Grundsätze und Philosophie, die über eine lange Zeit gewachsen sind und die nur sehr schwer veränderbar sind. Auf der zweiten Ebene stehen die propagierten Werte. Die können Sie nachlesen im Geschäftsbericht, im Intranet oder in der Mitarbeiterzeitung; der Chef spricht über sie in seiner Weihnachtsansprache. Die dritte Ebene sind die gemeinsamen Annahmen (Common Sense). Also die Wertvorstellungen, die man zwar überall erkennen und erleben kann, die aber nirgendwo aufgeschrieben sind. Dazu gehören Status- und Machtsymbole, aber auch strategische Kompetenz, Sitten und Gebräuche.³⁶ Diese Wertestrategien, die intern ein Wir-Gefühl vermitteln wollen, um nach außen geballt gegen die Konkurrenz losschlagen zu können, müssen heute von außen in die Firmen getragen werden. Der Familienkonzern gebar sie aus der eigenen Sippe. Die Produktion ist intensiv vergesellschaftet worden, ohne ihren privaten Charakter zu verlieren. Dieser ist mit zunehmender Vergesellschaftung ebenfalls gewachsen und er ist aggressiver geworden. Die Infiltration von Werten, „Philosophie“ oder „Firmenethik“ in die Konzernführungen von heute soll falsches vortäuschen und weist gleichzeitig aber auf ein Problem der kapitalistischen Produktionsweise hin. Vorgetäuscht wird eine Kommunikationswelt, die neben der Produktionswelt und der Kapitalakkumulation steht. Es soll so getan werden, als ob das gesellschaftliche Bewusstsein in die Lage versetzt werden könnte, das gesellschaftliche Sein aus sich heraus zu gebären. Die Werte oder die Philosophie die diese Leistung vollbringen sollen sind aber nicht mehr und nicht weniger, als taktische und strategische Ausrichtungen von Firmenkompanien mit denen die Konkurrenz erfolgreich liquidiert werden soll. Diese Konkurrenz entfaltet sich aber durch den Seins - Prozess des Kapitals und seiner Zyklen. Sie treiben das Bewusstsein der Manager zu immer neuen strategischen Ausrichtungen. Die Manager sind somit Anhängsel dieser Zyklen, auch wenn sie ein noch so exzellentes Examen in Harvard abgelegt haben sollten. Mit Ethik hat das ganze Wertegestammel der Manager und ihrer Berater nichts zu tun. Die vereinzelt Privatmenschen verziehen sich dagegen mit ihren ethischen Wünschen und Sehnen ganz ins Verborgene. Sie freuen sich auf den Urlaub, wo sie „Sonne“ tanken wollen, auf die „Stille Nacht“, natürlich mit weißen Schneeflöckchen, die allen Schmutz auf den finsternen „Seelen“ bedecken sollen. Sie warten häufig auf die große Liebe oder versuchen ihr Sehnen, das nicht zur Erfüllung gelangen will, in einem konkret Allgemeinen, in einem nach Ethik riechenden Sektenbündnis zu sättigen.

Der menschliche Kulturweg legt den Finger aber immer deutlicher auf die Wunden. Während die einen an ihrem Wohlstand vor Langweile und Überdruß zu ersticken drohen, treten die anderen, die es noch nicht zu einem prächtigen Kapitalismus geschafft haben, einen blindwütigen Kampf gegen das christliche „Reich des Bösen“ an, das ihnen die Erdölressourcen stiehlt. In

³⁶ Gregor Schönborn, Gründer und Chef von Deep White in „Manager Magazin“, 11/2004

diesen Zeiten sind Vernunft und Liebe wichtige ethische Orientierungspunkte, die sich gegen eine Moral stellen, die an unvernünftiger Verwertung von Menschen festhält und die die Begriffe Vernunft und Liebe auf den Kopf gestellt hat. Eine Moral die jede egoistische Aktion eines Menschen oder eines Industriebetriebes als „vernünftig“ bezeichnet, obwohl sie andere Menschen mit diesen Aktionen quält oder gar vernichtet, ist bürgerlich und nicht ethisch. Die Vernunft und die Liebe sind dagegen die Abkehr von dieser entfremdeten Art des „vernünftigen“ und vereinsamtem Alltagsleben. Liebe ist die Hinwendung zum tatsächlichen Hier und Jetzt. Die Sehnsucht nach Liebe ist immer auch eine Sehnsucht der Einsamkeit der bürgerlichen Moral zu entfliehen, die im anderen nicht den Menschen, sondern den Gegner oder gar das Böse sieht. Ethik, ohne die sich individuelles Denken und Handeln nicht aus der Vereinzelung und Vereinsamung führen lässt, braucht keine Utopie, sondern den Blick auf eine Wirklichkeit, die durch gigantische Technik und Produktion die Voraussetzung für ein nichtentfremdetes menschliches Leben als Möglichkeit bereits geschaffen hat. Ethik begründet sich nicht mit Geboten und Verboten, sondern man erlebt, sich in der gewählten Tradition bewegend, die verschiedenen Wertvorstellungen und ihre Konsequenzen durch das Beispiel von anderen Persönlichkeiten, durch die Muster von repräsentativen gesellschaftlichen Situationen, zu denen insbesondere Revolutionen, Befreiungskriege und Emanzipationsbewegungen auf den verschiedensten Ebenen des gesellschaftlichen Lebens zählen. Zu den beispielhaften Persönlichkeiten, zu denen sicher Jesus wie Marx, Darwin, Kant oder Hegel, aber auch Locke, Adorno und Lukács gehören, scheinen die Bürokraten im krassen Gegensatz zu stehen. Keine gesetzliche Verschlechterung der Kranken- und Arbeitslosenversicherten wird vollstreckt, ohne das die Regierungssprecher nicht auf die Bürokratie schimpfen, die sich gegen die Freiheit der ökonomischen Dynamik stellen würde. Weniger Vorschriften! Mehr Dynamik! So lautet die Devise, der nur selten widersprochen wird. Doch sind die Bürokraten wirklich so schrecklich?

Wer hat Angst vor Bürokraten?

In der Vorstellung des Bürokraten wird die Ökonomie³⁷ von dinglichen Beziehungen bestimmt, denen der Mensch nur konkret zu folgen braucht in dem er die Dinge kauft, verkauft, konsumiert oder produziert. Seine Bürokrantätigkeit soll für diese dinglichen Beziehungen die „Rahmenbedingungen“ festlegen. Er sieht als Bürokrat nicht den Menschen, den er mit seinen Entscheidungen trifft, sondern den Staatsbürger. Der Bürokrat wird dem konkreten Leben der Menschen gegenüber gleichgültig, es ist ihm fremd. Ein ethisches Bollwerk ist er daher wirklich nicht. Dieser Fremdheit zum alltäglichen Leben entspringen die vielen Beamtenwitze, mit denen die Bevölkerung die Bürokraten geißelt, aber auch seine schnelle

³⁷ Mit der bürgerlichen Produktionsweise, die sich aus der Arbeit des Stadtbürgers entwickelte, entstand die Notwendigkeit einer Staatsbürokratie, die das Gleichheitsrecht für alle Menschen auf nationaler Ebene mit Gesetz und ausführenden Staatsorganen umsetzte und kontrollierte. Die Bourgeoisie, die sich mit ihren Forderungen nach Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, massiv gegen die Feudalherren durchsetzen musste, deren Standesdenken der gesellschaftlichen Entwicklung im Wege stand, griff in ihrem revolutionären Eifer, als Orientierung für eigenes Handeln, gern auf die griechische Antike zurück. Sie unterlag dabei allerdings selber einer Illusion. Denn die Kapitalisierung der Produktionsverhältnisse organisierte die Beziehungen der Menschen „von unten“ her völlig neu. Die einen waren Eigentümer von vergegenständlichter Arbeit, von Kapital, die anderen waren Eigentümer von lebendiger Arbeit, von Arbeitskraft. Die vergegenständlichte Arbeit brauchte die lebendige und umgekehrt. Die „Form der Organisation“ dieser Produktion von lauter Privateigentümern, die sich aus dieser, die Gesellschaft prägenden Beziehung ergab, war nicht vergleichbar mit der griechischen Polis, in der die freien Menschen samt Polismenschen waren. Sie waren wirklich identisch mit der Polis.

Anpassungsfähigkeit an neue Staatsgebilde, denen er dient, sind häufig Zielscheibe von Späßen. Der Bürokrat passt sich den staatlichen Vorschriften schnell an, aber er gilt als völlig unflexibel, wenn es um Entscheidungen geht, die das Alltagsgeschäft der Marktwirtschaft fordern. Er hält sich am Abstrakten fest, wirkt dabei stocksteif, häufig unsympathisch, unfreundlich, und scheint vom Leben nicht viel Sinnlichkeit vermittelt bekommen zu haben. Er funktioniert nach Vorschrift. Dies sind für Populisten gute Gründe, um die Jagd auf ihn zu eröffnen. Doch was wollen die Jäger des Bürokraten eigentlich zur Strecke bringen? Die Bürokratie?

Der moderne Typus des Antibürokraten.

Es ist für Politiker unserer repräsentativen Demokratie chic geworden, die Bürokratie³⁸ dieser Demokratie zu kritisieren. Sie meckern über die „Verkrustungen“ oder „Bürokratisierungen“ des Staates, und haben dabei häufig nur Eigeninteressen im Kopf. Wenn Lothar Späth in einem Interview weltmännisch erklärte, dass er der SPD nicht zutraue, „weniger Staatseinfluss und Bürokratieabbau durchzusetzen“, machte er durch seine Haltung zum neuen Tariftreuegesetz deutlich, was das im konkreten für ihn bedeutet. „Ich kann mich nicht für diese Neuregelung aussprechen. Für den ostdeutschen Bau, der nur noch dadurch gestützt wird, dass er sich im Westen mit günstigeren Löhnen ein paar Aufträge holen kann, wären die Auswirkungen verheerend.“³⁹ Späth ist zum Vorbild des antibürokratisch, freundlich und modern bürgerlichen Staatspolitikers geworden, der den Citoyen⁴⁰ und den Bourgeois in einer Person vereint. Er fordert Lohndumping. Darin bekommt er lauthals Unterstützung vom BDI-Chef Rogowski, den ärgert die Tarifautonomie auf der Grundlage von Flächentarifverträgen und jede Form von Mitbestimmung der Beschäftigten schon lange. Streiks, so Rogowski, seien „martialische Instrumente aus dem vorletzten Jahrhundert“, die durch „neue Konzepte der Lohnfindung« und weitgehende Autonomie der Betriebe bei Lohn- und Arbeitszeitfragen ersetzt werden müssten. Der Kündigungsschutz, die Mitbestimmung, die Versicherungspflicht für geringfügig Beschäftigte und das Recht auf Teilzeitarbeit müssten weitgehend abgeschafft werden. In ihrem "Wachstumsprogramm"⁴¹ transformiert die CDU und CSU Rogowskis Vorstellungen noch deutlicher in die Politik, als

³⁸ Die bureaucratie, die „Herrschaft des Beamtenapparates“ tauchte in Europa erstmalig mit der französischen Revolution auf. Damit innerhalb einer Nation ein globaler Markt der Bourgeoisie entstehen konnte, musste sie sich gegen die Willkürherrschaft der Aristokratie durch einheitlich national herrschende Bestimmungen abgrenzen. Der Grundsatz der Gleichheit an dem diese Bürokratie festzuhalten hatte war gegenüber den Vertretern des „blauen Blutes“, die ihre Vormachtsstellung als besondere, von Geburt an festgelegte Klasse naturmäßig und „von Gottesgnaden“ ableitete, eine fortschrittlich wirkende Kraft, die sich an dem individualistischen römischen Recht schulte.

Der Bürokrat ist daher ein „sachbezogener“, an den „Tatsachen“ und „Vorschriften“ orientierter Mensch. Vorschrift ist Vorschrift. Dementsprechend verwaltet er sein Ressort, Abteilung, Schule, Referat, Krankenhaus, Ministerium, Institut, Gericht oder Polizeistation. Er setzt die formale Gleichheit der Besitzenden und der Abhängigen, die lediglich die Freiheit besitzen, sich ihre Arbeitsstelle bei jenen zu suchen, die Arbeit anbieten, mit der Freiheit und Gleichheit ganz allgemein in eins. Dementsprechend funktioniert der Bürokrat. Gleiches Recht für alle.

³⁹ „Rheinischer Merkur“, Nr. 22, 02

⁴⁰ Der bürgerliche Citoyen ist die allgemeine Kehrseite des Bourgeois.

⁴¹ Von Tarifverträgen soll abgewichen werden können, wenn sich die "Beschäftigungsaussichten" verbessern und wenn der Betriebsrat und zwei Drittel der Belegschaft zustimmen. Damit würde das Günstigkeitsprinzip untergraben. Es soll erlaubt sein, Langzeitarbeitslose ein Jahr lang unter Tarif zu beschäftigen. Arbeitslose über 50 Jahre sollen bei einer Neueinstellung keinen Kündigungsschutz mehr haben, wenn sie eine Abfindung vereinbaren. Die Reform des Betriebsverfassungsgesetzes soll zurückgenommen werden. Leiharbeiter sollen erst nach dem zwölften Monat Anspruch auf die gleiche Bezahlung und sonstige Arbeitsbedingungen wie Stammbeschafteten haben (bisher: ab dem ersten Tag - es sei denn, es gibt einen abweichenden Flächen-Tarifvertrag). Der Rechtsanspruch auf Teilzeit soll eingeschränkt werden. Die Ladenschlusszeiten sollen von Montag bis Samstag völlig freigegeben werden. Eine Ausbildungsplatzabgabe soll es nicht geben, Schmalspur-Ausbildungen hingegen sollen erleichtert werden. 7.März 2004

die SPD mit ihren Reformpaketen. CDU/CSU fordern massive Einschnitte in die Tarifautonomie. So wie Rogowski, Merkel oder Späth, sprechen moderne Antibürokraten, die alles konkret im Interesse der bürgerlichen Marktwirtschaft regeln möchten. Seit der Agenda 2010 nimmt auch in der SPD die Zahl dieser Antibürokraten zu.

Wenn Arbeiter und Angestellte die „martialische“ Waffe des Streiks einsetzen wollen, um den Preis ihrer Arbeitskraft dem gesellschaftlichen Wert anzupassen, tun sie nur das, was jeder Bourgeois täglich tut. Der versucht doch auch den möglichst höchsten Preis für den Wert seiner Waren zu erzielen. Genau das aber wollen die Streikenden für ihre Ware Arbeitskraft auch erreichen. Nur durch Streik erzielten die Beschäftigten der Metallindustrie 2002 die Durchsetzung der Preiserhöhung ihrer Arbeitskraft um 4%. Doch die Fronten von Käufer und Verkäufer der Arbeitskraft verhärten sich. Volkswagen habe nur wenig Verhandlungsspielraum in den Tarifverhandlungen, klagte der Personalvorstand des Konzerns, Peter Hartz, der ja gleichzeitig großer Ideengeber von Kanzler Schröder ist: „Wir sind dazu gezwungen, unsere Kosten in Ordnung zu bringen“, sagte Hartz⁴². Unterdessen protestierten weit mehr als 36000 Mitarbeiter in Wolfsburg und Kassel gegen die Sparpläne des Konzerns. Die Produktion stand für etwa drei Stunden still. Ein Streiktag, so beschwerte sich die Porsche Geschäftsführung, kostete das Unternehmen 11 Millionen Euro. Was den nüchtern blickenden Betrachter ja lediglich zu der Einsicht bringt, dass die Arbeiter und Angestellten des Unternehmens wohl offensichtlich immer noch diejenigen sind, die allen Reichtum der Konzerne produzieren.

Der Bürokrat beim Arbeitsgericht, der sich als abstrakter Mensch an die jetzt bestehenden Vorschriften hält, kontrolliert auf einem allgemeinen Gleichheitsgrundsatz, Rechtsstaatlichkeit genannt, die Einhaltung des gültigen Tarifrechts, Kündigungsschutzes oder der Mitbestimmung. Das ärgert nicht nur Lothar Späth, sondern alle, die der gekauften Arbeitskraft einen höheren Preis zahlen sollen oder ihr mehr Rechte zu sprechen müssen. Auch in anderen Bereichen der Gesellschaft nervt der Bürokrat, der sich an die Vorschriften hält und sich von keinem Scheckbuch eines einzelnen Unternehmers flexibilisieren lässt. Verlangt der Bürokrat von allen Produzenten, die einen Öko-Stempel auf ihre Waren drucken möchten, festgelegte Auflagen und Kontrollen, verhindert er ja tatsächlich durch seine kontrollierende Aktivität den freien Handel, der für die Freiheit schlechthin zu stehen scheint. Deshalb sind natürlich einzelne Produzenten oder Händler, die ihren Weizen, ihre Tomaten, Hühner, Puten, Schweine oder Rinder lieber dort kaufen wollen, wo sie billig, wenn auch verseucht sind, um einen Extraprofit einzustecken, erzürnt über diesen Bürokraten, der sich stur an seine Vorschriften hält und der überhaupt nicht dem entsprechen will, was tüchtige Leute Flexibilität zu nennen pflegen. Dennoch bleibt auch der aufrechtste und gerechteste Bürokrat ein Bewahrer des gesellschaftlichen status quo, was besonders dann deutlich wird, wenn der Bürokrat bei Besetzung oder gar bei einer versuchten Fabrikübernahme durch die Arbeiter und Angestellten, oder bei einer Schienenblockade von Demonstranten, die sich gegen die Castortransporte der Atomindustrie wehren - und dies mit dem Bewusstsein tun, dass die Mehrheit der deutschen Bevölkerung gegen Atomkraftwerke ist - ,diese Aktionen als illegal einstufen muss, weil seine Vorschriften dies für ihn

⁴² „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 27.10.2004

deutlich belegen. Zur Durchsetzung seiner Vorschriften setzt er die exekutive Macht der Polizei in Bewegung, was ihm den Lob auch jener Antibürokraten einbringt, die ihn ansonsten nicht sehr schätzen. Nutzt der Gleichheitsgrundsatz den eigenen ökonomischen Interessen, freut man sich über den sturen Bürokraten, richtet sich dieser Gleichheitsgrundsatz allerdings gegen die eigenen Interessen, so wird er als verkrustete Struktur beschimpft. Der bürgerliche Citoyen oder schlicht Bürokrat genannt, ist die allgemeine Kehrseite des bürgerlichen homme. Wie in Streiks oder in Demonstrationen der Bevölkerung deutlich wird, richten sich diese zwar zunächst nur punktuell gegen konkrete oder abstrakte Interessen der Bourgeoisie⁴³, sie bedeuten aber immer einen massiven Protest dieser konkreten, von der bürgerlichen Gesellschaft verärgerten und enttäuschten Menschen, gegen eine Demokratie, die formal demokratisch ist, weil sie vor den Fabrikatoren endet, also bei einer Form stecken bleibt, die demokratisch aussieht, aber sich dennoch vom Volk und dessen konkreten Lebensumständen entfernt. Dies verhindert die Entstehung der tatsächlichen oder totalen Demokratie, die auf der Vereinigung von konkreten Menschen entsteht und in der der einzelne Mensch sich als handelndes Subjekt begreift, das die Ökonomie als prägende Kategorie des gesellschaftlichen Seins versteht, die, wie in der griechischen Polis - allerdings unter modernen und alle Menschen erfassenden Bedingungen -, unmittelbar beim konkreten Menschen bleibt.

Der bürgerliche Bürokrat ist und bleibt dagegen nur eine Karikatur dieses totalen Menschen. Doch je nach Stand der gesellschaftlichen Entwicklung, ist dieser Bürokrat, unter bestimmten Umständen, von allen Demokraten gegen die Angriffe der Antibürokraten zu schützen. Auch wenn der Bürokrat vorgibt im Interesse des Allgemeinwohls zu handeln, und darunter versteht, das ideale Gesamtinteresse der bürgerlichen Produktionsweise verteidigen zu müssen, so sind die Angriffe der meisten Antibürokraten ein gesellschaftlicher Schritt zurück zur Ständegesellschaft. Nicht mehr der Bürokrat, also der abstrakte Mensch, sondern der Markt, also die Interessen einzelner, der stärksten und größten Bourgeois soll die Rechtsverhältnisse allgemein bestimmen. Die Industriemanager Späth, der ehemalige Bundeswirtschaftsminister Müller, der an die Spitze des RAG Konzerns wechselte, der Wirtschaftsstaatssekretär Alfred Tacke⁴⁴ der zur Tochterfirma des RAG Konzerns, dem Energieversorger Steag AG, entbürokratisierte oder der ehemalige Bundesminister Bodo Hombach⁴⁵, personifizieren eine deutliche Tendenz. Der heutige Bürokrat soll sich mehr und mehr als bürgerlicher homme fühlen, nicht mehr als abstrakter Mensch. In diesem Zusammenhang änderte der Begriff Reform seine Bedeutung. Bedeutete Reform noch bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mehr Bürokratie, um die Mehrheit der

⁴³ Der Bourgeois beruft sich auf nichts, außer auf sich selbst. Sein Selbstbewusstsein ist unmittelbar irdisch und er lächelt über mögliche ethische Ermahnungen des Citoyen oder dessen Ideologen in Universitäten und Medien, von denen er weiß, das sie von „seinen“ Steuergeldern, also von der Produktivität seiner Unternehmungen partizipieren.

⁴⁴ 2002 hatte Tacke in Vertretung des damaligen Wirtschaftsminister Müller die Ministererlaubnis zur Fusion von E.ON und Ruhrgas erteilt.

⁴⁵ Bodo Hombach, geb. 19.08.1952 Mülheim an der Ruhr, verheiratet. Berufsausbildung, 2. Bildungsweg, Studium der Sozialarbeit FH Düsseldorf, Diplom. 1974/76 Persönlicher Referent des Vorsitzenden des DGB-Landesbezirks NRW. 1976/79 Landesgeschäftsführer der GEW NRW. 1979/91 Landesgeschäftsführer der SPD NRW. 1990/98 Abgeordneter des Landtags NRW, 1992/94 Vorsitzender des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses I im Landtag NRW, 1994/98 Wirtschaftspolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion NRW. 1991/98 Geschäftsführer Salzgitter Stahl AG/Preussag Handel GmbH, und 1995/98 auch Geschäftsführung Preussag International GmbH, Düsseldorf. 1998 Minister für Wirtschaft und Mittelstand, Technologie und Verkehr des Landes NRW. 10/1998 - 7/1999 Bundesminister für besondere Aufgaben und Chef des Bundeskanzleramtes. 7/1999 - 12/2001 Sonderkoordinator des Stabilitätspakts für Südosteuropa, Brüssel. Seit Februar 2002 Geschäftsführer der WAZ-Mediengruppe, Essen.

Bevölkerung vor Armut, Willkür und elendigen Arbeits- und Lebensbedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft zu schützen, bedeutet Reform heute, weniger Bürokratie und mehr Freiheit für die Willkür der Akteure des freien Marktes. Diese Veränderung spiegelt sich auch sehr gut in der Wandlung von der direkten Befehlsstruktur zum „Teamwork“ wider, die die bürokratischen Institutionen des Staates von der Industrie übernommen haben. Es herrscht nicht mehr nur der Befehlston vor, sondern das projektbezogene gemeinsame „Wir- Gefühl“ von Dienstleistern ist gefragt, die für das bürgerliche Allgemeinwohl nützlich sein wollen. Der „sture“ Beamte soll dynamisiert werden, seine Moral soll den internationalen Kapitalbedingungen angepasst werden. Für diese soll er seine „Dienstleistung“ erbringen. Es soll so verhindert werden, dass ein sturer Beamter an das Umweltschutzgesetz festhält, statt zu erkennen, dass es zur Sicherung des Wir-Gefühls, in erster Linie um die Schaffung neuer Arbeitsplätze in Deutschland gehen muss. Also soll der sture Beamte oder Bürokrat im Team lernen, flexibel über schlechte Emissions- oder Grenzwerte hinweg zu sehen. Teamarbeit ist natürlich der konkreten Arbeitsweise der Menschen viel entsprechender, als Dienst nach Befehlsanweisung, deshalb verblüfft es den Bürger, wenn im Staatsbüro teammäßig gearbeitet wird. Das klingt soviel menschlicher, als der barsche Ton des preußischen Staatsbeamten. Doch der Schein trügt. Hinter der Teamfassade steckt noch immer der „ideale Gesamtkapitalist“, wie zu Zeiten Bismarcks. Es geht den Antibürokraten um Marktvorteile, nicht um allgemeines Recht oder um den „Sozialstaat“.

Die antike Polis war das politische Vorbild der bürgerlichen Revolutionäre, bis ihr Streben in der Französischen Revolution ihre praktische Erfüllung fand. Eine Erfüllung, die den Unterschied von antiker und moderner Gesellschaft enthüllte. Es wurde deutlich, wie sehr die antike Polis und das Ideal des Polisbürgers weder Inhalt noch Form der bürgerlichen Gesellschaft abgeben konnten, sondern bloß das- notwendige- Kostüm, die – notwendige- Illusion ihrer heroischen Periode war.

Marx hat die gesellschaftliche Grundlage dieser notwendigen Illusion in seiner grundlegenden Analyse der Notwendigkeit der Spaltung des bürgerlichen politisch- gesellschaftlichen Bewusstseins in Citoyen und Bourgeois aufgedeckt. Die „natürliche Existenz“ des Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft ist die Existenz als Bourgeois, als isolierte Privatperson, die ausschließlich für die eigenen Interessen kämpft und jeglichen Einsatz die Gesellschaft zu verändern aufgegeben hat. Diese Existenz, wie die Existenz als Citoyen, der seine politische Tätigkeit vom Alltagsleben der anderen Menschen streng trennt, ist eine entfremdete Existenz.

Diese Spaltung in Citoyen und Bourgeois folgt notwendig aus der Beziehung der bürgerlichen Gesellschaft zu ihrem eigenen Staat. Sie folgt aus der Beziehung des individuellen Mitglieds der bürgerlichen Gesellschaft zu diesem Staat, aus der notwendigen Beziehung der kapitalistischen Basis zu ihrem staatlichen Überbau.

Der gewählte Bürokrat und das „Allgemeinwohl“.

Die Krankenhäuser, die in ihrer modernen Form mit der Französischen Revolution entstanden, sind Denkmäler der bürgerlichen Illusionen.⁴⁶ Sie wurden vom Citoyen auf verschiedenen Ebenen des Staates (national, kommunal, später von den Bundesländern) gegründet. Der antiken Polis entsprechend sollte jeder Einzelne als Gleicher mit der Gemeinschaft identisch sein. Die Gemeinschaft, besser gesagt, die Illusion dieser Gemeinschaft, verkörpert durch den bürgerlichen Citoyen, scheint ein Gegensatz zur privaten Produktionsweise des Bourgeois zu sein. Citoyen und Bourgeois scheinen getrennte Wege zu gehen. Der Citoyen scheint ein über der Gesellschaft schwebendes Wesen zu sein, dessen Aufgabe allein die Hinwendung des menschlichen Trachtens auf das „Allgemeinwohl“ (Gerhard Schröder) ist, das alle gesellschaftlichen Interessen miteinander zu versöhnen hat.⁴⁷ Mit dem Hinweis auf das „Allgemeinwohl“ versucht der moderne Bürokrat den Schein eines ethischen Feldherren zu mimen, der aber nichts anderes tut, als die jeweilig herrschende Moral, den herrschenden Markt - und Kapitalbedingungen anzupassen. Die Trennung, bei gleichzeitiger Einheit, von Citoyen und Bourgeois prägt aber nicht nur die gesellschaftliche Entwicklung im allgemeinen, sondern der einzelne „Staatsbürger“, der in demokratischen Wahlen darüber entscheidet, wer beruflich oder ehrenamtlich zum bürgerlichen Citoyen aufsteigen darf, lebt in sich selbst diese Gedoppeltheit. Er bleibt, solange er sich nicht selbst um ein Mandat bewirbt, allerdings immer nur konkreter Mensch, der bestrebt ist sein Eigentum (Wissen, know how, Arbeitskraft, Kapital, Aktien, Mietwohnungen, Hobbys etc.) gewinnbringend einzusetzen. Dabei kennt er nur seine Karriere, seine Benotung, seine Prämie, seinen Bonus, sein Bedürfnis, seine Lust, sein Eigenheim, sein Image, sein Gehalt, seine „Stütze“ oder Lohn, sein Auto, seinen Vorteil, seinen Umsatz, seinen Gewinn und kritisiert die Politiker als eitle Typen, die seine Steuergelder vergeuden. Der ständige Rückgang der Wahlbeteiligungen, gerade bei Kommunalwahlen⁴⁸, hat mit dieser Ich-Orientierung des Staatsbürgers zu tun, aber auch mit der Deutlichkeit, mit der die Gedoppeltheit der Kandidaten von den Wählern der Kommune erlebt werden können. Je kleiner die Kommune, desto unmittelbarer ist diese Beziehung von Wähler und Kandidaten. Damit reduziert sich die Möglichkeit der Fetischisierung von Kandidaten. Wenn der verheiratete Oberbürgermeister oder Fraktionsvorsitzende im Rathaus eine homosexuelle Liebschaft pflegt oder wenn er den Posten des Museumsdirektors für sich ins Auge gefasst hat, so spricht sich das in der Kommune schnell herum. Die konkreten Menschen erleben den abstrakten Menschen, den Politiker, hautnah als konkreten Menschen. Vor Ort entheiligt er sich selbst als Citoyen, der vorgeben will, ein ethisch handelnder zu sein. Schnell verbreitet der Alltagstratsch seine Schwächen, die ihm die bürgerliche Moral, deren Zeitgeist er folgt, allerdings freimütig genehmigt. Schließlich ist ja die Freiheit des Individuums die ideologische Fahne ihres Kampfes gegen die Ethik. Anders verhält es sich bei Bundestagswahlen. Die Spitzenkandidaten der Parteien sind hier sehr bemüht, ihr Leben als „Privatpersonen“ vor der Öffentlichkeit zu verbergen, was ihnen zwar nicht ganz gelingt, dafür sorgen schließlich die Medien. Sie versuchen es

⁴⁶ Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1730-1795) ließ das Würzburger Juliusspital (1789-1793) mit dem Hinweis in ein modernes Krankenhaus umbauen: „Der Fürst sei für das Volk und nicht das Volk für den Fürsten da.“

⁴⁷ Wirtschaftsminister a.D. Müller: „Die Politik ist gegenüber der Industrie nie ganz gleichberechtigt. Wir sind immer die Bittsteller.“ („Zeit“ 7.10.99)

⁴⁸ Kommunalwahl Niedersachsen 2001: 56,2% Wahlbeteiligung. Hannover lag knapp über 40%. Sachsen-Anhalt im Juni 2004 : 42,2 Prozent Beteiligung. Baden-Württemberg gaben zuletzt nur 52,8 Prozent der Wahlberechtigten ihre Stimme ab.

jedenfalls, um auf diese Weise mehr Freifläche zu schaffen, auf der sie als Citoyen agieren können. Nur als Citoyen, also als abstrakte oder künstliche Menschen werden sie von den Wählern bewundert oder einfach nur gemocht. Nur als abstrakte Menschen können sie das darstellen, was die PR-Berater Image nennen. Das Image ist aber nur das Bild von einem konkreten Menschen, wie er als Fetisch für viele konkrete Wähler positiv wirken soll. Dieses Bild muss mit dem konkreten Menschen, der es für die Öffentlichkeit darzustellen versucht, nicht übereinstimmen.⁴⁹ Dieses Image ist von Strömungen in der Bevölkerung abhängig, zu der auch die Mode gehört, wie unschwer an den Anzügen der bisherigen Bundeskanzler festzustellen ist. Die Schaffung eines ausgetüftelten Image für einen Citoyen-Kandidaten funktioniert auf der kommunalen Ebene nicht. Hier ist der Bürokrat, ob als Mitglied des Rates oder in der Verwaltung, immer auch deutlich als konkreter Mensch zu erkennen. Was gute Chancen bietet, um die direkte Demokratie in allen Belangen in der Kommune zu befördern und zu entwickeln. In der direkten Demokratie ist die Gedoppeltheit der Personen aufgelöst. Die Menschen begegnen sich hier als wirkliche Menschen, die gesellschaftlich denken und handeln. Die Ethik kann hier in den Mittelpunkt gerückt werden. Die angestrebten und durchgeführten Volksentscheide gegen die Privatisierung der kommunalen Krankenhäuser (Hamburg, Hildesheim) stellten deutlich gattungsmäßige, also ethische Argumente, für ihren Kampf in den Vordergrund. „Gesundheit ist keine Ware!“ lautete ein Motto⁵⁰. In diesen demokratischen Initiativen repräsentiert niemand als Citoyen ein Amt, in dem er als konkreter oder als wirklicher Mensch Gefahr läuft zu zerreiben. Wenn hier Menschen für die Realisierung einer gesellschaftlichen Aufgabe gewählt werden, bleibt die Qualität dieser Realisierung stets unmittelbarer Maßstab an dem die gewählte Person von den Wählern gemessen wird. Dieses Prinzip wird längst in den meisten Bürgerinitiativen und vielen Vereinen praktiziert, die besonders in den Kommunen entstehen und sich entfalten. Anders verhält es sich dagegen bei jenen Politikern und Bürokraten, die sich staatsmännisch durch die bürgerliche Moral, die sie in ihrem Amte hält, zerreißen lassen, weil sie glauben dadurch Ansehen, Wohlstand und Sicherheit zu bekommen. Den Preis den sie dafür zahlen ist die Entfremdung von menschlicher Sinnlichkeit und echter Bezogenheit zu einem anderen Menschen.

„Die Zerrissenheit des bürgerlichen Menschen⁵¹ in Citoyen, dem abstrakten Menschen und dem homme, dem wirklichen, wahren, egoistischen Menschen, rückt die konkreten und materiellen Alltagsfragen des Menschen in die Sphäre des bloß privaten Lebens. Wer ist der vom citoyen unterschiedene homme? Niemand anders als das Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft. Warum wird das Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft `Mensch`, Mensch schlechthin, warum werden seine Rechte Menschenrechte? Woraus erklären wir dies

⁴⁹ „Jeder Mensch-Politiker sind da keine Ausnahme- darf seine Gefühle offen zeigen,“ so Rudolf Scharping („Bild“), dessen Ferienfotos als konkreter Mensch im Pool in der „Bunte“ für Wirbel sorgten. Er verstieß gegen die bürgerlichen Regeln, nach denen ein Minister ein abstrakter Mensch zu bleiben hat. Krieg kann nur der Citoyen, also der künstliche Mensch, führen, der Ideale zu verteidigen hat, die er als allgemeingültige darstellt.

⁵⁰ Konferenz „Gesundheit ist keine Ware“ am 20. April 2002 in Heidelberg. „Deshalb fordert der Satz aus der verabschiedeten Heidelberger Erklärung in seinem Fortgang, `eine demokratisch organisierte Gesundheitsversorgung für alle als öffentliche weltweite Aufgabe` wahrzunehmen. Niemand darf ausgeschlossen sein, unabhängig von Lebensort oder rechtlichem Status. Niemand wird aus der Verantwortung entlassen, kein Staat und keine gesellschaftliche Kraft.“ (Konferenzbericht Werner Rätz)

⁵¹ „Endlich gilt der Mensch, wie er Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft ist, für den eigentlichen Menschen, für den homme im Unterschied von dem citoyen, weil er der Mensch in seiner sinnlichen individuellen nächsten Existenz ist, während der politische Mensch nur der abstrahierte, künstliche Mensch ist, der Mensch als eine allegorische, moralische Person. Der wirkliche Mensch ist erst in der Gestalt des egoistischen Individuums, der wahre Mensch erst in der Gestalt des abstrakten citoyen anerkannt.“ MEW Bd. 1, S. 369-370

Faktum? Aus dem Verhältnis des politischen Staats zur bürgerlichen Gesellschaft, aus dem Wesen der politischen Emanzipation.“⁵²

„Cleverle“ wird der spät(h)e homme genannt.

Dieser homme trägt den freiheitlichen Charakter der bürgerlichen Gesellschaft, alles staatliche ist ihm fremd, allerdings nur wenn der Staat die Einschränkung seiner eigenen Freiheit beschneidet und er Steuer-, Strafzahlungen und behördliche Kontrolle akzeptieren muss. Gegen andere fordert er mehr Staat, mehr Einschränkung, mehr Kontrollen, mehr Polizei. Er vollzieht aus freien Entscheidungen heraus das, was die Triebfeder der Verwertungsbedingungen oder sein Vorteilsringen von ihm verlangt. Besonders „clever“ findet er sich, wenn er andere „ausgebootet“ hat. Was Lothar Späth den Spitznamen „Cleverle“ einbrachte. Zur Sanierung der Zeissoptik-Werke kassierte er nicht nur etliche Milliarden Staatsgelder, sondern verstand es auch, mit schwäbischer Raffinesse, tausende von Arbeitern väterlich auf die Straße zu setzen, ohne das sich diese dagegen tatkräftig zur Wehr setzten. Doch der homme, egal wie clever er ist, entfremdet als Mensch, er sondert sich ab, wird privat und kann das, was Fromm die „Entfaltung des Menschen“ nannte, nicht wirklich entwickeln. Der homme ist lediglich die bürgerliche Emanzipation vom Staat, vom Citoyen, dem er als homme gegenübersteht. So wie sich Citoyen vom homme trennt, so trennt sich Ideal des menschlichen Lebens von der Wirklichkeit des selben. Der Citoyen liefert die Ideale, die bürgerliche sind und dementsprechend mit dem Alter der Bourgeoisie heuchlerischer und banaler werden, bis sie im „schlanken“ Staat fast ganz verschwinden⁵³. Die Beraterfirmen, die sich der Citoyen für viel Geld mit ins Staatsbett holt, behaupten zwar der Staat müsse „schlank“ werden. In Wirklichkeit sind sie für einen starken Staat, der die Rechte der Eigentümer als oberste Maxime setzt. Berater machen sich selbst natürlich nicht die Hände schmutzig an der Ausführung ihrer Empfehlungen. Sie entlassen niemanden persönlich. Sie treiben nicht die Gebühren, Mieten und Zinsen ein, die infolge von Privatisierungen steigen. Die Beraterfirmen, wie z. B. die Firma Accenture mit 95 000 Mitarbeitern, sind Konzerne, in denen sich die „dekadente Elite“⁵⁴ konzentriert, um „Konzepte“ und „Strategien“ für die eigentlichen Herrschaften, die hinter diesen Beraterfirmen stecken, zu entwickeln. Sicher ist der Übergang fließend. Wer heute als promovierter Soziologe, Informatiker, Jurist, Biochemiker, Mediziner, Philosoph, Psychologe, Mathematiker, Betriebswirtschaftler Unternehmensberater wird, kann bei erfolgreicher Karriere morgen schon zu den eigentlichen Herrschaften gehören, die über Kapital verfügen, das sie so einsetzen, das es sich durch menschliche Arbeitskraft vermehrt. Diese Flexibilität hat der Kapitalismus immerhin geschaffen. Man muss heute nicht mehr als Sohn eines Kapitalisten geboren werden, um selber einer zu werden. So finden sich im Hintergrund der Beraterfirmen stets jene Konzerne, die mit ihren Industriebetrieben den Weltmarkt unter sich aufteilen wollen und zu diesem Zweck Heerscharen von Intellektuellen auf der ganzen Welt einkaufen, die ihnen zu Diensten stehen. „Human-Kapital“ werden diese

⁵² MEW Bd. 1, S. 363

⁵³ „Für viele Firmen ist die Abhängigkeit vom Staat überflüssig geworden.“ (Leonard J. Schoppa, Universität von Virginia, im „Rheinischen Merkur“, 14.9.01)

⁵⁴ siehe Kapitel Elite und Ethik

Menschen von den bürgerlichen Moralisten genannt. Bei Accenture ist die Firma Deutsche Venture Capital (DVC), Gesellschafter. Die DVC ist in Europa auf die Bereiche Informations-, Telekommunikations-, Halbleiter- und industrielle Technologien sowie Life Sciences spezialisiert. Im Life Sciences Bereich investiert die DVC in therapeutische und diagnostische Produktentwicklungen sowie in Plattformtechnologien und Medizintechnik. Das gemanagte Fondsvolumen beläuft sich insgesamt auf 300 Mio. Euro. Seit ihrer Gründung 1998 hat sich die DVC an ca. 50 Unternehmen beteiligt. Vor diesem Hintergrund wird deutlicher, warum gerade Accenture Anfang 2003 den Auftrag erhielt, in der Bundesagentur für Arbeit eine Internet-Jobbörse mit offenen Arbeitsstellen und Bewerbungsmöglichkeiten einzurichten. Ein Auftragsvolumen von 165 Millionen Euro. Accenture ist eine getarnte Vertriebsagentur für die Hard- und Software „Virtuellen Arbeitsmarktes.“

Die „dekadente Elite“ in den Beraterfirmen setzt auf den freien Markt, nicht auf den Citoyen. Der Citoyen, der ja eigentlich in der Agentur für Arbeit agieren sollte, hielt es nicht einmal für nötig, diesen Auftrag öffentlich auszuschreiben, das wäre ja Bürokratie gewesen. Hier verlässt man sich ganz auf den intelligenten Berater, den freien homme. Dieser moderne homme kämpft in und mit seiner Wirklichkeit, die er bewusst „seine“ nennt, um einen goldenen Platz am Abgrund, in den er viele wünscht und manche stößt, gegenüber anderen verteidigen zu können. Er will Sieger sein! Erster! Bester! Allein für 2004 wurden – für Beratungen! – 165,6 Millionen Euro bei der Bundeswehr ausgegeben. Die Zahlung von einer Million Euro an den Mega-Berater Roland Berger für eine dreimonatige Tätigkeit bezeichnete das Ministerium als handelsüblich. Warum ist Berger der begehrteste der Berater? In rascher Folge gründete er seit 1969 Auslandsbüros in São Paulo, Barcelona, Madrid, Tokio, Wien, Lissabon, Paris und Buenos Aires. Sein Durchbruch erfolgte 1987. In diesem Jahr stieg die Deutsche Bank in sein Unternehmen ein. Mit ihr und ihrem Kreditrahmen steuerte er bis in Regierungskreise. Als die Firma Tengemann bei der Deutschen Bank um einen Kredit ersuchte, verlangte diese zuvor eine Beratung durch Berger. Als Tengemann dies ablehnte, gab es keinen Kredit. Mit dem 1998 gegründeten „Roland Berger Strategy Consultants Academic Network“, einem Zusammenschluss von derzeit 15 Universitäten, organisierte Berger, die Deutsche Bank stets im Rücken, einen Wissensaustausch zwischen „Theorie und Praxis“. „Die Banken müssten lernen, Geld zu verdienen“, ist einer der Leitsprüche, die Roland Berger den jung-dynamischen Experten auf die Laptops diktiert und zeigt ihnen an der „City-Bank“, wie dies gehen kann: Wenig Filialen, wenig Angestellte.

Berger ist Sponsor mehrerer Universitätslehrstühle und Herausgeber der Schriftenreihe des „Roland Berger Strategy Consultants Academic Network“⁵⁵ sowie der „Schriften zum europäischen Management“.⁵⁶ Er ist die ideologische Instanz der europäischen Bourgeoisie, die, finanziell gesteuert durch Banken und Großunternehmen, die Pfähle einpflockt, an denen Studenten, Forscher, Angestellte und Arbeiter angekettet werden sollen. Sie sind die „Philosophen“ einer Klasse, die keine Philosophie mehr braucht und will, sondern facts. „Wir sehen uns als Ihr Partner in der Beratung, Planung und Umsetzung von Marktforschungsprojekten“, schreibt Berger in einem Imageprospekt unter der Überschrift „Philosophie“: „Wir liefern Ihnen mehr

⁵⁵ Springer-Verlag

⁵⁶ Gabler-Verlag

als nur Daten. Mit unseren Handlungsempfehlungen unterstützen wir Sie bei Ihren unternehmerischen Entscheidungen und geben Ihnen umsetzungsorientierte Lösungsvorschläge direkt an die Hand.“ Es geht in dieser „Philosophie“ – die natürlich keine mehr ist, aber der Begriff macht sich einfach gut, vermittelt er doch Weisheit –, um „Effektivität des Kundenbindungsprogramms“, es geht um „zentrale Hebel bei der Integration in den Marketing-Mix“. Um im Krieg der Konkurrenten den Weg der Sieger zu ebnen, fordert Berger „Markenimage“. Um festzustellen, wie sich eine „Marke“ so richtig in die Hirnwindungen der Konsumenten drehen lässt, hat die Berger-Gruppe ein spezielles Verfahren entwickelt. Es beginnt mit der Analyse der „Markenkern-Energie“: Eine Gruppe von Eigenschaften des Produktes wird als Konsumtreiber identifiziert; andere Eigenschaften (Farbe, Duft etc) bremsen den Konsum. Die „Markenkern-Energie“ einer Marke, was die Berger-Experten „Lift-Faktor“ nennen, ergibt sich aus dem Maß der Aktivierung von Konsumtreibern und der Blockierung der Konsumbremsen. Eine Marke mit hoher „Markenkern-Energie“, die aber kaum einer kauft, ist ohne Nutzen. Folglich kombinierten die Experten bei Berger den „Lift“ mit einem zweiten Faktor, dem „Drift“. Der Drift drückt aus, wie viele Konsumenten die Marke tatsächlich verwenden. „Lift“ und „Drift“ ergeben zusammen die „Markenstärke“. Der virtuelle Idealwert 100 bedeutet: Jeder der Befragten verwendet die Marke, und die Marke aktiviert alle konsumtreibenden Eigenschaften sowie Begierden maximal. Zwei extreme Beispiele: Die Dienste der Deutschen Telekom verwendeten 80 Prozent der Befragten, die „Markenkern-Energie“ ist aber eher gering. Beide Effekte zusammen ergeben eine Markenstärke von 59; der Energiedrink „Red Bull“ hat dagegen eine sehr hohe „Markenkern-Energie“, aber nicht einmal zehn Prozent der Befragten trinken den Energiedrink, ergibt zusammen eine Markenstärke von 72. So klingt „Gesellschaftswissenschaft“ der Bourgeoisie im 21. Jahrhundert.

Die Überproduktion von Waren und Kapital soll durch die Manipulation der Konsumenten gemanagt werden. Zu diesem Zweck werden in exklusiven Seminaren auch die Mitarbeiter „gecoacht“ und „teamfähig“ gemacht. Die Ich-Stärke soll hier durch ein Wir-Gefühl auf bürgerliche Pfade gelenkt werden. Kommunikation, Stärken-Schwächenanalysen, gar Lächeln wird hier gelernt, um schließlich in gemeinsamen „Vereinbarungen“ seinen Niederschlag zu finden. Die US-Handelskette „Safeway“ erließ gar einen Lächelerlass. Als Kunden getarnte Kontrolleure überprüften dessen Einhaltung, den alle Verkäufer und Kassiererinnen unterschrieben hatten. Fielen diese bei den Kontrollen durch, mussten sie an einer achtstündigen Umerziehung in der „Schule des Lächelns“ teilnehmen. Die Regeln wurden für die etwa 150 000 Mitarbeiter in den 1378 Filialen Nordamerikas präzise definiert: „Ein Kunde läuft vorbei? Immer Augenkontakt herstellen, den Kunden strahlend willkommen heißen.“ Wer andere Menschen durch sein Lächeln manipulieren will oder soll, der manipuliert sich gleichzeitig auch selbst an seiner eigenen Sinnlichkeit vorbei. Er kann nicht mehr echt sein. Deshalb klagten viele Safeway Beschäftigte gerichtlich gegen diesen Erlass. Doch das Manipulieren wird gefordert, wenn man denn seine Arbeit behalten will. Wobei sich die Manipulierenden gut fühlen sollen. Das schafft nämlich wieder Markt Vorteile und patriotische Wir-Gefühle – die aber nur zur weiteren Vereinzelung und Verdummung führen. Flexibilität ist zum Zauberwort aller Consulter, Manager und Politiker geworden. Egal, welche Wahrheit sich

dahinter verbirgt. In den Business schools, schreibt US-Soziologe Richard Sennett, „sprechen die Leute unausgesetzt über Veränderung und Flexibilität! Das ist auch wunderbar für all diejenigen, die das nötige Geld haben, um Risikokapitalist zu spielen. Es ist keine ganz so berauschende Perspektive für einfache Arbeiter und Angestellte, die sich ständigem Anpassungsdruck ausgesetzt sehen. Die Theoretiker der Postmoderne singen das Hohelied des Fragments – auf Kosten des Ganzen. Seit 20 Jahren beeinflusst dieses Denken nun schon das Lehrangebot an den Hochschulen: Die Studenten ergehen sich in endlosem Gerede von grenzüberschreitenden Diskursen, sie interessieren sich für jede Form von Randständigkeit, für jeden Nebenkriegsschauplatz; aber das wirkliche Leben gerät ihnen aus dem Blick.“⁵⁷ Flexibilität, lateinisch flexum, bedeutet beugen, biegen. Der Einzelne soll sich vor der Wirklichkeit beugen, um deren kapitalistische Orientierung als Naturgesetz und nicht als menschliches Werk zu begreifen. Der Einzelne soll so funktionieren, wie es der Konzern, die Organisation von ihm verlangen. Gegen diese bürgerliche Flexibilität hilft nur Stabilität. Eine Stabilität oder ein Standpunkt sich selbst gegenüber, aber auch gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen Massen von Waren und Kapital nur produziert werden, um privater Unersättlichkeit zu dienen.

Freundschaft, Liebe und Kunst gedeihen in dieser Zerrissenheit der bürgerlichen Persönlichkeit immer schlechter, sie zeigen sich lediglich noch als Floskeln oder als abstrakte Darstellungen und Kitsch. Echte Kunst und Liebe brauchen dagegen eine echt fundierte ethische Grundlage! Weshalb sich der immer fröhliche und freundliche homme weder wirklich für Kunst, noch für Ethik interessiert, es sei denn, zum Zwecke der Werbung oder PR.

Der bürgerliche Citoyen beruft sich auf die Vernunft, worunter er immer offener und direkter die adäquate „Form der Organisation“ der privaten Produktionsweise versteht. Der Bourgeois beruft sich auf nichts, außer auf sich selbst. Sein Selbstbewusstsein ist unmittelbar irdisch und er lächelt über Ermahnungen im Gewand des Ethischen, die der Citoyen oder dessen Ideologe, aus den „geisteswissenschaftlichen“ Fakultäten der Universitäten und aus einigen Medien an ihn richten. Von diesen weltfremden Bürokraten weiß er zu erzählen, dass sie von „seinen“ Steuergeldern - zu denen er auch die Steuerzahlungen seiner Angestellten und Arbeiter zählt -, also von der Produktivität seiner Unternehmungen partizipieren. Aber der Bourgeois braucht den Citoyen, wie dieser den Bourgeois braucht.⁵⁸ Sie bilden eine seinsmäßig unzertrennbare Einheit, in der es so scheint, als ob der illusionäre, historisch, wissenschaftlich, ideologisch und rhetorisch gebildete Citoyen die Führung in dieser Einheit übernimmt. Doch der Schein trügt, wofür die wachsende Zahl der Beraterfirmen Zeugnis ablegt, die der Citoyen beauftragt. Das diese Zerrissenheit in den einzelnen Individuen, die entsprechend ihrer sozialen Lage weder Bourgeois noch Citoyen sind, nicht selten zu psychischen Störungen, gar Psychosen, führt, ist verständlich. Der Einzelne - das betrifft natürlich auch Bourgeois und Citoyen, die ja unabhängig von ihrer Tätigkeit zur menschlichen Gattung gehören -, kann zwischen den Idealen des

⁵⁷ „Die Zeit“, 49/98

⁵⁸ Nach der Fusion von Dasa und Aerospatiale hob Jürgen Schrempp, hervor: „Das ist ein bahnbrechender industrieller Beitrag zum Zusammenwachsen Europas und insbesondere Frankreichs und Deutschlands“, der ohne die „Hilfe der deutschen und französischen Regierung nicht gelungen wäre...Schröder sprach von einem glücklichen Tag für Deutschland, Frankreich und Europa. „Dies zeigt auch, dass die deutsch-französische industrielle Zusammenarbeit funktioniert.“ (HAZ. 15.10.99)

Citoyen, der sich stets auf das allgemeine Wohl zu kaprizieren scheint und der konkreten bürgerlichen Wirklichkeit, die bereits in der ersten Schulklasse mit bürgerlichen und zu quantifizierenden Leistungsforderungen des Bourgeois beginnt, nicht unterscheiden. Die Mehrheit der Bevölkerung nimmt nicht selten Partei für eine der beiden Seiten und verteidigt diese vehement gegen die andere, ohne zu bemerken, dass diese Zerrissenheit zwischen Citoyen und Bourgeois nur zwei Seiten der bürgerlichen Persönlichkeit sind. Je intensiver sich die kapitalistische Ökonomie entfaltet, desto weiter scheint sich der Citoyen vom wirklichen Leben der Menschen zu entfernen. Die Citoyenseite des bürgerlichen Menschen verlief sich in immer inhaltsleeren und oft heuchlerischen Abstraktionen.⁵⁹ Mehr „Speed“⁶⁰ erwartet die Industrie vom Staat. Dem entsprach der oberste Citoyen und oberster Außendienstmitarbeiter der deutschen Industrie, Kanzler Schröder, so gut er konnte. Während seines Staatsbesuchs in China legte er den Grundstein für ein neues Werk von DaimlerChrysler⁶¹ und erreichte, dass Siemens 180 Lokomotiven liefern soll und bei der Sicherheitsausstattung chinesischer Atomkraftwerke zum Zuge kommt. Airbus wird mehr als 20 Flugzeuge an Pekings Fluggesellschaft verkaufen. Auch der Mittelständler Brückner Maschinenbau, kam zum Zuge. Er wird dem Land eine Folienfabrik verkaufen und die Berliner Wasserbetriebe eine Kläranlage. Die Mitarbeiterzahl und das Inlandsgeschäft von Siemens ist, trotz erfolgreicher Akquisition des Kanzlers, in den vergangenen Jahren in Deutschland aber nicht mehr gewachsen. Zur Zeit der Wiedervereinigung betrug das Inlandsgeschäft noch 50 Prozent, heute sind es noch 25%. „Wir haben 65 000 Leute in den USA, 25000 in China, die Dinge verschieben sich. Deutschland ist immer noch wichtig, weil hier immer noch ein großer Teil unserer Wertschöpfung (produktive Arbeit j.m.) stattfindet, aber es ist nicht mehr wie vor 20 Jahren.“⁶²

Der Bürokrat verliert an Autorität.

Die Aufgabe des Citoyen als organisierenden und vermittelnden Überbau, der sich auf der privaten Produktionsweise erhob, ist anders geworden. Der Citoyen, ehemals noch mit einem großen Stab von Intellektuellen darum bemüht, historische Vergleiche der bürgerlichen Gesellschaft zu der antiken Polis zu konstruieren, um daraus die utopischen Ideale einer bürgerlichen Gesellschaft abzuleiten, wird „irdischer“. Seine Ideale, falls er überhaupt noch welche benennen kann, werden auf den Augenblick fixiert (Osterweiterung, „neue soziale Marktwirtschaft“, Arbeitsbeschaffung, Senkung der Lohnnebenkosten), was neofaschistische Bewegungen als Nische nutzen, um ihre Ideale vom starken Staat, Kameradschaft und nationalem Stolz, die sie aus der Geschichte der Germanen oder auch der Griechen völlig willkürlich

⁵⁹ Zu der zählt auch die psychologisierte Wendung der Eigentumsfrage, wie sie Alexander Kluge in seinem Buch: „Chronik der Gefühle“ beschreibt, nach dem die einzelnen Menschen zweierlei Arten von Eigentum besitzen: Ihre Lebenszeit und ihren Eigensinn.

⁶⁰ „Wir sind ein Land mit zwei Geschwindigkeiten. Die Wirtschaft ist beim Umbau schneller als die Politik. Eines der Kernelemente der Globalisierung ist Speed. Die Entwicklung hat sich in dramatischer Weise beschleunigt. Das Ende ist noch nicht abzusehen. Die Frage ist, ob ein Land wie Deutschland mit dieser Geschwindigkeit mitkommt.“ (Heinrich von Pierer, Vorstandsvorsitzender Siemens)

⁶¹ Kanzlerbesuch in China am 7.12.04

⁶² Heinrich von Pierer

angeln und idealisieren, unter den orientierungslosen Menschen erfolgreich zu verbreiten. Sie fordern die Rückkehr des autoritären Citoyen. Sie wünschen sich einen Citoyen mit vielen Idealen, die aber alle durchaus mit der bürgerlichen Ökonomie vereinbar sind, aber die nicht in den Rahmen der gegenwärtigen Situation passen. Die rechten Gruppierungen restaurieren die Ideale der Antike, die dem herrschenden, dem „liberalen“ Citoyen, der keinem homme Vorschriften machen möchte, verloren gegangen sind. Diese Rekonstruktion der Ideale kann schließlich dazu führen, dass die Mehrheit der Bevölkerung den „starken“ Staat, mit „starken“, jeden Staatsbürger verpflichtenden Idealen, fordert und fördert. An die Stelle des liberalen Citoyen, der sich als direkter Apologet der bürgerlichen Produktionsweise in Pose setzt - weil es schließlich nach 1989 bewiesen sei, dass es nichts besseres gibt, als die „freie Marktwirtschaft“, also die Antibürokratie -, würde dann der indirekte Apologet dieser Produktionsweise treten. Die „befreiten Zonen“⁶³, die einige rechte Gruppierungen in Ostdeutschland propagieren, sollen die Menschen ja nicht von den Entfremdungen der kapitalistischen Gesellschaft befreien, um unmittelbar durch die Demokratie das gesellschaftliche Leben in die eigenen Hände nehmen zu können, sondern sie wollen sich von „Ausländern“ und „Linken“ befreien. Sie haben daher keine gattungsmäßige, sondern rassistische Orientierung, sie sind deshalb eine Form der bürgerlichen Moral. Sie erheben scheinbar harte Kritik am „ausländischen Kapital“ und propagieren den nationalen Sozialismus.⁶⁴ Die Apologetik des Kapitalismus vollzieht sich hier indirekt, getarnt im Gewand eines nationalen Sozialismus, der keiner ist. Wie wir aus der deutschen Geschichte wissen, stützte den Nationalsozialismus das Großkapital, für den der faschistische Staat eine expansive und brutale Außen- wie Innenpolitik betrieb. Der Lehrertypus dieser Zeit war ebenfalls ein indirekter Apologet der bürgerlichen Produktionsweise. Aus diesem autoritären Citoyen, der noch die Schulen der Nachkriegszeit in Deutschland beherrschte, und der die Mitglieder der Gesellschaft nach überlieferten Idealen und rigiden moralischen Vorschriften als Amtsautorität erziehen wollte, wurde in der folgenden Generation ein antiautoritärer Citoyen, der heute nicht mehr zu erziehen verspricht, sondern der locker, dem modischen Trend folgend, hilft, den Markt der Bedürfnisse des Augenblicks zu befriedigen. Die Zahl der Lehrer die ihre Schulkinder erziehen wollen, sind heute sicher in der Minderheit. Erziehung bedeutet einen Standpunkt zu beziehen, zu dem man auch die Schüler ziehen möchte. Dieser Standpunkt hat nichts mit besten Leistungen bei Schultests zu tun, sondern mit der Frage, will der Lehrer die Schüler nach den Prinzipien der bürgerlichen Moral erziehen oder gilt für ihn die Ethik, die sich am gesellschaftlichen Sein orientiert und hier alle Entfremdungen die Menschen anderen Menschen zufügen beim Namen nennt? Entscheidet sich der Lehrer für die Prinzipien der bürgerlichen Moral, hat er zwei Möglichkeiten. Er kann zu einem direkten oder indirekten Apologeten der kapitalistischen Produktionsweise werden, die ja das Fundament für jede Form der bürgerlichen Moral ist. Der direkte Apologet hält die bürgerliche Moral, zu der die „Elitebildung“ und modernes

⁶³ „Thule-Netz“: „Befreite Zonen sind aber auch Plätze, wo die Menschen unsere Worte an unseren Taten messen können. Sie sind Mikrokosmen der Gemeinschaft, die wir für alle anstreben. Befreite Zonen in unserem Sinn sind Bereiche, wo der zentrale Widerspruch unserer Zeit, nämlich der Widerspruch Identität/Entfremdung zugunsten der Identität aufgelöst wird. Es sind Orte der Geborgenheit, des Dazugehörens, der Wärme, der Solidarität. Sie sind Heimat für die Heimatlosen. Befreite Zonen sind sowohl Aufmarsch- als auch Rückzugsgebiete für die Nationalisten Deutschlands.“

⁶⁴ „Nicht Kapitalismus! Nicht Kommunismus! Für deutschen Sozialismus!“ NPD Parole zu einem geplanten Aufmarsch in Göttingen am 29.01.2000

Projekttraining genauso gehört wie die von Konzernen gesponserte Privatschule und Universität, für den Höhepunkt der Geschichte. Er passt sich an den „Markt“ an und erwartet das auch von seinen Schülern.⁶⁵ Der indirekte Apologet wettet gegen das „fremdländische“ Kapital, gegen zu hohe Ausländerquoten in den Schulklassen, die ihn, besonders in manchen Grundschulen, sicher vor große Schwierigkeiten stellen. Der Waldorflehrer ist indirekter Apologet und tritt mit seiner Ideologie stolz vor die Eltern. Er schmückt sich mit einer Geistigkeit, die scheinbar nichts mit dem Kapitalismus und dessen Konsumrausch zu tun haben will. Scheinbar richtet sich an den Waldorfschulen alles gegen das Prinzip des Habens. Alles soll angeblich dem Individuum und dessen geistiger Entfaltung dienen. Doch Steiner wusste, in wessen Diensten er stand. Schließlich finanzierte seine erste Schule ein Fabrikant.⁶⁶ Deshalb vermerkt er. „Das Leben aber ist ein einheitliches, es kann nur gedeihen, wenn die es treibenden Kräfte von allem ethisch-religiösen Leben herunterwirken in das alleralltäglichste profanste Leben, in dasjenige Leben, das manchem eben weniger vornehm erscheint.“⁶⁷ Somit ist der Bogen geschlagen, um festzustellen: „Das Kapital aber ist das Mittel, solche Fähigkeiten für weite Gebiete des sozialen Lebens in Wirksamkeit zu bringen. Den gesamten Kapitalbesitz so zu verwalten, dass der einzelne in besonderer Richtung begabte Mensch oder dass zu Besonderem befähigte Menschengruppen zu einer solchen Verfügung über Kapital kommen, die lediglich aus ihrer ureigenen Initiative entspringt, daran muss jedermann innerhalb eines sozialen Organismus ein wahrhaftes Interesse haben.“⁶⁸ Sicher zählt der Innenminister Schily, ein ehemaliger Waldorfschüler, zu dieser besonders begabten Menschengruppe, die den „sozialen Organismus“ – Steiners biologistischer Terminus für Kapitalismus, eine Eigenart für alle indirekten Apologeten, die den Kapitalismus als Naturgesetz, nicht als menschliches Beziehungsverhältnis deklarieren – so glänzend vor inneren und äußeren Feinden mit Gesetzesverschärfungen zu schützen verstehen, an die Steiner seinerzeit dachte. Ob direkter oder indirekter Apologet der bürgerlichen Produktionsweise, der Citoyen als Lehrer, Jurist, Polizist, Journalist, Soldat, Arzt oder Minister läuft Gefahr die Zerrissenheit seiner Person zu negieren, die elementarer Bestandteil der bürgerlichen Gesellschaft bleibt, trotz aller formalen Veränderungen. Die Dominanz des Bourgeois in unserer Gesellschaft, und damit die bürgerliche Produktionsweise, ist deutlicher geworden. Statt die Einführung des Unterrichtsfaches Philosophie an den Gymnasien - wie noch Mitte des 19. Jahrhunderts vom frühbürgerlichen deutschen Citoyen praktiziert - fordert das Bildungsministerium eine flächendeckende Versorgung der Schulen mit Computertechnik.

Die Autorität des Staates und des Citoyen ist deutlich in den Hintergrund getreten. Schulen bekommen mehr Autonomie vom obersten Citoyen. Illusionen in den Staat wurden auf diese Weise zerstört oder wenigstens geschmälert, was für den historischen Reifungsprozesses des Subjektes dann

⁶⁵ „Universität und Innovation – Wissen als Produktionsfaktor“, lautete der Festvortrag des Vorsitzenden des Stiftungsrates der Hildesheimer Universität, anlässlich der Verleihung der ersten dreißig Bachelorurkunden. Der Studiengang wurde durch die Unterstützung der IHK Hannover-Hildesheim ermöglicht. Das Vortragsthema sagt bereits deutlich, in welche eindimensionale Richtung die Universität steuert. (Nov.04)

⁶⁶ „1919, kurz nach dem Scheitern der Novemberrevolution, wurde in Stuttgart durch Emil Molt, Direktor der Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria, die erste Waldorfschule gegründet, deren Leitung Rudolf Steiner übernahm.“ Aus: „Fortunas Kinder-Eine kleine Geschichte des Glücks“, Jürgen Meier, Berlin, 2002, Aufbau-Verlag

⁶⁷ Rudolf Steiner, „Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft,“ Gesamtausgabe Dornach 1976, Punkt 102

⁶⁸ ebenda, Punkt 105

nützlich sein kann, wenn in der privaten Produktionsweise eine Aneignungsweise von Mensch und Natur erkannt wird, die den Menschen weltweit immer mehr von sich selbst und vom anderen Menschen als sinnlichen Menschen entfernt. Die Entfremdung der modernen Arbeit ist gleichzeitig subtiler und vereinnahmender geworden, je weniger der abstrakte Mensch des Citoyen im wirklichen Menschen Illusionen auszulösen verstand. Die bureaucratie, die „Herrschaft des Beamtenapparates“ tauchte in Europa erstmalig mit der Französischen Revolution auf. Damit innerhalb einer Nation ein globaler Markt der Bourgeoisie entstehen konnte, musste sie sich gegen die Willkürherrschaft der Aristokratie durch einheitlich national herrschende Bestimmungen abgrenzen. Der Grundsatz der Gleichheit, an dem diese Bürokratie festzuhalten hatte, war gegenüber den Vertretern des „blauen Blutes“, die ihre Vormachtsstellung als besondere, von Geburt an festgelegte, Klasse naturmäßig und „von Gottesgnaden“ ableitete, eine fortschrittlich wirkende Kraft, die sich an dem individualistischen römischen Recht schulte. Wer heute als Antibürokrat in Erscheinung tritt, hat nicht selten das Ideal einer Ständegesellschaft vor Augen. Der Bürokrat ist daher ein „sachbezogener“, an den „Tatsachen“ und „Vorschriften“ orientierter Mensch. Vorschrift ist Vorschrift. Dementsprechend verwaltet er sein Ressort, Abteilung, Schule, Referat, Krankenhaus, Ministerium, Institut, Gericht oder Polizeistation. Er setzt die formale Gleichheit der Besitzenden und der Abhängigen, die lediglich die Freiheit besitzen, sich ihre Arbeitsstelle bei jenen zu suchen, die Arbeit anbieten, mit der Freiheit und Gleichheit ganz allgemein in eins. Dementsprechend funktioniert der Bürokrat. Gleiches Recht für alle.

Also: Vorsicht vor Antibürokraten, die von Flexibilität und Fortschritt reden, ohne sich zu fragen, was diese Begriffe wohl mit ethischer Orientierung zu tun haben könnten.

Fortschritt – Ein großes Wort.

Für Descartes⁶⁹ war die Instanz der Erkenntnis das denkende Ich. Erstmals in der menschlichen Geschichte wird das Ich als menschliches Subjekt geschätzt und nicht länger einem aristokratischen Ständedenken subsumiert.

„Ich denke also bin ich“, sagte Descartes. Das war ein großer philosophischer Fortschritt. In der Folge zeigte Kant⁷⁰, dass philosophisch gesehen Gott nicht notwendig als Grund der Einheit der Welt angenommen werden muss. Damit aber waren die Gottesbeweise, soweit sie erkenntnistheoretisch begründet waren, hinfällig. Doch heute kann mit Kant kein philosophischer Fortschritt mehr erzielt werden. Kant trennte das Denken „der reinen Vernunft“ von jener der „praktischen“. Wer nur denkt, der ist bei Kant noch nicht so richtig bei sich. Dazu gehöre auch ein Wollen, aber ein Wollen, das von innen kommt und nicht von außen durch Gott auferlegt ist. „Wir werden, so weit praktische Vernunft uns zu führen das Recht hat, Handlungen nicht darum für verbindlich halten, weil sie Gebote Gottes sind, sondern sie darum als göttliche Gebote ansehen, weil wir dazu innerlich verbindlich sind.“⁷¹ Für Kant ist nur der ein praktisch ethisch denkender Mensch, der etwas göttliches

⁶⁹ 1596-1650

⁷⁰ 1724-1804

⁷¹ Kant-W Bd. 4, S. 686-687

auch wirklich von Innen heraus will. Folgt man Kant und seinen heutigen Interpreten - zu denen auch Habermas gehört, dessen „politischer Liberalismus, dem er in der Form des kantischen Republikanismus anhängt, stehe in der Tradition des Vernunftrechts“⁷² -, dann gibt es also zweierlei Arten zu Denken, einmal praktisch und einmal metaphysisch. Das praktische Denken der Alltagsmenschen geht vom jeweiligen Willen aus, weshalb der Volksmund auch Schulter klopfend sagt: „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich“. Kant beschreibt das ähnlich. „Der Wille“ ist „nichts anders, als praktische Vernunft“⁷³ oder „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“⁷⁴ Aber woher soll der Wille wissen, was er wollen soll. Durch die „reine Vernunft“, sagt Kant, nur sie sei unbefleckt vom Alltag und vom spröden Willen des Einzelnen.

„Die reine Vernunft“ sei nicht nur so eine Idee, sondern weil sie „die Idee von der notwendigen Einheit aller möglichen Zwecke ist, so muss sie allem Praktischen als ursprüngliche, zum wenigsten einschränkende, Bedingung zur Regel dienen.“⁷⁵ Es gibt also ein Denken vor dem Alltagsdenken? Ja, sagt Kant.

Denn die reine Vernunft gibt „die Idee zu einer transzendentalen Seelenlehre (psychologia rationalis), zu einer transzendentalen Weltwissenschaft (cosmologia rationalis), endlich auch zu einer transzendentalen Gotteserkenntnis (theologia transscendentalis) an die Hand.“⁷⁶ Die reine Vernunft bezieht sich eben nicht auf Gegenstände, also auf das Sein, sondern auf die „Verstandesbegriffe“, also auf das Bewusstsein von den Gegenständen.⁷⁷ Bei Kant geht alles von der „reinen Vernunft“ aus, die uns letztlich aus der Hand einer „transzendentalen Gotteserkenntnis“ geschenkt werden soll. Gott ist bei Kant nicht tot, sondern sein Wille ist sozusagen durch die „reine Vernunft“ in das Innere des Ichs gepflanzt

Dieser Dualismus von Gegenständlichkeit und Denken, von Sein und Bewusstsein, bei Kant, beherrscht noch immer unser Denken. Anders als zu Zeiten Kants ist der Einfluss der Kirche zwar geringer geworden, nicht aber der Wunsch nach einer führenden Hand mit „transzendentaler“ Erkenntnis die unseren Willen stärkt, ohne dabei erkennen zu müssen, wie, mit wem und wofür wir leben und arbeiten. Das Gefühl der Einsamkeit, die Angst vor der eigenen Zukunft, die Konkurrenz gegenüber anderen nimmt zu, je mehr die soziale Not zu einer allgemeinen Erscheinung wird. Diese Not ist aber keine gedachte, sondern eine objektiv Seiende. Die „reine Vernunft“ entpuppt sich heute für die „praktische Vernunft“ als Kampf um Marktvorteile, in dem die Teilnehmer den Willen zum Siegen lernen müssen, um zu existieren. Doch die Wurzel der „praktischen Vernunft“ bekommt bei allen Tricks, die Marketing- oder Kommunikationstrainer an den Tag legen, keine bewusste Erdung. Sie bleibt im gedanklichem Rahmen der „transzendentaler“ Weltwirtschaft und sucht keine Erdung im gesellschaftlichen Sein selbst. Dieses Sein ist im Unterschied zu allen stofflichem und organischem Sein der Natur vom Menschen selbst geschaffen worden. Schon als er sich als Sammler

⁷² „Rheinischer Merkur“, Nr. 4, 2004

⁷³ Kant-W Bd. 7, S. 41

⁷⁴ Kant-W Bd. 7, S. 140

⁷⁵ Kant-W Bd. 3, S. 332

⁷⁶ Kant-W Bd. 3, S. 336

⁷⁷ Kant-W Bd. 3, S. 336

entschloss, die Früchte seiner Arbeit Heim zu tragen, entzog sich der Mensch der passiven Anpassung an die Umwelt, wie es dem Tier im günstigen Fall gelingt, und wurde aktiv gegenüber der Umwelt. Er setzte sich Ziele und wirkte mit diesen Zielen ein in den Verlauf der Kausalitäten in der Natur. Er veränderte die Natur und veränderte sich so auch selbst, indem er immer gesellschaftlicher wurde. Seine Arbeit wurde immer gesellschaftlicher, denn immer intensiver arbeiteten die Menschen zusammen. Immer intensiver wurde die Effizienz ihrer Arbeit. Was dazu führte, dass die Arbeitsteilung unter den Menschen immer differenzierter wurde, wodurch schließlich der Eindruck entstand, die Theorie, also die mittelbaren Erfahrungen die der Mensch mit der Natur machen konnte, würden durch eine höhere Instanz gespeist, eben aus der „reinen Vernunft“ oder dem „absoluten Weltgeist“ oder aber von einem sozialistischen Staatsrat, der die Ökonomie dualistisch vom Denken trennte, indem er ihr eine Art „zweite Natur“ zuschrieb, dem sich das Denken nur anzunähern hätte. Statt die Ökonomie als gesellschaftliches Verhältnis der Menschen zur Zielsetzung ihrer Arbeit und zu sich als Gattungswesen zu betrachten, bekam sie eine Art Naturstatus. Sie wurde zu einem „Organismus“ der Gesellschaft, dessen Naturgesetzlichkeit lediglich die Parteifunktionäre glaubten steuern zu können. Ganz im Sinne Kants wurde so in der DDR die „praktische Vernunft“ oder der Wille des Staatsbürger, von der „reinen Vernunft“, vertreten durch die Parteikader, getrennt. Die Folge war eine Entfremdung der Staatsbürger von den Staats-, Parteifunktionären, sowie eine Entfremdung der Staatsbürger, wie der Staats-, Parteifunktionäre, von den Möglichkeiten und Zielsetzungen der gesellschaftlichen Arbeitsleistung.⁷⁸ Dabei führte nicht Marx Regie, sondern Kant. Im vereinigten Deutschland führt immer noch, zwar ein modernisierter und von philosophischer Orientierung gereinigter, Kant die Regie. Heute wird in Deutschland die Kette der Kausalreihen nicht durch die Zielbestimmungen von sozialistischen Staatsfunktionären in die Ökonomie, also die geglaubte „zweite Natur“, getragen, sondern diese „zweite Natur“ wird ihrer eigenen Dynamik überlassen und die Beteiligten glauben, in dem sie als Manager, Arbeiter, wie Angestellte dieser Dynamik der globalisierenden Kausalreihen zur Verfügung stehen, frei zu sein. Sie glauben ganz im eigenen Interesse zu handeln, wenn sie für ihren Arbeitsplatz oder ihre Firma und deren Umsatz kämpfen. Sie handeln sozusagen ganz im Interesse der Gesetze dieser „zweiten Natur“, in deren Dynamik sie sich integrieren. Sie wollen den Fortschritt und entwickeln Technik und Wissenschaft, die eine noch schnellere Gangart bewirken. Das Ich denkt und fühlt sich deshalb frei. Es darf, ja es soll innovativ denken. Die Zielsetzung der dienenden Menschen in der „zweiten Natur“ ist die Produktions- wie Distributionszeit zu beschleunigen. Die „transzendente Weltwissenschaft“ Kants wurde in die „transzendente Weltwirtschaft“ integriert, insofern gibt es immer noch die „reine Vernunft“, wie bei Kant, allerdings ohne die „transzendente Gotteserkenntnis“. Doch der Einzelne, der sich mit wachsendem Fortschritt in der Beschleunigung der Zeiten durch Wissenschaft und Technik, immer weiter von seinem Mitmenschen isoliert, weil dieser immer häufiger zu seinem potentiellen Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt werden könnte, braucht spätestens dann, wenn er aus den funktionalen Diensten an der „zweiten Natur“ erwacht, einen Lebenssinn. Er wird zu einem „Suchenden“, Süchtigen oder Stumpfsinnigen in seiner

⁷⁸ Die DDR „war ein sozialistischer Staat (!), und wir waren seine Erbauer“, stellt Erich Kundel, Professor in der DDR, zu Recht fest. („RotFuchs“, Dez.04)

arbeitsfreien Zeit. Er glaubt diesen Sinn immer häufiger in Sekten oder extravaganten Freizeitbeschäftigungen zu finden. So trennt er, ganz im Sinne Kants, die Gegenständlichkeiten seiner Arbeit, von seinem eigenen Denken. Das eine scheint mit dem anderen nichts zu tun zu haben. Morgens entlässt er tausend Arbeiter und Angestellte und kauft die Produkte von Kinderarbeit in Taiwan ein, oder erklärt sich bereit für gleichen Lohn länger zu arbeiten, abends besucht er seinen Verein oder schwärmt mit Freunden von seiner letzten Safari. Der objektive Fortschritt durch Technik und Wissenschaft in der Arbeit, führt gleichzeitig zu einer subjektiv wachsenden Entfremdung vom menschlichen Leben als einheitlichem Gattungsleben. Die Philosophie, anders als bei Kant, der noch fragte: „Was ist der Mensch?“, trennte sich von der Wissenschaft, sowie sich die gesellschaftliche Arbeit mit ihren partikularen Zielen vom privaten Leben des Einzelnen trennte. Philosophie wurde zu einer Einzelwissenschaft im akademischen Lehrbetrieb, die bestenfalls Tröster für einzelne Menschen sein möchte. An deutschen Universitäten wird die Philosophie neben anderen Fächern gar als „Geisteswissenschaft“ geführt und damit deutlich der Wissenschaft untergeordnet, die als solche ja lediglich objektiven Seinsprozessen auf die Spur rücken sollte. Unter Fortschritt versteht man heute einen objektiv feststellbaren wissenschaftlichen Fortschritt und nicht den Fortschritt in der Erkenntnis des menschlichen Seins, wie dies noch das Motiv Kants war. Seit Kant zeichnet sich eine Verschiebung in der Konstruktion des Verhältnisses von Fortschritt und Geschichte ab: Aus dem Fortschritt der Geschichte wird die Geschichte des Fortschritts; aus dem Fortschritt, den die Intensität der menschlichen Arbeit bewirkte, wird der Fortschritt, der die Geschichte - als ihre innere Unruhe - vorwärtstreibt. Der Fortschritt vollzieht sich sozusagen automatisch. Der Mensch denkt er liefere „geistiges Kapital“ und die Ökonomie lenke ihn wie eine Naturgewalt gesetzmäßig zum Fortschritt. Ziel der gesellschaftlichen Arbeit ist dabei jedoch nicht die menschliche Gattung von Hunger, Not und Elend zu befreien, sondern sie folgt einer kausalen Mechanik des Kapitals, und entfremdet dadurch alle Menschen die in diesem Prozess dienen von sich selbst als Menschen. Der einzelne Mensch wird zu einem funktionierenden Rädchen, das den Mechanismus der „zweiten Natur“ (Ökonomie) deshalb nicht leicht durchschauen kann, weil er nicht erkennt, dass es sich bei der Ökonomie eben nicht um einen Mechanismus handelt, sondern um ein Beziehungsverhältnis, in dem sich der Mensch mit der Natur und den Menschen zielorientiert und arbeitend in Beziehung setzt. Zwar, und dies macht die Erkenntnis dieser Besonderheit der Ökonomie so schwierig zu erkennen, handelt es sich in der Ökonomie auch um eine prozeßhafte Reihe von Kausalitäten, denen sich der Einzelne bei Strafe seines Untergangs anpassen muss. Allerdings, und das unterscheidet diese Kausalität von den sich kausal vollziehenden Prozessen in der Natur, lässt sie sich im gesellschaftlichen Sein grundsätzlich nur durch die jeweiligen Zielbestimmungen der Menschen in Bewegung setzen.

Die Arbeit des Menschen findet seit der Menschwerdung stets im unmittelbaren Austausch mit der Natur statt. Da mit technischem Fortschritt sich dieser Prozess immer mehr aus der Unmittelbarkeit zur Natur entfernt entsteht nicht nur der Eindruck, die Arbeit habe mit der Natur eigentlich keinerlei Berührung mehr, sondern es wird die damit verbundene, objektiv sich entwickelnde Vergesellschaftung der Arbeit, auch nicht bewusst zur Kenntnis genommen. So verändern sich hinter dem Rücken der Menschen ständig die Kategorien, also die Existenz- und Daseinsbestimmungen, des

menschlichen Seins. Eine bestehende Form der Entfremdung verschwindet, dafür entsteht eine neue. Eine gesellschaftliche Epoche, die dem objektiven Fortschritt der Dynamisierung der Arbeit im Wege steht, verschwindet, eine neue entwickelt sich dafür auf dem Nährboden der alten. Das geschieht häufig ohne subjektiv begriffen zu werden. So war der Fortschritt vom Kannibalismus zur Sklavenhaltergesellschaft, vom Feudalismus zum Kapitalismus nicht geplant, also nicht von Menschen ausgedacht oder als Utopie erfunden, sondern er vollzog sich hinter dem Rücken der Menschen, die mit der Dynamisierung der Arbeit immer mehr vergesellschafteten und die dementsprechend die Form ihrer gesellschaftlichen Beziehungen veränderten. Einen kausal wirkenden Gesamtprozess der gesellschaftlichen Entwicklung, der als solcher ganz erkennbar wäre, gibt es in dieser Entwicklung nicht. Es gibt keine gesetzmäßige Spirale, die sozusagen von einer Gesellschaftsordnung niederer Stufe zur höheren führt. Diesen Glauben hat Stalin zu glorifizieren versucht und glaubte sich als Vertreter der „reinen Vernunft“ über die Willen der einzelnen Menschen erheben zu müssen, um den Sieg des Sozialismus zu erkämpfen, den er als nächste Stufe nach dem Kapitalismus einstuft. Die Fortschritte der wachsenden Vergesellschaftung der Arbeit, durch die immer weniger Menschen immer mehr und besser produzieren können, sind nur objektive Möglichkeiten auch eines gattungsmäßigen Fortschritts, sie führen nicht notwendig zu einer höheren gesellschaftlichen Epoche. Kriegsbeteiligung, Rassismus, ja selbst Kannibalismus ist heute wieder Tatbestand in Deutschland. Das führt, wenn nicht bewusst die objektiven Möglichkeiten gattungsmäßig genutzt werden, durchaus zu einer Verrohung der Menschen, also zu einem gesellschaftlichen Rückschritt in längst vergessen geglaubte Zeiten der Vergangenheit. In Trier geht Oberstaatsanwalt Horst Roos einer Strafanzeige nach, in der Fälle geschildert werden "mit einem kaum vorstellbaren Gewaltpotenzial vor einem okkulten Hintergrund". Aus Trier stammt auch jener Philosoph und Wissenschaftler, der die Entfremdung und Brutalität der Menschen beseitigen wollte. Er beschrieb die gesellschaftliche Epoche, in der die objektiven Möglichkeiten des Fortschritts gleichzeitig auch subjektive werden könnten, die er Kommunismus nannte, „als vollendeten Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus, er ist die Wahrhafte Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung.“⁷⁹ Anders als Kant trennte Marx nicht mehr das Denken der Menschen von ihrem Sein. Für ihn standen beide in einer einheitlichen dialektischen Beziehung, die es nur bewusst zu machen gilt, um sich schließlich in humanistische Aktion wandeln zu können.

Wie aus einem Fortschritt ein Rückschritt wird

Vor Kant entwickelte, auf dem Nährboden der sich entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft in England und Holland, John Locke⁸⁰ Gedanken über den Fortschritt und das Glück der Menschen. Er ist zwar vor 300 Jahren gestorben, doch seine Lehre ist nicht tot! Die Theorie des Arztes Locke, den

⁷⁹ MEW Bd. 40, S. 536

⁸⁰ 29. 8. 1632 bis 28. 10. 1704

wir heute einen praktischen Philosophen nennen würden, lebt nicht nur in der amerikanischen Verfassung weiter.

John Locke war Begründer des Empirismus, eine Ideologie die noch immer unser Leben beeinflusst. Für den Empirismus ist die Beobachtung die Grundlage für jede wissenschaftliche Erkenntnis. Menschliches Wissen bildet sich, folgt man dieser Lehre, allein aus der Wahrnehmung unserer Sinne, also aus unserer Beobachtung. Heutige Werbeexperten wissen, was das heißt. Sie sprechen vom „Eyecatcher“, wohinter sich ja meistens nicht mehr verbirgt, als ein in Szene gesetztes nacktes Körperteil, das den Konsumenten ins Auge springen soll. Das Auge war bereits für John Locke das Sinnesorgan, mit dem der Mensch am schnellsten der Wahrheit auf die Spur kommen könne. Das menschliche Auge stehe im Mittelpunkt, wenn in einem kurzen Augenblick „eine Vorstellung in dem gewöhnlichen Lauf der Gedanken ausgefüllt“ werden soll.⁸¹ Durch das Auge, durch die Nutzung aller Sinnesorgane, könne der Mensch zu seinem Glück streben. Denn, so Locke, „Glück ist das äußerste Maß der Lust, dessen der Mensch fähig ist. Da nun Lust und Schmerz durch die Wirksamkeit gewisser Dinge auf unsere Seele oder unsern Körper hervorgebracht werden, so heißt Alles, was uns Lust gewähren kann, ein Gut“. Es seien Dinge oder Güter die dem Menschen Glück oder, bei Versagen dieser Dinge, Schmerz bereiten würden. Die Sinne des Körpers verlangen demzufolge nach bestimmten Gütern, die jedem Menschen zugänglich sein müssten, um möglichst alle in einen Glückszustand versetzen zu können. Was bislang nur dem Adel möglich gewesen sei, solle allen Menschen zu eigen werden. Für diese, damals revolutionären, Gedanken musste Locke ins Exil nach Holland.

Locke darf auch als einer der Entdecker der Zielgruppenanalyse genannt werden. Denn er wusste bereits, das „nicht jedes Gut, selbst wenn man es sieht und als solches anerkennt, notwendig bei Jedem das Begehren“ auslöst, „sondern nur der Teil“, den man in der heutigen Marketingsprache Zielgruppe nennt, der dieses Gut „für ein notwendiges Stück zu seinem Glück ansieht und annimmt.“ Die heutigen Werbestrategen müssen, wenn sie die Zielgruppe des zu bewerbenden Produktes kennen, nur noch die genauen Gedanken dieser Gruppe erforschen, die diese „von dem Vergnügen hat, welche ein gegenwärtiges oder abwesendes Ding ihm verursachen kann, so hat er die Vorstellung der Liebe.“ Auf diese Weise entdeckt der potentielle Konsument durch die Werbung plötzlich seine Liebe zu einem flotten Cabrio, einer Kreuzfahrt oder einem Eigenheim.

Es wäre natürlich völlig vermessen, würde man Locke in eine Reihe mit heutigen Werbestrategen stellen. Locke wollte mit seiner materialistischen Weltsicht der Wahrheit auf die Spur kommen. Welche Banalitäten diese Weltsicht einmal gebären sollte, konnte er noch nicht wissen. Glück war für Locke etwas, das nicht nur von einer höheren Macht abhing, sondern von der Sinnesfähigkeit des Menschen. Glück war, ganz im Sinne moderner Glücksforscher, für Locke messbar geworden. Ermöglicht durch gigantische Massenproduktionen lassen sich heute Waren zu günstigen Preisen an immer mehr Menschen vertreiben. Also könnten immer mehr Menschen glücklich werden. So jedenfalls war die Vision von Locke, die ja längst Realität geworden ist. Doch hat sich damit das eingestellt, was wir Glück nennen?

John Lockes Theorie legte wichtige Grundsteine für die Erkenntnis, dass der Mensch für sein eigenes Handeln und Tun selbst verantwortlich ist. Er

⁸¹ Locke: „Versuch über den menschlichen Verstand“.

polemisierte heftig gegen jene Denker, die behaupteten, „dass Gott die Grundlagen der Erkenntnis und die Regeln des Lebens der Seele des Menschen eingeprägt habe“. Wenn dem so wäre, so Locke, dann müssten diese Denker nicht ständig mit erhobenem Zeigefinger „die Belehrung ihrer Nachbarn“ forcieren. Denn „wenn es wirklich solche angeborene Grundsätze gäbe“, so würde der Mensch diese Gottesregeln „leicht von andern Wahrheiten unterscheiden können, die er später gelernt“ hat. Die „Physik oder die Naturwissenschaft“ hatte für Locke allein den Zweck „die Erkenntnis der Wahrheit; und Alles, was dazu beiträgt, fällt darunter, also auch Gott, die Engel, die Geister, wie die Körper und deren Eigenschaften“ zu erforschen. Vor 300 Jahren stellten diese Gedanken einen unglaublichen Fortschritt zur besseren Erkenntnis der Natur dar. Sie sind für unser heutiges Wissenschaftsverständnis aber noch immer die Orientierung. Noch immer wird die Wissenschaft von der Natur, in der sich die Prozesse kausal vollziehen, also ohne dabei einen bewussten Zweck zu verfolgen, auf die Erkenntnisse des gesellschaftlichen Lebens und die menschlichen Beziehungen übertragen. Die Wahrheit wird noch immer, ganz im Sinne Lockes, im Detail und im Einzelnen gesucht, in der Umsatzstatistik, der „Psyche“, der Unfall-, Lebenserwartungs- oder Arbeitslosenstatistik, nicht aber im Bezug zum dynamischen Ganzen unserer Gesellschaft, die ja der Mensch, anders als die Natur, selbst geschaffen hat.

Locke hat die Naturvorgänge in ihrer Vereinzelung, außerhalb des großen Gesamtzusammenhangs betrachtet. Er erkannte sie nicht in ihrer Bewegung, sondern in ihrem Stillstand, nicht als wesentlich veränderliche, sondern als statisch feste. Durch den Übertrag dieser Anschauung aus der Naturwissenschaft in die Philosophie entstand, neben einer mechanisch materialistischen Weltbetrachtung, Lockes metaphysische Weltansicht. Diese denkt in lauter unvermittelten Gegensätzen. Für sie gibt es nur schwarz oder weiß, aber keine Dialektik. Diese Art des statischen Denkens finden wir noch heute in allen Sekten, deren Zahl bekanntlich steigt.

Auf den ersten Blick ist diese Denkweise ja äußerst plausibel, ist sie doch die des „gesunden Menschenverstandes,“ der uns in unserem Alltagsleben durchaus zu leiten versteht. Da heißt es ganz praktisch, zum Kochen der Nudeln brauche ich Wasser. Im Alltagsleben gibt es eben keine Zwischentöne, keine Einheit der Gegensätze. Ohne Wasser können Nudeln eben nicht gekocht werden. Basta! Aber die wissenschaftliche Erkenntnis vom Wesen eines Dings oder gar unseres gesellschaftlichen Seins, lässt sich mit diesem Alltagsdenken nicht realisieren. So verbirgt sich hinter der Arbeitslosigkeit, deren Erscheinungsform die Summe der arbeitslosen Menschen ist, die gesellschaftliche Dynamik eines Produktionsverhältnisses, dass immer schneller und besser zu produzieren versteht. Die Geheimnisse, die sich in dieser Dynamik verbergen, bleiben dem „gesunden Menschenverstand“ verborgen. Kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges schreibt Leo D. Trotzki: „Die Demokratie und die `allgemein anerkannte` Moral sind nicht die alleinigen Opfer des Imperialismus. Der dritte leidende Märtyrer ist der `universale` gesunde Menschenverstand. Diese niedrigste Form des Intellekts ist nicht nur unter allen Umständen absolut erforderlich, sondern unter gewissen Umständen auch ausreichend. Das grundlegende Kapital des gesunden Menschenverstandes besteht aus den elementaren Schlüssen der allgemeinen Erfahrung: man soll seine Finger nicht ins Feuer stecken, möglichst eine gerade Linie einschlagen, keinen bissigen Hund reizen. In

einem stabilen sozialen Milieu reicht der gesunde Menschenverstand aus, um Geschäfte zu machen, Kranke zu heilen, Artikel zu schreiben, Gewerkschaften zu leiten, im Parlament abzustimmen, sich zu verheiraten. Aber wenn derselbe gesunde Menschenverstand versucht, die ihm gesetzten Grenzen zu überschreiten, und die Ebene komplexer Verallgemeinerungen betritt, erweist er sich als eine Anhäufung von Vorurteilen einer bestimmten Klasse und einer bestimmten Epoche. Schon eine gewöhnliche kapitalistische Krise bringt den gesunden Menschenverstand in eine Sackgasse. Um die katastrophalen Störungen des `normalen` Ablaufs der Dinge zu erfassen, ist jene höhere Qualität des Intellekts erforderlich die bisher ihren philosophischen Ausdruck nur im dialektischen Materialismus gefunden hat.“⁸² Der gesunde Menschenverstand stellt im Anblick wachsender Arbeitslosigkeit fest: Wir brauchen mehr Arbeitsplätze! Er sieht bestenfalls nur, welche Not die Arbeitslosen leiden, nicht aber die Ursache der Arbeitslosigkeit.

Locke hatte diese Philosophie des „gesunden Menschenverstandes“ begründet. Für ihn gab es keine von den gesunden menschlichen Sinnen und dem auf ihnen basierenden Verstand unterschiedene. So auch die Lehre von den Zeichen (Semiotik), die in den Werbeagenturen noch immer hochgeschätzt ist, war für Locke eine wichtige Wissenschaft. Die Semiotik „beschäftigt sich mit Betrachtung der Zeichen für das Verständnis der Dinge oder für die Mitteilung des Wissens an Andere. Denn die Dinge sind dem Verstande nicht gegenwärtig; deshalb bedarf es eines Andern, was das Zeichen oder die Darstellung des betrachteten Dinges ist und ihm gegenwärtig ist; dies sind die Vorstellungen.“ Nicht die Wirklichkeit, sondern die Vorstellungen über die Wirklichkeit stand im Mittelpunkt seiner Wahrheitsfindung. Auch in diesem Punkt ist Locke ganz aktuell. So beurteilte die Bundesregierung die Proteste gegen die Hartz-Reform als „Kommunikations- oder Vermittlungsproblem“, also für ein semiotisches Problem, das durch richtige Zeichensetzung aus der Welt geschaffen werden könnte. Diese Zeichen müssten nur richtig an den „gesunden Menschenverstand“ appellieren, der dann verstehen müsse: Wo kein Geld ist, kann auch keines verteilt werden. Alles wird nur nach den Gesichtspunkten der Nützlichkeit und des Brauchbaren und möglich erscheinenden beurteilt. Die Analysen bleiben an der Oberfläche der Erscheinungen kleben.

„Die scheinbare Albernheit,“ heißt es gut Hundertfünfzig Jahre nach dem Tod von John Locke in der Deutschen Ideologie, „welche alle die mannigfaltigen Verhältnisse der Menschen zueinander in das eine Verhältnis der Brauchbarkeit auflöst, diese scheinbar metaphysische Abstraktion geht daraus hervor, dass innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft alle Verhältnisse unter das abstrakte Geld- und Schacherverhältnis praktisch subsumiert sind. Diese Theorie kam auf mit Hobbes und Locke, gleichzeitig mit der ersten und zweiten englischen Revolution, den ersten Schlägen, wodurch die Bourgeoisie sich politische Macht eroberte. Die eigentliche Wissenschaft dieser Nützlichkeitstheorie ist die Ökonomie.“⁸³

Die Ökonomie als Basiswissenschaft mit ihren Dienstleistungsagenturen Werbung, Naturwissenschaft, Kommunikations- und Medienwissenschaft und Informatik bilden heute die Säulen moderner Nützlichkeitstheorien. Locke, der in Holland im Exil gewesen war, hatte die Dynamik der Ökonomie in der Entwicklung des holländischen Bürgertums vor Augen gehabt, das früher als

⁸² „Ihre Moral und unsere“, Trotzki, München, 1967, S.19

⁸³ MEW, Bd.3, S.394

das englische Geschichte machte. Schließlich fiel, durch die Entwicklung des Bürgertums in England, das aus der lokalen und provinziellen Beschränkung herausgetreten war und eine schon relativ entwickelte Stufe der Manufaktur, des Seehandels, der Kolonisation und von Aktiengesellschaften betrieb, seine Theorie auf einen fruchtbaren Boden.

John Locke vertrat diese neue Bourgeoisie Englands gegen die altmodischen Wucherer. Er war ein echter Liberaler, der die Finanzaristokraten genauso wie die Industriellen gegen die Arbeiter und Paupers stützte. Lockes Theorie wirkte für die damalige Zeit, in der sich die moderne Industrie ihren Weg gegen die absolutistischen Fesseln suchte, revolutionär. Er forderte Freiheit, Gerechtigkeit und den Schutz des Privateigentums. Ohne Privateigentum könne es kein individuelles Glück geben. Das war ein entschlossener Angriff gegen die absolutistische Monarchie, die sich auf Leibeigenschaft der Bauern und auf den Großgrundbesitz der Hochwohlgeborenen stützte. Locke konnte nicht ahnen, welche menschlichen Entfremdungen das Streben nach Privateigentum mit sich ziehen würde, wenn sich Menschen - deren angeborenes Eigentum nur ihre Arbeitskraft ist, die sie auf einem unsicheren Arbeitsmarkt zum Verkauf anbieten müssen - für das Eigenheim oder das neue Auto in eine lebenslange Abhängigkeit von Banken begeben und auf diese Weise leicht an der wirklichen Entfaltung eigener Kreativität vorbeitaumeln.

Lockes Staatstheorie hat die amerikanische Unabhängigkeitserklärung 1776 und den französischen Verfassungsentwurf 1791 geprägt. Auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland von 1949 ist sein Einfluss spürbar. Locke trat für die Trennung von Legislative und Exekutive ein. Jedes Volk solle die ihm gemäße Regierungsform selbst bestimmen. Einen Tyrannen, so Locke, der das Volk unterdrückt, darf vom Volk beseitigt werden, allerdings nur im Vertrauen auf Rechtfertigung durch einen „himmlischen“ Richter!

Lockes Theorie ist in einigen Punkten mehr als bestätigt, in anderen überholt. Seine Metaphysik, verbunden mit einem banalen Materialismus, den wir heute als „Konsumrausch“ erleben, prägt aber noch immer unser modernes Denken. Dieses Denken behindert Erkenntnisse, die die Teile mit dem Ganzen und das Ganze mit den Teilen in ihrer ganzen Dynamik in Beziehung zu setzen verstehen. Der Mensch wird mit dieser Art zu Denken zum Objekt, nicht zum Subjekt seiner eigenen Welt, er wird zum Anhängsel der Ökonomie, die er nicht als „seine“ Ökonomie begreift, sondern als Naturgesetz.

Vollendung der bürgerlichen Gesellschaft und Christentum.

„Ich bin ganz sicher,“ sagte der ehemalige bayrische Kultusminister Hans Maier, „der Erfolg unserer Demokratie nach 1945 und 1949 hängt vor allem damit zusammen, dass man sich über die Verfassungsfundamente, über die Grundrechte, über die Grundwerte einig war. Es gab einen antitotalitären Konsens auf christlicher Basis. Mich stimmt traurig, dass diese Basis erodiert.“⁸⁴

⁸⁴ „Rheinischer Merkur“, 15.6.01

Die bürgerliche Gesellschaft vollendete sich erst durch das Christentum, dessen historische Mission mit der Vollendung dieser Gesellschaft allerdings erfüllt war. Gewiss setzte nach 1945 bei den, vom Krieg gequälten und gedemütigten, Menschen ein Suchen ein. Die Suche nach einem anderen, nicht faschistischem, nicht kapitalistischem Weg ließ die Menschen wieder auf die christlichen Werte blicken. Es war dies aber ein Blick zurück, deshalb konnte er nicht von Dauer sein. Diese Suche nach einem anderen Weg, als den faschistischen, verbindet Christen und Marxisten noch immer. Dennoch, die bürgerliche Gesellschaft brauchte zu ihrer Entfaltung das Christentum, das mag manch suchenden Christen nicht behagen, aber das kann ja Veranlassung genug sein, um die Suche in eine zukünftige Richtung neu zu starten. „Nur unter der Herrschaft des Christentums,“ schrieb Marx, „welches alle natürlichen, sittlichen, theoretischen Verhältnisse dem Menschen äußerlich macht, konnte die bürgerliche Gesellschaft sich vollständig vom Staatsleben trennen, alle Gattungsbande des Menschen zerreißen, den Egoismus, das eigennützige Bedürfnis an die Stelle dieser Gattungsbande setzen, die Menschenwelt in eine Welt atomistischer, feindlich sich gegenüberstehender Individuen auflösen.“⁸⁵ Das Christentum war die geistige Basis durch die reglementierende Eingriffe des Staates immer mehr zurück gedrängt werden konnten. Es war sozusagen das Zentrum der bürgerlichen Moral. Besonders die protestantische Kirche zeigte sich stets sehr flexibel, wenn sich die Ausdrucksform dieser Moral änderte oder wenn es darum ging, diese erst wieder vollständig herzustellen, um sich mit der wachsenden Dynamik der westlichen Bourgeoisie zu verbünden („Wir sind ein Volk!“). Die Gemeinsamkeit des Schriftstellers Gerhard Zwerenz mit dem Pastor Niemöller, „gründete in der antifaschistischen Kriegsgegnerschaft. Niemöller betonte das für die Christen,“ Zwerenz für die Atheisten. „Das ist der Fundus,“ so Zwerenz, „den ich schmerzlich bei jenen Christen vermisse, die in der DDR als Pazifisten Schwerter zu Pflugscharen umschmiedeten und, kaum vereinigt, den Schafspelz abwerfend zu Kriegern mutierten.“⁸⁶ Die Konzeption der christlichen Demokratie sei in der Französischen Revolution zum Ausbruch gekommen, so Hans Maier⁸⁷. Mit ihr, so könnte ergänzt werden, das idealistische Reich der Bourgeoisie, durch das die industrialisierte freie Warenproduktion zur weltweiten Entfaltung gebracht wurde. Die industrialisierte Ökonomie wurde zur prägenden Kategorie des gesellschaftlichen Seins. Der absolutistische Staat war damit überholt. Die Trennung und deutliche Dominanz der Ökonomie dem bürgerlichen Staat gegenüber, setzte sich fort, allerdings unterbrochen von faschistischen Perioden in Deutschland, Österreich, Italien, Spanien, Griechenland, in denen der Staat aggressiv die Interessen der Konzerne schützte und die traditionellen bürgerlichen Freiheitsrechte, wie die damit verbundene christliche Religion, brutal unterdrückte. In diesen Perioden schritt der bürgerliche Citoyen gegen die eigene Tradition, die in der Französischen Revolution geboren wurde, zu Felde, ihm folgten etliche Würdenträger, besonders die der protestantischen Kirchen, die sich sogar von ihrem Pastor Niemöller distanzieren, weil der sich dem faschistischen Staat widersetzt hatte. „So standen die Deutschen Christen unter Reichsbischof Ludwig Müller bald gegen die oppositionelle Bekennende Kirche und Martin Niemöller, den Hitler am 1. Juni 1937

⁸⁵ MEW Bd. 1, S.376

⁸⁶ „Junge Welt“, 15.10.2004

⁸⁷ ebenda

verhaften ließ.“⁸⁸ Die Bourgeoisie war absolutistisch geworden. Nach dem Zweiten Weltkrieg, besonders aber in den sechziger Jahren, entwickelte sich in Deutschland die „soziale Marktwirtschaft“ mit einem Citoyen, der sich als Subjekt des „Sozialstaates“ bezeichnete und einer Kirche an seiner Seite wusste, die gesellschaftliche Harmonie der Klassen predigte. So nutzten in Bochum⁸⁹ nicht nur die Vertreter der IG Metall die Demonstration von 20 000 Menschen, die sich gegen die Entlassungen bei Opel wehrten, um massiv für eine Wiederaufnahme der Arbeit einzutreten. Am deutlichsten wurden die geladenen Kirchenvertreter. „Verweigerung führt auf die Verliererstraße“, sagte Weihbischof Franz Grave und forderte die Beschäftigten auf, an ihre Arbeitsplätze zurückzukehren. Diese reagierten mit einem gellenden Pfeifkonzert.

Statt mit der Peitsche des Gesetzes sollen die Klassenwidersprüche in erster Linie mit der bürgerlichen Moral gebändigt werden, was allerdings immer dann schwieriger wird, wenn die Wirklichkeit des gesellschaftlichen Seins deutlicher zu erkennen ist.

„Das traditionelle Wohlfahrtssystem ist machtlos,“ urteilte der US-Ökonom Edward Luttwak noch vor wenigen Jahren über den deutschen „Sozialstaat“, „wer das Gegenteil behauptet, hat den Turbokapitalismus nicht verstanden. Das soziale Netz kann gar nicht stark genug sein, weil man nicht genug Steuern dafür eintreiben kann. Versucht man es trotzdem, dann flieht das Kapital. Und die Reichen hauen auch ab.“⁹⁰ In Deutschland, so Luttwak, könne das Rechtssystem, also das Staatsleben, nicht mit der Entwicklung des Kapitalismus schritthalten. Luttwak fand den Kanzler Schröder 1999 noch „rührend“, damals wusste er nicht, wie flexibel der Kanzler mit seiner Agenda 2010 sich den veränderten Marktbedingungen anpassen würde. „Er glaubt,“ so Luttwak, „er könnte den Turbokapitalismus importieren und seine Nachteile mit Sozialgesetzen kompensieren. Das ist ein Zeugnis von Ahnungslosigkeit und geradezu naiv, nichts weiter als Erste Hilfe bei einem Verwundeten.“ Der Turbokapitalismus schaffe viele, aber eben schlecht bezahlte Jobs. Luttwak zeichnete ein Bild, das in Deutschland mit der Agenda 2010 deutliche Konturen bekommen wird. „Der Beschäftigungsgewinn resultiert allein aus der Wiedergeburt der alten Dienstbotenklasse. Die Gewinner des Turbokapitalismus stellen Gärtner, Kindermädchen, Köche und Wachmänner ein- ganz wie zu viktorianischen Zeiten. Heute bietet die Gesellschaft der Elite hervorragende Möglichkeiten, aber eine wachsende Zahl von Menschen kann da nicht mithalten. Deshalb werden jetzt neue Gefängnisse gebaut. Das gleiche Phänomen beobachten wir in den USA: Seit Beginn der Deregulierung hat sich die Zahl der Gefängnisinsassen verdreifacht, das Symptom für die wachsende Zahl von Menschen, die sozial entwurzelt sind.“

Der Sozialstaat ist out, die „Deregulierung“ und die freie Entfaltung des Turbokapitalismus ist angesagt. Die christliche Mission ist damit vollends erfüllt. Die Ökonomie trennt sich immer energischer und geschickter vom Staat. Das verändert auch bisherige Lebensgewohnheiten und Sicherheiten für Arbeiter, Angestellte und Beamte. 34,5 Millionen Amerikaner leben in Armut, 5,6 Millionen gelten als working poor. Sie bekommen weniger als sechs Dollar Lohn pro Stunde. Ohne Ideologie, also ohne eine ausgetüftelte Theorie über die „Natur- oder Gottesgesetze“ die dieser gesellschaftlichen

⁸⁸ Gerhard Zwerenz, „Junge Welt“, 15.10.2004

⁸⁹ 19.10.2004

⁹⁰ „Die Zeit“, 50/1999

Entwicklung zugrunde liegen sollen, kann es keinen Status quo geben. An dieser Ideologie, die wieder neue „Werte“ fordert, gestalten nicht nur ganz offensichtlich faschistische Organisationen, die einen immer stärkeren Zulauf bekommen, sondern auch ganz seriös sich gebende Intellektuelle.

Paul Nolte, der sich selbst als einer aus der „Generation der Reformer“ bezeichnet, fordert von der Politik mehr als nur „Reformen“. Er schult sowohl Politiker aus CDU, SPD und Die Grünen im Konservatismus. Paul Nolte, mit ihm Botho Strauß und Arnulf Baring, wollen eine Revitalisierung des Konservatismus. Eine Rückbesinnung auf die Nation. Ein „Wir-Gefühl“ der Menschen müsse erfolgen; da sonst die anstehenden deutschen Probleme nicht gelöst werden könnten.

"Warum fällt Konservativen heute nichts anderes ein, als sich den Funktionsimperativen der Marktökonomie zu beugen, sobald Zauberworte wie Zukunftsfähigkeit, Standort oder Internet fallen?" fragt Paul Nolte nachdenklich und ergänzt, „wo ist der Bezug auf Werte, Bildung und Traditionen geblieben, mit dessen Hilfe sozialdemokratische Bildungsministerinnen entgegengehalten werden könnte, dass es wichtigere Erziehungsideale gibt als die flächendeckende Computerausstattung der Schulen? Erst wenn es auf solche Fragen keine Antworten mehr gibt, ist der Konservatismus in Deutschland tatsächlich historisch am Ende."⁹¹ Paul Nolte trat gegen die Bürgerversicherung und für die Kopfpauschale ein, für Studiengebühren und gegen die Bulmahnische Novellierung des Hochschulrahmengesetzes. Er kämpft für einen neuen „Patriotismus der Zukunftsgestaltung“ und gegen den „postbismarckschen Anstaltsstaat“ als Totalversorger.⁹² „Wir brauchen einen konstruktiven und engagierten Neuaufbau der brüchig gewordenen Grundlagen unserer Gesellschaft und Kultur!“ fordert er⁹³ und lässt keine Zweifel darüber aufkommen, in welche Richtung dieser Neuaufbau gestaltet werden sollte. „Vollkommene Demokratie? Daraus wird nichts!“ hieß eine Überschrift in einem seiner zahlreichen Referate⁹⁴ „Wir dürfen den Kampf um den Wohlstand doch nicht einfach aufgeben und nur noch das Bestehende verteilen! Das war ja auch einer der Grundirrtümer in den achtziger und neunziger Jahren, als man aufhörte, für den Wohlstand zu kämpfen, und stattdessen erst die 35-Stunden- und dann die 30-Stunden-Woche haben wollte, als müsse man sich nicht mehr anstrengen. Und zugleich müssen wir weg von jenem individualistischen Konsumhedonismus, der keinen Gemeinsinn mehr kennt.“⁹⁵ Hier zeigt sich der Philosoph Nolte ganz auf der politischen Linie des BDI und der Bundesregierung. Doch Nolte wäre kein indirekter Apologet der bürgerlichen Gesellschaft, wenn er nicht auf eine höhere Instanz als die weltliche verweisen könnte, der zu liebe der Mensch Verantwortung für sich, für andere und für die ganze bürgerliche Gesellschaft zu übernehmen habe. Nolte will das Christentum wieder „als Wertfundament“ in die Politik einführen. Die Allianz der Wertesucher ist zahlreich. Sie wollen indirekt und nicht direkt die bürgerliche Gesellschaft schützen. Das Christentum spielt in diesen ideologischen Gefechten wieder eine große Rolle, allerdings „als Wertfundament einer Minderheit, die damit längst nicht mehr den Anspruch auf Universalisierbarkeit erheben kann. Zum einen ist Verantwortung als

⁹¹ „Merkur“, Juli-Ausgabe, 2001

⁹² DIE ZEIT 15.04.2004 Nr.17

⁹³ Berliner Republik 2/2004

⁹⁴ Berliner Republik 6/2003

⁹⁵ Paul Nolte, Die Welt 3.4.2004

Selbstverantwortung des Einzelnen zu verstehen. Weil der Mensch von Gott mit Freiheit begabt und beauftragt worden ist, ist er zur Verantwortung verpflichtet. Diese Selbstverantwortung als Verpflichtung für die eigene Person entspringt der Gewissheit, das eigene Leben nicht sich selber zu verdanken“. Na also, der liebe Gott hat den Abbau des „Sozialstaates“ gefordert! Nolte wendet sich energisch gegen den „Individualismus“ und die „Selbstverwirklichung“ des Einzelnen, der sich durch Konsumzwang und Egozentrik aus der Verantwortung für sich und andere entziehe. Er erkennt in dieser Entfremdung des Menschen nicht das Bewegungsgesetz der bürgerlichen Produktionsweise selbst, dem die Mehrzahl der Menschen ohne Absicht in ihrem ganz persönlichen Leben folgen, sondern fordert das Prinzip „Verantwortung“, wie lange vor ihm Hans Jonas, ohne die Dialektik vom Allgemeinen oder Ganzen zum einzelnen Menschen zu berücksichtigen. Doch während Hans Jonas, in dessen Texte sich etliche Parallelen zu Nolte finden lassen, Verantwortung noch gattungsmäßig⁹⁶ zu denken sich bemühte, „um der menschlichen Autonomie Willen, der Würde, die verlangt, dass wir uns selbst besitzen und uns nicht von unserer Maschine besitzen lassen, müssen wir den technologischen Galopp unter außertechnologische Kontrolle bringen“⁹⁷, denkt Nolte Verantwortung partikular und mystisch. „Verantwortung“, so Nolte, „begründet in dieser (auf Gott zentrierten J.M.) Perspektive die Mündigkeit des Individuums und beauftragt zugleich zur `Sorge um sich`. An dieser Stelle ist der Unterschied zum (neo-) liberalen Begriff der `Eigenverantwortung`, erst recht zu `spaßgesellschaftlichen` Konzepten der egozentrischen Lebensführung, unmittelbar deutlich. Selbstverantwortung meint keinen Appell zum ungezügelter Egoismus; sie stellt den Einzelnen vor die Zumutung seiner eigenen Freiheit, ohne ihn damit aus der Verpflichtung gegenüber dem Ursprung dieser Freiheit (Gott, J.M.) zu entlassen. Selbstverantwortung kann nicht heißen, nur die Chancen für sich selber zu nutzen, die Risiken oder Kosten des eigenen Handelns aber Dritten – oder dem Gemeinwesen als Ganzem – aufzubürden.“⁹⁸ Die indirekten Apologeten enden in der Regel immer im Himmel, bei den Engeln, dem arischen Blut oder beim Mond und den Sternen, um ihre Apologetik einer Produktionsweise, die von Menschen gemacht, sich aber gegen Menschen richtet, indirekt verteidigen zu können. Pim Fortuyn, der im niederländischen Fernsehen als „größter Niederländer“ gekürt wurde, verkörperte eine neue Variante der indirekten Apologetik des Kapitalismus. Er widersprach nicht dem herrschenden liberalen Geist der direkten Apologetik mit ihrem Prinzip des „Leben und leben lassen“. Als politisch korrekter Rassist stand Fortuyn für die „holländischen Werte“ und deren Verteidigung gegen die „expansionistische Kultur“ des Islamismus. Mit dieser Variante der indirekten Apologetik wird in den Niederlanden wieder Leidenschaft entfacht, die Moscheen brennen läßt. Dagegen ist die direkte Apologetik langweilig, sie sucht keinen höheren Sinn hinter der täglichen Dynamik des Konkurrenzkampfes und der Kapitaltransformationen.⁹⁹ Mit machen und gewinnen, ist ihre Devise. Die indirekte Apologetik legt über diese banale Dynamik einen Schleier des scheinbar ethischen. Das lässt sie, da sie ja

⁹⁶ „Der erste Imperativ: dass eine Menschheit sei!“ Hans Jonas, „Prinzip Verantwortung“, S. 91, Frankfurt, 1984

⁹⁷ Hans Jonas, « Technik, Medizin und Ethik », Frankf.a.M., 1987, S. 52

⁹⁸ 29.5.2003, Referat in der Akademie der Konrad Adenauer Stiftung, Berlin

⁹⁹ Jeden Tag werden rund 2 Billionen Dollar auf den Finanzmärkten hin- und hergeschoben. Höchstens 4Prozent dieser Transaktionen gehen dabei auf die Abrechnung des Waren- und Dienstleistungsumschlags. Alles andere ist rein spekulativ. Die Krisen in Russland, Mexiko oder Brasilien zeigen, wie Finanzspekulant die Wirtschaftspolitik ganzer Staaten und Regionen in den Ruin treiben können.

scheinbar die Gesellschaft kritisch betrachtet, für viele Menschen attraktiv erscheinen. Gerade für Menschen, die einen Ausweg aus ihrer sinnlos erscheinenden Lebenslage suchen.

Wir sind aber nicht mehr im Frankreich des Jahres 1789, wo das, was Marx die Atomisierung des einzelnen Menschen nannte, durch die bürgerliche Produktionsweise ihren Anfang nahm. Diese Atomisierung, das erkennt ja auch Nolte sehr deutlich in seinen Analysen der Gesellschaft, ist längst verwirklicht. Das Christentum soll heute lediglich das bilden, was die Marketingexperten das „Wir-Gefühl“ oder Politiker die „deutschen Leitwerte“ nennen. Mit dem „Wir“ sind bei Nolte zunächst jene gemeint, die zur geistigen Elite gehören und als solche die ideologischen Weichen stellen, auf die man die Mehrheit der Bevölkerung zu schieben versucht. Die gattungsmäßig orientierten Lösungen der gesellschaftlichen Krise sollen wieder entäußert werden. Nicht der Mensch selber, sondern der Vater im Himmel, der auch auf Erden die Arbeitszeiten, Löhne und Ausbeutung der Menschen durch den Menschen regeln soll, wird angerufen. Diese Restaurationsbemühungen könnten, bei sich verschärfender Konfrontation mit dem Islamismus, durchaus erfolgreich sein. Wahrscheinlicher ist aber ein Zuwachs jener indirekter Apologeten, die sich auf die Naturkräfte und die Blutsverwandtschaft der edlen Herrenmenschen berufen.

Doch Krisen - zu denen auch Sinnkrisen gehören - können nur verhindert werden durch ein Bewusstsein, das genau hinschaut welche Möglichkeit die industrielle Produktion dem gattungsmäßig orientierten Subjekt bereits liefert, um Arbeit nicht als Wirtschaftspolitik zu begreifen, die gegen andere Wirtschaftspolitik zu Felde zieht, sondern als prägenden Faktor des menschlichen Seins. Oft geben die amtierenden Politiker jenen Argumente an die Hand, die die Geschichte zurück drehen möchten. Zurück in eine Zeit, wo es keine allgemeinen Wahlen gab und wo der Herrscher von Gottesgnaden oder der Diktator sagte, was das Volk zu tun hat. Der jetzige Verkauf öffentlicher Badeanstalten, Stadtwerken und städtischen Krankenhäusern liefert diesen reaktionären Vorstellungen gute Argumente.

So versucht die sächsische NPD ehemalige „DDR-Hoheitsträger“ gezielt mit antikapitalistischen Forderungen und der Ablehnung von Privatisierungen öffentlicher Leistungen und Eigentums zu werben. Die NPD bezeichnet die Privatisierung des öffentlichen Eigentums als „Zerstörung der deutschen Kultur und Mentalität“. Wer diesen rassistischen Parolen nicht auf den Leim gehen will, braucht eine gattungsmäßige Orientierung, also einen Blick auf die eine Menschheit und deren Möglichkeiten, technischen Fortschritt für einen menschlichen Fortschritt zu nutzen.

Das Gespenst der Privatisierung.

Ein Gespenst geht um in Europa, das Gespenst der Privatisierung. Der Glaube an dieses Gespenst nimmt gewaltig zu. Fehlt im Stadtsäckel Geld, dann überlegen seine verantwortungsvollen Citoyen: Sollen wir die Badeanstalt, die Müllabfuhr, den Friedhof, das Theater oder gar die Gefängnisse privatisieren? Die Krankenhäuser kamen als erste in den Genuss der therapeutischen Kunst dieses Gespenstes. Und der Erfolg? Die Zahl der Mitarbeiter in den großen Krankenhausketten stieg. Was nicht verwundert, denn jedes neu gekaufte Krankenhaus bedeutet Mitarbeiterzuwachs. Mit

eigener „Philosophie“, die von Mitverantwortung, Menschlichkeit oder modernster Medizintechnik schwärmt, will das Gespenst jene Herzen gewinnen, die im Rathaus schon seit Jahren nicht mehr wissen, wie sie die steigenden Kosten im Investitionsbereich der Krankenhäuser bezahlen sollen. Die Gewerbesteuer sinkt, sodass das Krankenhaus zu einem Rathausstrauma wurde. Was tun? Schnell verkaufen? Ist das die Garantie für blühende Krankenhauslandschaften? Das Gespenst, dies zeigt ein Blick in die USA, wo es schon seit fast dreißig Jahren mit Fallpauschalen agiert, ist kein Garant für die Gesundheit der Bevölkerung. Diese sollte, betrachtet man den Gebrauchswert eines Krankenhauses, aber doch schließlich Maßstab des Erfolgs sein. Die Privatkrankenhäuser in den USA haben weder ein besseres noch ein billigeres Gesundheitswesen schaffen können. So muss die staatlich finanzierte Medicare-Krankenversicherung in Regionen mit ausschließlich privaten Kliniken für jeden Versicherten fast ein Siebentel mehr ausgeben als in Regionen, in denen es ausschließlich Non-Profit-Kliniken gibt¹⁰⁰. Und eine weitere Studie weist sogar auf eine schlechtere Versorgung der Privaten hin. So nutzen in den USA manche gewinnorientierten Managed-Care-Krankenversicherungen ihren Einfluss auf die Kliniken, um Kosten zu sparen – zum Beispiel bei der Prävention von Brustkrebs. Hochgerechnet auf die USA, könnte dies zu mehreren tausend vorzeitigen Todesfällen geführt haben.¹⁰¹

Das Gespenst Privatisierung ist also für die Allgemeinheit gar nicht immer so ungefährlich. Das dieses Gespenst kein Garant für Verbesserung der Fürsorge und Menschlichkeit ist, lässt sich ja bereits vermuten, wenn man seinem Namen auf die Spur geht. Privat kommt von *privatus* oder *secretus* und bedeutet in der lateinischen Sprache Absonderung. Das private Krankenhaus sondert sich ab vom Allgemeinen. Es ist nicht einmal mehr dem Citoyen gegenüber verantwortlich. Der Bourgeois sondert in seinem privaten Krankenhaus etwas ab, was wird das wohl sein, das dort abgesondert wird? Viele der privaten Krankenhausketten sind nicht einmal an der Aufrechterhaltung der bisherigen Nutzung ihres Privatbesitzes interessiert. Ein Krankenhaus, das die Regelversorgung der Menschen in der Region gewährleisten soll, ist nicht unbedingt das Ziel des Privatbesitzers. Vom Regelkrankenhaus sollen sukzessive jene Bereiche abgesondert werden, in denen der Einsatz von modernster Medizintechnik dominiert. Alle chronischen Erkrankungen oder die Intensivstation, sind für die Schultern des Gespenstes viel zu schwer. Sie kosten zuviel Zeit. Es entsteht auf diese Weise ein Netz von Schwerpunktkrankenhäusern, die auf spezielle Operationen routiniert sind. Wenn ein Team am Tag drei statt einer Hüfte in gleicher Zeit operieren kann, so hat die Absonderung ihr Ziel erreicht. Sie ist produktiv. Doch da alles, was außerhalb des Operationsraumes geschieht unproduktiv ist, nur Arbeitszeit von Ärzten, Pflégern und Schwestern kostet, die dann auch noch bezahlt werden wollen, wird aus der Sicht des Gespenstes die Pflege von frisch Operierten eine ärgerliche, wenn auch, jedenfalls für kurze Zeit, notwendige Maßnahme, um nicht dem bösen Spruch „Operation gelungen - Patient tot!“ alle Ehre machen zu müssen. Unsere europäische Kultur wackelt vor dem Gespenst, dessen Ursprungsland die USA sind. Wo an der Krankenpflege gespart wird, geht es um diese Kultur. Wenn sich alles nur nach schwarzen Zahlen richtet, darf kein Mensch einen anderen Menschen

¹⁰⁰ „New England Journal of Medicine“, Bd.341, S.420, 1999

¹⁰¹ JAMA, Bd.282,S.159,1999

mehr liebevoll betreuen. Dann wird der andere Mensch Objekt für Rechnungen und Statistiken, an denen sich Aktionäre oder Geldanleger, vielleicht auch Kommunalpolitiker, kurzfristig erfreuen, doch langfristig wird es kalt in Häusern, in denen das Gespenst mit geschultem Lächeln dirigiert. Eine Sehnsucht nach dem guten Albert Schweitzer, der das Gespenst „Trugethik“ nannte, weht plötzlich wieder durch die Flure jener Krankenhäuser, die noch der Allgemeinheit gehören, aber bald schon privatisiert werden sollen. „Die Ethik von der Ehrfurcht vor dem Leben gibt uns die Waffen gegen die Trugethik und die Trugideale in die Hand. Kraft, sie zu führen, haben wir aber nur insoweit, als wir - ein jeder in seinem Leben - Humanität bewahren. Erst, wenn der Menschen, die in Gedanken und Handlungen Humanität mit der Wirklichkeit in Auseinandersetzung bringen, viele werden, hört Humanität auf, als eine sentimentale Idee zu gelten und wird, was sie sein soll, ein Sauerteig der Gesinnung der Einzelnen und der Gesellschaft.“¹⁰²

Kapitalzufuhr kontra Humanismus- Krankenhausverkäufe.

Der Humanismus, also der Blick auf das Allgemeine, auf die eine Menschheit, lebt sicher, insofern hat Albert Schweitzer völlig recht, von der Entschlossenheit des einzelnen Menschen, der sich gegen Absonderungen jeglicher Art wehrt. Doch jede einzelne Kraft verschleißt, wenn sie nicht auf objektive Gesetzmäßigkeiten achtet, die zu einer Bedrohung des Humanismus führen. In der Zeitschrift „Klinik-Markt“¹⁰³ soll eine Grafik verdeutlichen, warum die LBK Hamburg Krankenhäuser nur noch durch „Investoren“ zu retten seien. Ein dicker schwarzer Pfeil über dem „Kapitalzufuhr“ zu lesen ist, zielt direkt in die LBK Hamburg. Der Pfeil soll wie eine Infusion in einen fast sterbenden Leichnam wirken. Doch Kapital ist kein Mythos, sondern nichts anderes als angehäuften oder vergegenständlichte Arbeit, Reichtum eben, der durch geleistete gesellschaftliche Arbeit entstanden ist, aber privat akkumuliert wurde. Dieser Reichtum ist Resultat produktiver Arbeit, geleistet von den Menschen, die sich als kranke in die Obhut eines Krankenhauses begeben müssen. Es ist der Hohn des amerikanisierten Kapitalismus, dass sich diese kranken Menschen künftig auch noch direkt als Objekte in Privatkliniken begeben sollen, für deren Eigentümer sie ihre Gesundheit opfert. Ein Blick hinter die Kulissen der smart auftretenden Krankenhausketten macht diese Tatsache deutlich. Die „Sana“ Kette, die mittlerweile 61 Kliniken in Deutschland ihr eigen nennt und fünfundzwanzigtausend Menschen beschäftigt ist eine Unternehmensgründung von 18 privaten Krankenversicherungen. Hinter jeder dieser Versicherungen stehen gewaltige Finanz- und Industriemonopole, unter deren Regie viele Menschen Tag für Tag produktive Arbeit leisten, also Reichtum schaffen. Es ist schließlich kein Geheimnis, dass hinter der Allianz die Dresdner Bank steckt, die in vielen Industrieunternehmen die Aufsichtsratspolitik bestimmt. Was bei „Sana“¹⁰⁴ oder dem „Rhön-Klinikum“, in dessen Aufsichtsrat der Bertelsmann Konzern sitzt, noch relativ leicht zu ermitteln ist, wird bei Ketten, deren Ursprungs- und Devisenland die USA sind, schon schwieriger.

¹⁰² „Kultur und Ethik“, Albert Schweitzer, S. 250,

¹⁰³ 06/ 2003, S. 42

¹⁰⁴ Bei der Kette „Mediclin“ sind u.a. die DKV- Viktoria Versicherung und die Provinzial Lebensversicherung die Kapitalgeber

Die Ketten „Asklepios“ und „Helios“, beide schmücken sich mit glänzenden Namen aus der griechischen Antike, also jener Zeit, in der es zwischen öffentlichem und privatem Leben keine Mauer gab, begannen in den USA. Die Kette „Asklepios“ (heute 67 Kliniken in Deutschland), unter der Regie von Dr. gr. Broermann, und „Helios“, unter der Regie von Dr. Lutz Helmig,¹⁰⁵ treten beide als christlich engagierte und sehr familiär wirkende Unternehmen vor die deutsche Krankenhauslandschaft. Doch schaut man genauer hin entpuppen sich beide Kettenchefs als Makler für amerikanischen Kapitalzufuhr. Broermann war bis 1984 bei einem sog. Consulter in Boston tätig, der kapitalkräftigen Firma Ernst & Winney (Kooperation mit der Wirtschaftsprüfer Agentur Ernst & Young. Diese Firma testiert die Rechenschaftsberichte der CDU und wird immer dann als „unabhängiger Wirtschaftsprüfer“ zur erneuten Prüfung herangezogen, wenn es um die „schwarzen Kassen“ des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl geht). Ernst & Winney ist eng verbandelt mit 3M, Colgate-Palmolive, General electric. Für diese und andere potente Geldgeber startete Ernst & Winney, in deren Reihen Broermann agierte, auf dem deutschen Markt. Sie begannen ihre Krankenseinkäufe mit Beratungen. So haben sie Anfang der achtziger Jahre eine Wirtschaftlichkeitsprüfung in den Bremer kommunalen Kliniken durchgeführt. Ergebnis: Rechtsformänderung, vom kommunalen Krankenhausbetrieb zum Eigenbetrieb. Die Bremer Senatoren stimmten dieser Änderung zu und schufen damit jene Bedingungen, die die heutigen Krankenhausketten benötigen, um mit dem Krankenhaus als Handelsware operieren zu können. Die Krankenhäuser wurden von der öffentlichen Einflussnahme Stück für Stück abgesondert. Der erste Schritt zur Entdemokratisierung war mit der Rechtsformänderung in eine GmbH gemacht, in der die Kommune noch Hauptgesellschafter war. Diese Tatsache ist sicher vielen Kommunalpolitikern nicht bewusst. Sie sehen nur, dass in ihrem Steuersäckel kein Geld ist, die Kommune aber ein funktionierendes Krankenhaus braucht. Aus dieser Not verkaufen sie an große Ketten. Diese sind aber nur deshalb so „flexibel“, weil sie sich nicht mehr um die Stimmen der Volksvertreter scheren müssen und stattdessen, durch direkte Verbindungen mit dem Finanz- und Industriekapital, in Medizintechnik investieren. Der Warenumsatz der Medizin- und Pharmaindustrie steigt mit den privaten Ketten, die Kosten für Personal sinken. Dr. Broermann, der bis 1994 gemeinsam mit Dr. Helmig (heute „Helios“) die erste amerikanische Kette in Deutschland aufbaute, ist der geistige Pionier der jetzigen Privatisierungswelle. Broermann war 1970 – 1976 Wirtschaftsprüfer, bevor er sich für Ernst & Winney (Boston und Frankfurt) engagierte. Er veröffentlichte 1979 das Buch „Immobilien in USA“¹⁰⁶. Mit diesem Buch warb er in der Schweiz und Deutschland für Investitionen in den USA. „Immobilien eignen sich gut als Vermögensanlage, weil sie langfristig eine hohe Wert- und

¹⁰⁵ Ab 1988 leistete Dr. Lutz Helmig (heute „Helios“) mit Dr. Broermann gemeinsame Pionierarbeit in Deutschland. 1994 trennten sich beide nach dem Motto für ihre Kapitalgeber „Getrennt schlagen- Vereint siegen“. Helmig war bis 1988 im „Atlanta Podiatry Institute“ (Georgia USA) tätig. Das National Hospital Discharge Survey initiierte die „Helios Health, Inc/ Helios Ventures Inc.“ in Atlanta die ihrerseits in enger Verbindung zur Chase Manhattan Bank steht und u.a. gefördert wird von 3M. Ebenso firmiert in den USA die Firma „Pharmazeutische Produkte Helios“. Gesundheit Helios hat Förderungen mit Firmen wie Astra Zeneca, Glaxo Wellcome, Johnson und Johnson, Merck, Pfizer, Pharmacia und SmithKline Beecham gesichert. „Helios Amerika Universal Fonds“ investiert 27,84% im Bereich Gesundheit-Körperpflege. Deutsche Depotbank: Hauck-Aufhäuser-Frankfurt

¹⁰⁶ „Immobilien in USA“, 1979, Zürich, 284 Seiten

Ertragsbeständigkeit besitzen“¹⁰⁷ und einen „Schutz vor inflationärer Entwertung“ garantieren. Seine Strategie, mit der er damals Geld von Europa in die USA transferierte, um dort u.a. die heutige „Asklepios“- Kette mit 11 amerikanischen Krankenhäusern zu starten, scheint auch beim umgekehrten Weg von den USA nach Europa zu überzeugen. Denn, „das Ergebnis einer Immobilienanlage ist schließlich zu einem wesentlichen Teil von vornherein kalkulierbar und auch leichter kontrollierbar als unternehmerische Beteiligung, ohne dass jedoch die Chance für erhebliche Wertzuwächse ausgeschlossen wird.“¹⁰⁸ Das schließt natürlich nicht aus, dass sich die Geldanleger auf indirektem, aber auch auf direktem Weg an den Unternehmen beteiligen. Direkt, indem sie ein Krankenhaus solange managen, bis sie jene Bereiche für eigenen Nutzen ausgesondert haben, die von unproduktiver Arbeit in produktive Arbeit verwandelt werden können und sich dabei als direkter Absatzmarkt jener Produkte eignen, die die Menschen in den Industriefirmen der Krankenhauskapitalgeber erarbeitet haben. So engagiert sich im Hintergrund „3M“, eine amerikanische Industriefirma, sowohl bei „Asklepios“ wie bei „Helios“. „3M“ produziert nicht nur für die Automobil- und Rüstungsindustrie, sondern auch für Krankenhäuser, die es vom Milchsäure- Indikationsstäbchen bis zum elektronischen Stethoskop und Computer mit vielerlei Waren beliefert.¹⁰⁹ „3M“ ist somit nicht nur mit Geld an diversen Krankenketten beteiligt, sondern kann diese bestens nutzen, um die eigenen Produkte auf schnellstem Weg zu vertreiben. Die privaten Krankenketten leiten daher einen neuen Feldzug im globalisierten Markt ein. Der Konkurrenzwettkampf zwischen den Herstellern von Pharma- und Medizintechnikprodukten verschärft sich. Wer die größte Kette - meistens natürlich getarnt hinter deutschen Strohmännern¹¹⁰ - sein eigen nennen kann, dem ist schneller Absatz der produzierten Waren und damit die Realisierung der produktiven Arbeit gesichert, ohne das im Rathaus oder in der Landesregierung ein Staatssekretär bestochen werden muss. Auch die Ärzte, wir erinnern uns an den Herzschrittmacher-Skandal, müssen nicht mehr „verwöhnt“ werden. Sie werden, wenn sie denn noch gut verdienen wollen, durch die private Übernahme des Krankenhauses zu simplen produktiven Arbeitern oder, falls ihre Tätigkeit eine unproduktive bleiben sollte, auf das Gehaltsniveau der Krankenpflege gedrückt. Dr. Broermann ist einer der deutschen Intellektuellen, dem heute im Zuge vieler Marketingstudiengänge viele junge Menschen nacheifern, die mit ihrer Strategie das Feld für die Kapitalaneigner sondiert und analysiert haben. Dabei ist die Immobilie bei jedem Krankenhauskauf die gesicherte Basis für den Kapitalanleger. Sie ist, das unterscheidet sie vom Kauf einer Fabrik, im Bedarfsfall wesentlich leichter in Wohnnutzung umzuwandeln. Erweist sich nach einigen Jahren eine Abteilung oder Klinik als unproduktiv, wird sie vom Privateigentümer liquidiert und in andere Nutzung überführt. Wer will ihm das verbieten? Die Krankenhausimmobilie ist aber auch, das hat sie mit dem Kauf einer Fabrik gemeinsam, Ausgangspunkt um mit produktiver Arbeit, unter Verwendung der eigenen Produkte, beginnen zu können. Dazu, so Broermann, kommt den

¹⁰⁷ ebenda, S. 14

¹⁰⁸ ebenda S. 15

¹⁰⁹ Bei der Krankenkette „Fresenius“ ist die unmittelbare Vertriebs erleichterung noch deutlicher. Fresenius produziert vom Dialysegerät bis zum Herzschrittmacher für den Krankenhausbedarf. Fresenius Tochtergesellschaft „Medical Care“ betreibt Krankenhäusern in den USA (Spezialkliniken für Nierenerkrankungen). Hier floriert die produktive Arbeit, die Aktionäre freuen sich weltweit.

¹¹⁰ Broermann favorisierte bereits in seinem Buch die Beteiligung als „stille Gesellschafter“ an GmbHs.

„Abschreibungen bei Immobilien-Anlagen eine zentrale Bedeutung zu.“¹¹¹ So erschlagen die „stillen Gesellschafter“ gleich mehrere unangenehme Tatsachen auf einen Streich. Erstens: Sie können ihre Investition steuerlich geltend machen, was dazu führt, dass die staatlichen Einnahmen durch das Industrie- und Finanzkapital weiter sinken werden. Ein Teufelskreis ist in Bewegung geraten. Das Krankenhausdesaster, das durch sinkende Gewerbesteuererinnahmen der Kommunen begann, wird mit den privaten Häusern auf höherer Stufenleiter fortgesetzt. Zweitens: Sie werden unmittelbare Abnehmer der Produkte, die im eigenen Konzern- oder Tochter-, Schwesternverbund produziert werden. Drittens: Diese Produkte werden von der Allgemeinheit (Krankenversicherungen etc.) bezahlt, ohne bürokratischen Stress mit den Staatsorganen überstehen zu müssen. Viertens: Die Löhne der Beschäftigten können gekürzt werden, da sie an keine demokratisch gewählten Entscheider (öffentlicher Dienst) mehr gebunden sind. (Damit dies reibungslos geschehen kann, ist die Diskussion über die Einschränkung des Streikrechts bereits begonnen.). Fünftens: Die Immobile als Stätte produktiver Arbeit kann outsourcet werden, wenn sich eine Abteilung als unproduktiv erweist. Damit ist das öffentliche Krankenhaus und damit die öffentliche Fürsorgepflicht des Citoyen am Ende. Der Bourgeois allein bestimmt, wie kranke Menschen als Ware zu bearbeiten sind. Produktiv muss es dabei zu gehen! Managementzentralen in Frankfurt, Boston, Los Angeles, Heidelberg Nürnberg oder München entscheiden im privaten Krankenhaus über Investitions-, Sach- und Personalkosten. Die gewählten Volksvertreter haben hier nichts mehr zu sagen!

Vom „öffentlichen Dienst“ zur produktiven Arbeit.

„Produktive Arbeit ist nur ein abkürzender Ausdruck für das ganze Verhältnis und Art und Weise, worin das Arbeitsvermögen im kapitalistischen Produktionsprozess figuriert.“¹¹² Produktive Arbeit ist Arbeit, die ihr eigenes Produkt in Kapital verwandelt. Die kapitalistische Produktion ist eben nicht einfach nur Produktion von Produkten, sondern alles dreht sich in erster Linie um das Arbeitsvermögen der lebendigen Arbeit. Dieses Arbeitsvermögen wird nur gekauft, „weil die Arbeit, die es leisten kann und sich zu leisten verpflichtet, größer ist als die Arbeit, die zur Reproduktion seines Arbeitsvermögens erheischt ist und sich daher in einem größeren Wert darstellt als der Wert des Arbeitsvermögens.“¹¹³ Lebendige Arbeit wird also nicht deshalb eingesetzt, um etwas nützliches für die Menschen zu schaffen, sondern sie wird in erster Linie deshalb von Kapitaleigner gekauft, weil sie in ihrem Arbeitsvermögen, die in einer bestimmten Arbeitszeit zur Entfaltung gelangt, mehr an Werten schafft, als sie selber zum Leben benötigt. So vergegenständlicht sich in der Produktion von Automobilen oder anderen Produkten mehr Wert der lebendigen Arbeitskräfte, als der Preis, den das Kapital an Löhnen und Gehältern zahlen muss. Was in der Industrieproduktion schon lange die Normalität ist, soll nun auch in den Krankenhäusern Zweck der lebendigen Arbeit sein. Die geleisteten Arbeiten von Schwestern, Pflégern, Ärzten, Physiotherapeuten und Laborantinnen soll

¹¹¹ Ebenda, S. 166

¹¹² MEW, Bd. 26.1., S. 371

¹¹³ ebenda, S. 373

nicht länger Dienst, nämlich öffentlicher Dienst sein, sondern produktive Arbeit für das Kapital. Was wir erleben ist die Umstellung eines gesellschaftlichen Bereiches von der unproduktiven Arbeit, dem Dienst an der Öffentlichkeit, zur produktiven Arbeit. Aus dem Citoyen soll ein Bourgeois werden. Zwar werden im Krankenhaus keine neuen Werte, also keinen neuen Produkte produziert, wie in der Automobilindustrie, aber die lebendige Arbeit kann, in fast allen gesellschaftlichen Bereichen, von der unproduktiven Tätigkeit auf die produktive Arbeit umgestellt werden. Bei der unproduktiven Arbeit oder dem öffentlichen Dienst fungiert das Geld nicht als Kapital. Das Geld fungiert hier lediglich als Zirkulationsmittel. Das Geld, das die Kommunen für die lebendige Arbeit ausgeben, ist an dem konkreten Gebrauch der lebendigen Arbeit interessiert. Der verbeamtete Chefarzt sollte, auch im Kriegs- und Katastrophenfall, Leben retten, ebenso das Pflegepersonal, die ja allesamt ihren Eid auf die freiheitlich demokratische Grundordnung geleistet haben. Die Arbeit im öffentlichen Dienst ist daher unproduktive Arbeit, sie verwandelt sich im Arbeitsprozess nicht in Kapital, sondern sollte ursprünglich den status quo der gesamten gesellschaftlichen Verhältnisse garantieren. Die Dienste sind also mehr oder weniger auf ihre konkrete Funktion hin orientiert. Der Lehrer soll unterrichten, der Arzt heilen, die Schwester pflegen. Geld, das für diese Dienste ausgegeben wird ist verzehrt, sobald die Dienste geleistet worden sind. Das Chefärzte in diesen Diensten besonders gut bezahlt wurden, hat etwas damit zu tun, dass sie Privatstationen, mit dem Recht auf „private Liquidation“, betreiben durften. Das sie für ihre Dienste so überdurchschnittlich mit Reichtum belohnt wurden, hat etwas mit ihrem Hoheitsrecht und ihrem gesellschaftlichen Status zu tun. Sie waren im öffentlichen Dienst bislang fast die alleinigen Vermittler zwischen Industrieproduktion von Pharma- und Medizintechnikprodukten (Herzklappenskandal) und deren Konsumtion. Sie zogen ihren Reichtum nicht, wie im kapitalistischen Produktionsprozess üblich, aus dem Arbeitsprozess der Beschäftigten ihrer Stationen, sondern bekamen es, wie im Warenaustausch üblich, für geleistete Dienste. Ihre Arbeit war unproduktive Arbeit. Ihr Status glich dem eines fürstlich belohnten Alleinherrschers. Das diese Chefärzte manchen Zorn ihrer Untergebenen, aber auch Patienten, auf sich zogen, nutzt nun den Privatisierern von Krankenhäusern. Sie stürzen die Chefärzte von ihrem Thron und verwandeln jede nur mögliche unproduktive ärztliche Arbeit in produktive. Die bürgerliche Moral ändert ihre Form. Sie passt sich der intensiveren Kapitalverwertung an. Leistungsbezogene Arbeit, die ja an die Stelle von BAT Zahlungen treten soll, ist im privaten Krankenhaus letztlich nur jene Arbeit, die produktiv ist. Wer leistungsbezogene Löhne fordert, möchte unproduktive in produktive Arbeit verwandeln. Der Chefarzt wird Teil eines Teams, er wird normalisiert, was für ihn menschlich sicher kein Nachteil ist. So sind durchaus auch positive „Klimaveränderungen“ auf den Stationen und den Kliniken durch die Privatisierungen möglich. Aber mit der Wandlung des Charakters der Arbeit des Chefarztes von unproduktiver zu produktiver, wandelt sich auch das gesamte Krankenhaus von einem öffentlichen Betrieb, der de jure für die Allgemeinheit Dienste leisten sollte, in einen kapitalistischen Betrieb, in dem die produktive Arbeit herrscht. Wir leben also nicht, wie das manche Marketingexperten gerne behaupten, in einer Dienstleistungsgesellschaft, sondern in einer Gesellschaft in der die produktive Arbeit, also die Verwandlung von lebendiger Arbeit in Kapital, in immer mehr Bereiche der

Gesellschaft vordringt. Der Zweck dieser kapitalistischen Produktion ist die Bereicherung, die „Verwertung des Wertes, seine Vergrößerung, also das Erhalten des alten Wertes und Schaffen von Mehrwert.“¹¹⁴ Der Chefarzt wird daher künftig mit „seinem Team“ weiterhin verantwortlich sein für die Operationen, aber er wird nach „Leistung“, wie jeder Akkordarbeiter in der Fabrik, bezahlt. Möglich wurde diese Entwicklung zunächst in den USA, wo Anfang der achtziger Jahre die Fallpauschalen-Abrechnung eingeführt wurde. Verbunden mit der Privatisierung der Immobilie Krankenhaus (fixes Kapital) wird der Arzt Teil des (variablen Kapitals). Operieren nun zwei Ärzte und zwei Schwestern am Tag drei Hüften, was durch Investitionen in Maschinerie (konstantes Kapital), wie dem „Robodoc“¹¹⁵, was besonders in den Kliniken möglich ist, deren industrielle Kapitalgeber auf diesem Gebiet besonders erfinderisch sind, so können sie in kürzerer Arbeitszeit mehr Hüften operieren, als die Konkurrenz. Mehr Hüften operieren bedeutet gleichzeitig, für die „stillen Gesellschafter“, mehr Hüften verkaufen.. So verwandelt sich die Arbeit der Ärzte unmittelbar in produktive Arbeit, also in Kapital. Sie produzieren Mehrwert für die Kapitaleigentümer. Dieser Mehrwert ist es also, den das Gespenst, das private Krankenhaus, absondern soll, damit der Privatbesitzer diesen wieder als neues Kapital akkumulieren kann. Setzen wir die Höhe für die Bezahlung einer Hüftoperation auf 2000 Euro, so hat das Ärzteteam, in unserem Beispiel, einen Wert von 6000 Euro für die Privateigentümer erarbeitet. Wenn die Regel oder der Durchschnitt in den Wettbewerbskrankenhäusern aber nur eine Hüfte wäre, so hat das Ärzteteam einen Extraprofit erwirtschaftet. Doch den Preis für ihre ärztliche Arbeitstätigkeit hat der Privateigentümer des Krankenhauses mit den Ärzten im Arbeitsvertrag nach den durchschnittlichen Reproduktionskosten für das ärztliche Arbeitsvermögen festgelegt. (In diese Reproduktionskosten fließt ein langes Studium ein, weshalb jede Verkürzung von Schule und Studium den Wert des Arbeitsvermögens durchschnittlich senken wird.) Sagen wir dieser durchschnittliche Reproduktionswert den das Privatkrankenhaus an die Ärzte zahlt betrage 5000 Euro und für assistierendes Pflegepersonal 3000 Euro, so müsste unser Team nur 8 Hüften im Monat operieren, um zu den monatlichen Personalkosten (16 000 Euro) das Äquivalent zu erarbeiten. Sie werden aber bei zwei oder drei Hüften täglich eine satte Mehrwertrate für die Privateigentümer produzieren.

Die Ärzte und Pfleger sollen produktive Arbeiter werden, das ist der Zweck der Krankenhaus Privatisierungen. Diese Tendenz zeigt sich, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie im Krankenhaus, in allen bislang unproduktiven Bereichen der Gesellschaft. Privatisierte Theater oder auch Schulen wollen die unproduktiven Dienste der Schauspieler oder Lehrer in produktive Arbeit für ihr Unternehmen wandeln. Die Privatisierungen öffentlichen Eigentums und öffentlicher Dienste machen es notwendig, dass wir wieder gesamtgesellschaftlich denken und handeln. Der Bereich der Industrieproduktion, in dem sich die produktive Arbeit in neuen Produkten

¹¹⁴ ebenda, S.375

¹¹⁵ „Robodoc“ operiert Hüften maschinell. Der Hersteller produziert in den USA und welch Wunder, sein Produkt wird besonders bei „Asklepios“ und „Helios“ eingesetzt, mit fürchterlichen Ergebnissen, wie eine „Monitor“ Sendung im Sep. 03 nachweisen konnte. „Robodoc“ zeigt jedenfalls, wohin die Reise im privaten Krankenhaus gehen soll. Robodoc wird in den USA hergestellt. Dort hat das medizinische Gerät allerdings keine Zulassung. In Deutschland ist es dagegen unproblematisch, solche Geräte auf den Markt zu bringen. Es genügt ein Siegel von TÜV oder Dekra, das die technische Unbedenklichkeit bescheinigt. Das Bundesgesundheitsministerium muss den Einsatz nicht überwachen. Immerhin, für Kliniken, die Robodoc einsetzen, rechnet sich die rund 500.000 Euro teure Ausgabe offenbar. Hersteller: Integrated Surgical Systems (ISS) eine japanische Outsourcing Firma.

vergegenständlicht, ist genauso Teil gesamtgesellschaftlicher Arbeit, wie jener öffentliche und unproduktive Teil, der jetzt kapitalisiert werden soll. Beide Teile müssen als Einheit der einen Menschheit begriffen werden und dürfen nicht länger Mittel zum Zweck produktiver Arbeit sein. Nur so wird Humanismus eine alltägliche Erscheinung in unserem Leben werden können. Thomas Mann hatte einmal darauf hingewiesen, dass nach der politischen Demokratie die soziale folgen müsse. Ob er damit die Notwendigkeit eines „demokratischen Sozialismus“ beschreiben wollte? Heute sehen viele in der SPD diese notwendige Verbindung nicht mehr und möchten den demokratischen Sozialismus aus dem Programm streichen. „Denjenigen,“ so Olaf Scholz¹¹⁶, „die unter Sozialismus einen gesellschaftlichen Zustand jenseits der Gesellschaft verstehen in der wir leben, so wie es in den ersten Texten sozialdemokratischer und auch anderer Autoren einst formuliert wurde und die eine Überwindung des Privateigentum anstrebten, folgt heute sicherlich keiner mehr. Aber wir sind diejenigen, die sich dafür einsetzen, dass sich die soziale Demokratie in Deutschland und Europa weiter entwickelt.“¹¹⁷ Der Sozialismus ist also kein Ziel mehr für die SPD. Für sie zählt nur noch die Demokratie, korrekter müsste man mit Rosa Luxemburg sagen, nur noch die bürgerliche Demokratie. Diejenigen, die in der SPD noch die sozialdemokratische Tradition verteidigen, sind längst ins Altenteil der Partei verschwunden. So der ehemalige Kanzlerkandidat Hans Joachim Vogel: „Es gibt Traditionsbegriffe, die in der Geschichte unserer Partei wurzeln, für die frühere Generationen von Sozialdemokraten ihr Leben opferten. Das mit diesem Begriff nicht das gemeint ist, was in der Sowjetunion oder in der DDR verwirklicht wurde, wird ja schon daran deutlich, dass immer vom demokratischen Sozialismus die Rede ist. Dass gültige Berliner Programm erläutert diesen Begriff. Es soll die immer währende Aufgabe verfolgt werden, der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Solidarität zum Durchbruch zu verhelfen. In dieser Diskussion, die da nun angegangen ist, bin ich der Meinung, sollten wir uns nicht von anderen vorschreiben lassen, welche Begriffe wir verwenden. Gerade Gemeinschaften mit einer langen Geschichte haben auch ein gefühlsmäßiges Verhältnis zu solchen Begriffen. Übrigens war dieser Begriff ja mehr ein Abwehr- und Kampfbegriff gegen den Kommunismus. Das sollte man alles mit in Betracht ziehen. Nein! Ich möchte gerne an diesem Begriff, so wie er im Berliner Programm erläutert ist, festhalten.“¹¹⁸ Mit dieser dezenten Art der bürgerlichen Moral wird sich der ehemalige Spitzenmann der SPD nicht mehr in seiner Partei durchsetzen können, denn wo, wird man ihn fragen, ist denn der Kommunismus? Der ist doch 1989 beerdigt worden! Also brauchen wir keinen Kampfbegriff mehr gegen ihn. Die jetzige Machtgeneration der SPD hat nicht nur den Begriff der Reformen auf den Kopf gedreht, sondern sie hat auch alle Verbindungen mit der Tradition der Arbeiterbewegung gekappt. Da die spontanen und auch organisierten Aktionen vieler Arbeiter im Jahr 2004 diese Tradition wieder deutlicher in Erinnerung rufen, wird die SPD weiter an Wählerstimmen verlieren, die sich - falls sich keine Partei bildet, die sich bewusst nicht nur mit dieser Tradition, sondern auch mit der Zukunft dieser Bewegung verbindet, um sie politisch zu emanzipieren von der bürgerlichen Moral - bei rechten Gruppen bündeln werden.

¹¹⁶ Bis 2004 Geschäftsführer der SPD

¹¹⁷ Interview am 24.9.03 in Berlin mit dem Autor.

¹¹⁸ Interview am 23.9.03 in Berlin mit dem Autor

Sozialismus! Traditionsbegriff der SPD.

Was ist Sozialismus eigentlich? In der DDR und in vielen Ländern unserer Erde wurde die Huldigung dieses Begriffes als Verteidigung eingesetzt, mit der die Angriffe auf die Menschenrechte, die Sinnlichkeit der Menschen und das menschliche Gattungsbewusstsein gerechtfertigt werden sollte. Nur eine plausible Antwort auf diese Frage kann aber eine Basis schaffen, auf der sich Politik gestalten lässt, die sich sozialistisch oder kommunistisch nennen möchte. Ist Sozialismus eine Idee, ein Projekt, ein Experiment, wie Michael Brie meint¹¹⁹? Oder ist Sozialismus immer verbunden mit einer Diktatur, in der sich der Einzelne nicht frei entfalten darf? Oder aber artikuliert sich hinter dem Schild des Sozialismus gar eine Kampffront jener ewig Gestrigen, die den Fortschritt des Kapitalismus nicht anerkennen wollen?

Jede dieser genannten Antworten führt auf philosophisches Glatteis. Dieses Glatteis zeichnet sich dadurch aus, dass es die Entstehung der Dinge nicht in ihrer historischen Entwicklung zu verstehen versucht, sondern aus ihren subjektiven Erfahrungen heraus versucht Antworten zu finden. Gregor Gysi hat auf diese Frage einmal geantwortet: „Die Idee vom Sozialismus ist viel zu stark, als dass sie durch ein 70 jähriges Fehlbeispiel untergehen könnte.“

Mit der Fehlentwicklung und dem Untergang der DDR scheint für viele Menschen in Ost und West der Kapitalismus die einzige Gesellschaftsform zu sein, in der moderne, auf Freiheit setzende Menschen überhaupt noch leben können. Doch eine Gesellschaftsform entsteht nicht als Idee in den Köpfen, um sich dann in Materie zu verwandeln, sondern sie gedeiht im gesellschaftlichen Sein selber. Um eine Gesellschaft in ihrer historischen Entwicklung verstehen zu wollen, darf man nicht nur die Ideen vom besseren Leben zur Kenntnis nehmen, sondern diese Ideen müssen in ihrer Beziehung zu der Geschichte der Gesellschaft gesehen werden. Bei Marx sind diese Beobachtungen die wir über das Seiende anstellen, die Kategorien, im Prozess der objektiven Wirklichkeit entstanden. Jedes Ding ist bei Marx primär ein mit einer Qualität, einer Dinglichkeit und einem kategorialen Sein, also einer Substanz, einer Quantität, einem Wesen, ausgestattetes Etwas. Die Geschichte ist dementsprechend die Geschichte der Veränderung der Kategorien. Diese Veränderung geschieht nach Marx aber nicht innerhalb des Kategoriensystems, sondern die Geschichte bewirkt die Veränderung des Kategoriensystems. Wenn wir also heute vom Individuum sprechen, dessen Entfaltung und freiheitliche Entwicklung wir überall auf der Welt gewährleisten möchten, so war dazu eine geschichtliche Entwicklung des gesellschaftlichen Seins erforderlich. Das Individuum entstand erst mit der bürgerlichen Gesellschaft, in der Renaissance. Während die idealistische Philosophie die Kategorien als Produkte unserer Köpfe über die Beschaffenheit des Seins stellt, sind die Kategorien bei Marx Daseinsformen oder Existenzbestimmungen. Der Irrtum der idealistischen Philosophie entsteht dadurch, dass wir in unseren Köpfen zwischen Allgemeinheit und Einzelem oft trennen müssen, um überhaupt etwas analysieren zu können. So trennen wir das Individuum von der Gattung, um aus der einzelnen

¹¹⁹ „Freiheit und Sozialismus, muss heute nicht mehr als Verbindung von gesellschaftlichem Eigentum an den Produktionsmitteln und Demokratie verstanden werden, sondern als historisches Projekt der Verwandlung jeder und jedes einzelnen in die selbstbestimmten Subjekte ihres eigenen Lebens.“ „UtopieKreativ“, 153/154, 2003, S. 740, Michael Brie bewegt sich mit dieser Aussage ganz auf dem Boden des subjektiven Idealismus.

Betrachtung allgemeine Schlussfolgerungen ziehen zu können und umgekehrt. Dem Bewusstsein „erscheint daher die Bewegung der Kategorien als der wirkliche Produktionsakt“¹²⁰. Wir glauben daher, die Allgemeinheit sei lediglich eine Abstraktion unseres Denkvermögens. Doch die Allgemeinheit ist eine Seinsbestimmung der Gattungsmäßigkeit. Marx nennt deshalb den einzelnen Menschen das „Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse.“ Ganz in der Manier seines Großmeisters Nietzsche feigt der Modephilosoph mit eigener Fernsehsendung, Peter Sloterdijk, die Begriffe Gattung, Gesellschaft (den er durch den Begriff Haushalt ersetzen möchte) und Individuum auf den Müllhaufen der Geschichte. Dadurch soll in den Köpfen der Menschen der Wille zur Veränderung gesellschaftlicher Entfremdungen liquidiert werden. Der Single, der gelernt hat mit sich selbst „ein Paar“ zu bilden, ist für Sloterdijk der moderne Übermensch, der die Wirklichkeit der kapitalistischen Gesellschaft souverän in Klammern zu setzen versteht. „Nach meiner Definition,“ so Sloterdijk, „gibt es ohnehin keine Individuen, es gibt lediglich Dividuen, das heißt Teile von Paaren beziehungsweise von Haushalten, wobei ein Alleinlebender in der Regel ein Individuum ist, das durch geeignetes Training gelernt hat, mit sich selbst ein Paar – oder einen Haushalt – zu bilden.“¹²¹ Sloterdijk verabschiedet sich in seinen monströsen Büchern von der europäischen Aufklärung und vom Humanismus, seine Philosophie entspricht ganz der heutigen Form der bürgerlichen Moral, in der jeder akademisch geschulte „Single“ natürlich nicht in seinem Haushalt verschmachten will, sondern in der es ihn nach draußen drängt, in die Medien, in die Hierarchien der Konzerne und Ministerien, also doch in die Gesellschaft, wo der Single gegen andere kämpft. Die Beziehung von Einzelem und Allgemeinem lässt sich im Philosophenstudio eben nicht liquidieren. Goethe hat die ständige Gleichzeitigkeit von Mensch und Menschheit einmal in die Worte gefasst: „Nichts ist drinnen, nichts ist draußen. Denn was Innen, das ist außen“. Die Kategorien reproduzieren die Seinsbestimmungen. Diese Reproduktionen sind entweder richtig oder falsch, was die Praxis beweisen muss. Die Antwort auf die Frage: Was ist Sozialismus, ist also abhängig von der Einschätzung dessen, ob die Antwortenden die Kategorien als Reproduktionen des Seins verstehen oder nicht. Wie sich diese Einschätzung innerhalb einer Partei verändern kann, möchte ich gleich an der SPD skizzieren. Wenn Marx die geschichtliche Veränderung als Veränderung des Kategoriensystems begriff, zeigt sich auch wie er Reformen in einer sozialistischen Politik einschätzte, nämlich als dynamische Unterstützung zur Stärkung eines neuen Kategoriensystems. Bei Betrachtung der verschiedensten Seinsebenen wird deutlich, wie sich aus dem anorganischen Sein der Welt, das organische Sein, und schließlich das gesellschaftlich menschliche Sein entwickelt haben. Nimmt unser Kategoriensystem diese drei Seinsebenen nicht in ihrer Dialektik zur Kenntnis, kann die spezifische Qualität des gesellschaftlichen Seins nicht begriffen werden. Dieses unterscheidet sich von den anderen Seinsebenen dadurch, dass es durch eine Teleologie und nicht bloß durch eine Kausalität bestimmt wird. Gleichzeitig kann das gesellschaftliche Sein dem Natursein nie entfliehen. Mit zunehmender Bewusstheit des teleologischen Prinzip wächst der subjektive oder menschliche Faktor des gesellschaftlichen Seins. Die Arbeit oder die Praxis ist die Kategorie der Entäußerung dieser Teleologie.

¹²⁰ MEW Bd. 13, S. 632

¹²¹ „Weltwoche“, Ausgabe 29/2004

Der Mensch entsteht erst durch und mit der Arbeit. Arbeitend drückt der Mensch dem Natursein, mit immer zunehmender Intensität, seinen teleologischen Stempel auf. Doch mit wachsender Loslösung aus dem Natursein prägt die Arbeit gleichzeitig die Qualität des gesellschaftlichen Kategoriensystem. Durch Wissenschaft und Technik gelingt es dem Menschen immer besser, die Kausalketten der Natur zu seinem Vorteil und Nutzen zu gestalten. Doch die Arbeit prägt nicht nur die Mensch-Natur-Beziehung, sie prägt auch die Mensch zu Mensch Beziehung. Durch Arbeitsteilung entsteht nicht nur eine andere Geschlechterbeziehung als in der Natur, es werden auch die Grundlagen für klassenmäßige Beziehungen der Menschen gelegt. Diese Grundlagen finden wir bei unserer Geburt vor. Sie uns bewusst zu machen ist mühsam. Die Teleologie der Menschen, die sich mit dem Arbeitseinsatz entäußert, wird von diesen klassenmäßigen Beziehungen und Bestimmungen geprägt und nicht vom menschlichen Wollen an sich. Klasse meint dabei nichts anderes als „classis“, und das bedeutet soviel wie „Herbeirufung“. Die heutige Scheu den Begriff Klasse zu gebrauchen entspricht einer Verschleierung der gesellschaftlichen Teleologie, die jene herbeirufen wollen, denen das Kommando über die Arbeit unterliegt. Die Naturbeziehung der Arbeit scheint in dieser Teleologie immer mehr in den Hintergrund zu treten, obgleich sie immer die Basis der Arbeit bleibt. Im Kapitalismus führt die Teleologie der Arbeit, Marx hat dies ausführlich bewiesen, letztendlich zu einer internationalen Jagd nach Extraprofiten, durch den tendenzielle Fall der Profitrate, der ja mit der zeitlichen Reduzierung menschlicher Arbeitskraft im technisierten Arbeitsprozess zu tun hat, aufgehalten werden soll. In dieser Jagd erschlägt ein Kapital viele andere. Kapital ist ja nichts anderes als aufgehäufte Arbeit, die eine egoistische Teleologie verfolgen muss, wenn sie im bürgerlichen Kategoriensystem bestehen bleiben will. Mit Transformation in den Sozialismus, wie Kautsky in seiner Theorie vom Ultraimperialismus einmal behauptete, hat dieser gesellschaftliche Seinsprozess aber nichts zu tun. Die Menschen, die das bürgerliche Kategoriensystem aufrecht erhalten, sind keine Bösewichte, sondern sie folgen nur einer bürgerlichen Kausalität, deren Personifikationen sie werden, wenn sie sich die Unterwerfung unter die sachlichen Zwänge dieses Kategoriensystems nicht bewusst machen. Die Transformationsmöglichkeit in eine sozialistische Gesellschaft zeigt sich lediglich in einer immer höheren Vergesellschaftung des hochtechnisierten Produktionsprozesses, nicht aber in ihrer bürgerlichen Nutzung. Die Kriege des 19. 20. und 21. Jahrhunderts haben im wesentlichen in der kapitalistischen Kausalität ihre Ursache. Der ehemalige Staatssekretär und Berater Madeleine Albright beschrieb diese Kausalität am Tag, an dem die NATO unter Führung der USA ihren Angriffskrieg gegen Jugoslawien startete, in der New York Times: „Damit die Globalisierung funktioniert, darf Amerika sich nicht scheuen, als die allmächtige Supermacht zu handeln, die es ist. Die unsichtbare Hand des Marktes wird nie ohne den F-15-Konstrukteur McDonnell-Douglas funktionieren. Und die unsichtbare Faust, die dafür sorgt, dass die Welt für McDonalds Niederlassungen und Silicon-Valley-Technologien sicher ist, heißt US-Army, Navy, Air Force und Marine Corps.“¹²² Wenn man es also ontologisch betrachtet, führt die Quelle dieser Kriege auf die Kategorie Arbeit zurück, zu der ja Kapital und Lohnarbeit gleichermaßen als widersprüchliche Einheit gehören. Gerhard Schröder sagt:

¹²² New York Times, 28.3.1999. Zitiert aus „Topos“, Heft 22, S. 69

„Wir haben die Arbeitsmärkte für neue Formen der Beschäftigung und der Selbständigkeit geöffnet. Wir haben das Programm »Kapital für Arbeit« aufgelegt.“ Er schildert die Herrschaft der vergegenständlichten und vergangen Arbeit, das meint ja Kapital, über die lebendige Arbeit ganz richtig. Doch er beschreibt damit lediglich die Arbeit im bürgerlichen Kategoriensystem. Dieses führte bislang immer zur Vernichtung von vergegenständlichter Arbeit und von lebendigen Menschen.

Mit der Arbeit trat der Mensch zunächst aus einer stummen Gattungsmäßigkeit in eine arbeitende und sprechende Gattungsmäßigkeit der einen Menschheit ein. Wie die Kategorie Arbeit das menschliche Sein seit den Gentilgemeinschaften geprägt hat, soll nur an den verschiedenen Formen, die die Arbeit in der Sklavenhaltergesellschaft, im Feudalismus und schließlich im Kapitalismus eingenommen hat, verdeutlicht werden. Die Arbeit ist erst Gemeinschaftsarbeit in der Natur, dann Sklavenarbeit, dann Leibeigenenarbeit, schließlich Lohnarbeit. Stets war zur Veränderung der Kategoriesysteme Bewusstheit jener Menschen und Klassen erforderlich, die durch ihre Arbeit ein neues, mehr humanisiertes Sein schaffen wollten, aber auch konnten, weil die entsprechenden Daseinsformen und Existenzbedingungen ein neues Kategoriensystem auch objektiv ermöglichten. Die SPD entstand als erste Arbeiterpartei mit dem gesellschaftlichen Formwechsel der Kategorie Arbeit. Mit der Lohnarbeit entstand die SPD. Eine Partei ist ja immer konzentrierter Reproduktionspunkt der gesellschaftlichen Kategorien. Partei, das meint ja der Begriff, bezieht sich als Teil eines gesellschaftlichen Ganzen immer auf ein ganzes gesellschaftliches Kategoriensystem mit all seinen Kategorien. Von welcher Klasse die bürgerlichen Parteien ein Teil sind, machen bereits die Spendeneinnahmen deutlich. In ihrem Finanzrechenschaftsbericht 2002 haben CDU/CSU offiziell 16,8 Millionen, SPD 3,4 Millionen, FDP 3,1 Millionen und Bündnis 90/Die Grünen 1,1 Millionen Euro Zuwendungen der Industrie ausgewiesen. Parteien sind deshalb keine Projekte die aus den Köpfen von Menschen in die Wirklichkeit springen. Je nach dem, aus welcher Perspektive Parteien die Kategorie Arbeit betrachten, verhalten sie sich in ihrem Programm ablehnend oder befürwortend zum bürgerlichen Kategoriensystem.

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ „Einigkeit macht stark“ so steht es auf einer roten Fahne, die im Parteiarchiv der SPD gehütet wird. In ihrer Mitte das Bild eines Handschlags in einem Kranz aus Eichenlaub, unter dem zu lesen ist: „23.Mai 1863, Ferdinand Lassalle.“ Dies ist die Geburtsstunde der deutschen sozialdemokratischen Bewegung.

Die Revolution von 1848 war gescheitert, die Parlamente liquidiert, und die Rebellionen der entschiedenen Demokraten mit Waffengewalt niedergeschlagen. Die Delegierten aus elf Städten, gründeten den „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“. Was 1848 nicht vollendet wurde, sollte in Deutschland endlich Gestalt annehmen. Die bürgerliche Demokratie sollte hergestellt werden. Doch dessen nicht genug, setzte man sich eine neue Gesellschaft zum Ziel, den Sozialismus. In dieser Ambivalenz zwischen zwei Kategoriensysteme, bürgerliche Demokratie und Kapitalismus hier und Sozialismus dort, war es für die Arbeiterpartei SPD sehr schwierig einen festen Kurs zu halten. Denn während das kapitalistische Kategoriensystem in Deutschland noch nicht richtig funktionierte, schlummerte das sozialistische erst als winzige Möglichkeit hinter der immer mehr sich vergesellschafteten Arbeit hervor. Lassalle wollte die Bildung von Produktivgenossenschaften

forcieren, zu denen der Staat Bismarcks Zuschüsse leisten sollte. Lassalle glaubte, dass das geheime und direkte Wahlrecht die Abgeordneten der Arbeiter eines Tages zu deren Mehrheit im Reichstag führen würde. So könne ein Sozialstaat errichtet werden, der dann für Gerechtigkeit Sorge tragen müsse. Lassalle blieb im Kategoriensystem der bürgerlichen Gesellschaft verhaftet. Marx forderte dagegen, die Arbeiter müssten sich im Bewusstsein und in der Tatkraft für den alltäglichen Arbeitskampf durch starke Gewerkschaften stärken, und dürften keine zu großen Illusionen in die bürgerliche Demokratie setzen, deren Verwirklichung er allerdings während seines ganzen Lebens forderte. 1875, in seiner Kritik an der Forderung des „Gothaer Parteiprogramm“, in dem „nach gerechter Verteilung des Arbeitsertrags“ verlangt wurde, schreibt Marx:

„Was ist `Arbeitsertrag`? Das Produkt der Arbeit oder sein Wert? Und im letzteren Fall, der Gesamtwert des Produkts oder nur der Wertteil, den die Arbeit dem Wert der aufgezehrten Produktionsmittel neu zugesetzt hat? `Arbeitsertrag` ist eine lose Vorstellung, die Lassalle an die Stelle bestimmter ökonomischer Begriffe gesetzt hat. Was ist `gerechte« Verteilung?` Die jedesmalige Verteilung der Konsumtionsmittel ist nur Folge der Verteilung der Produktionsbedingungen selbst; letztere Verteilung aber ist ein Charakter der Produktionsweise selbst. Die kapitalistische Produktionsweise z.B. beruht darauf, daß die sachlichen Produktionsbedingungen Nichtarbeitern zugeteilt sind unter der Form von Kapitaleigentum und Grundeigentum, während die Masse nur Eigentümer der persönlichen Produktionsbedingung, der Arbeitskraft, ist. Sind die Elemente der Produktion derart verteilt, so ergibt sich von selbst die heutige Verteilung der Konsumtionsmittel.“

Damals schrieben die Anhänger Lassalles: „Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums und aller Kultur“. Dem werden sicher viele sozialistisch denkende Menschen des 21. Jahrhunderts bedenkenlos zustimmen. Doch 1875 wurde um die Richtigkeit dieser Aussage noch hart diskutiert. So schreibt Marx an die deutschen Sozialdemokraten: „Die Arbeit ist nicht die Quelle alles Reichtums. Die Natur ist ebenso sehr die Quelle der Gebrauchswerte (und aus solchen besteht doch wohl der sachliche Reichtum!) als die Arbeit, die selbst nur die Äußerung einer Naturkraft ist, der menschlichen Arbeitskraft. Jene Phrase findet sich in allen Kinderfibeln und ist insofern richtig, als unterstellt wird, daß die Arbeit mit den dazugehörigen Gegenständen und Mitteln vorgeht. Ein sozialistisches Programm darf aber solchen bürgerlichen Redensarten nicht erlauben, die Bedingungen zu verschweigen, die ihnen allein einen Sinn geben. Nur soweit der Mensch sich von vornherein als Eigentümer zur Natur, der ersten Quelle aller Arbeitsmittel und -gegenstände, verhält, sie als ihm gehörig behandelt, wird seine Arbeit Quelle von Gebrauchswerten, also auch von Reichtum. Die Bürger haben sehr gute Gründe, der Arbeit übernatürliche Schöpfungskraft anzudichten; denn grade aus der Naturbedingtheit der Arbeit folgt, daß der Mensch, der kein andres Eigentum besitzt als seine Arbeitskraft, in allen Gesellschafts- und Kulturzuständen der Sklave der andern Menschen sein muss, die sich zu Eigentümern der gegenständlichen Arbeitsbedingungen gemacht haben. Er kann nur mit ihrer Erlaubnis arbeiten, also nur mit ihrer Erlaubnis leben.“¹²³

Mit der Ware Arbeitskraft, tritt gleichzeitig eine Verallgemeinerung der Arbeit in der Gesellschaft ein. Alle scheinen gleich zu sein, denn alle arbeiten. Der Manager arbeitet häufig länger als mancher Arbeiter. Für alle scheint es

¹²³ MEW Bd. 19, S. 15

nur noch ein gemeinsames Kategoriensystem zu geben, das bürgerliche, gern auch pluralistische genannt. Diese Verallgemeinerung von Arbeit unterscheidet sich stark von der feudalistischen Gesellschaft, wo es für die herrschende Aristokratie eine Schande war zu arbeiten. Daraus entsteht, wie Marx schreibt, „die Religion des Alltagslebens, diese Personifizierung der Sachen und Versachlichung der Produktionsverhältnisse“¹²⁴. Diese Versachlichung und Verallgemeinerung der menschlichen Beziehungen verdunkeln das Klassenverhältnis, das mit dem Auftreten der Ware Arbeitskraft im Kapitalismus immer verbunden ist. Dementsprechend universell wirkend ist das bürgerliche Kategoriensystem, was der allgemeine Ruf nach Arbeit, dem mittlerweile alle Parteien im Bundestag verfallen sind, beweist. Dieser Ruf sitzt einem Warenfetischismus auf, der die wirklichen Beziehungen der Menschen, wie sie im wesentlichen durch den gesellschaftlichen Charakter der Arbeit geprägt werden, verdunkelt. Im Jahr 1933 hatte Adolf Hitler auf einem Plakat mit „Arbeit, Arbeit, Arbeit“ für seine Partei geworben. 1994 forderte die SPD in ihrem Europawahlkampf auf einem Plakat: „Arbeit, Arbeit, Arbeit“. Die Kategorie Arbeit wurde und wird als prägende des Kategoriensystems zwar erkannt, aber eben innerhalb des bürgerlichen Kategoriensystems.

Engels wollte diesem bürgerlichen Kategoriensystem ein sozialistisches entgegen setzen, das kein utopisches mehr sein sollte. Er faszinierte, nach dem Gothaer Parteitag, seine Leser mit einer materialistischen Übertragung der Hegelschen Konstruktion einer angeblichen Negation der Negation in der Natur und Gesellschaft. Ebenso mit der These des Umschlagens von Quantitäten in Qualitäten. Im Ergebnis führte diese Theorie mit dazu, dass viele Sozialdemokraten an eine mechanische Notwendigkeit des Sozialismus glaubten. Man glaubte, es komme nur darauf an, die Produktivkräfte sich entfalten zu lassen, um letztlich deren monopolistische Konzentration durch einen entfalteten Parlamentarismus zentral steuern zu können, schon sei der Sozialismus verwirklicht. Die bewusst zu erkämpfende menschliche Zielsetzung in der Arbeit schätzte diese Mechanisierung des gesellschaftlichen Seinsprozesses falsch ein.

1888 erlebte Deutschland den ersten gesamtdeutschen Streik von 150 000 Steinkohlenbergarbeitern und im Mai 1889 kämpften 100 000 Bergarbeiter des Ruhrgebiets für mehr Lohn, um den Achtstundentag, um die Beseitigung der Überstundenschichten und für die Zulassung von Arbeiterausschüssen. 1890 erhielten die Sozialdemokraten 1,5 Millionen Stimmen. Die Partei war damit die stärkste in Deutschland. Fünf Monate vor seinem Tod verursacht Engels innerhalb der SPD noch eine Irritation, die künftig die Partei nicht mehr verlassen sollte. Er schreibt am 6. März 1895 aus London:

„Wir, die ‚Revolutionäre‘, die ‚Umstürzler‘, wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz.“¹²⁵

Engels bestätigt hiermit Lassalle. Nicht mehr die Kategorie Arbeit wurde als prägende des gesellschaftlichen Seins erkannt, deren bürgerlichen Charakter es zu ändern gilt, sondern man begann innerhalb des bürgerlichen Kategoriensystems auf staatliche Veränderung zu hoffen. Ein Irrtum mit verheerenden Folgen.

1894 erklärte Kaiser Wilhelm II:

¹²⁴ MEW 27, S.838, Berlin, 1949

¹²⁵ MEW 22, S. 509-527.

"Deutsche Güter, deutsche Betriebsamkeit gehen über den Ozean. Nach Tausenden von Millionen beziffern sich die Werte, die Deutschland auf der See fahren hat. Der Dreizack gehört in unsere Faust. So ist es mein Wunsch, unserer vaterländischen Arbeit und der Industrie der produzierenden Stände die Absatzgebiete zu sichern und zu erhalten, die wir brauchen." Für den Kaiser stand die Kategorie Arbeit und die Realisierung ihrer Wertschöpfung als vaterländische Arbeit im Mittelpunkt der Kolonialpolitik. Die Sozialdemokraten fragten sich: „Soll Deutschland Kolonien gründen?“ Höchberg, einer aus der Redaktion, zu denen Bernstein und Schramm gehörten und die in Zürich die offizielle Parteizeitung herausgaben, bejahten dies. Marx war entsetzt. Diese drei seien in einer Arbeiterpartei „Repräsentanten des Kleinbürgertums. Wird das neue Parteiorgan eine Haltung annehmen, die den Gesinnungen jener Herren entspricht, die bürgerlich ist und nicht proletarisch, so bleibt uns nichts übrig, so leid es uns tun würde, als uns öffentlich dagegen zu erklären.“

Die heftigen Diskussionen in der Partei mündete 1891 im Erfurter Parteiprogramm, in dem, wie Engels schrieb:

Die „Marxsche Kritik komplett durchgeschlagen hat“. Doch wenige Tage vor dem Erfurter Parteitag, auf dem sich die Partei in SPD umbenannte, gab Georg von Vollmar die Losung aus: „Dem guten Willen die offene Hand, dem schlechten die Faust.“ Da die herrschende Klasse ihren harten Kurs nach den Sozialistengesetzen geändert habe, so Vollmar, müsse die Sozialdemokratie ihren revolutionären Kurs ändern und einen reformistischen einschlagen. Revolution und Reform wurden erstmals unversöhnlich gegenüber gestellt. Oder anders ausgedrückt. Man dachte innerhalb des bürgerlichen Kategoriensystems. Die SPD saß erstmalig in der Reformfalle. Marx hatte Reformen, wie das Erkämpfen der Herabsetzung der Arbeitszeit, stets intensiv unterstützt. Aber gleichzeitig war dieser Fortschritt für ihn ein unabtrennbaren Schritt auf dem Wege zur vollständigen Umwälzung der Gesellschaft. Bebel war gleicher Meinung. Um 1900 waren deutsche Monopole in etwa 40 internationalen Kartellen führend. Deutschland meldete gegenüber England seine Ansprüche auf Südafrika an. Der Staat rüstete für den Krieg. Auf dem Hamburger SPD Parteitag 1897 sagte Max Schippel: Da Kriege nicht zu verhindern seien, könne man „doch nicht unseren Soldaten schlechte Flinten, schlechte Kanonen geben.“ Manche behaupteten bereits, es gebe keine Kapitalisten und keine Arbeiter mehr. Die Verallgemeinerung der Kategorie Arbeit hatte zu einer Täuschung des Bewusstseins geführt. Es ginge nur um Deutschland wurde behauptet, nicht mehr um Klassen. Laut Gewerbestatistik des Jahres 1907 waren von 25 Millionen Erwerbstätigen 11 Millionen Arbeiter. Zum Vergleich: Im Jahr 2002 waren von 40 Millionen Erwerbstätigen in Deutschland 29 Millionen Angestellte und Arbeiter.

Der durchschnittliche Stundenlohn war von 1895 bis 1913 um 54% rasch und anhaltend gestiegen. Die tägliche Arbeitszeit sank langsam auf 9 bis 10 Stunden. Georg Bernstein glaubte in dieser Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter die Tatsache zu erkennen, dass die kapitalistische Gesellschaft „langsam und allmählich“ in den Sozialismus hinein wachse. Diese Bewegung bedeute alles für ihn - „das, was man gemeinhin Endziel des Sozialismus nenne“, sei dagegen nichts. Rosa Luxemburg hielt dagegen beharrlich an einer Ontologie im Sinne von Marx fest. In der Leipziger Volkszeitung schrieb sie 1899, Bernstein konstruiere einen Gegensatz zwischen Revolution und Reform, dies sei „eine Theorie der sozialistischen

Versumpfung, vulgär-ökonomisch begründet durch eine Theorie der kapitalistischen Versumpfung.“

Rosa Luxemburg nahm die Formveränderung der Kategorie Arbeit, wie sie durch zunehmende Konzentration und Vergesellschaftung entstanden war sehr wohl zur Kenntnis und fragte:

„Was bedeutet aber volkswirtschaftlich die immer größere Verbreitung des Aktienwesens? Sie bedeutet die fortschreitende Vergesellschaftung der Produktion in kapitalistischer Form, die Vergesellschaftung nicht nur der Riesen-, sondern auch der Mittel- und sogar der Kleinproduktion, also etwas, was der Marxschen Theorie nicht widerspricht, sondern sie in denkbar glänzendster Weise bestätigt.“

Diese ökonomischen Verhältnisse seien es, durch die der Sozialismus „aus einem `Ideal`, das jahrtausendlang der Menschheit vorschwebte, zur geschichtlichen Notwendigkeit geworden.“¹²⁶

Diese Formulierungen machen jedoch deutlich, dass sie die philosophischen Schwächen von Engels fortsetzte. Den Sozialismus, beschreibt sie als Notwendigkeit und nicht als objektive Möglichkeit, die aber mit einer subjektiven Bewusstheit gepaart sein muss. Dieser scheinbar kleine Unterschied hat schwere Folgen. Denn wenn sich ein Prozess notwendig zu einer neuen Qualität entwickelt, braucht es nicht mehr das gezielte und bewusste Eingreifen der Menschen, die schließlich aber die Schöpfer ihrer Geschichte und Kategoriensysteme sind.

Der „Vorwärts“ schreibt am 31.7.1914:

“Wenn die verhängnisvolle Stunde schlägt, werden die vaterlandslosen Gesellen ihre Pflicht erfüllen und sich darin von den Patrioten in keiner Weise übertreffen lassen.“

Diese Position erreichte in allen europäisch sozialdemokratischen Parteien die Mehrheit. Das Ziel, eine gattungsmäßig orientierte Gesellschaft zu schaffen, die ja in den alten Beziehungen bereits gereift war, wurde liquidiert. Rosa Luxemburg schreibt 1916¹²⁷

“Die Dividenden steigen, und die Proletarier fallen.“ Solche Feststellungen nannte die Mehrheit der SPD Vaterlandsverrat. Dabei sprachen die Tatsachen für sich:

Bis Mitte Februar 1916 waren 670 000 deutsche Soldaten gefallen. Der Krupp-Konzern steigerte seinen Gewinn von 1914 bis 1916 um 350 Prozent, nach allen Abzügen war das ein Reingewinn von über 105 Millionen Mark. Die AEG erzielte in den ersten drei Kriegsjahren einen Reingewinn von 80,8 Millionen Mark. Die Naturquelle der Kategorie Arbeit sprudelte in diesen Kriegsjahren reichlich.

Die Revolution hatte 1918 die Diskussion von Demokratie und Sozialismus wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Am 20.11.18 bezeichnete Rosa Luxemburg in der „Roten Fahne“ die Gegenüberstellung von „Diktatur“ und „Demokratie“ als „gegenrevolutionäre Maßnahme“ der Regierung Ebert.

„Nicht darum handelt es sich heute, ob Demokratie oder Diktatur. Die von der Geschichte auf die Tagesordnung gestellte Frage lautet: bürgerliche Demokratie oder sozialistische Demokratie.“ Anders ausgedrückt: bürgerliches Kategoriensystem oder sozialistisches.

Der SPD Parteivorstand schreibt einen Tag, nach der Ernennung von Hitler zum Reichskanzler: Hitler ist „Reichskanzler geworden auf legalem Wege,

¹²⁶ „Sozialreform oder Revolution“.

¹²⁷ „Junibroschüre“

nicht durch einen Putsch, nicht durch einen Marsch auf Berlin, es ist dann eben eine verfassungsmäßige Rechtsregierung“ Sie lehnten alle „ungestümen und voreiligen Aktionen“ ab. Am 25. April 33 legte Gustav Krupp von Bohlen und Halbach im Namen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie der Hitlerregierung einen Plan zur „Neugestaltung der Industrie“ vor. 1937 überholte Deutschland die USA sogar im Export von Maschinen, Eisenmetallen, Chemikalien, optischen Geräten. Harmonie statt Klassenkampf war die Devise oder, wie Hitler formulierte: „Sozialismus ohne Proletariat“. Die Mehrheit des Volkes war fest integriert in ein bürgerliches Kategoriensystem faschistischen Typs.

Nicht die gesellschaftlichen Kategorien und besonders der bürgerliche Charakter der prägenden Kategorie Arbeit, war nach dem zweiten Weltkrieg Ausgangspunkt der Analyse der SPD, sondern es ging um bürgerliche Rechte oder Menschenrechte, die im Godesberger Programm gefordert wurden. „Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität“ heißt es dort. Diese Rechte stehen aber mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft in direkter Beziehung. Denn die Lohnarbeit ist freie Arbeit. Ihre Aneignung erfolgt gerecht auf der Basis der bürgerlichen Warenproduktion und solidarisch ist sie auch, nämlich dann, wenn man als Deutscher für deutsche Kapitalinteressen kämpft oder wenn Angestellte und Arbeiter ein Wir-Gefühl oder corporate identity für ihre Firma entwickeln. Mit Menschlichkeit und bewusster Gattungsmäßigkeit hat dies aber nichts zu tun. Für Marx basierte das Menschenrecht der Freiheit eben „nicht auf der Verbindung des Menschen mit dem Menschen, sondern vielmehr auf der Absonderung des Menschen von dem Menschen. Es ist das Recht dieser Absonderung, das Recht des beschränkten, auf sich beschränkten Individuums.“¹²⁸ In dem Moment, wo dieses bürgerliche Recht zum leitenden Faktor der SPD wurde, stützte sie nicht nur das bürgerliche Kategoriensystem, sondern sie negierte gleichzeitig die Kategorie Arbeit als prägende Kategorie des gesellschaftlichen Seins. Fast wörtlich Lassalle zitierend will das Godesberger Programm für den „gerechten Anteil der Arbeitnehmer am Ertrag der gesellschaftlichen Arbeit“ sorgen. Gerechtigkeit und Freiheit basieren aber auf der bürgerlicher Produktionsweise. Jeder bekommt den Wert seiner Ware in Geld ausbezahlt. So jedenfalls ist das Prinzip. Die vielfältig geschmückten Lobeshymnen auf die Freiheit und die Menschenrechte sind ohne klaren Bezug zu einem, über die bürgerlichen Interessen hinausgehendem Kategoriensystem, das sich auf eine gattungsmäßige Nützlichkeit von Arbeit konzentriert, nur Fetische, mit denen sich Manipulationen geschicktester Art verstecken lassen.

„Made in Germany“

Im Februar 2002 wurde von zwei sozialdemokratischen Bundesministerien das Förderprogramm "Optische Technologien–Made in Germany" implementiert, mit dem zunächst über 5 Jahre die Entwicklung von Strahlquellen und optischen Systemen, innovative Anwendungen von Licht für Menschen, Produktion und Umwelt sowie die Schaffung günstiger Start- und Rahmenbedingungen unterstützt werden sollen. Stahl kaufen die Konzerne heute billiger in Korea, Indien oder Brasilien - inklusive Transport - als im Ruhrgebiet oder im Saarland. Die Schwellenländer haben den Schritt

¹²⁸ MEW 1

zur Industriegesellschaft längst getan, sie stellen heute bereits die Produkte billiger her, die der Norden vor zwanzig Jahren noch selbst erarbeitete. Das Elend der Arbeitslosigkeit in Europa ist auch eine Folge der Verlagerung arbeitsintensiver Produktionen in Billigproduktionsländer, wo das Elend des Südens Extraprofite erlaubt. Auf der Jagd nach Extraprofiten sucht das Kapital weltweit die billigsten Arbeitskräfte, wodurch gleichzeitig der Druck auf die besserbezahlte und gewerkschaftlich organisierte Arbeitskraft in den Metropolen ausgeübt wird. Die Konkurrenz der Arbeiter wächst, was die Bestrebungen der Käufer dieser Arbeitskräfte zu weltweitem Lohn- und Sozialdumping ermuntert.

"Nur durch neue Produkte und Produktionsverfahren", erklärten die SPD-Wirtschaftspolitiker auf ihrer Konferenz im Juni 1994, "kann der Standort Deutschland dauerhaft gesichert werden. Wir wollen, dass 'Made in Germany' auf den Weltmärkten wieder zum Gütezeichen internationaler Spitzentechnologie und deutscher Qualitätsarbeit wird." Die SPD erinnert immer deutlicher an Heinrich Manns "Untertan", der "Hurra" schrie, als er Kaiser Wilhelm im Ausland hoch zu Ross begegnete. Er wollte dem Kaiser danken, dass Deutschland hinter Großbritannien die zweitstärkste Handelsmacht der Welt geworden war. Dieser „Untertan“ war noch ein echter „deutscher Patriot“, den sich mittlerweile alle bürgerlichen Parteien wieder herbeisehnen.

In einer gemeinsamen Erklärung der SPD-Wirtschaftsexperten vom Juni 1994 zogen Rudolf Scharping, Oskar Lafontaine, die Wirtschaftsminister der SPD-geführten Bundesländer und die wirtschaftspolitischen Sprecher der SPD-Fraktionen im Bundestag und den Landesparlamenten die politische Konsequenz. Dort heißt es:

"Die Anstrengungen deutscher Unternehmen zur Erschließung neuer Märkte müssen durch eine aktive Außenwirtschaftspolitik unterstützt werden. Ein Land, in dem jeder vierte Arbeitsplatz vom Export abhängt, kann es sich nicht leisten, dass unsere Unternehmen auf den Auslandsmärkten nur deshalb das Nachsehen haben, weil sich die Regierungen unserer Konkurrenten wirksamer für ihre Unternehmen einsetzen. Die deutschen Botschaften im Ausland müssen sich stärker als bisher handelspolitisch engagieren. Die deutsche Entwicklungspolitik muss enger mit der Außenwirtschaftspolitik verzahnt werden. Bei den Finanzierungsbedingungen wichtiger Exportprojekte muss für mehr Chancengleichheit gesorgt werden."

Nur mit konkurrenzlosen Hochtechnologie-Produkten - also mit Waren, deren Herstellungsweisen den Nichteuropäern vorenthalten werden - könne der eigene Wohlstand gegen die Schwellenländer der "Dritten Welt" verteidigt werden.

"Wir müssen das produzieren, was die anderen noch nicht können", sagte Oskar Lafontaine im September 1993 in einem vor der Friedrich-Ebert-Stiftung. Lafontaine: "Wir müssen die modernste Forschungslandschaft der Welt aufbauen, wenn wir pro Kopf die größte Exportnation der Welt bleiben wollen, was wir immer noch sind. Wir sind Exportweltmeister geworden, weil wir es in der Vergangenheit immer geschafft haben, Spitzenprodukte zu entwickeln und neue Technologien, die die anderen noch nicht hatten, und die wir dann auf den Weltmärkten platzieren konnten".

Auch das Hitler-Deutschland war 1937 Exportweltmeister!

Diese Beispiele zeigen, wie die SPD innerhalb des bürgerlichen Kategoriensystems zu denken und zu argumentieren versteht. Die Kategorie

Arbeit wird als deutsche Wertarbeit gepriesen und mit allen Mitteln unterstützt. Hinter dem Motto „Made in Germany“, das die Reformer Clement, Schröder, aber auch die sogenannten Traditionalisten, auf ihre Fahnen geschrieben haben, versteckt sich die chauvinistische Konsequenz, der jede Partei folgen muss, wenn sie die Kategorie Arbeit nicht in ihrem Banne bürgerlicher Interessen sieht. „Made in Germany“ ist zum flotten, für viele Ohren noch unverfänglichen, Schlachtruf aller großen Parteien im Bundestag geworden. Angela Merkel rief auf einer Veranstaltung in Berlin: „Wir wollen an die Spitze von Europa!“ Sie glauben alle an das Primat der Politik und ihrer Ideen. Sie bemerken gar nicht, dass sie einer Dynamik folgen, die in der Aneignung und Verwertung der Ware Arbeitskraft ihre eigentlichen Ursachen hat. Das wird deutlich, wer im Buch vom BDI-Chef Rogowski stöbert, der zur Präsentation seiner Buches¹²⁹ mit der chauvinistischen Parole „Deutschland kann es packen“¹³⁰ nach Berlin einlud, wo es sich der Bundesminister Clement nicht nehmen ließ, Rogowskis bürgerliche Ideen zu loben. In den letzten zehn Jahren wurden 480 000 Arbeitsplätze von Deutschland nach Osteuropa ausgelagert, weiß Rogowski in diesem Buch zu berichten. Dadurch würden in Deutschland aber wieder Arbeitsplätze sicherer, an denen „Maschinen, Ausrüstungen, Dienstleistungen“ erstellt werden. „Das ist das Prinzip des Welthandels,“ schreibt Rogowski, „und durch den sind wir nie ärmer, sondern reicher geworden. Hier fehlt wirtschaftlicher Sachverstand, den deutschen Arbeitnehmern diese Zusammenhänge zu erklären. Deshalb ist es so wichtig, unseren Qualitätsstandard hoch zu halten. Ein befreundeter Unternehmer sagte mir treffend: `Von mad in Germany müssen wir zurückfinden zu Made in Germany.` Dieses Gütesiegel muss Geltung behalten.“¹³¹ Hier spricht ein echter Patriot des Kapitals, dem alle bürgerlichen Parteien folgen. Vorneweg die SPD.

Der Begriff des Sozialismus steht zwar noch im gültigen Parteiprogramm der SPD, ist aber bedeutungslos, wie Schröder ja ganz offen erklärt. Sigmar Gabriel plädierte statt dessen im niedersächsischen Wahlkampf für eine „next economy“ „Es ging in der Vergangenheit nie und geht auch in der Zukunft nie um die „new“ oder die „old“ economy“, verkündete Gabriel, „es geht immer um die Integration der „new“ in die „old“ economy. Es geht immer um die next economy. Daraus entsteht wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Erfolg. Daraus entsteht Kraft, Dynamik und auch soziale Sicherheit.“ Bei Peter Glotz heißt die „next economy“ „Digitalkapitalismus“. Wie locker flockig das Vokabular auch ausfallen mag. Stets wird gefordert „Made in Germany“ solle auf der Welt wieder ganz nach oben rücken. Rückt „Made in Germany“ nach oben, dann würde das den deutschen Arbeitern und Angestellten auch nutzen. Das ist die alte Gebetsmühle die der deutsche Kaiser, aber auch Hitler gerührt haben. Damit soll kein Gleichheitszeichen zwischen Hitler und Gabriel oder Glotz oder wem auch immer gesetzt werden. Dieser Hinweis soll nur zeigen, wohin es führt, wenn die Kategorie Arbeit nicht in der Umklammerung kapitalorientierter Zielsetzung gesehen wird, sondern wenn diese Wirklichkeit einfach in Klammern gesetzt wird. Clement nannte die Zielsetzung bürgerlicher Arbeit die „Macht des Faktischen“. Er mag das ja wirklich glauben. Er sitzt dann aber einem falschen Bewusstsein auf. Denn die Ökonomie der Gesellschaft ist schließlich keine Geistermacht

¹²⁹ Michael Rogowski, „Für ein neues Wirtschaftswunder. 20 Thesen“, München, 2004

¹³⁰ Presseeinladung des C. Bertelsmann Verlages

¹³¹ ebenda, S. 45

die uns Menschen Fakten diktiert, sondern sie ist Produkt menschlicher Arbeit, die sich hinter dem Rücken der Menschen zu einer engen Verbindung der Völker entwickelt hat. Dies ist ja einerseits eine Chance, die Arbeit bewusst gattungsmäßig zu orientieren. Andererseits, wenn die Ökonomie im bürgerlichen Kategoriensystem eingebunden bleibt, führt diese Verbindung zu intensiverer Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Plötzlich treten neue Stahlproduzenten, neue Ölinteresenten, neue Autoproduzenten in Erscheinung und der Kampf wird noch härter und blutiger. In dieser Situation wirft der Schlachtruf „Made in Germany“ Feuer ins Öl. Ein klarer Blick auf die Kategorie Arbeit und das bürgerliche Kategoriensystem ist nötig, um Politik im Sinne der einen Menschheit praktizieren zu können. Das, was sich gern Realpolitik nennt, ist in der Regel nichts anderes, als die eitle Nutzung einer Eintrittskarte in die VIP Riege derer, die für den Schlachtruf Made in Germany die politischen Rahmenbedingungen abstecken möchten und als selbsternannte Lichtgestalten durch die Medien tingeln. Die Realpolitiker der SPD oder der Grünen nennen sich Realos, weil sie am bürgerlichen Kategoriensystem unbedingt mitwirken wollen. Müde lächelnd erklären sie das Experiment Sozialismus für gescheitert. So einfach ist es aber nicht. Denn die Kategorien sind Daseinsformen und Existenzbestimmungen, also keine Experimente oder Projekte unseres tollkühnen Denkens über die Beschaffenheit des Seins. Es scheint zwar unmittelbar so, als seien sie dies, da sie gedankliche Reproduktionen des Bewegungsprozesses des Seins sind. Sie sind aber keine Reinprodukte unseres Kopfes, die dann auf das Sein angewendet werden, sondern sie sind Reproduktionen des Seins, das außerhalb unseres Kopfes stattfindet. Diese Reproduktionen können bekanntlich richtig, falsch, undifferenziert, unklar, undurchsichtig, manipulativ, suggestiv, mystisch sein. Wer den materialistischen Kern der Kategorien als Daseinsformen und Existenzbestimmungen nicht zur Kenntnis nehmen will oder kann, läuft Gefahr mit dem Schlachtruf: „Made in Germany“ in offene Feldschlacht fürs Vaterland zu ziehen. Dieser Schlachtruf reproduziert die Kategorie Arbeit falsch und manipulativ. Die Arbeit wird hier nicht in ihrem objektiv existierenden Doppelcharakter gesehen, einmal als Gebrauchswert und einmal als Tauschwert, damit als Produzentin von Mehrwert für das Kapital, sondern sie wird einseitig als qualifizierte und zu teure deutsche Arbeit gesehen. Deutsche Arbeit agiert auf dieser Ebene gegen ausländische Arbeit. Auf dieser Reproduktion der Kategorie Arbeit entstand der deutsche „Volksgenosse“, denn auch bei den Nazis wurde die Arbeit nicht als vom Kapital angeeignete erkannt, sondern als Nationaltat. Die Arbeit wurde zu einem nationalen Mythos, hinter dem sich die Beziehung zweier Klassen verschleierte. „Arbeit macht frei!“ Dieser Ausruf deutscher Zyniker stand, in metallnen Lettern geschrieben, auf dem Eingangstor zum KZ in Auschwitz. Angela Merkel rief auf einer Bundestagssitzung: „Es geht doch um Deutschland!“ Sigmar Gabriel ergänzte, ein „Verantwortungspakt für Deutschland“ sei zu bilden. Dieser scheinbaren Weisheit, vorgetragen von freundlich lächelnden bürgerlichen Erkenntnistheoretikern, werden viele Menschen auf den Leim gehen, wenn sozialistische Politik nicht klar macht, dass es im wesentlichen des gesellschaftlichen Seins eben nicht um Deutschland geht, sondern um intensivere bürgerliche Nutzung der Kategorie Arbeit. Gegen diese Nutzung braucht es starke Gewerkschaften und eine Partei, die Demokratie nicht im Sinne bürgerlicher Realpolitik interpretiert, sondern als bewussten Willen von Arbeitern und Angestellten begreift, deren

Bewusstsein und deren Tat schließlich die Kategorie Arbeit aus ihrer bürgerlichen Fessel befreien muss. Dies geht nur durch Bewusstheit jener, die mittels ihrer Arbeit jenen Mehrwert produzieren, zu dessen unmittelbarer und mittelbarer Erhöhung das Kapital um die Weltmeere zieht. Nicht der Profit dominiert die bürgerliche Gesellschaft, sondern das Wesen der Kategorie Arbeit tut dies. Der Profit ist ja, wie der Lohn, Anteil am Produkt des Arbeiters. Er basiert nicht auf Betrug, sondern ist, wie Zins und Rente, nur der industrielle Teil des Mehrwerts, der absolut und relativ erhöht werden kann. Die weltweit gesteigerte Produktivkraft der Arbeit, ermöglicht durch ständig sich weiter entwickelte Computertechnik in der Produktion und Zirkulation der Waren, reduzierte den Wert der Arbeitskräfte, für deren alltägliche Reproduktion immer weniger gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit erforderlich wurde. Diese Verbindung von gesteigerter Produktivkraft und Wertefall der Ware Arbeitskraft lässt sich besonders an Gebrauchsgütern verdeutlichen, die über einen längeren Zeitraum konsumiert werden. Ob Fernseher oder DVD-Player, ob Fahrrad, Computer, Digitalcamera oder Laptop, die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit für diese Waren reduzierte sich, je höher der Anteil der hochtechnisierten Maschinen in der Herstellung dieser Produkte wurde. Der ständig sinkende Preis, der für diese technischen Haushaltswaren zu zahlen ist, macht diese gesellschaftliche Entwicklung deutlich. Während der Maschinenanteil des Kapitals in der Produktion wuchs, fiel der Einsatz lebendiger Arbeitskraft, deren Preis mit der technisierten Entwicklung in allen Bereichen der Produktion, ebenfalls gesenkt werden kann. Für die Reproduktion der menschlichen Arbeitskräfte ist schließlich auch nicht mehr so viel gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit erforderlich, wie noch vor zwanzig Jahren. Also kann der Kapitaleigner versuchen, den Lohn oder das Gehalt für die Arbeitskräfte zu senken, ohne dass diese am Hunger oder an Erfrierungen sterben müssten. (Bei Siemens, KarstadtQuelle und vielen anderen Betrieben ist dieses bereits gelungen. Hier verzichteten die Angestellten auf Lohnerhöhung, Weihnachts- oder Urlaubsgeld.) Ob dem Kapitaleigner dies gelingt, ist allerdings eine Frage des Kräfteverhältnisses zwischen den Klassen. Gelingt es dem Kapitaleigner die Löhne zu senken, so kann er den relativen Mehrwertanteil im Produktionsprozess steigern, wo mit der Zweck der kapitalistischen Produktion erfüllt ist. Der Kapitaleigner kann auf diese Weise wieder Kapital akkumulieren. Er kann einen Teil des gewonnenen Mehrwerts in den Kauf weiterer Technik investieren und reduziert damit den Anteil der lebendigen Arbeit aufs neue. Dieser Vorgang wiederholt sich auf stets höherer Stufenleiter. Den Mehrwert gewinnt er aber nur aus der lebendigen Arbeit, nicht aus den Maschinen. Nur die menschliche Arbeitskraft verfügt über die Fähigkeit mehr zu produzieren, als sie selbst zu ihrer eigenen Reproduktion benötigt. Maschinen und Computer, eingesetzt in der Produktion auf immer erweiterter Stufenleiter, sind ja bereits Produkte vergangener Arbeit, in denen sich eine bestimmte Zahl an Arbeitszeit vergegenständlicht. „Da nun der relative Mehrwert in direktem Verhältnis zur Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit wächst, während der Wert der Waren in umgekehrtem Verhältnis zur selben Entwicklung fällt, da also derselbe identische Prozess die Waren verworfen und den in ihnen enthaltenen Mehrwert steigert, löst sich das Rätsel, dass der Kapitalist, dem es nur um die Produktion von Tauschwert zu tun ist, den Tauschwert der Waren beständig zu senken strebt.“¹³² Dies ist sozusagen ein Gesetz des bürgerlichen

¹³² MEW Bd. 23, S. 338-339

Kategoriensystems und ist nicht die Folge eines Denksystems, das sich die bürgerliche Elite mit den Kapitaleignern ausgedacht hat, um in Luxus leben zu können. Da sich dieser Dynamik alle Konzerne anpassen müssen, um schnellere Produktionszeit zu erzielen als die Konkurrenz, reduziert sich der Anteil der lebendigen Arbeit in der Produktion immer mehr. Alle Konzerne gleichen sich in ihrer technisierten Produktionsweise immer mehr an. Die Vorteile der ehemals schnelleren verfällt, weshalb es immer schwerer wird, einen Extraprofit gegenüber der Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu erbeuten. Diese Dynamik des Kapitals führt international zu einem tendenziellen Fall der Profitrate. Die Produktionskosten für die Maschinenteknik ist durch diese Dynamik ja um ein vielfaches höher geworden, als für die lebendige Arbeit. "Der Fall der Profitrate drückt also das fallende Verhältnis des Mehrwerts selbst zum vorgeschossenen Gesamtkapital aus."¹³³ Dadurch gerät der Zweck der kapitalistischen Produktion, die Verwertung des Kapitals, in eine Krise. Eine Überproduktion von Kapital ist entstanden. Aus dieser Krise suchen die Kapitaleigner allerdings stets einen Ausweg. Sie vernichten eigenes, wie fremdes Kapital. Sie versuchen den absoluten Mehrwert, also die Arbeitszeit der lebendigen Arbeit, zu erhöhen, bei gleichzeitiger Entlassung von Arbeitskräften, verbunden mit Lohnsenkung, und sie bemühen sich durch Standortverlagerung den relativen Mehrwert, sowie die Nutzung der Rohstoffquellen ebenfalls zu erhöhen. Da der Wert der Arbeitskräfte in Ungarn, Tschechien, China oder Indochina erheblich niedriger ist als in Deutschland, wo der Lebensstandard insgesamt höher ist (Urlaub, Auto, Eigentumswohnung etc.), damit auch die Reproduktionskosten, muss der Preis für die lebendige Arbeit nicht erst vom Kapital gedrückt werden. Die Krisensituation des Kapitals, die periodisch auf immer höherer Stufenleiter gesetzmäßig erfolgt, basiert daher nicht auf irgendwelchen „Managerfehlern“, sondern sie entspricht der kapitalistischen Vergesellschaftung der Produktion, die sich hinter dem Rücken der Menschen vollzieht und die lediglich den Zweck der Kapitalverwertung verfolgt. Das diese Krise der Kapitalverwertung nicht bedeutet, das die Kapitaleigner keinen Gewinn mehr einstreichen können, beweist General Motors (GM). Der Weltkonzern GM wies 2003 einen offiziellen Profit von 3,822 Milliarden US-Dollar aus. Gegenüber 2002 gab es eine Steigerung um 120,2 Prozent. Im dritten Quartal 2004 gab es im GM-Konzern einen Nettogewinn von 440 Millionen US-Dollar. Dass dieser Gewinn überwiegend auf die GM-Banktochter zurückzuführen ist, veranschaulicht, wie sich Transnationalekonzerne gegen die Überproduktionskrise von Kapital zu schützen versuchen. GM gewährte PKW Kunden bis zu 6000 US-Dollar Rabatt, um den Auto-Umsatz zu erhöhen. Der Verlust, der dem Konzern so entstanden wäre, korrigierte GM durch Kreditvergabe an diese Autokunden durch die eigene Banktochter. Doch die Krise in der Kapitalverwertung können solche Aktionen nicht langfristig stoppen.

Die Krise des Kapitalismus ist objektiver und nicht subjektiver Prägung. Sie lässt die Klassen der Gesellschaft deutlicher in ihrer objektiven Seinsituation erscheinen. Die Geschäftsführung von Opel in Bochum drohte die „Rädelsführer“ des spontanen Streiks fristlos zu entlassen. Sie griff damit auf ein Vokabular zurück, das die Märchen von der „Sozialpartnerschaft“ zwischen Kapital und Arbeit, die viele Jahre in gemeinsamen Kommunikationstrainings vermittelt werden sollten, deutlich als Märchen

¹³³ MEW Bd. 25, S. 224

entlarvt. Der relative Mehrwert, an dem die Arbeiter und Angestellten in Deutschland und in den westlichen Industrieländern so lange mit partizipierten, wie der Preis (Lohn-Gehalt) für ihre Arbeitskräfte nicht reduziert wurde, verschleierte dieses Klassenverhältnis. Die Gewerkschaftsführung und die SPD vermittelten ihren Mitgliedern stets die Vorstellung, mit der Zurückdrängung des absoluten Mehrwerts, habe sich das Klassenverhältnis von Bourgeoisie und Proletariat in eine Kuschelbeziehung verwandelt. Doch die Form der bürgerlichen Aneignung von Arbeit hat sich mit der Überproduktionskrise des Kapitals geändert, mit ihr die Form der bürgerlichen Moral. Der Manager dieser Tage kennt keine Skrupel mehr, den Lohn seiner Mitarbeiter brutal zu senken und die Arbeitszeit zu erhöhen. Diese Maßnahmen seien notwendig, wenn in Deutschland nicht die Lichter ausgehen sollen. Die Steigerung des absoluten Mehrwerts steht wieder im Mittelpunkt.

Mit dem Sozialismus, so Marx, beginnt die eigentliche Geschichte der Menschheit ja erst. Hier herrscht, anders als in der Vorgeschichte, nicht die vergegenständlichte Arbeit über die lebendige Arbeit. Hier folgen die lebendigen Arbeiter und Angestellten mittels direkter Demokratie bewusst gattungsmäßig gesetzten Zielen in ihrer Arbeit und nicht, wie in der Vorgeschichte, nur den Interessen jener, die sich die vergegenständlichte Arbeit aneigneten. Die bewusste Geschichte der Menschheit beginnt erst an dem Punkt, an dem die Arbeit die Gattungsmäßigkeit ganz bewusst und gezielt verfolgt, wenn die Arbeit sozusagen humanisiert und aus ihrer fetischisierten Verdinglichung befreit ist. Wenn sie, wie Marx sagt, zum ersten Lebensbedürfnis werden kann und nicht länger bloß als Mittel zum Überleben kategorisiert wird. Schließlich ist der Mensch durch Arbeit Mensch geworden. Der Sozialismus ist nicht das Hirngespinnst hysterischer Funktionäre oder jugendlicher Weltverbesserer. Er ist auch kein Ding oder Gespenst, das wie die Ausschüttung des Heiligen Geistes zu Pfingsten über die Gemeinde der Gläubigen verschüttet wird. Der Sozialismus ist direkte und totale Demokratie. Er unterscheidet sich also lediglich vom Kapitalismus dadurch, dass die Menschen unmittelbar direkt und in allen gesellschaftlichen Arbeits- und Lebensbereichen darüber bestimmen was sie tun wollen, wie sie es tun wollen, womit sie es tun wollen, wann sie es tun wollen, warum sie es so und nicht anders tun wollen. Ob dieser gesellschaftliche Zustand nun Sozialismus oder, wie bei Marx, „menschliche Gesellschaft oder die gesellschaftliche Menschheit“ genannt wird, ist völlig nebensächlich. Jedenfalls unterscheidet sich die Qualität dieser Gesellschaft von den anderen Gesellschaftsformen „bloß“ darin, dass in ihm die Gesellschaft als solche, die Gesellschaft in ihrer Totalität zum alleinigen Subjekt der Aneignung der verschiedenen Formen der Mehrarbeit wird. Dadurch hört die Gesellschaft auf, „ein differenzierendes Prinzip der Beziehungen von Einzelmenschen zu Einzelmenschen, von einzelnen sozialen Gruppen zu anderen zu sein.“¹³⁴ Erst hier kann sich die Ethik mit dem wirklichen Leben verbinden. Denn erst hier kann sich der einzelne Mensch aus seiner Partikularität erheben und durch den alltäglich praktizierten gattungsmäßigen Bezug zum wirklichen Individuum, also zum bewussten Teil vom Ganzen, wachsen.

Doch dazu ist ein Wechsel des Kategoriensystems unerlässlich. Sozialistische Politik muss ontologisch fundiert sein, nur dann wird sie mit richtigem Bewusstsein gesellschaftliches Sein reproduzieren. Nur dann wird ihre

¹³⁴ Lukács, „Ontologie“, Bd.2, S. 218

Theorie zur materiellen Gewalt, weil sie die Menschen ergreift, die täglich mit ihrer Arbeit das Kapitalverhältnis aufs neue reproduzieren. Diese Menschen können in direkter Demokratie die Teleologie der Arbeit in eine Richtung bringen, in der sie nicht länger Kriege, Hunger, Neid und Elend auslöst. Damit die eigentliche Geschichte der Menschen beginnen kann ist natürlich mehr als nur wissenschaftlicher und technischer Fortschritt wichtig. Der auch, aber der nutzt nur, wenn er sich mit menschlichem Selbstbewusstsein und einer Selbstbewusstheit verbindet, die die Ökonomie nicht länger als Sachzwang begreift. Wenn die SPD längst ihre sozialistischen Traditionen über Bord geworfen hat und heute mit den Verbänden der Bourgeoisie die Flagge „Made in Germany“ schwingt, wenn sich die Grünen immer mehr der SPD angleichen, dann hat das auch Auswirkungen auf den Bereich unseres Lebens, den wir den künstlichen nennen, weil dieser das zu reproduzieren sich bemüht, was wir als Menschen in der Wirklichkeit erleben. Dies ist die Kunst. Wenn Parteien nicht mehr über einen gesellschaftlichen Zustand hinaus denken können, indem die Konkurrenz unter den Menschen ihr Leben wesentlich bestimmt, wenn sie nicht mehr bereit sind, die uns selbst zugefügten Entfremdungen zur Kenntnis zu nehmen, dann schließen sie nicht nur die Tore der Theater, deren Unterhaltung sie vorgeben nicht mehr finanzieren zu können, dann stirbt auch mit jeder verschlossenen Theatertür ein Stück menschlicher Selbstbewusstheit. Die Programme machen deutlich, wie wenig die Parteien von dieser Selbstbewusstheit halten. Es fehlt ihnen eine wirkliche Vorstellung von dem, was Kunst genannt werden kann. Diese Vorstellung kann deshalb nicht entstehen, weil die Akteure der Politik über keine wirkliche Ethik verfügen, deren Wurzel der Mensch selber ist. Die Ethik, die im konkreten gesellschaftlichen Sein ihre Wurzeln hat, ist die Voraussetzung für eine Ästhetik und Kunst, die sich gegen die Entfremdungen in dem gesellschaftlichen Sein zur Wehr setzt, um dadurch den Menschen in ihrem Alltagsleben besser die Möglichkeit geben zu können, sich vom vereinzelt Exemplar zum wirklichen Individuum entwickeln zu können.

Parteiprogramme und Ethik

Die „Grünen“ machen die „Gier“ des „schrackenlosen industriellen Wachstumswahns“ dafür verantwortlich, dass es keine „vorausschauende Vernunft und Ethik“ mehr geben würde. Der Ethikkiller, wenn er erst einmal in einem abstrakten „Wachstumswahn“, also in einer Bewusstseinsstörung, ausgemacht ist, kann von den „Grünen“ auf dieser luftigen Ebene, so ohne wirklichen Bezug zum wirklichen gesellschaftlichen Sein, mit einer gedanklichen Gegenmaßnahme bekämpft werden. „Gewaltfreiheit ist ein grundlegendes Prinzip unserer politischen Ethik. Die Ethik der Gewaltfreiheit ist eine Ethik der Erhaltung und Entfaltung des Lebens. Wir stellen dem Vorsatz egoistischer Einzelinteressen unser Interesse an einer durch Vernunft geordneten Welt entgegen.“ Das bürgerlich organisierte gesellschaftliche Sein, also die durch die kapitalistische Dynamik bestimmte Produktions- und Lebensweise der Menschen, wird von den „Grünen“ nicht als objektiver Ethikkiller ausgemacht, sondern ein egoistisches Bewusstsein. Es ist aber gerade die bürgerliche Produktions- und Lebensweise, die mit Gewalt Menschen zerstört, aber gleichzeitig neue Möglichkeiten für ein nichtentfremdetes Leben schafft. Das egoistische Bewusstsein folgt dieser Dynamik des gesellschaftlichen Seins lediglich unreflektiert. Wer

Gewaltfreiheit als ethische Maxime predigt ist blind für die Dialektik der Gewalt, die im gesellschaftlichen Sein ihre Wurzeln hat. Der will vielleicht bezwecken, dass er nicht als Wolf im Schafspelz erkannt wird. Für die CSU verwirklicht sich in der sozialen Marktwirtschaft das, was sie Ethik nennt. „Die Soziale Marktwirtschaft ist mehr als eine Wirtschaftsordnung, sie ist in ihrer ethischen Grundhaltung gemeinwohlorientiert.“ Stifter dieser ethischen Grundhaltung ist bei der CSU, mehr als bei der CDU, natürlich der liebe Gott. In ihrem gemeinsamen Regierungsprogramm¹³⁵ forderten sie besonders für die jungen Menschen an den Schulen, diese sollten der „Frage nach Gott nachgehen“, denn aus dieser Frage würden die Antworten auf die „Frage nach dem Sinn des Lebens“ resultieren. Das C im Parteinamen ermöglicht beiden Parteien noch immer einen Rückzug auf die indirekte Apologetik des Kapitalismus. Folgerichtig begann die CSU ihren Parteitag¹³⁶ mit dem „Vater Unser“ und dem Segen zweier Geistlicher. Da haben es die Sozialdemokraten viel schwerer, die sich ja nicht als Sozialisten, aber auch nicht als direkte Apologeten vor ihrem Wählervolk zeigen wollen, wenn sie nicht gänzlich in den Armen der FDP landen wollen. Also versuchen sie, auf den C-Kurs aufzuspringen. „Wir brauchen eine an positiven Werten, und insbesondere an der christlichen Ethik, orientierte Gesellschaft, in der der Gemeinwohl, der persönliche Einsatz des Individuums für die Gemeinschaft und die Beistandsverpflichtung der Gemeinschaft für den Einzelnen, einen höheren Stellenwert, eine größere Anerkennung genießt, als die persönliche Vorteilsorientierung, der Egoismus,“ heißt es im SPD-Programm. Der Austausch des S durch ein C würde die Wähler aber wohl kaum überzeugen. Das bleibt daher ein strategischer Vorteil für die C-Parteien. Allein die FDP zeigt sich als Partei, die mit offenem Visier für den Kapitalismus kämpft. „Verantwortung“, schreibt sie in ihrem Programm, „ist das ethische Fundament der freien Bürgergesellschaft.“ Das ist direkte Apologetik des Kapitalismus, ohne Schnörkel, ohne Spruchblasen. Besonders viel Wert auf diese Schnörkel legen die „Republikaner“. Sie bedauern „die Auflösung der ethischen Grundlagen unseres Volkes“, die sich „im naiven Materialismus, in der würdelosen Haltung nationaler Selbstvergessenheit, in der Zerrüttung der Familien, am Beispiel zunehmender Kinderfeindlichkeit, im mangelnden Respekt vor dem ungeborenen Leben, in der unzureichenden Vor- und Fürsorge für die werdende Mutter, in der Diffamierung der Frau in ihrer Rolle als mütterlicher Mittelpunkt der intakten Familie, in der Bedrohung der sonntäglichen Arbeitsruhe, in maßlosem Konsumverhalten sowie in der anonymen Haltung der Gesellschaft gegenüber Alten; Leistungsschwachen und Kranken“, zeigen würde. Mit diesen besonders ausgeprägten Schnörkeln indirekter Apologetik des Kapitalismus können sie in Krisenzeiten beste Wählerbeute machen. Die „Republikaner“ haben erkannt, dass die ethische Orientierung in unserer Gesellschaft aufgelöst ist. Sie führen dies aber nicht auf die Dynamik des Kapitalismus selbst zurück, sondern wollen fehlenden Patriotismus dafür verantwortlich machen. Wenn die bürgerlichen Parteien von Ethik sprechen, so tun sie dies, um den Kapitalismus in direkter oder indirekter Form zu verteidigen. Eine gattungsmäßige Orientierung, das aber meint Ethik, für den einzelnen Menschen entsteht auf diese Weise nicht. Diese gattungsmäßige Orientierung finden wir noch immer in vielen Werken der echten Kunst und bei einigen Persönlichkeiten in der Geschichte. Als Rudi

¹³⁵ Regierungsprogramm 2002-2006

¹³⁶ CSU-Parteitag 19.11.04

Dutschke am 29. Juli 1979 den Tod seines Freundes Herbert Marcuse erfuhr, schrieb er in sein Tagebuch: „Unsere Strömung ohne ihn – wer kann es sich ganz denken. Ging uns bei Ernst Bloch ähnlich, beide aber werden unsere Generation nie verlassen. Es gehört mit zu den Pflichten von uns, ihre Geschichte, ihr theoretisch-politisches Denken neu zu vermitteln.“¹³⁷ Eine „Strömung“¹³⁸ die nach Ethik suchte, aber oft deren Wurzeln nicht fand und die letztlich wieder in der bürgerlichen Moral mit ihrer Habsucht, Herrschsucht und Geltungssucht endete.

Gegen Habsucht, Herrschsucht und Geltungssucht.
Fortschritt – Kunst.

Die Beziehung von Romeo und Julia ist zunächst eine ganz alltägliche Beziehung zwischen zwei sich liebenden Menschen. Im Drama erhebt sich diese Beziehung zu einer gesellschaftlichen Darstellung der individuellen Liebe, die im Zuschauer Zorn darüber entstehen lässt, dass Klassenschranken der Gesellschaft diese individuelle Liebe verhindern wollen. In diesem Drama macht sich der Mensch auf einer konkreten gesellschaftlichen Entwicklungsstufe die Schranken seiner gesellschaftlichen Beziehungen bewusst. Dieses Drama, wie alle Kunst, ist in diesem Sinne parteilich. Es werden die Hindernisse gezeigt, die den einzelnen Menschen auf dem Weg zur bewussten Persönlichkeit im Wege stehen. Es werden die Möglichkeiten gezeigt, die ihm andererseits zur Verfügung stehen, um diesem Ziel näher zu kommen. Diese Kunst ist ethisch fundiert, deshalb bewegt sie uns als Zuschauer und animiert uns nicht selten, unser Alltagsleben zu durchdenken. Die Liebe und die Vernunft sind nicht von ungefähr ständiges Motiv großer Kunstwerke, die stets die Fesseln zum Motiv wählen, die der Liebe und Vernunft gesellschaftlich und im Alltagsleben den Weg behindern. Bei der Definition von Kunst kann es also nicht darum gehen, deren staatliche Autonomie zu betonen, sondern gilt es, deren Möglichkeiten zu nennen, über die sie verfügt, um den Menschen zum bewussten Subjekt seiner Geschichte zu machen.¹³⁹ Ähnlich wie bei den Grünen heißt es bei der CDU: „Kunst ist eine eigene Weise der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Sie hat Bedeutung für die Entfaltung der schöpferischen Kräfte des Menschen und damit für die Kreativität unserer ganzen Gesellschaft; in der Begegnung mit ihr gewinnt der Mensch ein vertieftes Verständnis vom Leben.“ Die Kunst setzt sich nicht nur „auseinander“ mit der Wirklichkeit, sondern sie lässt eine

¹³⁷ Rudi Dutschke, „Die Tagebücher 1963-1979“, Köln, 2003

¹³⁸ 68er

¹³⁹ Robert Kurz bemüht sich emsig um den Nachweis, dass es ein Subjekt im gesellschaftlichen Sein nicht länger geben kann. Tatsächlich existiert nur im gesellschaftlichen Sein ein teleologisch setzendes Subjekt, das allerdings in der Vorgeschichte der Menschheit (Kapitalismus) nicht bewusst gattungsmäßig Ziele im Arbeitsprozess setzt, sondern entsprechend der objektiv sich vollziehender Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus handelt, die aber ebenfalls Produkt des Subjektes sind. Die Negation des Subjektes verbindet Kurz mit Nietzsche, dessen „Willen zur Macht“ er scheinbar kritisiert. Er nivelliert, wie Nietzsche, die Widersprüche zwischen dem reinen Natur-Sein und dem gesellschaftlichen Sein. Das Natur-Sein kennt kein Subjekt. Das gesellschaftliche Sein ist ohne Subjekt aber seiner besonderen Qualität, als menschlich-gesellschaftliches Sein beraubt. Wer, wenn nicht das bewusste Subjekt, soll die wichtige Fetischismuskritik, die Kurz fordert, denn ausführen? „Wenn das Subjekt entlarvt ist als ein seiner eigenen Form unbewußter Akteur, der sich die Außenwelt zum Objekt setzen muß, sich dabei selbst objektiviert und strukturell »männlich« und »weiß« bestimmt ist, dann kann die Wahrnehmungs- und Handlungsbewußtheit jenseits der zweiten Natur nicht mehr die *Form der Subjektivität* im bisherigen Sinne annehmen, die ihre positive und emphatische Konnotation verliert. Das zu gewinnende Meta-Bewußtsein über die zweite Natur hinaus ist keine »Subjektivität« mehr. Für das immanente Bewußtsein paradox und provokativ läßt sich somit die historische Aufgabe auf die Kurzformel bringen: *Die Revolution gegen die Fetisch-Konstitution ist identisch mit der Aufhebung des Subjekts.*“ Robert Kurz, „Subjektlose Herrschaft“ in „Krisis“ Nr.13, siehe auch Robert Kurz: „Blutige Vernunft. Essays zur emanzipatorischen Kritik der kapitalistischen Moderne und ihrer westlichen Werte.“ Bad Honneff, 2004.

eigene Welt entstehen, die Welt der Kunst.¹⁴⁰ Sie ist die Welt des Menschen. In dieser Welt ist die Partikularität des Alltagsmenschen aufgehoben. Sie springt vom einzelnen Menschen zur Menschheit und entlarvt im Hier und Jetzt, ohne transzendent zu werden, was den Menschen in seiner Entwicklung zum ganzen und sinnlichen Menschen behindert. Darin besteht sozusagen der soziale Auftrag der Kunst. Während in der Wirklichkeit das Wohin, aus dem Woher entspringt, bestimmt in der künstlerischen Gestaltung das Wohin. Inhalt, Art, Auswahl und Proportion dessen, was aus dem Woher im Kunstwerk zur Geltung kommen soll. Kunst ist daher mehr als ein kritischer Begleiter, der von außen auf die menschliche Wirklichkeit peilt. „Die Bildung der Kunstsinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte.“ (Marx) Wenn die Parteien Kunst in den Bereich der „kreativen“ Freizeitbeschäftigung drängen wollen, ohne sich dessen unbedingt bewusst zu sein, dann bedeutet dies, dass die Kultivierung aller Sinne, sowie die Kräftigung der Fähigkeit zu Liebe und Vernunft, für die Gestaltung der Wirklichkeit, als gering geschätzt wird. Die noch junge Bourgeoisie drängte in der Französischen Revolution auf Schaffung einer eigenen Welt der Kunst. Hölderlin, Heine, Lessing, Goethe, Schiller, Delacroix und viele andere, waren in dieser historischen Epoche Persönlichkeiten die eine eigene Welt der Kunst schufen. Sie gestalteten ein geistiges „Reich der Vernunft“, um an diesem die Wirklichkeit der bürgerlichen Produktionsverhältnisse auszurichten¹⁴¹. Was misslingen musste! Viele der Protagonisten dieser Absicht (Hölderlin) trieb dieses Scheitern in den Wahnsinn. Dennoch entstanden in dieser Zeit die meisten europäischen Theater, von deren Bühnen evokative Wirkung erzielt werden sollte, um die noch junge Bourgeoisie als fortschrittliche Klasse zu zeigen und zu vereinheitlichen. Heute ist die bürgerliche Produktionsweise mit ihren negativen Auswirkungen auf den Alltag der einzelnen Menschen (Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes, Konkurrenz, Depression, Einsamkeit etc.) und auf die Natur (ökologisches Ungleichgewicht) ohne jegliches Pathos. An die Stelle von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ ist der banale „Global-Player“ getreten, den Habsucht, Herrschsucht und Geltungssucht, aber nicht die Lust an Sinnlichkeit, Liebe und Vernunft, in die Reihen der einen Menschheit treibt. Das Bürgertum ist nicht mehr in der Lage eine eigene Welt der Kunst zu schaffen, denn dazu nötig ist eine Perspektive die das partikulare übersteigt und sich dem gattungsmäßigen, also der Menschheit, zu wendet. Partikularer werden dementsprechend auch die Kunstwerke der zeitgenössischen Gestalter, die sich damit brüsten alles aus dem „Innern“, der „Intuition“, dem „reinen Gefühl“ zu schöpfen. Dies geht soweit, dass selbst zwischen der Werbung und der künstlerischen Produktion kein Trennungsstrich mehr klar gezogen werden kann.

Die Werbung ist ein Produkt der Volks- und Betriebswirtschaft, deren Aufgabe es ist, die stets wachsende Zahl an Produkten, entstanden in gigantischer Massenproduktion, die nur durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt möglich wurde, an vereinzelte und einzelne Konsumenten auf der ganzen Welt zu verkaufen. Die Werbung ist kein homogenes Medium, wie die Kunst und Wissenschaft, sie verfolgt lediglich

¹⁴⁰ „Volksinteressenbund Thüringen“: „In der Begegnung mit der Kunst gewinnt der Mensch ein vertieftes Verständnis vom Leben. Daher gilt es, der Kunst freie Entfaltungsräume zu schaffen, künstlerische Begabungen zu fördern und möglichst vielen Menschen eine Beziehung zur Kunst zu eröffnen.“

¹⁴¹ „Darum, weil du alles hast und nichts, weil das Phantom der goldenen Tage, die da kommen sollen, dein gehört, und doch nicht da ist, weil du ein Bürger bist in den Regionen der Gerechtigkeit und Schönheit, ein Gott bist unter Göttern in den schönen Träumen, die am Tage dich beschleichen, und wenn du aufwachst, auf neugriechischem Boden stehst.“ (Hölderlin: Hyperion oder der Eremit in Griechenland)

die Beeinflussung des einzelnen Menschen in dessen heterogenen Alltagsentscheidungen, bei denen der Einzelne das haben will, was ihm angepriesen wird, wodurch Habsucht gedeiht und die Fähigkeit zum Kunstgenuss stets weiter reduziert wird. Die bürgerliche Gesellschaft, mit ihrem Drang das Kapital auf immer höherer Stufenleiter zu reproduzieren, legt mit dieser Dynamik die Grundpfeiler für die Entfremdung der menschlichen Emotionen. Ankurbelung des Binnenmarktes nennen das die Ökonomen. Besonders die Habsucht, Herrschsucht und Geltungssucht entsprechen der Dynamik der bürgerlichen Produktionsweise. Diese Süchte sind quantifizierte Leidenschaften des einzelnen Menschen, weil sie, ähnlich wie der Drang des Kapitals, der die Stufenleiter der Reproduktion stets zu erhöhen sich bemüht, (dazu gehören die feindlichen Übernahmen konkurrierender Konzerne) ebenfalls immer mehr für sich haben wollen. Wie sagt der Volksmund so treffend: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still!“. Das Bedürfnis, das den bürgerlichen Menschen treibt, ist nicht etwa ein „natürliches“, auch wenn es häufig an existenziellen Bedürfnissen, wie den Trieben, ansetzt, sondern ein quantifiziertes Bedürfnis, das nie einen wirklichen Sättigungsgrad erreicht, aber stets auf neue Produkt-, Dienstleistungs- und Menschenangebote gesellschaftlicher Produktion stößt. Diese Süchte der bürgerlichen Moral entfremden den Menschen von sich selbst. Er kann nicht wirklich sein, weil er immer haben will. Die Drogensucht, die als alleiniges Ziel der Suchtbekämpfung in der bürgerlichen Gesellschaft gilt, ist dagegen nichts anderes als Sekundärerkrankung der Habsucht, Herrschsucht und Geltungssucht. Während die Drogensüchtigen als kostspielige Kranke ausgegrenzt werden, auf die bedauerlich, mitleidig oder empört geschaut wird, bleibt die Ursache der Drogensucht, die Habsucht, Herrschsucht und Geltungssucht, stets eine tragende Säule der bürgerlichen Gesellschaft. Der Drogensüchtige glaubt durch den Konsum der Droge diese tragende Säule, die sich ja nicht nur im Berufsleben fest aufgestellt hat, sondern auch im sogenannten Werben der Geschlechter eine entfremdende Orientierung übernimmt, besser erklimmen zu können. Doch er scheitert an ihr, weil er sich leibhaftig ruiniert und so die Kontrolle über seinen Weg nach oben völlig verliert. Das wird von den anderen, die sich in speziellen Trainings körperlich und geistig fit zu halten versuchen, gesehen und als eigener Vorteil genutzt. Die als drogen- oder esssüchtig Entlarvten sind keine Konkurrenten mehr, um den höchsten Platz in der Hierarchie oder „Werteskala“. Sie sind „aus dem Rennen“, beruflich, wie privat. Sie werden zu Kranken, um die sich die sozialen Berufsgruppen kümmern sollen. Den höchsten Gipfel der Erfolgssäule der bürgerlichen Gesellschaft erreichen nur die geistig und körperlich total Disziplinierten, gern die „Fitten“ genannt, die sich nicht nur durch harte und teure Kommunikationstrainings alle Formen spontaner Sinnlichkeit abtrainiert haben, sondern die sich auch über die vielen Meilen der internationalen Marathonstrecken zu quälen verstehen. Diese Sieger sind die wirklich Süchtigen, deren vitale Leibhaftigkeit sie in keine Therapieklinik nötigen wird, sie sind schließlich gesund! Diesen Siegern hilft nur ein wirklich ethisches Bewusstsein, das ihnen den Blick auf die eine Menschheit wieder oder erstmalig zu öffnen versteht. Die Drogensucht ist, bei aller Tragik für die Betroffenen, nur eine deutlich erkennbare Folge der allgemein herrschenden bürgerlichen Moral, die im einzelnen Menschen Habsucht, Herrschsucht und Geltungssucht befördert. Dieses Paket menschlicher Entfremdung wird als „Freiheit des Individuums“ verpackt. Wer

diese Mogelpackung als das erkennt, was sie ist, ohne gleichzeitig zu wissen, welche Alternative ergriffen werden könnte, greift leichter zur Droge, die helfen soll, der Allmacht der bürgerlichen Entfremdungen zu entfliehen. Die Droge soll die Flüchtigen vor dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit schützen. Sie wollen einmal ganz bei sich sein, ganz sinnlich sich und andere spüren, ohne mit ihnen in Konkurrenz treten zu müssen. Sie wollen gesellig sein und gesellschaftlich anerkannt werden. Ihre Sucht bekommt einen „Wert“, der „aus den Defiziten in der Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen im Sinne von, ‚wenig von sich halten‘“¹⁴² entsteht. Doch die Flucht vor der gesellschaftlichen Wirklichkeit mit ihren bürgerlichen Entfremdungen, endet im Kopfschmerz, totaler Ohnmacht und biologisch-physiologischem Körperzerfall, der sämtliche Impulse der Natur verschüttet und jede wirkliche menschliche Beziehung unmöglich werden lässt.

Die quantitativen Leidenschaften der Habsucht, Herrschsucht und Geltungssucht, die in der bürgerlichen Gesellschaft die ganz normale Basis für „menschlichen“ Erfolg bilden, verhindern wirkliche menschliche Reife, zu der qualitative Leidenschaften wie Liebesfähigkeit, Vernunft, Solidarität und Mitleid gehören. Wenn bei jungen, und ganz besonders sensiblen Frauen, der Wunsch nach diesen qualitativen Leidenschaften durch pragmatisch gestörte Elternbeziehungen blockiert wird, sie daher in solchen Elternhäusern keine soziale Kompetenz erlernen können, auf deren Grundlage ihre extrem ausgeprägten sinnlichen und künstlerischen Fähigkeiten prächtige Blüten treiben würden, stürzen sie immer häufiger in eine Magersucht oder Bulimie. Diese Essstörungen sollen diesen jungen Frauen, die über ein sehr differenziertes Signalsystem I¹ verfügen (Menschenkenntnis¹⁴³) einen Fluchtweg aus der bürgerlichen Moral bahnen, deren Bedingungen sie sich allerdings, aus Liebe zu den Eltern, auf einer völligen Schiefelage anpassen. Sie leiden einerseits unter der bürgerlichen Moral mit ihrem Leistungspragmatismus und den damit verbundenen oberflächlichen menschlichen Beziehungen, können sich aber, infolge ihrer Jugend, nicht klar und kritisch von dieser bürgerlichen Moral distanzieren. So verdeckt die Magersucht schließlich den eigentlichen Ursprung ihres Antriebs, nämlich qualitative menschliche Leidenschaft zu wollen und von den Eltern zu fordern, die oft aber selbst nicht wissen, wie Leben, das gefüllt ist mit qualitativen Leidenschaften, eigentlich funktioniert. Eltern, die „beste Freunde“ ihrer Kinder sein wollen, verwischen die Ebene der Eltern zu der Ebene der Kinder. Sie sind diskutierfreudig, liberal und tragen ihre Elternkonflikte offen vor ihren Kindern aus, was die extrem sensiblen Mädchen zu Rettungsaktionen verleitet. Sie wollen die Ehe der Eltern retten und vergessen dabei ihre eigene Entwicklung. Sie entäußern sich in die Eltern, die sie oft abgöttisch lieben. Dadurch fühlen sich die Eltern gefesselt, sie entziehen sich mehr und mehr ihrem Kind. Das Kind wird zu einem Problem. Es fühlt sich verstoßen und der Teufelskreislauf einer Krankheit beginnt, deren Ursache letztlich fehlende und gemeinsame Orientierung der Eltern ist, die auf ein Kind mit sehr hoher Sensibilität zerstörerisch wirkt. Die Magersucht ist eine Art Habsucht mit umgekehrtem Vorzeichen. Sie will nicht

¹⁴² Walburga Wunsch-Leiteritz, „Hungern für das Selbstwertgefühl“, aus: „Der Hausarzt“, 15/04

¹⁴³ Solange in der primitiven menschlichen Gesellschaft das Gattungsmäßige das Individuelle beherrschte, taucht das Problem der Menschenkenntnis nicht auf. Die Echtheit im Charakter des Mitmenschen musste nicht, wie wir es heute ständig tun und tun müssen, überprüft werden. Mit dem Signalsystem I¹ vergleichen wir subjektiv Erscheinung und Wesen des anderen Menschen. In der Liebe stellen wir mit diesem Signalsystem I¹ blitzschnell fest, ob das Wesen des anderen ganzen Menschen zu uns als ganzem Menschen passt. Diese Erkenntnis können uns die einfach bedingten Reflexe nicht vermitteln.

Dinge haben, um aus ihnen scheinbares Glück zu erhaschen, sondern sie kämpft um die Liebe der ratlosen und unsicheren Eltern. Da dieser Kampf von Beginn an ein verlorener ist, tritt an die Stelle der gewünschten qualitativen Leidenschaft die quantitative Leidenschaft des wenig Kilo Haben-Wollens. Mit dieser quantitativen Leidenschaft tritt die Sucht in den Vordergrund des Lebens von Tochter und Eltern. Wie alle Süchte homogenisiert die Magersucht die vielseitigen Möglichkeiten des Menschen in der einzigen Leidenschaft, der Sucht. Der Wert des Menschen besteht für die süchtigen Menschen nicht mehr darin, was er ist, sondern was er hat, wovon er immer mehr oder, wie bei den Magersucht, immer weniger (Kilos, Kalorien) haben will. Die Süchte offenbaren leibhaftig am einzelnen Menschen, dass die bürgerliche Gesellschaft und die mit ihr verbundenen Leidtragenden der bürgerlichen Moral, über kein ethisches Wollen mehr verfügen. Dieses Defizit zeigt sich in sozialer Inkompetenz der Eltern sich selbst und ihren Kindern gegenüber, das besonders bei der Magersucht und Bulimie ins Auge springt. Alles dreht sich nur um die eigene Achse des einzelnen, vereinsamten Menschen. Alle Sucht bleibt in der bürgerlichen Moral verwurzelt. Die Liebesfähigkeit des Menschen, der undistanziert diese Moral lebt, bezieht sich ebenfalls nur auf sich selbst. Er liebt nur solange, bis der andere ihm „gehört“. Ist der andere dann Besitz geworden, ist er nicht mehr interessant und wird verächtlich verlassen, gequält oder in die eigenen „Lebenspläne“ integriert. Diese Liebe kennt keine Distanz zum anderen Menschen. Sie will ihn ganz haben. Die Brutalität die mit diesen quantitativen Liebesleidenschaften verbunden ist, die häufig sogar mit Mord, Rache oder Selbstzerstörung enden, liefert Stoff für die Kriminalfilme, die täglich von den Fernsehsender ausgestrahlt werden. Der andere Mensch wird konsumiert wie jede andere Ware. Es verliert sich jeglicher Respekt vor dem anderen, der nicht als Mensch wahrgenommen und geachtet wird, sondern als Ding, als Ware, als Sache, die einem zu Diensten sein soll. Obgleich gerade bei essgestörten Mädchen der Wunsch zu lieben und geliebt zu werden, immer deutlich im Vordergrund steht, macht die Suchterkrankung aus einer qualitativen Leidenschaft eine quantitative. Die Liebe der qualitativen Leidenschaft liebt den anderen um seiner Selbst willen, sie respektiert ihn als Menschen mit eigenem Wollen und eigenen, ganz spezifischen Fähigkeiten. Sie liebt die Kunst und die künstlerische Fähigkeit um ihrer selbst willen, und nicht, weil sich damit Geld, Ruhm und Ehre verdienen lässt. Das es Männern schwerer fällt als Frauen, den anderen Menschen in seinem gerade So-Sein zu akzeptieren¹⁴⁴, ihn also respektvoll zu behandeln, hängt mit ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit als Träger der bürgerlichen Moral zusammen. Männer managen die bürgerliche Ökonomie. Sie entlassen Menschen nach „sachlichen“ Kriterien. Sie planen und setzen die großen Konkurrenzschlachten in der Ökonomie und auf dem Schlachtfeld des Krieges in erster Linie um. Während Frauen viel häufiger, beladen mit unklarem ethischen Wollen, das genaue Gegenteil von dem tun, was die bürgerliche Moral und deren männliche Träger von ihnen fordern. Das Spektrum der männlichen Domäne, das nicht dadurch besser wird, dass einige Frauen in diese Domäne einzudringen verstanden, ist sehr vielfältig. Es reicht vom Manager bis zum Richter, Professor, Offizier, Klinikchef, Rundfunkintendanten und Werbeexperten.

¹⁴⁴ weshalb das Signalsystem I` bei den meisten Männern nicht so entwickelt ist, wie bei vielen Frauen, was sich tragischer Weise auch an der höheren Zahl der magersüchtigen Frauen zeigt.

Zum Zwecke des direkt oder indirekt verfolgten ökonomischen Ziels benutzt die bürgerliche Elite auch ethische Begriffe und gibt sich Kunstbetriffen. Allein mit ihrer bürgerlichen Moral könnten sie die einzelnen Konsumenten nicht so trefflich manipulieren. Der männlich beherrschte Pragmatismus benötigt zum Zwecke der Manipulation der Kunden, Wähler, Mitarbeiter, Bevölkerung, Soldaten, Mütter und Väter, ethische Floskeln. Ohne die Würde Manipulation nicht funktionieren. Alles das, was die Kunst als homogenes Medium in ihrer Welt evokativ vor den Rezipienten entstehen lässt, um sie zu selbstbewusstem Handeln ermuntern zu können, versucht die Werbung auch. Die Werbung, die als heterogenes Medium unmittelbar im Alltag, also in der Partikularität, verhaftet bleibt, kann, im Gegensatz zur Kunst, aber keine eigene Welt schaffen, sondern bleibt nur Dienerin des bürgerlichen Warenvertriebs. Sie wirkt manipulierend auf das partikulare Subjekt ein, dessen Sehnsucht scheint verdinglicht leichter und schneller zur Verwirklichung gelangen zu können, als über den mühsamen Weg der Kunst, der eigenen Kunstsinn und einen ethischen Lebenswillen fordert. Die Werbung verspricht dem ganz normal bürgerlich Süchtigen, exakt differenziert nach Zielgruppen, ihn mit mehr Geltung, Ehre, Ansehen, ausstatten zu können, wenn das angepriesene Produkt oder die Dienstleistung sein „Image“ aufpoliere. „Der Wunsch, sich verkaufen zu wollen, führt zu dem starken egoistischen Streben, sich immer und überall gut zu präsentieren, um gut anzukommen und von anderen anerkannt und bewundert zu werden. Dieses Buhlen um Anerkennung und Bewunderung kommt im Gewand narzisstischer Selbstaufblähung daher, ist aber (meist) kein Narzissmus, sondern Egoismus als Verkaufsstrategie. Es geht ja darum, beim anderen anzukommen, und eben nicht um die eigene Grandiosität.“¹⁴⁵

In Literatur einzutauchen gelingt immer weniger Männern, sie bevorzugen als Lektüre Fachzeitschriften, aus deren Meldungen sie besser mit Fakten besonders vor anderen Männern, aber auch vor Frauen, glänzen können. Das entspricht einer wichtigen gesellschaftlichen Funktion, die Männer häufig übernehmen, Träger der bürgerlichen Moral zu sein. Literatur, die ethisches künstlerisch reflektieren will, verstehen Männer oft nicht einmal mehr. Sie vergaßen zu sehr die Sinnlichkeiten ihres eigenen Lebens. Sie waren zu häufig fasziniert von den farbig illustrierten Statistiken, Börsenkursen und Formeln des Marketings. Eine menschliche Tragik, die sich auch in den Scheidungsstatistiken zeigt. Denn welche Frau, die nachweislich diejenigen sind, die noch Literatur lesen, will mit so einem verdinglichten Objekt das Bett teilen? Der Einzelne, sofern er seine Sinnlichkeiten noch spüren kann, wünscht sich aus der Welt der Entfremdung, der Konkurrenz, der Angst, der Welt des Krieges und des täglichen Einerleis fort, und glaubt zu leicht an die Versprechungen der Elite der bürgerlichen Moral, die mit wissenschaftlichen Methoden und glänzend klingenden Ideologien, im einzelnen Menschen nicht das menschliche Subjekt, sondern das handelsfähige Objekt erspäht. Während die Wissenschaft immer prächtigere Blüten treibt, um die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Herstellung der Waren stets weiter senken zu können, was zu einem Erfolg in der Schlacht gegen die Konkurrenten beitragen soll, werden Stadttheater, Musikschulen, Opernhäuser, Filmfördermaßnahmen geschlossen oder deren Budgets drastisch gekürzt. Doch wo Kunst stirbt, verschwindet auch eine Lebenssphäre, die eine

¹⁴⁵ Rainer Funk, „Ich und Wir-Psychoanalyse des postmodernen Menschen“, S. 29, München, 2005

menschliche Fähigkeit, ein Signalsystem objektiviert, das über den unmittelbaren Reiz und die Sprache hinausgeht, zu dem auch das gehört, was wir die Menschenkenntnis nennen. Die Wissenschaft steht ganz im Banne der Gesetzmäßigkeiten, die sich hinter den Erscheinungen und unabhängig vom Menschen als tätigem Subjekt verbergen. Die Kunst bleibt dagegen bei diesen Erscheinungen, wie einem lachenden oder weinenden Gesicht und vermittelt das, was wir im Alltagsleben immer mehr brauchen, je mehr uns die grinsenden Gesichter der Werbung, im Büro, auf der Party, im Rathaus oder der Parteiversammlung, auf vereinsamte Pfade jagen wollen. „Ich muss mir' s niederschreiben,“ sagt Hamlet, als er den Schurken entlarvt, „Dass einer lächeln kann, und immer lächeln, Und doch ein Schurke sein.“ Hamlet erkennt die Entfremdung jenes menschlichen Signals, das Nähe und Freundschaft vermitteln soll, das Lächeln. Kunstwerke richten sich permanent gegen die verschiedensten Formen der menschlichen Entfremdung. Das ist ihre soziale Aufgabe. Deshalb ist ein Aufblühen der Kunst durchaus auch dann möglich, wenn die bürgerliche Gesellschaft von tiefen Krisen erschüttert wird. Die Suche nach einem Ausweg aus dem gesellschaftlichen Sein, der sich ethisch begründen lässt, bewegt dann die Künstler aller Genre mehr als in „ruhigen“ Zeiten.

Den sozialen Auftrag der Kunst für die Menschheit wollen die bürgerlichen Parteien verhindern. Die Deutsche Partei (DP) fordert, dass der Kunst „ein Ethik-Gebot zur Seite“ gestellt werden müsse. Ethik und Ästhetik seien „die klassischen Merkmale des abendländisch-christlichen Kulturverständnisses in Europa. Die Zersetzung tragender bürgerlicher Kulturfundamente und der Verfall kultureller Identität der Deutschen in Sprache, Geschichte, Religion und Kunst müssen überwunden werden.“ Die „Christliche Mitte“ fordert für „Film und Theater“, dass „Gotteslästerungen“ verboten werden müssen und die „Deutsche Soziale Union“ schreibt, „Es ist Pflicht der Künstler, die Menschenwürde zu achten.“

Als die Maler der italienischen Renaissance die Nacktheit als Befreiungsakt aus dem feudalistischen Asketismus zeichneten, entsprachen sie nicht der herrschenden Moral, aber sie machten auf ein wichtiges Hindernis, den Asketismus aufmerksam, der die menschheitliche Entwicklung zu stoppen drohte. Die Ethik, auf die bürgerliche Intellektuelle stets dann verweisen, wenn Kunst die bewusste Selbstschöpfung der Menschen mit all ihren Sinnlichkeiten in ihrer eigenen Welt evozierend zeigt, ist unmittelbarer Bestandteil der Wirklichkeit, während die Ästhetik stets die Widerspiegelung dieser Wirklichkeit ist. Wodurch sie überhaupt zu einer eigenen Lebenssphäre der Menschen wird. Ethisch die Kunst kontrollieren zu wollen ist daher ein fauler Trick. Denn natürlich ist die Kunst ethisch, wenn sie in ihrer eigenen Welt, in der der Mensch stets vermittelnd mit seiner Gattungsmäßigkeit als gesellschaftliches Wesen, Entfremdungen positiv überschreitet. So war die Befreiung der Kunst aus dem Banne der Religion ein langer Weg, der letztlich erfolgreich sein konnte, weil in der Gesellschaft, durch den Fortschritt der Wissenschaft bewirkt, längst klar wurde, dass der Mensch selbst Schöpfer, also Subjekt, seiner eigenen Geschichte ist. Die er allerdings immer unbewusster in Angriff zu nehmen scheint, denn sonst würde die Kunst in ihrer Lebenssphäre gestärkt und nicht misshandelt. Die Kunst brachte den Selbstschöpfungsakt des menschlichen Subjektes ins Selbstbewusstsein. Sie prägte so einzelne Menschen und wirkte im eigentlichen Sinne ethisch.

(„Zauberflöte“, „Der Stellvertreter“, das Bild „Die Steineklopfer“ von Courbet etc.)

Kann also von einem Fortschritt der Kunst gesprochen werden? Auf die gesamte Geschichte der Menschen betrachtet, kann man dies sicherlich bejahen. Die Kunst ermöglichte durch ihre evozierende Darstellung, die wir als breite Wirkung heute durchaus noch in einigen, wenn auch wenigen, Filmen beobachten können, ein Selbstbewusstsein, das dem Einzelnen hilft sich aus seiner Partikularität zu befreien, um Individuum zu werden, was ja soviel bedeutet wie Teil des Ganzen zu werden, also Gattungswesen, Persönlichkeit, die über den Tellerrand des eigenen Alltags schaut, den sie in Beziehung zu den Gattungsfragen setzt, um letztlich den eigenen Alltag zu verändern. Denn das ist immer die Absicht wirklicher Kunst, die Entfremdungen in unserem Alltagsleben unmittelbar bewusst zu machen, um sie bewusst beseitigen zu können. Da dies ein permanenter Prozess menschlichen Fortschritts ist, wird er, mit ihr die Kunst, niemals an ein Endziel gelangen. Das macht ein Blick in die „Kindheit der Menschheit“, die griechische Antike deutlich.

Antigone setzt auch heute noch Maßstäbe!

„Doch nicht für Gut und Böse gleiches Recht!“ verteidigt König Kreon seine Entscheidung, den einen der zwei Brüder Antigones, Polyneikes, der sich mit sechs anderen Heerführern gegen seine Heimatstadt Theben verbündet hatte und in diesem Kampf durch seinen Bruder Eteokles fiel, nicht zu begraben. Eteokles, der für die Stadt Theben kämpfte und ebenfalls durch Bruderhand getötet wurde, bekam dagegen ein ehrenvolles Begräbnis. Antigone protestiert als einzige gegen Kreons Befehl. Sie will ihren Bruder nicht der Natur überlassen und begräbt ihn, obwohl sie weiß, dass sie dafür sterben wird. Antigone fordert „gleiches Recht für alle“. Antigones Schwester, Ismene, warnt Antigone vor dem Kampf mit Kreon: „Bedenke, Schwester, dass wir Frauen sind“. Frauen und Sklaven waren in der griechischen Polis ohne Rechte. Ismene orientiert sich, als Antigone um ihre Solidarität bittet, an der herrschenden Moral. Sie hat Angst, sie fürchtet sich vor der Macht des Mannes und vor der Ungewissheit, die sie mit der Ethik, die Antigone lebt, verbindet. Antigone orientiert sich an den „Unteren“, den „Unterirdischen“ Göttern. Kreon, der sich auf die „Oberen“, auf Zeus, beruft, scheint der starke Mann zu sein, an dem sich auch Ismene orientiert. Er besiegte mit seiner Gesinnung schließlich die Angreifer Thebens. Antigone kämpft daher für ihre Ethik ganz allein. Ihr Einsatz offenbart bereits den Untergang der griechischen Sklaverei. „Nicht Haß! Liebe ist der Frau Natur! Die nur mit Worte lieben, lieb ich nicht.“ Antigone will mehr als nur Gerechtigkeit. Sie will Menschlichkeit. Doch Kreon, der erst am Ende seines Lebens merkt, dass er sich von den anderen Menschen als Machtmensch entfremdet hat, tritt der großen Individualität Antigones zornig gegenüber. „Solange ich lebe! Soll kein Weib regieren!“ Kreons Frau begeht Selbstmord, als sie erfährt, dass sich ihr Sohn gemeinsam mit seiner geliebten Antigone das Leben nahm. Am Ende zweifelt auch Kreon an seiner Moral, die nicht mehr den sozialen Verhältnissen zu entsprechen scheint. Er tritt verzweifelt vor sein Volk: „Weiß nicht, wohin ich schaun soll, wohin ich gehen soll? Wohin?“ Er gesteht offen ein, keine ethische Orientierung zu besitzen.

Die Antigone des Sophokles (496- 406. v.Chr.) ist 2500 Jahre alt. Trotzdem fehlt das Drama auf keinem Spielplan europäischer Theaterbühnen. Warum bloß? Sind wir dem Kreon so ähnlich und wollen mit ihm wissen: Wohin? Oder glauben wir, wie Antigone, genau zu wissen, was wir wollen? Was fasziniert uns an Antigone so sehr? Ist es ihr Individualismus? Sind wir nicht wie sie, individualistisch?

Beide Personen ziehen uns gleichermaßen in ihren Bann. Wir fragen uns doch auch wohin wollen wir unser Leben führen? Wohin führt es uns? Aber wir suchen, gebremst von Alltagsnöten, selten nach Antworten. Wir bilden uns sogar ein, individualistisch zu sein. Dabei verwechseln wir allerdings Individualität mit modischer Exzentriz und Ignoranz. Nicht individualistisch sind wir, sondern meistens vereinzelt und vereinsamt. Als Einzelne erkennen wir oft keinen Bezug mehr zu einer Ethik. Wir versuchen von den Zwängen der Gesellschaft ins private Versteck zu fliehen. Wir fühlen uns meistens nicht für die Ethik verantwortlich. Was geht uns die Ethik, die Gesellschaft an? Hauptsache wir sind glücklich! Schließlich war die Gesellschaft bereits da, als wir in sie hinein geboren wurden. Antigone ist im Vergleich zum modern vereinzelt Menschen tatsächlich individualistisch. In ihr lebt nicht nur ein einzelner und von anderen Menschen isolierter Mensch, in ihr lebt ein bewusstes gesellschaftliches Wesen. Sie will eins sein mit anderen Menschen in echter Menschlichkeit. Sie rebelliert gegen eine Moral, die nicht mehr den sozialen Verhältnissen entspricht. Sie hasst die Fassaden, Attrappen und Floskeln hinter denen Menschen ihre Entfremdungen vom wirklichen Leben gern zu verstecken suchen. Das macht Antigone für uns so sympathisch, die wir an den modernen Entfremdungen leiden. Antigone riss den Zwängen ihrer Zeit den Schleier ab. Ihre Haltung macht deutlich, wir Menschen selbst schaffen unsere „Sachzwänge“, mit denen wir Unmenschlichkeiten zu rechtfertigen versuchen. „Wohin?“ Ja, wohin wollen wir die Ethik unseres Lebens gestalten. Wie Kreon damals, so leiden auch heute viele Menschen, die im „goldenen Käfig“ sitzen. Kreons Diener erkennt die Not seines Herrn. „Lass prangen ihm von Schätzen den Palast,“ ruft er dem Chor zu, „Lass ihn ein Leben führen Fürsten gleich- /Wenn Freude fehlt, so kauf ich ihm nicht ab /Um Rauches Schatten all das gegen Freude.“ Ohne Freude lebt sich's schlecht. Das Leiden an den Entfremdungen der modernen Gesellschaft ist heute allgemein. Hass, Konkurrenz, Verdinglichung und Lieblosigkeit in einer Welt, die wir selbst geschaffen haben, quält nicht nur die in Armut lebenden Menschen. Auch die Wohlhabenden fühlen sich allein, gelangweilt und bedroht von Neidern, Entführern und Rivalen. Die Menschen in Armut sind allerdings doppelt gestraft. Sie leiden nicht nur an den allgemeinen Entfremdungen die die Konkurrenzgesellschaft mit sich bringt, sondern sie müssen sogar um ihr täglich Brot bangen. Nicht einmal ihre physische Reproduktion ist gesichert. Wir applaudieren der Antigone wo sie das Licht der Bühne betritt. Wir applaudieren, weil wir aus unserer Vereinzelung, die sicher eine andere ist, als die der völlig entrechteten Antigone, zu Individuen wachsen wollen. „Das Individuum ist das gesellschaftliche Wesen,“ sagt Marx, „das individuelle und das Gattungsleben des Menschen sind nicht verschieden.“ Antigone ist Individuum. Sie überzeugt uns. Doch bald nach der Vorstellung fragen wir zunächst verunsichert, dann kühn: Ist nicht jeder von uns selbst seines Glückes Schmied? Doch spätestens vor den Toren des Arbeitsamtes wird deutlich, dass der Schmied ein fremder war, der den

Eintretenden zum Objekt der Arbeitsvermittler machte. Wer war hier Schmied, wer Amboss?

Die unmittelbare Verbindung von individuellem und Gattungsleben ist ohne ethische Handlung und Verantwortung nicht bewusst erfahrbar. Das ahnen viele Menschen, die sich ehrenamtlich für Menschen in Not und Armut einsetzen. Sie wollen ethisch Handelnde sein, um Individuen zu werden. Sie wollen mehr Sein, als nur zu Haben. Sie wollen nicht einfach Amboss sein, sondern spüren, dass sie Schmied auch des eigenen Lebensglücks nur werden können, wenn sie Fragen nach der Qualität des Gattungslebens stellen und die Antworten in sozialen Taten suchen. Sicher sehnen sich die meisten modernen Menschen nach einem Leben in Liebe, so wie Antigone, ohne Hass, ohne Konkurrenz, ohne Neid. Manche kämpfen für soziale Gerechtigkeit, Freiheit und Solidarität und geraten dennoch, selbst in den Reihen der eigenen Partei, Gewerkschaft oder Verein in hässliche Konflikte. Wer gibt hier den Kurs an, dem dann die anderen folgen sollen. Sind es die „Rechten“, die „Linken“, die „Liberalen“, die „Konservativen“, die „Progressiven“. Es setzen Wertediskussionen ein. Es werden „Visionen“ angemahnt, um für die Zukunft strategisch gerüstet zu sein. Antigone könnte dabei ein Vorbild sein. Sie stritt schließlich mit Kreon über Gesinnung und Verantwortung, die der einzelne Mensch in der Gemeinschaft zu übernehmen hat. Was Antigone noch nicht sehen konnte, ist die Wurzel, aus der dieser ethische Streit genährt werden muss, um nicht in Zank und Gezerre zu ersticken. Diese Wurzel ist die soziale Entwicklung. Welche Beziehungen gehen wir Menschen miteinander ein, das meint nämlich sozial. So gesehen sind wir alle Sozialhilfeempfänger. Welche Kategorie, also welche Daseinsbestimmung, prägt diese soziale Beziehung aber in erster Linie? Antigone konnte nicht erkennen, dass die Loslösung der Polis aus der Eingebundenheit in die Natur, diese allmählich zum Einsturz brachte. Anders als die sozialen Beziehungen zur Zeit Antigones, wo die gesellschaftliche Arbeit von Sklaven und Frauen geleistet wurde, ist die Arbeit heute zu einer allgemeinen Form dieser Beziehungen geworden. Die Arbeit als dynamische Grundlage einer neuen Seinsart gegenüber dem Sein der Natur, ermöglichte eine ständige Höherentwicklung dieser sozialen Beziehungen, woran die griechische Antike schließlich zugrunde ging.

Eine Arbeit verfolgt stets, trotz modernster Arbeitsteilung, nur ein Hauptziel. Sie setzt immer mehr nicht nur wissenschaftliche Erkenntnis der Naturgesetze voraus, sondern immer mehr wird Menschenkenntnis verlangt, um Menschen zur Erreichung des Hauptziels der Arbeit zu motivieren. Diese teleologischen Setzungen, die der Arbeit voraus gehen, setzen Kausalreihen in Gang, die in den Beziehungen der Menschen den Schein von naturgesetzlichen Kausalreihen bekommen. Dabei sind diese Kausalreihen ja stets vom Bewusstsein der Menschen in Bewegung gesetzt worden. Die immer weiter sich entwickelnde Abtrennung des gesellschaftlichen Seins vom Sein der an- und organischen Natur, erhebt das menschliche Bewusstsein auf eine Höhe, wo der Mensch zu einem antwortenden Wesen wird. Das konnte Antigone noch nicht. Sie blieb noch in den Fesseln des Naturseins und der Götter gebunden. Wir führen heute „Wertedebatten“, die von diesem Fortschritt Zeugnis unseres Jahrhunderts ablegen. Welchen Wert hat dieser Fortschritt, der in vielen einzelnen Arbeitszielen sich ja nie zum Ziel setzt, den Gesamtprozess der gesellschaftlichen Kausalreihen zu gestalten? Dieser Gesamtprozess, der schließlich als Globalisierung eine einheitliche Gattung zum Vorschein bringt, war im einzelnen Arbeitsziel ja niemals geplant. Auch

der objektive Fortschritt, wie der vom Kannibalismus zur Sklavengesellschaft, vom Feudalismus zum Kapitalismus, war ja niemals geplant. Diese Fortschritte des menschlichen Gesamtprozesses vollzogen sich hinter dem Rücken der Menschen und führten jeweils zu völlig neuen Konflikten. Es gibt daher keinen kausal wirkenden gesellschaftlichen Gesamtprozess, der als solcher ganz erkennbar wäre. Dieser Gesamtprozess vollzieht sich mit eigener Gesetzmäßigkeit, nie aber über ein objektives gerichtet sein auf Ziele. Diesem Irrtum sind die Gestalter der Sowjetunion und der DDR unterlegen. Sie glaubten, dem Gesamtprozess ein objektives Ziel, den Sozialismus, geben zu können.

Im Kapitalismus, wo die Arbeit zur allgemeinen Form menschlicher Beziehungen geworden ist, werden die Hauptziele der Arbeit ideologisch ausgetragen. „Uns geht die Arbeit aus!“ „Die Lohnnebenkosten müssen runter!“ „Die Konkurrenz schläft nicht!“ „Wir müssen das geistige Kapital stärken!“ „Höhere Löhne steigern die Nachfrage, das schafft neue Arbeitsplätze!“ „Schnelle Jobvermittlung!“ Häufig münden diese ideologischen Schlachten in edlen Konferenzräumen. Akademiker verlangen neue Wertebesinnung und begründen dies mit vielen Zitaten aus klugen Büchern. Rhetorisch und medial ziehen sie alle Register, um die Ziele der gesellschaftlichen Arbeit unbemerkt ausklammern zu können. Man will geistig bleiben. Wer auf solchen Konferenzen die Ziele der bürgerlichen Produktionsweise partikulare nennt, befleckt die Reinheit der akademischen Tugend. Der setzt sich dem Makel des Ungebildeten aus. Der weicht, wie Antigone, ab von der herrschenden Moral. Viele Referenten tragen Gesinnungen vor, die von den partikularen Orientierungen heutiger Arbeit ablenken sollen. Wenn die prägende Kategorie des gesellschaftlichen Seins, die Ökonomie, überhaupt auf solchen Kongressen zur Sprache kommt, dann aber nur verkleidet als Geld, als „Drittmittel“ oder Sponsoring, als Mittel um der Konkurrenz widerstehen zu können, als Mittel zur täglichen Lebensmittelversorgung, als Mittel für künftige Rentenzahlungen. Die Arbeit wird nicht als unmittelbare Lebensquelle des gesellschaftlichen Seins und des menschlichen Bewusstseins bewertet, sondern als Mittel, um Tauschwerte zu produzieren. Dem Menschen wird in diesen Betrachtungen die Möglichkeit zu seiner Höherentwicklung genommen. Denn er wird nicht mehr als Subjekt gesetzt, das durch die Arbeit überhaupt erst zu einem Subjekt mit Bewusstsein werden konnte, sondern wird zu einem Objekt des Arbeitsmarktes und Konkurrenzkampfes deklassiert. Obgleich durch innovative Arbeitstechniken die Reproduktion des gesellschaftlichen Seins in immer geringerer gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit erledigt wird, sterben täglich 32 000 Kinder den Hungertod. Offensichtlich ist die Sättigung der Menschen noch nicht zum Hauptziel der menschlichen Arbeit und der Ethikdebatten geworden.¹⁴⁶

Das wir von diesem Kindersterben überhaupt Kenntnis nehmen können, ist allerdings ein objektiver Fortschritt, den die Kommunikationstechniken ermöglichten. Durch diese traurigen Nachrichten spüren wir auch subjektiv, dass wir eine einheitliche Menschheit sind. Wir suchen erneut nach Antworten: Wie kann sich die Arbeit gattungsmäßig Ziele zu setzen lernen? Wie kann die eine Menschheit, einheitliche Arbeitstechniken entwickeln, die

¹⁴⁶ Bis zu 100 000 Hungertote werden jeden Tag registriert. Und die Situation verbessert sich nicht etwa: Der Hunger nimmt weltweit zu. 842 Millionen Menschen leiden an chronischer Unterernährung. Der Hunger fordert mehr Opfer als alle Kriege zusammen, mehr Opfer auch als die großen Seuchen unserer Zeit, AIDS, Malaria und Tuberkulose.

uns insgesamt Möglichkeiten schaffen, um bewusstes Subjekt unserer eigenen Geschichte zu werden? Im internationalen Sport tauscht man technische Kenntnisse gern aus. Wie können unsere Sinne zu Theoretikern werden, oder wie können wir sinnliche Geschöpfe werden, deren Bewusstsein die Sinnesgaben unserer Natur ganz zur Entfaltung zu bringen versteht. Antigone stand am Anfang der menschlichen Vorgeschichte, sie zeugt sozusagen vom kindlichen Wunsch ganz und eins zu sein mit der Gattung. Wir sind heute in der Vorgeschichte weit fortgeschritten, aber um in die eigentliche Geschichte als Subjekt eintreten zu können, bedarf es einer Bewusstheit für die sich Ethik nicht auf die einzelne Tat, Gesinnung und Verantwortung beschränkt, sondern die im Primat der gesellschaftlichen Entwicklung ihre Wurzeln setzt. So entwickelt sich ein subjektiver Faktor, der als solcher erkennbar wird, weil er bewusst Ziele setzt, die die Kausalreihen des Gesamtprozesses gattungsmäßig zu beeinflussen versuchen. Da das Individualleben immer gleichzeitig auch Gattungsleben ist und umgekehrt, dass Gattungsleben aus vielen Zielsetzungen der Individualleben entsteht, kann der subjektive Faktor nur wachsen, wenn er, gegenüber der Objektivität des gesellschaftlichen Gesamtprozesses, von hohem Gesamtniveau ist. Eine Elite, die sich als politische, wissenschaftliche, künstlerisch, philosophische Avantgarde der vielen einzelnen Menschen fühlt, mag noch so qualifiziert sein und dazu noch mit besten menschlichen Absichten ausgestattet zur Tat schreiten, sie trägt nicht unmittelbar zur Niveausteigerung des subjektiven Faktors bei. Dies ist nur möglich, wenn die unmittelbare und direkte Demokratie viele vereinzelte Menschen, an verschiedensten Orten und zu verschiedensten Fragen, zu mehrheitlichen Antworten bewegt, die sich dann in der Praxis als richtig oder falsch erweisen mögen. Die aber in jedem Fall direkt von den gleichen Menschen wieder durch die direkte Demokratie korrigiert, ergänzt und weiterentwickelt werden können. Wenn dieser Weg, der ja nicht vor den Fabrik- Klinik- oder Rathaustoren halt macht, ein sozialer oder gar sozialistischer genannt wird, dann deshalb, weil seine Ethik nicht nur von dem einzelnen Menschen eine Gesinnung abverlangt, die von ihm Ehrfurcht vor dem Leben auch der anderen Menschen und Tiere fordert, sondern weil die soziale Beziehung, besonders die Ökonomie, in ihrer objektiven Kausalität analysiert und entsprechend so zu beeinflussen versucht wird, dass sie nicht länger Hemmnis, sondern Förderung eines sinnlich und ganz entfalteteten Subjekts werden kann.

Adorno und Lukács

Adorno war für viele Aktivisten der Studentenrevolte mehr zum Vorbild geworden, als die Antigone. Adorno sprach die Fragen der modernen Industriegesellschaft an und viele eiferten ihm nach. Noch heute erzählen in die Jahre gekommene Intellektuelle mit Glanz in den Augen, dass sie einmal bei Adorno studiert hätten. Adorno wurde zur Lichtgestalt der studentischen Rebellen. In ihm glaubte man endlich eine ethische Leitfigur gefunden zu haben. Er galt als Genie, in dessen Schatten mancherlei „kritische“ Karriere geplant und sogar verwirklicht wurde. War Adorno wirklich ein letztes Genie? „Der Geniebegriff wäre,“ so Adorno, „wenn irgend etwas an ihm zu halten ist, von jener plumpen Gleichsetzung mit dem kreativen Subjekt loszureißen, die aus eitel Überschwang das Kunstwerk in das Dokument seines Urhebers

verzaubert und damit verkleinert“.¹⁴⁷ Diese Antwort steht ganz im Banne Kants, für den das Genie „ein Talent zur Kunst sei, nicht zur Wissenschaft“.¹⁴⁸ Wollte also sein acht Jahre älterer Freund Horkheimer, als er Adorno in einem Nachruf ein Genie „unserer Zeit des Übergangs“ nannte, als Künstler würdigen, um ihn als Denker zu schmälern? Sicher nicht! Sicher wollte der ältere Freund seine Hochachtung in eine Identität, einen Begriff, setzen. Nicht bedenkend, dass Adorno ein Freund des Nicht-Identischen war. Der Buchtitel „Theodor W. Adorno -Ein letztes Genie“, von Detlev Claussen¹⁴⁹, stützt sich auf Horkheimer, und löst dabei ganz die Vorahnung Adornos ein. Dieser hatte nämlich befürchtet, dass seine Würdigung als Genie seine geistige Arbeit verkleinern könnte. Als Genie ausgezeichnet würde man ihn als Künstler verehren, „um ihn gleichzeitig als Wissenschaftler unmöglich zu machen.“¹⁵⁰ Claussen zeichnet einen Adorno, wie er den meisten Lesern unbekannt sein dürfte, eben als Künstler, als Musiker, der, zweiundzwanzigjährig, als frisch promovierter Philosoph, 1925 von Frankfurt nach Wien auszog, um hier bei Alban Berg die Kunst des Komponierens zu perfektionieren, mit der er in Frankfurt bei seinem Lehrer Sekles begonnen hatte. Auch das Klavierspiel, im Elternhaus bereits an der Seite zwei professioneller Musikerinnen, seiner Mutter und seiner Tante, gelernt, wollte er bei dem, „wohl qualifiziertesten Pianisten in der Umgebung Schönbergs“,¹⁵¹ Eduard Steuermann, verbessern. In Wien traf er auf Eisler, dem späteren Komponisten der DDR-Nationalhymne. Eisler, fünf Jahre älter, erhielt Privatunterricht bei Arnold Schönberg. Ein Ziel, das Adorno selbst anstrebte, das er aber nicht erreichte. Die Begabung Eislers, dessen Bruder Gerhard und Schwester Ruth Fischer, Parteifunktionäre in der KPD waren, scheint nicht unwesentlich daran beteiligt gewesen zu sein, dass Adorno wieder in seine Heimatstadt Frankfurt zurück kehrte, um sich dort im bereits gegründeten „Institut für Sozialforschung“, zu engagieren, das der Sohn eines reichen Frankfurter Bürgers, Felix Weil, als Stiftung an der Universität ins Leben rief. Es sollte, so der Kommunist Weil, unabhängig sein, aber gleichzeitig akademische Akzeptanz genießen. Adorno, soll noch wenige Jahre vor seinem plötzlichen Tod gesagt haben, es sei noch immer ein Trauma für ihn, dass er sich nicht ganz der Musik hingeeben habe. Für Adorno war Musik Revolution. „Der Zweck der Revolution ist die Abschaffung der Angst“, schreibt er 1936 an seinen Freund Walter Benjamin.¹⁵² Die Musik sei Abschaffung von Angst. Musik sei Verdopplung. Claussen sieht in diesem ästhetischen Radikalismus Adornos die Schranke, die Adorno, anders als Bloch, Eisler und Brecht, vor dem Mythos der „glorreichen“ Sowjetunion schützte. „Wer singt ist nicht allein,“ schrieb Adorno, „er hört die Stimme, ein Anderes, was doch er selbst ist. Sich selbst zum Anderen werden, sich entäußern. Darin liegt eine Fülle von Momenten: Die Wendung gegen die Angst (wer Angst hat singt weil er dann nicht mehr allein ist).“¹⁵³ Adornos Kulturkritik war von diesem Gedanken getragen, dessen „negative Dialektik“ er während seines Exils in Hollywood in der „Kulturindustrie“, ebenfalls an der Musik, bestens zu beschreiben verstand: „In der Ära des Tonfilms, des

¹⁴⁷ Adorno, Theodor W.: Ästhetische Theorien, Gesammelte Schriften Bd. 7, , S. 254, Hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Frankfurt am Main, 1970

¹⁴⁸ Kant, Immanuel: Werke in zwölf Bänden. Bd. 10, S. 254, Hg. von Wilhelm Weischedel. Frankfurt am Main, 1977.

¹⁴⁹ Claussen, Detlev, „Theodor W. Adorno Ein letztes Genie“, Frankfurt am Main., 2003,

¹⁵⁰ ebenda, S. 14

¹⁵¹ ebenda, S. 185

¹⁵² ebenda, S. 299

¹⁵³ ebenda, S. 304

Radios und der gesungenen Reklamesprüche ist sie gerade in ihrer Irrationalität von der geschäftlichen Vernunft ganz beschlagnahmt worden.“¹⁵⁴ In Wien lernte Adorno recht bald den ungarischen Philosophen Lukács kennen, dessen Werke „Theorie des Romans“ und „Geschichte und Klassenkampf“ er noch in seiner Habilitationsschrift über Kierkegaard nutzte. „Von diesem Treffen“, so Clausen, „hat Teddie in Wien am 17. Juni 1925 seinem gespannten Freund Kracauer in Frankfurt am Main einen aufgeregten Bericht geliefert, aus dem bis heute nicht zitiert werden darf.“¹⁵⁵ Man sprach über den Kommunismus, „wie er von Lukacs diskutiert wurde,... wie von einer intellektuellen Option, Parteizugehörigkeit hatte für fast alle eher etwas von einem existentiellen Mythos, außer paradoxerweise für den exponierten Lukacs selbst, der sich schon damals heftigsten Attacken von Seiten der Komintern ausgesetzt sah.“ Lukacs „Ästhetik“ erscheint 1963, in der er sich an mehreren Stellen anerkennend auf die Musiktheorie Adornos beruft. So übernahm er die Definition des kompositorischen Subjekts von Adorno, das „kein individuelles“ sei, sondern „ein kollektives. Aller Musik, und wäre es die dem Stil nach individualistischste, eignet unabdingbar ein kollektiver Gehalt: jeder Klang allein schon sagt Wir.“¹⁵⁶ Doch das Interesse an Adorno, anlässlich seines hundertsten Geburtstages, war weniger ein Interesse an seinem künstlerischem „Genie“, als an seiner Gesellschaftstheorie die er in den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts in Frankfurt, Berlin und Wien von Kracauer, Benjamin, Lukács, Brecht, Bloch, Eisler, empfing, um sie in den dreißiger Jahren im amerikanischen Exil bis zu seinem Tod 1969 besonders an junge Menschen, die auf der Suche nach einem anderen Leben, als dem „spätbürgerlichen“, waren, weiterzugeben. Doch in dieser Beziehung vermittelt Clausen wenig Kenntnis.

Adornos Philosophie wird zwar im eifersüchtigen Spannungsfeld zwischen einzelnen Akteuren, wie Marcuse, Brecht, Bloch und immer wieder und besonders, Lukacs, geschildert, sie bekommt aber keine eigene Farbe, die ja wirkungsvoll auf die Akteure der Studentenbewegung zu wirken verstand. Clausen zitiert Adornos hegelsche Umkehr „Das Ganze ist das Unwahre“, als Hegel „affirmativ“. Clausen zeigt nicht, warum Adorno sich diesen Satz als Leitlinie nahm, um das Ganze, nach Auschwitz, in seiner unmenschlichen Wirkung auf den einzelnen Menschen zu brandmarken. Ein Zitat hätte ausgereicht, um das kritische Denken seiner Hegelumkehr deutlich zu machen. „Der Bürger,“ schreibt Adorno, „aber ist tolerant. Seine Liebe zu den Leuten, wie sie sind, entspringt dem Haß gegen den richtigen Menschen.“¹⁵⁷ Das ist Adornos „negative Dialektik“. Alfred Schmidt, wohl einer der bekanntesten Adorno Assistenten, der bei Clausen nur als Augenzeuge zitiert wird, der belegen soll, dass Adorno seine erste Frankfurter Vorlesung „mit einer Windjacke bekleidet“ dozierte, schrieb über Adorno, dass er „die zu bloßer Methode verkommene Philosophie wieder als das versteht, was sie schon im Altertum war: als `Lehre vom richtigen Leben` des Einzelnen.“¹⁵⁸ Hieraus ergibt sich Adornos Widerspruch zu Hegel. „Das Ganze ist das

¹⁵⁴ Adorno, Theodor W.: Philosophie der neuen Musik. Gesammelte Schriften Band 12 , S. 15 Hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz , Frankfurt am Main, 1975.

¹⁵⁵ Clausen, S. 117

¹⁵⁶ Adorno, Theodor W.: Musikalische Schriften I-III.Gesammelte Schriften Band 16, S. 18 Hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Frankfurt am Main, 1978.

¹⁵⁷ Adorno, Theodor W.: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Gesammelte Schriften, Band 4, S. 26, Hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Frankfurt am Main 1951.

¹⁵⁸ Alfred Schmidt: „Adorno- ein Philosoph des realen Humanismus“, S. 70 (aus: „ Kritik und Interpretationen der Kritischen Theorie“, T.W.A. Reprint- Edition, keine Stadtangabe, 1970

Unwahr, nicht bloß weil die These von der Totalität selber die Unwahrheit, das zum Absolutum aufgeblähte Prinzip der Herrschaft ist....Das ist das Wahre an Hegels Unwahrheit. Die Kraft des Ganzen, die sie mobilisiert, ist keine bloße Einbildung des Geistes, sondern die jenes realen Verblendungszusammenhangs, in den alles Einzelne eingespannt bleibt. Indem aber Philosophie wider Hegel die Negativität des Ganzen bestimmt, erfüllt sie zum letzten Mal das Postulat der bestimmten Negation, welche die Position ist.“¹⁵⁹ Die `Phänomenologie` Hegels betrachtete die `Realität des Allgemeinen` als die `Bewegung der Individualität`. Demgegenüber wollte Adorno die Dialektik von Individuum und Gesellschaft voll austragen. Adorno wollte auf die These hinaus, dass sich das Allgemeine in der kapitalistischen Gesellschaft nicht nur „durchs Zusammenspiel der Einzelnen“¹⁶⁰ realisiert, sondern dass ebenso sehr die Gesellschaft „wesentlich die Substanz des Individuums ist“¹⁶¹. Adorno, anders als Lukács, glaubte nicht mehr an die Möglichkeit das Ganze zu erkennen. Er negierte den Begriff der Totalität und kaprizierte sich auf die Rettung des Individuums. „Die Irrationalität der bürgerlichen Gesellschaft in ihrer Spätphase ist widerspenstig dagegen, sich begreifen zu lassen;“¹⁶² Die Dialektik von Individuum und Gesellschaft rückt in den Mittelpunkt von Adornos Denken. An ihr lässt sich seine Kulturkritik ablesen, die mit dem Prinzip Ernst macht, nicht Ideologie an sich sei unwahr, sondern ihre Präntention, mit der Wirklichkeit übereinzustimmen.

„Das `objektive Ende der Humanität` besagt in Adornos Analyse, `dass der Einzelne als Einzelner, wie er das Gattungswesen Mensch repräsentiert, die Autonomie verloren hat, durch die er die Gattung verwirklichen könnte.“¹⁶³ Lukács wird bei Claussen deutlich als Adornos zentraler theoretischer Widersacher erkannt. Doch statt die Widersprüche beider Denker exakt zu skizzieren, verläuft er sich in wüste Lukács Beschimpfungen. Dieser, von „linksradikaler Askese“ gequälte Lukács, der selbst in einer hübschen Budapester Wohnung mit gutem Ausblick gelebt habe, werfe Adorno vor, er bevorzuge das „Grand Hotel Abgrund“. Diesen Vorwurf wiederholt Claussen an drei verschiedenen Stellen seines Buches. Lukács Vorwurf vom „Grand Hotel Abgrund“ geht auf einen Aufsatz¹⁶⁴ zurück, in dem er den bürgerlichen Intellektuellen vorwirft, sie würden in ihren Analysen stets von der Ideologie ausgehen und in ihr stecken bleiben, statt das gesellschaftliche Sein in seinen Klassenwidersprüchen zu erkennen. In diesem, vom Ort des wirklichen Lebens entfernten, ideologischen Gewirr, würden sie sich „häuslich“ einrichten. „Das Grand Hotel `Abgrund`,“ so Lukács, „verlangt von seinen Gästen keine Legitimation, nur die des geistigen Niveaus“. Wenn er später auch Adorno in seinem Vorwort zur „Theorie des Romans“¹⁶⁵ diesen Vorwurf macht, so ist dies keine Kritik an Adornos Wertschätzung eines feinen Hotels, sondern eben ein theoretischer. In Clausens Buch spricht nicht Adorno, wie er es im Vorwort ankündigt, sondern Claussen. Adorno stritt sich mit Lukács auf einem anderen Niveau.

¹⁵⁹ Adorno, Theodor W.: Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Drei Studien zu Hegel. Gesammelte Schriften, Band 5, S. 324, Hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Frankfurt am Main 1970.

¹⁶⁰ Adorno, GS 4, S. 16, siehe oben

¹⁶¹ Adorno, GS 4, S. 16, siehe oben

¹⁶² Adorno, Theodor W.: Noten zur Literatur. Gesammelte Schriften, Band 11, S. 284, Hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, , Frankfurt am Main 1974.

¹⁶³ Alfred Schmidt, ebenda. S. 70

¹⁶⁴ 1933

¹⁶⁵ 1962

„Seine früheren Werke haben einmal auf mich, wie auf andere Intellektuelle meiner Generation, großen Eindruck gemacht,“ schreibt Adorno¹⁶⁶, allerdings habe sich Lukács leider von der Linie seiner frühen Werke entfernt und sie sogar „feierlich widerrufen“. Er sei der kulturellen „Generallinie der Sowjetrussen“¹⁶⁷ gefolgt. Was gefiel Adorno nicht? Er nahm Lukács sehr übel, dass dieser in seinem Buch „Die Zerstörung der Vernunft“, in dem er, wie auch später in seinem Text „Aristokratische und demokratische Weltanschauung“¹⁶⁸, Nietzsche als geistigen Vorläufer der faschistischen Ideologen bezeichnete. „Nietzsche und Freud,“ so Adorno, „wurden ihm schlicht zu Faschisten, und er brachte es über sich, im herablassenden Ton eines Wilhelminischen Provinzialschulrats von Nietzsches „nicht alltäglicher Begabung“ zu reden. Unter der Hülle vorgeblich radikaler Gesellschaftskritik schmuggelte er die armseligsten Clichés jenes Konformismus wieder ein, dem die Gesellschaftskritik einmal galt.“¹⁶⁹ Für Lukács war der Faschismus, als Weltanschauung, eine qualitative Kulmination von erkenntnistheoretisch irrationalistischen, sozial-moralisch aristokratischen Theorien seit Schopenhauer. „Weil hier ein organischer Zusammenhang vorhanden ist,“ so Lukács, „können sich die geistigen Anhänger des Faschismus leicht zurückziehen; sie können hier Hitler und Rosenberg preisgeben und sich...in der Philosophie von Spengler oder Nietzsche verschanzen.“¹⁷⁰ Nietzsche, so Lukács, der die Kulturlosigkeit des Kapitalismus blendend zu kritisieren verstanden habe, benenne nicht den Kapitalismus als Wurzel der Kulturlosigkeit, sondern die Demokratie, die politische Gleichheit der Menschen und das Recht der Massen, sich an der Kultur, wenigstens als Rezeptive, zu beteiligen. Freilich, so Lukács, ist der „Nietzschesche Rassenbegriff noch lange nicht der des Faschismus. Er ist noch viel vornehmer, blasser, internationaler.“¹⁷¹ Ist diese Behauptung von Lukács wirklich so falsch, wie Adorno, aber auch viele Lukács Schüler, die zum Teil akademische Karrieren im Westen gemacht haben, unterstellt. „Die Griechen,“ schreibt Nietzsche, „geben uns das Muster einer reingewordenen Rasse und Kultur: und hoffentlich gelingt einmal auch eine reine europäische Rasse und Kultur.“¹⁷² Die Nazis nahmen sich bekanntlich dieser Aufgabe an. Ihre Bluttaten legitimierten sie, völlig unberechtigt, mit Hinweis auf die Griechen.

Der Reiz, den Nietzsche noch immer auf die Intelligenz in Europa ausübt, scheint mit der sozialen Situation der Intelligenz in enger Verbindung zu stehen, die ja gern und energisch viele Erscheinungen der heutigen Kulturlosigkeit kritisiert, allerdings ohne den Kapitalismus als Quelle menschlicher Verrohung zu benennen. Wer dies im akademischen Betrieb oder aber in einer Sponsoren-Uni als Gehalts- oder Honorarempfänger dennoch tut, läuft Gefahr mit dem Grundgesetz oder der „Philosophie“ der Sponsoren in Konflikt zu geraten. Die Verteidigung Nietzsches - die ja zum Teil selbst von Lukács Befürwortern praktiziert wird -, gegen die Angriffe von Lukács, sind daher verständlich. Die Kontinuität, die Lukács in der Philosophiegeschichte unterstellt, ist nicht von der Hand zu weisen. Auch sein

¹⁶⁶ 1956

¹⁶⁷ Adorno, Theodor W.: Musikalische Schriften V. Gesammelte Schriften, Band 18, S. 834, Hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Frankfurt am Main 1984.

¹⁶⁸ 1946

¹⁶⁹ Adorno, GS 11, S. 252, siehe oben

¹⁷⁰ Lukács, Georg, „Zur Kritik der faschistischen Ideologie“, U 4, Berlin, 1989

¹⁷¹ ebenda S. 304

¹⁷² Nietzsche, Friedrich, Werke in drei Bänden. Bd. 1, S. 1182. Hg von Karl Schlechta. München, 1954.

Hinweis, dass nicht die äußerste Reaktion, sondern die „liberal bürgerliche Intelligenz“ den Weltruhm Nietzsches begründete, hat nichts von seiner Aktualität eingebüßt. Mit Nietzsche Zitat lässt sich selbst im Jubiläumsvortrag vor Ehrengästen eines Pharmakonzerns Applaus ernten. Mit Marx dürfte das schon schwieriger sein. Einer der populären Nietzscheverehrer, der sich in der Medienwelt locker als Chefideologe gebärdet, ist Peter Sloterdijk. "Die Menschheit", so der Karlsruher Philosoph Sloterdijk, der sogar „Regeln für den Menschenpark“ forderte, werde sich nicht von ihren "Optimierungsprogrammen" abbringen lassen.¹⁷³ Adorno hätte solchen rassistischen Unsinn natürlich nie unterschrieben, obgleich er, ähnlich wie Thomas Mann bis zum zweiten Weltkrieg, die kritischen Töne an Nietzsche schätzte. Für Adorno war Nietzsche ein Philosoph der Tradition „jener bürgerlichen Denker seit der Renaissance“ angehört habe, „die aus Empörung über die Unwahrheit der Gesellschaft zynisch deren Wahrheit als Ideal gegen das Ideal ausgespielt und mit der kritischen Gewalt der Konfrontation jener anderen Wahrheit geholfen haben, die sie am grimmigsten als die Unwahrheit verhöhnen, in die sie von der Vorgeschichte verzaubert ist.“¹⁷⁴ Adorno stützte sich in seinem Denken auf diesen Nietzsche. Weshalb Orientierung und Themata seines Denkens andere Schwerpunkte erhielten, als bei Lukács, der die Wahrheit der Gesellschaft in ihrer konkreten Wirklichkeit suchte. Doch immer wieder finden sich Gemeinsamkeiten zwischen Adorno und Lukács. So stehen beide, wenn sie das Innere des Menschen vom Äußeren nicht zu trennen bereit sind, in der Tradition Goethes, der hatte geschrieben: „Nichts ist drinnen, nichts ist draußen. Denn was Innen, das ist außen“. Bei Adorno liest sich das so: „Der Mensch als fessellos Produzierender erscheint der bürgerlichen Gesellschaft autonom, Erbe des göttlichen Gesetzgebers, virtuell allmächtig. Das Einzelindividuum aber, in dieser Gesellschaft in Wahrheit bloßer Agent des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, dessen eigene Bedürfnisse von diesem Prozess gleichsam nur mitgeschleift werden, gilt darum zugleich auch als ganz ohnmächtig und nichtig.“¹⁷⁵ Das sind Gedanken, die Adorno mit Lukács verbinden. Dennoch bleibt das Trennende zwischen ihnen, das darin besteht, dass Lukács die Wirklichkeit des gesellschaftlichen Seins von dessen prägender Kategorie, den ökonomischen Verhältnissen, ausgehend, analysiert. Während Adorno in diese „Niederungen“ nicht steigt. Aus Adornos Denken über die „spätbürgerliche“ Gesellschaft mit ihren ohnmächtigen und verzweifelt vereinzelt Menschen folgt Ohnmacht vor dem Ganzen, das er als „Unwahr“ im dicken Nebel verschwinden lässt. Während Adorno die „spätbürgerliche“ Gesellschaft mit ihrer Dummheit schürenden Kulturindustrie nervt, versuchte Lukács der kapitalistischen Gesellschaft auf die Spur zu kommen. Was ja mehr ist, als nur „spätbürgerliche“ Entfremdung zu interpretieren. Das „Spätbürgerliche“ glaubt ja immerhin noch, vom frühbürgerlichen „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ abzustammen. Es assoziiert, der Citoyen könne noch immer den Bourgeois im gattungsmäßigen Zaum zu halten versuchen, was er schon in der Frühzeit nicht vermochte. Adornos Kritik bleibt daher zahnlos. Sie beißt nicht in materielle, vom Menschen selbst geschaffene, ökonomische Beziehungen der Menschen, durch die der Mensch sich ganz und allseitig selbst entfremdet. Adorno ist

¹⁷³ „Freitag“, 12.5.2000

¹⁷⁴ Adorno, Theodor W.: Soziologische Schriften I. Gesammelte Schriften, Band 8, S. 386-387, Hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Frankfurt am Main 1972.

¹⁷⁵ Adorno: GS 5, S. 290, siehe oben

heute hof- medien- kongressfähig. Der Kommunist Lukács ist es nicht. Wer sich auf ihn beruft gerät in den Verdacht, selbst Gegner der Marktwirtschaft zu sein. Wer will das schon? Also muss man sich, wenn man sich denn schon auf Lukács berufen möchte, um ihn vielleicht als Literaturkritiker zu loben, von manchen seiner Texte und Sätze distanzieren. So ein Satz von Lukács, der nach Abgrenzung des anständigen Intellektuellen geradezu schreit, ist dieser: "Meiner Meinung nach, ist auch der schlechteste Sozialismus besser als der beste Kapitalismus. Das ist meine tiefe Überzeugung, mit dieser Überzeugung habe ich jene Zeiten durchlebt".¹⁷⁶ Das Lukács weder Ungarn, die Sowjetunion, noch die DDR als Stätten menschlicher Vollkommenheit huldigte, wird man ihm nicht vorwerfen können, wenn man seine Texte aufmerksam studiert.¹⁷⁷ Lukács dachte, dass die Möglichkeiten sich der Konsequenzen menschlicher Teleologie besser bewusst werden zu können (deren gesellschaftliche Prägung ja durch die Produktionsverhältnisse erfolgt), besser sind, wenn die Dynamik privater Interessen nicht Motor der Produktion ist. Lukács begriff seine Philosophie als Beitrag zur Ontologie, die um diese elementaren Seinsbeziehungen der Menschen nicht herumsegeln wollte. Lukács wollte verändern, nicht bloß interpretieren. So finden sich in seinem Spätwerk reichlich Analysen über die Entwicklung des Kapitalismus, dessen Haupttriebkraft ja die Aneignung und Steigerung des Mehrwerts ist. Lukács, gestützt auf die Analysen von Marx, blieb nicht bei einzelnen Erscheinungen, sondern versuchte Licht in die Selbstschöpfung der Menschheit zu bringen. „Das Wahre“ blieb für Lukács „das Ganze“. Seine Kapitalismusanalysen zeigen, wie sich die menschliche Gattung, bislang unbewusst - wie Marx sagt, hinter ihrem Rücken - zu einer einheitlichen Gattung entwickelt hat. Es käme schließlich darauf an, dass sich das Subjekt diesen Prozess der arbeitenden Einheitlichkeit bewusst machen müsse, um sich aus selbstgeschöpften Entfremdungen, Verzweiflungen, Armut und Kriegen befreien zu können. Der andere Mensch sollte dem Menschen nicht länger Konkurrent sein, sondern zum menschlichen Bedürfnis werden. Dazu sei Bewusstheit gegenüber den konkreten Produktionsverhältnissen zwingend geboten, wenn nicht alle Kritik zu Liebedienerei am status quo der kapitalistischen Gesellschaft werden soll. So jedenfalls dachte Lukács. Anders Adorno. Für ihn besaß die Kategorie der bürgerlichen Ökonomie keine prägende Funktion im gesellschaftlichen Sein. Das zeigt sich an der Häufigkeit des Begriffes Mehrwert in seinem Gesamtwerk. Er findet sich an zwei Stellen:

„Denn der Äquivalententausch bestand von alters her gerade darin, daß in seinem Namen Ungleiches getauscht, der Mehrwert der Arbeit appropriiert wurde.“¹⁷⁸ Und: „Die Entwicklung läßt sich schwer vom Kernstück der Marxschen Theorie, der Lehre vom Mehrwert, trennen. Dies sollte das Klassenverhältnis und das Anwachsen des Klassenantagonismus objektiv-ökonomisch erklären. Sinkt aber, durch den Umfang des technischen Fortschritts, tatsächlich durch Industrialisierung, der Anteil der lebendigen Arbeit, aus der seinem Begriff nach allein der Mehrwert fließt, tendenziell bis zu einem Grenzwert, so wird davon das Kernstück, die Mehrwerttheorie affiziert.“¹⁷⁹

¹⁷⁶ Interview in "Nepszabadsag", 25. 12. 1967

¹⁷⁷ "Sozialismus und Demokratisierung", Frankfurt am Main, 1987

¹⁷⁸ Adorno, Theodor W.: Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit. Gesammelte Schriften, Band 6, S. 150, Hg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz, Frankfurt am Main 1970.

¹⁷⁹ Adorno: GS 8, S. 359, siehe oben

Unschwer ist in beiden Zitaten zu registrieren, dass Adorno die Mehrwert Theorie unhistorisch und als Marxsche Erfindung definierte, die der „technische Fortschritt“ vollends in Zweifel ziehe¹⁸⁰. Der Mehrwert in der kapitalistischen Produktion ist aber keine Erfindung von Marx, sondern sie entspringt dem konkreten Produktionsverhältnis, in dem sich Kapital und Arbeit in Beziehung setzen. Den Begriff Mehrwert prägte nicht Marx, sondern Ricardo¹⁸¹. Marx kehrte diesen Begriff erstmalig gegen die Bourgeoisie, indem er die Quelle, aus der der Mehrwert allein sprudelt, freilegte: die menschliche Arbeitskraft. Marx legte so die Fundamente für wirkliche Gesellschaftskritik, die sich nicht nur in feinen Vorträgen mit geschliffenen Stilübungen über Ethik ergeht, sondern die das Übel menschlicher Entfremdung bei der Wurzel packt. Das Übel für den Menschen ist der Mensch selbst. Also studierte Lukács, wie sich der Mensch von sich selbst besonders im Arbeitsprozess entfremdet und wie es ihm gelingen kann, sich seiner selbst als einheitliche Gattung bewusst zu werden. Wenn Lukács eine „Ästhetik“ schrieb, geschah dies aus diesem Grunde. Es geht ihm hier um Selbstbewusstheit des Subjektes, das setzt Bewusstsein in Hinblick auf das gesellschaftliche Sein voraus. In seiner „Ontologie“ beschreibt Lukács, was ja heute hoch aktuell ist, wie der absolute Mehrwert durch Entwicklung des „technischen Fortschritts“ mehr und mehr einer Entwicklung des relativen Mehrwerts weichen musste, was schließlich zu der Marxschen Erkenntnis vom „tendenziellen Fall der Profitrate“ geführt hat. Ein Begriff, den Adorno ebenfalls nur zweimal in seinem Gesamtwerk benutzt. Die ausführlichere Passage sei hier zitiert: „Selbst wenn das bei Marx nicht eindeutige Gesetz von der sinkenden Profitrate systemimmanent sich bewahrheitet hätte, wäre zu konzedieren, daß der Kapitalismus in sich selbst Ressourcen entdeckte, die den Zusammenbruch ad Kalendas Graecas aufzuschieben gestatten - Ressourcen, unter denen fraglos die immense Steigerung des technischen Potentials und damit auch die allen Mitgliedern der hochindustrialisierten Länder zugute kommende Menge von Gebrauchsgütern obenan stehen. Zugleich zeigten angesichts jener technischen Entwicklung die Produktionsverhältnisse sich elastischer, als Marx ihnen zutraute.“¹⁸² Lukács schreibt dagegen: „dass die tendenziell sinkende Profitrate zwar das Endergebnis individueller teleologischer Akte, also bewusster Setzungen ist; ihr Inhalt, ihre Richtung etc. jedoch gerade das Entgegengesetzte dessen ergeben, was diese Akte objektiv wie subjektiv intentionieren. Diese elementare und notwendige Grundtatsache der gesellschaftlich-geschichtlichen Existenz und Tätigkeit der Menschen erscheint auch hier in exakt kontrollierbarer faktischer Form; sobald die ökonomischen Verhältnisse in ihrer bewegten und konkreten Totalität erfasst werden, zeigt sich immer wieder, dass die Menschen zwar ihre Geschichte selbst machen, die Ergebnisse des Geschichtsablaufs aber anders, oft entgegengesetzt ausfallen,

¹⁸⁰ „Die technischen Bedingungen des Produktionsprozesses selbst, Maschinerie, Transportmittel usw. ermöglichen, auf größter Stufenleiter, die rascheste Verwandlung von Mehrprodukt in zuschüssige Produktionsmittel. Die mit dem Fortschritt der Akkumulation überschwellende und in Zusatzkapital verwandelbare Masse des gesellschaftlichen Reichtums drängt sich mit Frenesie in alte Produktionszweige, deren Markt sich plötzlich erweitert, oder in neu eröffnete, wie Eisenbahnen usw., deren Bedürfnis aus der Entwicklung der alten entspringt. In allen solchen Fällen müssen große Menschenmassen plötzlich und ohne Abbruch der Produktionsleiter in andren Sphären auf die entscheidenden Punkte werfbar sein. DieÜbervölkerung

liefert sie.“ (aktueller denn je! J.M.), Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 661, Berlin, 1968

¹⁸¹ „Unser Pamphlet ist nur der äußerste Vorposten einer ganzen Literatur, die in den zwanziger Jahren die Ricardosche Wert- und Mehrwerttheorie im Interesse des Proletariats gegen die kapitalistische Produktion kehrt, die Bourgeoisie mit ihren eignen Waffen bekämpft. Der ganze Owensche Kommunismus, soweit er ökonomisch-polemisch auftritt, stützt sich auf Ricardo.“ Marx-Engels-Werke, Bd. 24, S. 20, Berlin, 1970

¹⁸² Adorno: GS 8, S. 355, siehe oben

als die allgemeinen wie individuellen unausschaltbaren Willensäußerungen der Menschen es bezwecken.“¹⁸³ Lukács setzt die konkrete Wirklichkeit nicht in Klammern, er untersucht sie in ihrer Dialektik von Teleologie und gattungsmäßigem Ergebnis. Dabei bleibt er ganz in der Tradition von Marx, dem es völlig fern lag, mit seiner „Theorie vom tendenziellen Fall der Profitrate“ eine Zusammenbruchstheorie zu entwerfen. Marx: „Dieser Prozeß würde bald die kapitalistische Produktion zum Zusammenbruch bringen, wenn nicht widerstrebende Tendenzen beständig wieder dezentralisierend neben der zentripetalen Kraft wirkten.“¹⁸⁴ Keine Spur von einer „Zusammenbruchstheorie“.

Doch warum erwähnt Adorno die Begriffe Mehrwert und Profitrate überhaupt? Sehr kenntnisreich war er auf diesem Gebiet ja nicht. Seine Absicht wird deutlich, wenn man folgende Passage liest: „Die Marxsche Theorie beruhte auf der Stellung von Unternehmern und Arbeitern im Produktionsprozeß, letztlich der Verfügung über die Produktionsmittel. In den augenblicklich vorherrschenden Strömungen der Soziologie wird dieser Ausgang weithin als dogmatisch abgelehnt. Der Streit ist theoretisch auszutragen, nicht allein durch Präsentation von Fakten, die zwar ihrerseits vielfach zur Kritik beitragen, der kritischen Theorie zufolge jedoch ebenso die Struktur verdecken.“¹⁸⁵ Adorno negiert hier sprachlich und in der Sache die prägende Kategorie des gesellschaftlichen Seins, die Beziehung von Kapital und Arbeit, indem er sich an modernen Strömungen der Soziologie orientiert. Er schätzt die Geistigkeit und Toleranz „an sich“. Die „Präsentation von Fakten“ aus der Wirklichkeit des Kapital- und Arbeitverhältnisses klammert er aus. Adorno sind Gedanken über den Mehrwert, aus dem letztlich auch die geistige Arbeit ihren Sold bezieht, nur lästig. Am Ende der „spätbürgerlichen“ Dynamik, die wir heute geistig und materiell deutlich zu spüren bekommen, steht aber stets die Zerstörung von Sachen, Menschen und natürlich der Vernunft. Das sind Fakten! Adornos Blick auf die Wirklichkeit (Kapitalvernichtung, Abbau des „Sozialstaates“, Arbeitslosigkeit, Umweltzerstörung, Kriege etc.) blieb teleskopisch - oder sollte man im Sinne von Lukács sagen, Adorno schaute aus dem „Grand Hotel Abgrund“, in dem sich doch immer noch nett philosophieren lässt, wenn die Besoldungsgruppe stimmt und die Eitelkeiten gepflegt werden. Der Blick auf die Totalität der menschlichen Wirklichkeit trennte Adorno in letzter Konsequenz von Lukács, auch wenn sich im Einzelnen viele Übereinstimmungen finden lassen, von Lukács. Wenn Lukács heute von einigen seiner Kenner und Befürworter „adornisiert“ wird, seine „Ontologie“ gegen seine „Ästhetik“ oder seine frühen Schriften („Theorie des Romans“, „Geschichte und Klassenbewusstsein“) als seine eigentlichen Gedanken glorifiziert werden, so trägt dies nicht zur Klärung heutigen Bewusstseins und Klassenbewusstseins der Menschen bei. Um das geht es aber letztlich, soll schlimmeres verhindert werden, um Menschliches zu schützen und es zu entfalten! Dieses Menschliche zu schützen, strebten, wenn auch unter völlig anderen historischen Bedingungen, auch Jesus und Marx an.

¹⁸³ Lukács, Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins, GLW, Band 14, 1. Halbband, S. 602, Darmstadt/Neuwied

¹⁸⁴ Marx-Engels-Werke, Band. 25, S. 256, Berlin, 1969

¹⁸⁵ Adorno: GS 8, S. 355, siehe oben

Jesus und Marx

"Wir brauchen mehr Jesus und mehr wirklichen Karl Marx. Jesus und Marx sind die wichtigsten Ideengeber unserer Zeit. Wir sind nur Ausführende,"¹⁸⁶ sagte Michael Gorbatschow. Die Zahl der Kirchenmitglieder scheint ihm Recht zu geben. Zwei Drittel der westdeutschen Bevölkerung gehören heute einer der beiden großen Kirchen an, die Jesu Geburt feiern. Diese Zahl lag 1970 noch fast bei 90 Prozent. Seit 1970 ist die Zahl der Menschen, die keiner Kirche angehören von 4 Prozent auf über 30 Prozent gestiegen. Und im Osten Deutschlands, wo sich die Staatsführung 40 Jahre lang mit Marx als Monstranz zu schützen versucht hatte, gehören heute 70 Prozent der Menschen keiner Kirche an. Viele von ihnen sind sicher von Marx enttäuscht, finden aber auch zu Jesus keinen Bezug. Verläuft in Deutschland eine Grenze zwischen Jesus und Marx? Ist Gorbatschows Hinweis vielleicht ein nützlicher Weg, um Menschen in Ost und West enger und tiefer zu verbinden? Gibt es denn überhaupt eine Gemeinsamkeit zwischen Jesus und Marx?

Wer sich das Lebensmotiv beider genauer anschaut, der wird zwar kein Gleichheitszeichen zwischen sie setzen oder sie gar zu Mythen erheben, so wie es Gorbatschow mit seiner Feststellung ja eigentlich tut, der wird aber sicher einen Verbindungsstrich zwischen Jesus und Marx ziehen. Der Priester und ehemalige Kulturminister Nicaraguas, Ernesto Cardenal sagte: "Marxismus und Christentum schließen sich ebenso wenig aus wie Demokratie und Christentum. Ein Marxist muss ja kein Atheist sein. Beide Haltungen sind Visionen für eine bessere Welt. Was wir aus Osteuropa kennen, ist eine Perversion des Marxismus. Solche Perversionen hat das Christentum auch erlebt: Kreuzzüge, Inquisition. Das Christentum ist auch nicht gescheitert, obwohl es noch nirgendwo vollkommen umgesetzt wurde. Für den Marxismus gilt das Gleiche. Der Kapitalismus ist es, der die Menschen kaputt macht."¹⁸⁷

Wie aktuell Jesus ist, wird in Andrew Lloyd Webbers Rockoper „Jesus Christ Superstar“ eindringlich spürbar, die auf den Bühnen von München, Leipzig, Chemnitz und Hildesheim zu sehen ist. Der Glaube an die Lehren von Jesus und Marx schafft noch immer Verbindungsnetze für Menschen, die sich in ihrer Flucht und Abwehr gegen die modernen Entfremdungen in der Kontinuität zu diesen zwei Persönlichkeiten sehen.

Wer Schmerz und Leid ernsthaft bekämpfen will, beginnt stets bei sich selbst, indem er seinen eigenen Alltag durchleuchtet, seine Ängste beim Namen nennt, sein Verhalten anderen Menschen gegenüber kritisch beleuchtet und in Büchern, Gesprächen, im Schulunterricht, in den Kunstwerken, besonders aber im Leben großer Persönlichkeiten zu ergründen versucht, wie vor ihm die Menschen mit den Makeln der Menschheit: Habsucht, Geiz, Ruhmessucht, Neid, Hass, Missgunst, Mobbing und Dummheit zu leben und kämpfen verstanden.

Jesus und Marx bildeten hier keine Ausnahme. Auch sie suchten zu Beginn ihres Lebens Vorbilder für ihr Leben. Josua war ein Vorbild für Jesus. Der Name Jesus entspricht dem hebräischen Josua, die Kurzform von Jehoschua, was »Gott hilf« bedeutet. Nach dem Tod Moses, der auch ein Vorbild für Jesus war, führte Josua, als Diener Gottes, das Volk Israel¹⁸⁸ zur Einigung. Um

¹⁸⁶ Gorbatschow in einem Interview mit Franz Alt, 2000

¹⁸⁷ „Hildesheimer Allgemeine Zeitung“, 2.10.2004

¹⁸⁸ „Und Israel diente dem Herrn, solange Josua lebte und die Ältesten, welche noch lange Zeit lebten nach Josua, die alle die Werke des HERRN wussten, die er an Israel getan hatte. (Jos 24, 3)

dieses Ziel zu erreichen musste Josua Habsucht, Opportunismus und Vielgötterei sogar mit der Waffe bekämpfen. Und das Vorbild für den jungen Marx war Jesus. Das wird in einem Schulaufsatz deutlich, den der siebzehnjährige Marx 1835 schrieb:

„Also leiht die Vereinigung mit Christo innere Erhebung, Trost im Leiden, ruhige Zuversicht und ein Herz, das der Menschenliebe, das allem Edlen, allem Großen, nicht aus Ehrgeiz, nicht aus Ruhmsucht, sondern nur Christi wegen geöffnet ist; also leiht die Vereinigung mit Christo eine Freudigkeit“ Jesus war für Marx das Vorbild, dem er nacheifern wollte, um bewusstes Individuum zu werden. „Die Geschichte nennt diejenigen als die größten Männer, die, indem sie für das Allgemeine wirkten, sich selbst veredelten, die Erfahrung preist den als den Glücklichen, der die meisten glücklich gemacht; die Religion selber lehrt uns, dass das Ideal, dem alle nachstreben, sich für die Menschheit geopfert habe, und wer wagt solche Aussprüche zu vernichten?“

Sich selbst veredeln zur Persönlichkeit, Teil des Allgemeinen werden, dieser Wunsch zeigt sich auch in den Worten Jesu:

„Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“¹⁸⁹

Wenn wir Seele, im Sinne Goethes, als „wahrhaft menschliches Bewusstsein“ übersetzen, so glaubte Jesus, wie Marx, dass nur durch aktiven persönlichen und kritischen Bezug zum „Allgemeinen“, also zur menschlichen Gattung, der einzelne Mensch reifen kann. Konformismus war beiden fremd.

Die Abhängigkeit von Rom, verbunden mit einem zunehmenden ökonomischen Druck, führte zum Widerstand in vielen Kreisen der jüdischen Bevölkerung, deren radikalste Gruppe die Zeloten waren. Die Stimmung im Land war stark angeheizt, apokalyptische Endzeiterwartungen verbreiteten sich. In dieser Zeit lebte Jesus, der in einer der vielen Sekten Palästinas gegen die Besatzer agierte.

Die inneren Wirren um die politische und religiöse Macht beendeten die Römer, indem sie nach Caesars Tod Herodes zur Herrschaft verhalfen und ihn als König einsetzten. Nach Herodes Tod wurde das Land unter seine Söhne verteilt, Judäa geriet unmittelbar unter römische Verwaltung, wobei die innerjüdischen Angelegenheiten dem Synedrium, einem Ältestenrat unter Leitung des amtierenden Hohenpriesters, übertragen wurden. Genau jenen Schriftgelehrten gegen die Jesu erfolgreich predigte. Der Übergang vom Judentum zum Christentum stand in Kontinuität zur jüdischen Lehre, die ja zum Teil im Christentum bewahrt wurde. Durch die enge Verbindung der Hohenpriester mit den Römern wollten viele Sekten, wie die Chiliasten, die 150 Jahre vor Jesus entstanden waren, diese Kontinuität unterbrechen. Die Chiliasten glaubten an das baldige Reich Gottes, in dem Gott Gericht halten würde über die Fehlentwicklungen der Juden. Jesus Lehre stützte sich auf diese Lehre der Chiliasten. Er predigte:

„Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorgt nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag

¹⁸⁹ Mt 16, 26

wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“¹⁹⁰

Diese Worte Jesu werden dem jungen Marx gefallen haben. Er schrieb in seiner Abitursarbeit: „das Streben nach Erkenntnis, verdrängt ein niederes Streben nach irdischen Gütern,“¹⁹¹ Das Reich Gottes! Das Streben nach Erkenntnis! Das wollte der junge Marx genauso, wie der predigende Jesus. Es ist zu vermuten, dass die meisten Jugendlichen solche Lebensvorstellungen heute für völlig veraltet halten. Scheint sich doch im heutigen Streben nach irdischen Gütern endlich alles das zu verwirklichen, was wir Glück, Erfolg, Selbstbewusstsein nennen. Karriereplanung ist zum Zauberwort geworden, deren erste Ziele bereits im Kindergarten gesetzt werden. Jeder plant sie für sich und nur für sich. Wer Karriere plant, will sich gegen andere exponieren, nicht mit ihnen. Das steckt bereits im Begriff selbst, der in seiner französischen Ursprünglichkeit „Rennbahn“ bedeutet. Und auf dieser will bekanntlich gesiegt werden. Das Reich Gottes oder das Streben nach Erkenntnis, Ziele die Jesus und den jungen Marx antrieben, dienen heute im alltäglichen Kampf, um den ersten Platz im heidnischen Reich der irdischen Güter häufig nur noch - jedenfalls was Jesus betrifft - als stimmungsvolle Kulisse für Festtage, Symposien, Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen. Was in der gesellschaftlichen Wirklichkeit heute nur noch zu zählen scheint sind Fakten! Jesus Lehre, wie die Ethik, Kunst, Religion oder Philosophie überhaupt, dienen höchstens noch als „weiche“ betriebswirtschaftliche Kulisse, vor deren menschlichem Antlitz sich besser manipulieren lässt. Somit scheinen Jesus, wie Marx, dem Schrotthaufen der Geschichte anzugehören. Sie teilen also nicht nur die Tatsache, dass in ihrem Namen Millionen von Menschen auf dieser Erde unterdrückt, eingesperrt, als Ketzer, Verräter oder Klassenfeinde ermordet wurden. Sie scheinen heute auch beide „out“ zu sein. Kein Manager oder Student braucht Jesus, um einen Werbespot zu drehen, der die Sehnsüchte der vielen vereinzelter Menschen nach Identität, nach Sinn, nach Glück in bunte Päckchen verpacken soll, auf deren Schleifchen schwarze Unternehmenszahlen tanzen. Marx ist ebenso ohne Bedeutung, wenn intelligente Menschen tolle Marketingformeln¹⁹² entwickeln, um einen Konkurrenten aus dem Markt zu drängen. Wie ist das möglich?

Jesus und Marx trennten nicht das Gattungsbewusstsein vom Bewusstsein des einzelnen Menschen, wie dies heute üblich ist, insofern stehen beide in einer direkten Kontinuität zur griechischen Philosophie.¹⁹³ Heute fehlt uns dieser bewusste Bezug zum Gattungsmäßigen. Der Einzelne steht scheinbar nur zu sich selbst in einer direkten Beziehung, weshalb auch die Manipulation mit den Begriffen ökologisch, biologisch-dynamisch, gesund oder Gesundheit den Ideologen und Konzernen der bürgerlichen Gesellschaft so prächtig gelingt. Denn der vereinzelter Mensch reduziert sein Selbst auf seinen Körper, den es nur perfekt mit Nahrungsmitteln zu füttern gilt, die natürlich nur vegetarisch sein dürfen und die nachweislich aus biologischem Anbau stammen dürfen. Diese biologische Rezeptur für den Körper wird mit täglichem Joggen im

¹⁹⁰ Matthäusevangelium

¹⁹¹ MEW EB 1.1, S. 599

¹⁹² z.B. die AIDA –Marketingformel: Awareness (Aufmerksamkeit erregen), Interest (Interesse wecken), Desire (Wünsche erzeugen), Action (Handlung auslösen) – für die Klassifizierung der verschiedenen Tätigkeiten verwendet. Die AIDA-Formel skizziert den Prozess, den der Einzelne durchläuft, bevor er bis dahin unbekannt Informationen in Handlungen umsetzt.

¹⁹³ „So ist `Mensch` keine Gattung, der noch Arten von Menschen subordiniert wären.“ Aristoteles: Metaphysik, S. 93 „Von Gattung aber spricht man, wo zwei Gegenstände zwar verschieden, aber ihrem begrifflichen Wesen nach identisch sind.“ Aristoteles: Metaphysik, S. 366

Park, kombiniert mit schweißtreibenden Übungen an Kraftmaschinen im Fitness-Club ergänzt, um der Mechanik dieses Körpers genüge zu tun. Diese Sorgfalt für den eigenen Körper - bei der sicherlich auch nicht der Besuch eines mythisch nach Wasseradern (deren Existenz jeder Geologe negiert) suchenden Wünschelrutengängen oder eines Feng Shui Berater fehlen wird, der das Bett in die richtige Beziehung zu Wind und Wasser rückt¹⁹⁴ - soll den Geist in diesem vereinzelt gepflegten Körper zum Glück führen. Vielleicht liebäugelt gar mancher Gesundheitsaktivist mit dem ewigen Leben! Da den meisten Akteuren im Dienste der Gesundheit natürlich völlig klar ist, dass auch ein noch so prächtig gepäpelter Körper nicht ewig leben kann, erfüllt das Denken und Sinnen, das ja im Kopf dieses Körpers stattfindet, die Todesangst. Die Pflege seines körperlichen Apparates nimmt ihn so sehr in Anspruch, dass sie ihn gleichgültig macht gegenüber der konkreten gesellschaftlichen Situation, in der er als Mensch unter Menschen lebt. Möge sie doch kapitalistisch bleiben wie sie ist, mag es doch Krieg geben im Irak, Weißrussland oder anderswo, denkt sich der todesfürchtige Kopf. Hauptsache ich bin gesund! Er bewegt sich auf den Gipfeln der bürgerlichen Moral, die er tatkräftig stabilisiert. Von diesen bürgerlichen Höhen der Moral ruft er nicht selten lauthals und sehr missionarisch andere Menschen zur Pflege ihrer Gesundheit auf. Da die Missionare in unserer Gesellschaft so selten geworden sind, wundert es nicht, dass die Berufe, zu denen sich der Gesundheitsprophet hingezogen fühlt, in den letzten zehn Jahren Zuwachs zu verzeichnen hatten. So führte die Todesfurcht tatsächlich zu neuen Arbeitsplätzen und „Ich-AGs“, was doch jeden „vernünftigen“ Menschen einen Applaus abverlangen sollte. Aber „die Bejahung des Todes als des absoluten Schicksals, als des einzigen Wohin ist für die heutige Gegenrevolution dasselbe, was für die alte der Trost des Jenseits war.“¹⁹⁵ Marx wusste, dass diese geistige Trennung von der Gattung, die der vereinzelt Mensch mit seiner Körperhygiene auf die Spitze zu treiben versucht, nicht der Wirklichkeit entspricht, denn „das individuelle und das Gattungsleben des Menschen sind nicht verschieden. Der Tod scheint als ein harter Sieg der Gattung über das bestimmte Individuum und ihrer Einheit zu widersprechen; aber das bestimmte Individuum ist nur ein bestimmtes Gattungswesen, als solches sterblich.“¹⁹⁶ Die Emanzipationsbewegungen unserer Tage werden die Fluchtwege des vereinzelt Menschen massiv kritisieren müssen, was den Bewegungen, aber auch dem einzelnen zu Nutzen kommen wird. Auch Jesus ist übrigens grundsätzlich mit Marx einer Meinung: „Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“¹⁹⁷ „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vater im Himmel regnen über Gerechte und Ungerechte.“¹⁹⁸

Das Reich Gottes bezieht Jesus auf die gesamte Menschheit, ohne Unterschied, ebenso verhält es sich mit dem Reich der Freiheit bei Marx. Diese Kontinuität in ihren Zielen ist es, die den Anhängern ihrer Lehre bis in jüngste Tage zum Verhängnis wurde. Die katholische Kirche Deutschlands

¹⁹⁴ „Feng Shui – Ein Import für unglückliche Europäer und Amerikaner“, aus „Fortunas Kinder – Eine kleine Geschichte des Glücks“, S. 201-206, Berlin, 2002

¹⁹⁵ Ernst Bloch, zitiert aus: Lukács, „Existentialismus oder Marxismus“, S. 49, Berlin, 1951

¹⁹⁶ MEW, EB 1.1., S. 539

¹⁹⁷ 1Tim 2, 3-4

¹⁹⁸ Das Matthäusevangelium

wollte sich während des Faschismus nicht auf eine Differenzierung der Menschen in niedere und höhere Rassen einlassen, sondern vertrat den Standpunkt, vor Gott seien alle Menschen gleich. Hitlers Antwort war Terror. Auch Dietrich Bonhoeffer wurde von den Nazis wegen dieses Gleichheitsgrundsatzes aller Menschen ermordet. Er schrieb: „Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not, sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot, stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod, und vergibt ihnen beiden.“ Stalin, für den die Bolschewiki „Menschen von besonderem Schlage“¹⁹⁹ waren, ließ Tausende von Menschen ermorden, die sich als bewusste Gattungswesen begriffen und sich gegen Stalins Mythos des proletarischen Rassismus stellten. Jesus und Marx wurden häufig in den Stand unfehlbarer Götter erhoben, was beide zu Lebzeiten stets abgelehnt hatten. Marx schreibt 1882 an Engels:²⁰⁰ „Eines ist sicher: Was mich betrifft, ich bin kein Marxist.“ Jesus, der ans Kreuz geschlagen wurde, weil er sich als Menschensohn Gottes bezeichnet haben soll, wofür es in der ganzen Bibel²⁰¹ keinen Anhaltspunkt gibt, wollte seinen Mitmenschen zeigen, dass Gott nicht der rächende und strenge ist, der die strikte Einhaltung aller 637 Gebote des Talmuds überwacht. Jesus forderte im Namen seines Gottes alltägliche Nächstenliebe. Schließlich gehören alle Menschen zu einer Gattung, weshalb er Krieg und Gewalt, die sein Vorbild Josua ja noch praktiziert hatte, ablehnte. Der Mensch sollte selbst für seine Handlungen Verantwortung übernehmen und sich nicht hinter den Geboten der Alten verstecken, die sich angeblich auf Gott beriefen. Am Sabbat brachte Jesus die Weizenernte ein und heilte an diesem jüdischen Festtag, der jegliche Arbeit verbietet, Kranke.²⁰² Die christlichen Sekten des ersten und zweiten Jahrhunderts schlossen sich nach der Kreuzigung Jesu zu Gemeinschaften zusammen. Diese bildeten eine Gemeinde des Widerstands gegen die Unterdrückung. Sie aßen und tranken gemeinsam. Privateigentum kannten sie nicht, verstieß es doch gegen die Botschaft von der einen Menschheit. Noch im 6. Jahrhundert heißt es in einem Aufruf Gregors des Großen: „Es genügt nicht, anderen ihr Eigentum nicht wegzunehmen, ihr seid nicht ohne Schuld, wenn ihr Güter für euch behaltet, die Gott für alle geschaffen hat. Wer anderen nicht das gibt, was er selbst besitzt, ist ein Räuber und Mörder.“ Doch als Anfang des 4. Jahrhunderts das Christentum in Rom zur herrschenden Religion wurde und es keine Christenverfolgungen mehr gab, Gottesdienste nicht mehr in unterirdischen Höhlen stattfinden mussten, sondern in Kirchen, trat diese Art des gelebten Gattungsgedankens in den Hintergrund. Die Hierarchie der Kirche verlangte von den Christen Zwangsabgaben. So häufte sich in den Händen der Kirche ein großer Reichtum an, der die Christen in Laien und Priester trennte. Martin Luther,

¹⁹⁹ Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 592, Moskau 1947

²⁰⁰ MEW Bd. 19, S.337

²⁰¹ „Die Juden antworteten ihm und sprachen: Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen und daß du ein Mensch bist und machst dich selbst zu Gott. Jesus antwortete ihnen: Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz: »Ich habe gesagt: Ihr seid Götter«? So er die Götter nennt, zu welchen das Wort geschah, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden, sprecht ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: »Du lästerst Gott«, darum daß ich sage: Ich bin Gottes Sohn?“ Joh 10, 33-36. „Und der Hohepriester antwortete und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch ich sage euch: Von nun an wird's geschehen, daß ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“ Mt 26, 63-64

²⁰² „Zu der Zeit ging Jesus durch die Saat am Sabbat; und seine Jünger waren hungrig, fingen an, Ähren auszuraufen, und aßen. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger tun, was sich nicht ziemt am Sabbat zu tun. Er aber sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist ein HERR auch über den Sabbat. Und er ging von da weiter und kam in ihre Schule. Und siehe, da war ein Mensch, der hatte eine verdorrte Hand. Und sie fragten ihn und sprachen: Ist's auch recht, am Sabbat heilen? auf dass sie eine Sache gegen ihn hätten. Aber er sprach zu ihnen: Wer ist unter euch, so er ein Schaf hat, das ihm am Sabbat in eine Grube fällt, der es nicht ergreife und aufhebe?“ Mt.12

der diese Entwicklung zu verhindern versuchte, beschreibt im Vorwort seiner Bibelübersetzung von 1545²⁰³ sehr differenziert, wie brutal die damaligen Kirchenherren gegen diese Botschaft Jesu herrschten.

Das Eigentum an irdischen Gütern als Fessel für die Entwicklung des bewussten Individuums zu erkennen, ist ein weiterer Verbindungsstrich zwischen Jesus und Marx. Jesus fordert:

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“²⁰⁴ Marx, der zwei Jahre nach seinem Abitursaufsatz seinem Vater schreibt, dass er durch die Lektüre von Kant²⁰⁵ und Fichte dazu gekommen sei, „im Wirklichen selbst die Idee zu suchen“ nach der er sinnvoll zu leben hoffte, unterbrach nun Schritt für Schritt die Kontinuität zur Lehre Jesu Christi, ohne ihren Kern jedoch zu vernichten. An die Stelle der Lehre Jesu war für Marx, der zunächst in Bonn Juristerei studierte, die Philosophie des Idealismus getreten. Fast traurig über diesen Aufbruch zu neuen Erkenntnissen, blickte er als Student auf sein Schülerleben zurück:

„Ein Vorhang war gefallen, mein Allerheiligstes zerrissen, und es mussten neue Götter hineingesetzt werden.“²⁰⁶

Während Jesus in die Diesseitigkeit des menschlichen Lebens die Liebe und Vernunft durch die Transzendenz Gottes zu bringen hoffte, begann Marx diese Transzendenz Gottes - von der er noch zwei Jahre zuvor behauptet hatte, sie „gestalte das Leben schöner“²⁰⁷ - als Eigenschöpfung des menschlichen Bewusstseins zu definieren. Marx suchte neue Vorbilder. Er fand sie zunächst in Hegel und Feuerbach. Im Sinne Thomas Münzers begann er seinen früheren Glauben auf die Füße zu stellen. Der Heilige Geist war für Münzer nichts außer uns Existierendes, er sei die Vernunft. Und der Glaube sei nichts anderes als das Lebendigwerden dieser Vernunft im Menschen. Marx begann nun an der Wirkungskraft des religiösen Geistes auf die Menschen zu zweifeln: „Aber der religiöse Geist kann auch nicht wirklich verweltlicht werden, denn was ist er selbst, als die unweltliche Form einer Entwicklungsstufe des menschlichen Geistes? Der religiöse Geist kann nur verwirklicht werden, insofern die Entwicklungsstufe des menschlichen Geistes, deren religiöser Ausdruck er ist, in ihrer weltlichen Form heraustritt und sich konstituiert. Dies geschieht im demokratischen Staat. Nicht das Christentum, sondern der menschliche Grund des Christentums ist der Grund dieses Staates.“²⁰⁸ Aus dieser Perspektive blickte er als sechszwanzigjähriger auf den menschlichen Schöpfungsakt des

²⁰³ „Das sie mit Leib und Gut jm dienen / fur jn kriegen / jm Land vnd Stedte vnd grosse Gaben schencken / Darnach sie heim sucht mit Bullen / Ablas / Beichtbrieuen / da er jnen Gnade / Freyheit / Ehefrawen / Eier / Butter / Milch / Fleisch / Hausmessen / Sünde / Fegfewr / Helle vnd Himel / den Türcken / Gott vnd Teufel / sich selbs auch dazu (Wer kan den Jarmarckt allen erzelen?) verkaufft / stilet / vnd mit gewalt als ein Herr / raubt / Nimpt also das Geld vnd Schetze / vnd wisschet das Maul / als hette er wol gethan.“

Luthers Vorwort fehlt in fast allen Bibelausgaben des 20. Jahrhunderts

²⁰⁴ Das Matthäusevangelium

²⁰⁵ Der Weg von Jesus zu Kant liegt auf der Hand. Wer die ethische Aussage Jesu mit dem kategorischen Imperativ Kants vergleicht, kann die Parallele gut erkennen: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten.“ Mt 7, 12

²⁰⁶ MEW Bd. 1.1., S. 8

²⁰⁷ MEW Bd. 1.1., S. 601

²⁰⁸ MEW Bd. 1, S. 361

Privateigentums²⁰⁹, dessen Ursprung er in der „entfremdeten Arbeit“ sah und stellt ganz im Sinne Jesu fest:

„Das Privateigentum hat uns so dumm und einseitig gemacht, daß ein Gegenstand erst der unsrige ist, wenn wir ihn haben, also als Kapital für uns existiert oder von uns unmittelbar besessen, gegessen, getrunken, an unsrem Leib getragen, von uns bewohnt etc., kurz, gebraucht wird.“²¹⁰ Marx, wie Jesus, stets ausgehend von der einheitlichen menschlichen Gattung, wollten wissen, was die Welt der Menschen im Innersten zusammenhält. Das menschliche Gattungsleben, so Marx, sei das „Leben erzeugende Leben“.

„Die freie bewusste Tätigkeit ist der Gattungsscharakter des Menschen. Der Mensch macht seine Lebenstätigkeit selbst zum Gegenstand seines Wollens und seines Bewusstseins. Die bewusste Lebenstätigkeit unterscheidet den Menschen unmittelbar von der tierischen Lebenstätigkeit. Er hat bewusste Lebenstätigkeit...er ist nur ein bewusstes Wesen, d.h., sein eigenes Leben ist ihm Gegenstand, eben weil er ein Gattungswesen ist. Nur darum ist seine Tätigkeit freie Tätigkeit...der Mensch formiert daher auch nach den Gesetzen der Schönheit. Die entfremdete Arbeit kehrt das Verhältnis dahin um, dass der Mensch eben, weil er ein bewusstes Wesen ist, seine Lebenstätigkeit, sein Wesen nur zu einem Mittel für seine Existenz macht.“²¹¹ Marx weiteres Lebenswerk ist im wesentlichen damit beschäftigt gewesen, dieser Entfremdung der Arbeit, in der Marx die Grundlage für alle menschlichen Deformationen sah, auf den Kern zu rücken. Hier unterscheidet er sich nun sehr deutlich von Jesus, dessen Ethik sich im wesentlichen an die Gesinnung eines jeden Einzelnen wandte. Marx glaubte ferner die gesellschaftliche Klasse, welche die objektiven Bedingungen für die Verwandlung der entfremdeten Arbeit in „freie bewusste Tätigkeit“ schaffen könnte, entdeckt zu haben. Dies sei das Proletariat, das nichts zu verlieren habe, als die Ketten der Lohnarbeit und der allgemein menschlichen Entfremdungen. Das Proletariat könne durch einheitliches Klassenbewusstsein das Reich der Freiheit gewinnen, in dem die freie bewusste Tätigkeit eines jeden Einzelnen zur Entfaltung komme. Das Proletariat müsse alle Produktionsverhältnisse, also alle menschlichen Arbeits- und Lebensbeziehungen, umwälzen, in denen statt menschheitliche Ziele partikuläre diktieren.²¹² Das klassenbewusste Proletariat war für Marx allerdings nur Mittel zum Zweck. Das Proletariat schaffe durch seine tägliche Arbeitskraft das Kapitalverhältnis der Menschen stets aufs neue, wirke sozusagen als unmittelbarer Widerspruch am Lebensnerv der bürgerlichen Gesellschaft. Wenn diese proletarische Seite des Kapitals, also die zur Ware gewordenen Arbeitskräfte, die Kontinuität dieses Verhältnisses durch Übernahme der gesamten Produktion abbrechen würden, um die Produktion als Mittel zur Befriedigung der menschlichen Lebenstätigkeit übernehmen zu können, so müsse das positive der bisherigen kapitalistischen Produktion, also der technische Fortschritt, sich bewahren lassen, ohne dessen negatives menschliche Beziehungsgeflecht übernehmen zu müssen. Marx glaubte auf diese Weise könne die bewusste, also vom menschheitlichen Bedürfnis und Wollen geprägte Produktion, zur Befreiung

²⁰⁹ „Denn wenn man von Privateigentum spricht, so glaubt man es mit einer Sache außer dem Menschen zu tun zu haben. Wenn man von der Arbeit spricht, so hat man es unmittelbar mit dem Menschen selbst zu tun.“ MEW Bd. 1.1., S. 521-522

²¹⁰ MEW Bd. 1.1., S. 540

²¹¹ MEW 1.1. S. 516

²¹² „Der Standpunkt des alten Materialismus ist die bürgerliche Gesellschaft, der Standpunkt des neuen die menschliche Gesellschaft oder die gesellschaftliche Menschheit.“ MEW Bd. 3, S. 7

der Menschheit von Ausbeutung und Unterdrückung führen, womit er wieder beim Ausgangspunkt, den er mit Jesus nach wie vor teilte, angelangt war, die eine menschliche Gattung. Jesus hatte zu seinen Jüngern gesagt:

„Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“²¹³ Bei Marx sollte das Proletariat das Licht der historischen Klassenmission auf den Leuchter der allgemeinen Erkenntnis setzen. Das Gattungsleben sollte nicht länger Mittel der „individuellen Existenz“ sein, sondern der Mensch sollte sich zu sich selbst als einem „universellen, darum freien Wesen“ verhalten lernen. Die große Industrie, deren technische Fortschritte Marx schätzte, verhindere aber diese Entwicklung, da ihre bürgerliche Zielsetzung die Konkurrenz universalisiere, nicht aber den allseitig und universellen sinnlichen Menschen zur Entfaltung bringe. „Ideologie, Religion, Moral“²¹⁴ seien Opfer dieser industriellen Entwicklung, in der es nur um nützliche Fakten, nicht aber um menschliches Selbstbewusstsein gehe. Wenn in dieser Gesellschaft, die auf Haben, nicht auf Sein, ausgerichtet sei, von „Ideologie, Religion, Moral“ gesprochen würde, dann nur als „handgreifliche Lüge“²¹⁵. Heute sprechen wir, wenn in Werbekampagnen offensichtlich ist, dass sie die Weltanschauung als Lüge nutzen, um Käufer zu gewinnen, von Manipulation, die sich auch in die Hüllen eines Kultur-, Kunst- und Sportsponsorings versteckt. Konzerne nutzen heute immer häufiger das Kultur- oder Sportsponsoring, um eine gute PR zu bekommen. Da Konzerne und ihre Agenturen, häufig Dienstleister genannt, aber nichts anderes sind, als ein großes menschliches Beziehungsgeflecht, das sich auf angehäuften oder vergegenständlichten Arbeit stützt, nimmt jeder einzelne Mensch dieser Unternehmen Schaden an seiner Seele. So jedenfalls würde das Jesus heute sehen.

„Wenn du Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut.“ Natürlich erwartet der zukunftsorientierte Almosengeber, Sponsor genannt, der sicher milde über diesen Jesus lächeln wird, heute keinen Dank vom „Vater im Himmel“, sondern er will messbaren Umsatzerfolg oder Steuerersparnis mit seinen Almosen erzielen. Die Ökonomie selbst ist zur moralischsten Wissenschaft geworden, an deren Gesetze es sich zu halten gilt. Deren sachliche Gewalten unterwerfen sich die Ungläubigen im Management und an den Hochschulen, die immer neue Managementstudiengänge entwickeln, im Glauben an eine zweite Naturkraft, von der sie glauben, dass sie sich in der Ökonomie versteckt. Besonders interessant sind die Privaten Universitäten, deren Zahl ständig wächst. Warum sich die Konzerne über diese vielen Neugründungen so freuen, beschreibt das „Manager-Magazin“²¹⁶. Diese Unis „treffen eine Auswahl sehr guter Studenten, die viel Geld für ein möglichst gut organisiertes Studium ausgeben. Das macht es für Unternehmen attraktiv, sich unter den bereits vorsortierten Studenten nach neuen Mitarbeitern umzusehen. Deshalb bietet eine gute Privatumi grundsätzlich

²¹³ Das Mathäusevangelium

²¹⁴ MEW Bd. 3, S. 60

²¹⁵ ebenda

²¹⁶ „Manager-Magazin“, 20.3.2003

einen recht guten Start ins Berufsleben.“ Wer an der GISMA²¹⁷, jener privaten Uni in Hannover, deren Start Kanzler Schröder mit fünf Millionen Steuergelder unterstützte, zwanzigtausendfünfhundert Euro Studiengebühren für 11 Monate zahlen kann, um die bürgerliche Ökonomie mit all ihren Tricks zu studieren und dafür einen Abschluss als „Master in Business Administration“ der Purdue University, Indiana, USA, einsteckt, der zeigt schließlich deutlich, aus welchen „gesellschaftlichen Kreisen“ er oder sie kommt. Mit diesen Damen und Herren gibt es in den Vorständen der Konzerne dann wirklich keine Anpassungsprobleme mehr. Die glauben wirklich, Kapitalismus ist „geil“. Der Citoyen zieht sich aus diesen Privat Unis immer mehr zurück, die „weichen Fächer“ können zugunsten der „harten“ Fächer immer mehr reduziert werden. Doch, so das „Manager-Magazin“, ²¹⁸ die Chancen dieser bürgerlichen Freiheit werden noch nicht richtig genutzt. „Viele der Institute nutzen die Freiheit nicht, die sie haben. Private Unis können weitgehend frei entscheiden was sie tun und wie sie es tun. Sie sind durch bildungspolitische Regelungen kaum eingeengt. Es wäre also Raum genug für Kreativität und Experimentierfreude. Genau hier hapert es bei vielen Instituten, kritisiert der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft.“ So entsteht eine „Naturphilosophie“, die vom abstrakten Denken über das menschliche Leben in die Anschauung dieses Lebens herabgestiegen ist und hier durch Gutachten, empirische Studien, Markt- und Marketinganalyse den Status quo dieser ökonomischen Gesetze zu sichern erhofft. Hierbei entsteht, wenn die ganze Anschauung denn zum Erfolg, sprich, zum profitablen Geschäft, geführt hat, ein Mythos, der als atheistische Religion bezeichnet werden darf, aber im Vergleich zu den positiven Religionen, wie dem Christentum, über keinerlei gattungsmäßige Orientierung mehr verfügt. Während im Christentum alle Menschen gleich sind vor Gott, gibt es in der modernen Naturphilosophie der Ökonomie keine Menschen mehr, sondern nur noch Kunden, Kosten, Kredite, Kurse, Kriege und Crashes. So wird nicht nur die menschliche Gattung, also das Subjekt ohne das es keine Ökonomie geben kann, entfernt, sondern die Manager und ihre Gläubigen entfernen sich selbst von ihrer eigenen Sinnlichkeit als gesellschaftliche Wesen. Deshalb pflegen Geschäftsführer großer Betriebe festzustellen, dass sie auf ihrem Posten sehr einsam seien. Diese „Naturphilosophie“ vertilgt jeden Gedanken an die Gattungsmäßigkeit an sich, also an die eine Menschheit. Das führt nicht nur ins theoretische und praktische Chaos, in dem Kriege als Antibiotika verstanden werden, die den Organismus vor Bakterien schützen sollen. Das führt auch den einzelnen Menschen ins Chaos und die totale Orientierungslosigkeit. Eugen Drewermann erkennt diese Not.

„Und so verstehe ich,“ schreibt er, „eigentlich das Sprechen von Gott: Es ist eine Zielrichtung für eine vermenschlichte Lebensform, die in den Absurditäten der Welt sonst kaum durchzuhalten wäre. In dieser Welt geht die Rechnung nie auf. Man muss über den Menschen hinaus glauben, um an den Menschen glauben zu können.“ Das klingt nicht sehr optimistisch. Hier ist

²¹⁷ GISMA: German International Graduate School of Management. „Trainingsschwerpunkte: Organisationsentwicklung, Zeit- und Selbstmanagement, Persönlichkeitsentwicklung, Mitarbeiterführung, Verkauf/Marketing/PR, Unternehmensführung, Teambildung und Teamführung, Konfliktmanagement.“ Partner der GISMA: Airbus Deutschland, Baan Deutschland, Baerlocher Continental AG, Deutsche Bahn AG, Elastogran, Felix Schoeller Holding, Norddeutsche Landesbank AG, Nordenia Deutschland, Preussag AG, PWC Pricewaterhouse Coopers, Sartorius AG, Siemens AG, Tele Atlas Deutschland, The Dow Foundation, TÜV Nord, Volkswagen AG, Wilhelm Karmann, Georgsmarienhütte Holding, KPMG, Land Niedersachsen, Louis Dreyfus Holding Company, Lovells Boesebeck, Wintershall AG, L.Meyer GmbH.

²¹⁸ ebenda

weder vom „Reich Gottes“ noch vom „Reich der Freiheit“ die Rede. Drewermann trennt in seiner Resignation vor der modernen Naturphilosophie die Religion von der Wirklichkeit. Diese Trennung ist nicht neu. Auch Karl Barth vertrat diesen Standpunkt: „Der christliche Glaube ist nicht an ein altes und auch nicht an ein modernes Weltbild gebunden...Der christliche Glaube ist grundsätzlich frei allen Weltbildern gegenüber.“ Bis Calvin galt eine letztlich einheitliche göttliche transzendente Wirklichkeit, die irdische war dieser untergeordnet. So waren auch die Vorstellungen Jesu, den schließlich eine jüdische Behörde nach dem Mahl im Freundeskreis bei Nacht verhaften ließ, weil sie die politischen Folgen seines Auftretens²¹⁹ fürchtete. Der Präfekt Pontius Pilatus²²⁰ der mit Sicherungstruppen in Jerusalem war, verurteilte ihn am nächsten Morgen, auf jüdische Anklage hin, wegen Aufruhrs zu Kreuzigung. Als später Calvin, Luther oder Münzer²²¹ zu sehr dafür agierten, das die Worte Jesu auch in „vermenschlichte Lebensformen“ des Alltags eines jeden einzelnen Menschen umgesetzt werden müssten, so stieß dies in der Kirche nicht auf Zustimmung. Deshalb entstanden und entstehen immer wieder neue religiöse Sekten, die sich den enttäuschten Menschen annehmen. Die Sekten scheinen dem vereinzelt und leidenden Menschen schnelle Hilfe geben zu können. Anders als die Kirchen, aber auch die Parteien, sind die Sekten ausschließlich auf eine rein individuell-menschliche Erhebung über die Partikularität des einzelnen Menschen gerichtet. Dies gilt für religiöse Sekten, die sich auf Jesus, aber auch für politische Sekten, die sich auf Marx berufen. Sie wollen das „Reich Gottes“ oder das „Reich der Freiheit“ durch schnelle, persönliche und oft gewaltsamen Einsatz herbeizwingen, indem sie sich ganz der „Sache“ hingeben. Dabei verlassen sie ihre Partikularität jedoch bloß zum Schein. Denn in ihrem Denken und Handeln haben sie nicht die Gattung „an sich“, mit all ihren konkreten internationalen Bezogenheiten der Menschen im Blick, sondern sie blicken nur auf sich, also auf die Gattungsmäßigkeit „für sich“. Was sie als einzelne tun, erscheint ihnen gerecht, weil sie schließlich für eine „gute“ Sache kämpfen und weil Jesus, Marx oder wer auch immer es schon genauso gesagt oder geschrieben haben soll, es genau so getan hätten wie sie. Sektenmitglieder sind dementsprechend sehr anstrengende Menschen. Sie überspringen in ihren Vorstellungen und Handlungen die Gattungsmäßigkeit an sich, sie interessiert nicht die Bezogenheit der Menschen im Arbeits- und Lebensprozess. Sie sehen bei all ihren Aktionen eigentlich nur sich. Das aber ist genau der Punkt, an dem die Sektenmitglieder entweder nach kurzer Zeit völlig verzweifeln (RAF) oder den Weg in die Kirche oder die bürgerlichen Parteien suchen. Die Kirche predigt die Verbindung zur erreichten Gattungsmäßigkeit an sich. Dadurch das sie aber allein durch die religiöse Verkündigung die Überwindung der Partikularität des Menschen praktiziert, überspringt sie das gesellschaftliche Moment dieser Partikularität, also die Gattungsmäßigkeit für sich. Sie schützt so den gesellschaftlichen status quo. Ihre Orientierung aus der Partikularität ist der der Sekte entgegengesetzt. Während die Sekte durch gesellschaftlich wirkende alltägliche Handlung glaubt aus der Partikularität treten zu können, um so als Individuum zu wachsen, meidet die Kirche diese Gattungsmäßigkeit für sich. Sie sieht den Prozess zur Überwindung der Partikularität als einen rein innerseelischen an, der einem transzendenten Prinzip folgen soll. Den ganzen

²¹⁹ Tempelreinigung

²²⁰ 26-36/37 n. Chr.

²²¹ Thomas Münzer, Melchior Hofmann und deren Anhängern, in der Verwirklichung des »Reiches Gottes« zu Münster (Münstersche Rotte),

Menschen trennt sie in einen geistigen und in einen physischen Teil, in einen aus der Transzendenz stammenden und in einen, der biologisch-sozial determiniert ist. Dadurch bleibt die Überwindung der Partikularität oft ohne wirkliche Wurzeln. Die Menschen spüren dies und bleiben immer häufiger dem Gottesdienst fern²²², um sich den Events zu widmen, die ihnen der moderne „Philosoph“ gegen Bargeld anbietet. Hier werden sie für einige Stunden in ihrer Partikularität bestätigt, gelobt, vielleicht so gar gestreichelt. Ein Wunsch die Partikularität zu überwinden, um Individuum zu werden, besteht in der Eventgesellschaft scheinbar nicht mehr. Hauptsache Spaß und Action. Die Partikularität bekommt für Stunden der Vergnügung einen festen Unterhalt, sie wird stabilisiert, weshalb heute immer dann von Unterhaltung gesprochen wird, wenn die Überwindung der Partikularität zwangsweise ausgeklammert wird. Damit stirbt aber die Kunst, die Philosophie und die Religion, die alle nur entstehen konnten, weil sie eng mit dem Wunsch verbunden waren, die Menschen zu bewussten Teilen des gesellschaftlichen Ganzen werden zu lassen.

Jesus und Marx lebten, jeder auf seine Weise, für die Erkenntnis und Vermittlung des gattungsmäßigen Bezugs. Beide sahen allein in diesem Weg eine Befreiung des einzelnen Menschen aus der Vereinsamung. Sie schauten sehr genau auf die konkreten gesellschaftlichen Entfremdungen, denen die Menschen unterschiedlicher Stände oder Klassen unterworfen waren. Jesus Lehre ist deshalb nur schwer in die Kirche zu integrieren. Die Botschaft Jesu, wie die Texte von Marx, dessen Buch „Das Kapital“, Ende des 19. Jahrhunderts, die „Bibel des Proletariats“ genannt wurde, richteten sich an die unterdrückten und armen Menschen. So sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“

Jesus und Marx stehen in einer Kontinuität zu einander. Sicher gibt es auch den Bruch, die Diskontinuität von Marx zu Jesu, doch wer diese in den Vordergrund stellt, wird weder Marx noch Jesus richtig in die menschliche Geschichte einzuordnen verstehen. Wer also nur das Marx Zitat kennt, die Religion sei „Opium des Volkes“, also ein Narkotikum, der sollte einmal lesen, warum Marx diese, sicher nicht sehr treffende, Begrifflichkeit gewählt hat. „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks.“²²³ Marx begriff die Religion als Produkt menschlichen Wünschens und ethischen Verlangens die Menschlichkeit zu achten und zu bewahren. Deshalb habe nicht die Religion den Menschen, sondern der Mensch habe die Religion geschaffen²²⁴, sowie die Verfassung des Staates nicht das Volk, sondern das Volk die Verfassung geschaffen habe. Die Kritik der Religion war für Marx die Vorraussetzung einer jeden Kritik, denn, „der Mensch, der in der phantastischen Wirklichkeit des Himmels, wo er einen Übermenschen suchte, nur den Widerschein seiner selbst gefunden hat, wird nicht mehr geneigt sein, nur den Schein seiner selbst, nur den Unmenschen zu finden, wo er seine wahre Wirklichkeit sucht und suchen muss.“²²⁵ Marx

²²² Nur 16% der Katholiken und 4% der Protestanten besuchen die Gottesdienste.

²²³ MEW Bd. 1, S. 378

²²⁴ „Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf. Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist.“ MEW Bd. 1, S. 378-379

²²⁵ MEW Bd. 1, S. 378

suchte zeit seines Lebens diese wahre Wirklichkeit des Menschen, die nicht mit der Religion zu erkunden sei. Die Religion wird zwar vom Wunsche nach menschlichem Selbstbewusstsein getragen, doch sie führt die Menschen, so Marx, zum „entäußerten menschlichen Selbstbewusstsein“, nicht zum wirklichen menschlichen Selbstbewusstsein. Die christliche Ethik ist dementsprechend eine vom Menschen entäußerte, keine die ihn wirklich mit der Gattungsmäßigkeit verbindet. „Wie der Mensch in der Religion vom Machwerk seines eignen Kopfes, so wird er in der kapitalistischen Produktion vom Machwerk seiner eignen Hand beherrscht.“²²⁶ Bewusstsein und gesellschaftliches Sein der Menschen, dies stand am Ende seines Lebenswerkes für Marx fest, bilden, wie das Gattungsmäßige mit dem einzelnen Menschen, eine dialektische Einheit, die eine Einheit voller Widersprüche ist, aber eben eine Einheit. Diese Erkenntnis konnte Jesus noch nicht haben, dennoch konnte Marx auf dessen geistiges Fundament bauen. Dass diese Kontinuität von Jesus zu Marx bis in unsere Tage Wirkung zeigt, ebenso die Diskontinuität, die sich aber auf ein gemeinsames Wollen stützt, wird an dem Dialog zwischen Christen und Marxisten deutlich. „Man wird dem marxistischen Partner nicht verwehren können,“ sagte der Altbischof Schönherr, anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Bonner Theologische Fakultät, „von ‘Opiat` zu sprechen, wenn Religiosität Passivität statt Aktivität bewirkt, wenn Beten an die Stelle des Handelns tritt, wenn das `Letzte` in einer Weise verabsolutiert wird, wenn dementsprechend ein Häuflein `Gläubiger` sich so exklusiv versteht, dass die Beziehung zu den Mitmenschen verdorrt.“²²⁷

Ohne die Orientierung auf das Gattungsmäßige versinken die Menschen in Brutalität, Depressionen, Dummheit und Lieblosigkeit. Jesus bezog sich, wenn auch mit „entäußertem Selbstbewusstsein“, mutig auf die menschliche Gattungsmäßigkeit. Ohne diesen Bezug, kann die Lebensdevise der Menschen nur lauten: Jeder Einzelne gegen jeden Einzelnen! Wenn Firmen von ihrer Firmenphilosophie sprechen, was mittlerweile üblich zu sein scheint, dann denken sie in diesem partikularen Sinne. Liebe, Vernunft, Kunst und menschliche Sinnesbildung überhaupt braucht den Wunsch zur Überwindung der Partikularität. So zärtliche Liebesbriefe, wie sie Marx an seine Frau Jenny schrieb²²⁸, können nur entstehen, wenn ein Mensch über seine Partikularität treten will und kann. Auch die Botschaft die Jesus noch immer an die Menschen vermittelt ist die Liebe. Lieben können heißt, seine Partikularität überwinden, um den anderen einzelnen Menschen zum ersten Lebensbedürfnis machen zu können. „Das ist mein Gebot,“ sagte Jesus, „dass ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“²²⁹

Deutschland ohne Jesus und Marx.

Die Zahl der Kirchengaustritte erreichte 1939 ihren Höhepunkt. Es traten in diesem Jahr 377 721 Menschen aus der Kirche aus. Eine Zahl die nie wieder erreicht worden ist. Offiziell war Deutschland 1933-45 ohne Jesus und Marx.

²²⁶ MEW Bd. 23, S. 649

²²⁷ 1988, zitiert aus „RotFuchs“, Dez. 2004

²²⁸ „Ich habe dich leibhaftig vor mir, und ich trage dich auf den Händen, und ich küsse dich von Kopf bis Fuß, und ich falle vor dir auf die Knie, und ich stöhne: `Madame, ich liebe Sie.“ (zitiert aus: „Karl Marx“, Francis Wheen, 1999, München, S. 33

²²⁹ Joh 15, 12-13

Hitler musste den ideologischen Einfluss der traditionellen Religion, auf die sich die bürgerliche Moral bislang gestützt hatte, Schritt für Schritt bekämpfen, um seinen religiösen Atheismus durchsetzen zu können. Dementsprechend lautete der Paragraph 24 des Parteiprogramms der Nationalsozialisten, der die „Freiheit der Religion“ einschränkte und von der staatlichen Willkür abhängig machte: „Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.“ Die bürgerliche Moral musste die faschistische Form annehmen, um die Massen auf den imperialistischen Weltkrieg vorbereiten zu können. Anders als in den USA, hatte das Christentum in Europa immerhin eine Tradition des Kampfes gegen feudalistische Herrscher (Thomas Münzer) zu bestehen gehabt. Eine Mobilisierung zum Krieg wäre deshalb mit dem Christentum in Deutschland nur schwer möglich gewesen. Das Christentum war die Ideologie, durch die Europa geschaffen worden ist. (Karl der Große). Die Baustile der Kirchen vergegenständlichen dies deutlich in ganz Europa (Romanik, Gotik, Renaissance, Barock). In den USA ist das anders. Hier kann die christliche Religion als objektiver Idealismus dienen, dem sich scheinbar alle Handlungen des Staates unterordnen lassen. Ein imperialistischer Krieg benötigt stets einen Idealismus, also eine höhere geistige Instanz, der sich das eigene Denken und Tun jedes einzelnen Menschen unterzuordnen hat. Selbst mit dem übersteigerten subjektiven Idealismus, dem Solipsismus, lässt sich kein imperialistischer Krieg führen. Hier fehlt die höhere Instanz, sei es das edle Blut, die grandiosen Gene des Übermenschen oder die christlichen, jüdischen oder islamischen Werte.

Der Faschismus musste jeden Gedanken an eine Gattungsmäßigkeit, die in der europäischen Tradition des Christentums²³⁰ stets verankert liegt, vernichten. Denn der deutsche Imperialismus, dem Hitler zur Hegemonie verhelfen wollte, plante den Krieg gegen europäische Konkurrenten, die alle in dieser christlichen Tradition standen. Deshalb stützte sich seine Ideologie auf einen materialistisch erscheinenden arischen Volksgenossen, zumal sein Hauptgegner, die Sowjetunion, den dialektischen Materialismus propagierte. Die Natur, das Blut, die Gene wurden bei Hitler als höchste Instanz gesetzt, der sich die deutsche Politik zu beugen hatte. Der Hitlerfaschismus verfügte somit über eine ganz besondere Art des objektiven Idealismus. Die Befehle kamen sozusagen direkt aus dem arischen Blut. In diesem Blut sollte der absolute Weltgeist stecken, dem die monströsen Parteitage, die Propaganda, die Erziehung, die Architektur, Malerei, Musik und selbstverständlich die Parteiführer zu dienen hatten.

Der Kampf gegen das Christentum hatte sich in der Frühzeit des deutschen Faschismus in zwei Formen gezeigt. Die Gruppe der totalen Ablehner des Christentums um den General Ludendorff und die Gruppe der kirchlichen Revisionisten.

Die Anhänger der Ludendorff Gruppe wiesen auf den historischen Zusammenhang zwischen christlichem Kultus und Judaismus hin. Sie hielten die europäische Idee von der christlichen Erlösung für einen Prototyp der sozialistischen „Utopien“, der im Gegensatz zum deutschen „Nationalgeist“ und zum Programm der nationalen „Wiedergeburt“ stünde. Die christlichen Rituale sollten durch die altgermanische Walhalla mit theatralischen Versuchen der Wiedereinführung heidnischer Zeremonien (Verehrung der

²³⁰ Hitler bezeichnete das Christentum als den „ersten geistigen Terror“. („Mein Kampf“)

Naturgewalten des Feuers, der Himmelskörper etc.) ersetzt werden. Der Wodan-Kult der Germanen war für die Zeit des Zerfalls der alten Gentilordnung typisch gewesen, da sich in der Vorstellung von Wodan, dem Anführer des „Wilden Heeres“, in starkem Maße das Gefolgswesen widerspiegelt. Die Nazis sahen sich als „Priester“ eines „Wilden Heeres“. So vereinfacht kann man sich die anachronistische Übertragung des Wodan-Kults durch die Ludendorff Gruppe vorstellen.

Bedeutend zahlreicher und bestimmend war die Gruppe der Anhänger des kirchlichen Revisionismus. Die Lehre Christi sei der arische Protest gegen den jüdischen Geist, der der Menschlichkeit und jeder Moral feindlich gegenüber stünde.

Der Ruf, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen²³¹, war der Kern der ältesten Predigt. Diese Weissagung war es, der die Massen der Leidenden und Unterdrückten im Kampf gegen die Römer zu enthusiastischer Hoffnung erregte. Das römische Imperium war zu jener Zeit erfüllt von einem Kaiserkult, der eng verwandt war mit einem Monotheismus, einem Glauben an einen gerechten, guten Vater. Da sich die Christen, erfüllt von Hass und Todeswünschen gegen die herrschenden jüdischen und römischen Autoritäten, gegen diese zur Wehr gesetzt hatten, konnten sie der Nazifraktion der „Revisionisten“ beste Dienste leisten. Sie konnten, mit Hinweis auf die Geschichte, die Kontinuität der geistigen Phantasien von Juden und Christen revidieren und in eine biologische Naturdominanz der Christen (die sie für die kämpfenden Arier hielten) gegenüber den Juden verwandeln, um die gesellschaftlichen Realitäten dieser Phantasien und Wünsche liquidieren und für die eigenen Zwecke der Verherrlichung des „Führers“, der Vatergestalt des Vaterlandes, und der arischen Rasse, umpolen zu können. Jesus, gekreuzigt von „kapitalistischen Juden“, wurde durch Hitler ersetzt. Mit diesem Revisionismus gelang es den Nazis viele Christen gegen die Juden zu mobilisieren. So wurde der erste Schritt zur Liquidierung, bzw. zur völligen Veränderung des Christentums geschickt eingeleitet. Ohne die Philosophie Nietzsches, wäre dieser Fraktion der Nazis die Integration der Intellektuellen allerdings nicht gelungen.

In seinem poetischen Hauptwerk „Also sprach Zarathustra“, sagt Nietzsche: „Gott ist tot“. Er lieferte die Philosophie für den Religionskampf der Nazis. Hinter seiner These steckt ja nicht nur die Negation Gottes, sondern gleichzeitig die Behauptung, dass Gott oder die Götter irgendwann einmal gelebt haben müssen, nun aber, da veraltet, durch etwas ersetzt werden müssten, durch den „Führer“. Während der späte Schelling noch einen Glauben an die christliche Offenbarung verkündete, setzte Nietzsches Irrationalismus auf zeitgemäßere, auf „biologische“ Grundlage sich stützende, Mythen. Nietzsche: „Die neue Aufklärung – die alte war im Sinne der demokratischen Herde: Gleichmachung aller. Die neue will den herrschenden Naturen den Weg zeigen, inwiefern ihnen (wie dem Staate) alles erlaubt ist, was dem Herdenwesen nicht freisteht.“

Statt Gott erhebt Nietzsche die Natur der menschlichen Elite zu den legitimierten Machern der Gesellschaft. Nietzsche, der sich als Materialist gab und sich geschickt auf Darwin und Voltaire bezog, was die Intellektuellen heute noch veranlasst, ihn in die Reihe der aufgeklärten Geister einzuordnen, schuf einen neuen Mythos, das „biologische Gesetz“. Ausbeutung und Unterdrückung folgen nach diesem Mythos Naturgesetzen. „Wir haben

²³¹ Mt 10,7

unseren Mythos geschaffen,“ sagte Mussolini, „der Mythos ist ein Glaube, eine Passion. Es ist nicht notwendig, dass er eine Wirklichkeit sei. Er ist durch die Tatsache real, dass er ein Ansporn ist, ein Glaube, eine Passion.“ Die Orientierung des menschlichen Denkens und Handelns an der einen menschlichen Gattung, ihrer Wirklichkeit und Vernunft, ist damit vernichtet. Der Faschismus ist nur der Gipfel dieses Irrationalismus. Im Kern steckt er in allen Formen der indirekten Apologetik der bürgerlichen Gesellschaft und auch in Staaten, die sich von Lehrsätzen leiten lassen, ohne die konkrete Wirklichkeit der Menschen berücksichtigen zu wollen. Nietzsche, der die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu einem Mythos erhob, der allem Organischen von Natur aus eigen sei, ist der philosophische Lehrmeister der indirekten Apologeten der Neuzeit. „Leben selbst ist wesentlich Aneignung, Verletzung, Überwältigung des Fremden und Schwächeren, Unterdrückung, Härte, Aufzwingung eigener Formen, Einverleibung und mindestens, mildestens, Ausbeutung,“ schrieb er, die Ausbeutung gehöre „nicht einer verderbten oder unvollkommenen und primitiven Gesellschaft an: sie gehört ins Wesen des Lebendigen, als organische Grundfunktion, sie ist eine Folge des eigentlichen Willens zur Macht, der eben der Wille des Lebens ist. - Gesetzt, dies ist als Theorie eine Neuerung - als Realität ist es das Ur-Faktum aller Geschichte: man sei doch so weit gegen sich ehrlich!“²³²

Auf dieser Grundlage konnten die Nazis ihren ideologischen Kampf gegen das Christentum mit der Liquidierung der bürgerlichen Demokratie verbinden, die beide Verletzungen des Grundprinzips der „Natur“ und des „Lebens“ seien.

Marx hinter Mauern

Dem Wunsch eines jeden Menschen sein Ich zu transzendieren, sich seines Seins selbst bewusst zu werden, und nicht nur als Staatsbürger zu funktionieren wurde in der DDR nicht entsprochen. Statt Bedingungen für ein „wirkliches“ und nicht nur „entäußertes“ Selbstbewusstsein zu schaffen, verordnete die Staatsführung religiöse Abstinenz. „Die Freiheit der Religionsausübung ist in der DDR bei klarer Trennung verfassungsmäßig garantiert und in der Praxis gesichert,“²³³ schrieb Erich Honecker. Dieses Recht war aber ein formales²³⁴. Wer Kirchenmitglied war, konnte nicht damit rechnen im Staatsapparat arbeiten zu dürfen. Der Kampf gegen die Religion wurde abstrakt politisch geführt und nicht konkret verbunden mit einer Suche nach neuen, nicht entfremdeten Lebensformen, in denen die Menschen praktisch und theoretisch begreifen lernen, dass sie die Religion als Trost nicht mehr benötigen, wenn sie sich selbst als Subjekt begreifen lernen. Die wirklich menschliche Emanzipation kam in der DDR aber nicht in Bewegung. Diese Emanzipation ist „die Zurückführung der menschlichen Welt, der Verhältnisse, auf den Menschen selbst“ (Marx) und eben nicht auf den Staatsbürger, der ein trefflich guter in den Augen der DDR-Staatsführung nur dann sein konnte, wenn er das SED-Parteibuch besaß und Atheist war. Die Religion wird vom Volk erst dann nicht mehr benötigt, wenn es sich nach der politischen Emanzipation von allen menschlichen Entfremdungen emanzipieren will und darf. Das ist ein Prozess menschlicher Veränderung

²³² Nietzsche-W Bd. 2, S. 729

²³³ Erich Honecker, „Aus meinem Leben“, Ost-Berlin 1982, S. 597 f

²³⁴ „Alle rechtlichen Unterschiede zwischen den Staatsbürgern je nach ihrem religiösen Bekenntnis sind absolut unzulässig. Selbst die Erwähnung der Konfession der Staatsbürger in amtlichen Dokumenten muss unbedingt ausgemerzt werden. Wir fordern die völlige Trennung der Kirche vom Staat, um gegen den religiösen Nebel mit rein geistigen und nur geistigen Waffen, mit unserer Presse, unserem Wort zu kämpfen.“ Lenin Werke Bd. 10, S. 71-73

und eben kein Akt, der mit einer politischen Trennung des Staates von der Kirche – sicher ein wichtiger Schritt zur Emanzipation – erledigt werden könnte. Zynismus und Verachtung ersetzte vielmehr die fundierte Religionskritik. So begegnete die Staatsführung der DDR jenen religiösen Bauern, die sich gegen die Kollektivierung der Landwirtschaft widersetzen mit der Parole: „Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein“. Noch viele Jahre später werden diese Wunden, die der Zynismus des DDR Citoyen bei vielen religiösen Menschen mit dieser Parole schuf, wieder genüsslich von Kirchenvertretern aufgerissen, um zu zeigen, dass die DDR Beweis genug dafür sei, dass sich der Mensch nicht als Subjekt seiner eigenen Geschichte fühlen könne. „Gott bewahre uns vor solchen `Ohne-Gott-Menschen` und bewahre uns vor solchen `Ohne-Gott-Verhältnissen`“, predigte Joachim Kardinal Meisner. Das Ergebnis einer solchen Gesellschaft sei „ein verkrüppeltes Dasein, das in Inhumanität versinkt. Das brachte ja die Teilung mit Mauer und Stacheldraht in unser Land.“²³⁵

Die Reduzierung des Menschen auf den Staatsbürger schwächte die DDR nicht nur nach innen, sondern auch gegenüber einem westlichen Kapitalismus, der offensiv betonte, gerade den „homme“, also den Menschen, an die erste Stelle seiner Politik und Wissenschaft zu setzen, und nicht den Staatsbürger.

Der östliche Sozialismus setzte, mit scheinbar wissenschaftlichen Argumenten, dem objektiven Idealismus des westlichen Kapitalismus, der ins Jenseits und an den Anfang des Lebens reflektierenden Religion, den eigenen objektiven Idealismus, der das Paradies auf Erden zu schaffen versprach. Ohne Privateigentum, aber mit einem Staat, der ideologisch und politisch über allen Menschen schwebte, wollte die DDR ein Arbeiter- und Bauernstaat sein, der als Staat nicht etwa absterben wollte, so wie Marx die Funktion des sozialistischen Staates beschrieben hatte, sondern der mehr und mehr, mit der Begründung, expandierte, den Angriff des Klassenfeindes aus dem Westen aufhalten zu wollen, um die Staatsbürger zu schützen.

Im Westen, wo heute der Solipsismus, eine moderne Art des subjektiven Idealismus, die tragende Ideologie des Alltags ist, geriet der objektive Idealismus der Religion, seit der Bewegung der 68er, allerdings mehr und mehr in die Defensive. Da sich der Solipsismus mit seiner engen Verbindung an die konkrete Leiblichkeit des einzelnen Menschen als „materialistisch“, „wissenschaftlich“, sozusagen als die „Realität“ der Bedürfnisbefriedigung des konkreten Menschen darstellt, die in scheinbarem Kontrast zu den Glaubenssätzen der kirchlichen Religion steht, sucht die Kirche im 21. Jahrhundert nach populären Auswegen, um der „größten Konkurrenz“, wie die Landesbischöfin Margot Käßmann feststellte, dem Konsum, eine Niederlage zu bereiten. Dies wird ihr nicht so leicht gelingen. Denn mit der Realisierung der bürgerlichen Gesellschaft hat der objektive Idealismus der Religionen seine historische Mission erfüllt. Der heutige Solipsismus entspricht der kapitalistischen Produktionsweise im Zustand ihrer ökonomischen Progression und ohne militärische Expansion. Die Ideologie des Solipsismus, entstanden aus einer technisch hochentwickelten Massenproduktion und deren Warenvermittlung an Millionen von einzelnen Konsumenten, ermöglicht schnellen Transfer von Kommunikation und Waren, bei dem der einzelne Mensch sich lediglich als vereinzelter Konsument von beliebigen Produkten und Dienstleistungen erfährt, aber nicht

²³⁵ Joachim Kardinal Meisner: Predigt Silvester 2001

als gesellschaftliches Wesen. Das Internet unterstützt den Prozess des beschleunigten Transfers der „rohen Barbarei des Bedürfnisses“. Mit einer materialistischen Weltanschauung hat diese Marktorientierung nur insofern etwas zu tun, als sie von der biologischen Substanz des Menschen, also von seiner reinen Natürlichkeit ausgeht, nicht aber von seinem gesellschaftlichen Sein als Mensch. Diese Weltanschauung hilft zwar Produkte der gesellschaftlichen Arbeit an Konsumenten zu vermitteln, deren biologischen, physiologischen, psychischen Bedürfnisse befriedigt werden sollen, aber sie löst, im Bewusstsein, den gesellschaftlichen Menschen als Subjekt auf.

Der Solipsismus löst den Menschen aus seinen materiellen Wurzeln des gesellschaftlichen Seins gedanklich heraus, und reduziert ihn auf fleischliche Materie, auf sein biologisches Natur-Sein und auf seine Vereinzelung in der Gesellschaft. Das Bewusstsein des Einzelnen für diese eigenen existentiellen Bedürfnisse und Lüste, die dieser intuitiv aus sich herauszuschöpfen meint - was natürlich Quatsch ist, denn selbst die intimsten Bedürfnisse werden beim Menschen gesellschaftlich geprägt -, wird zur Quelle des Menschseins erhoben.

„Jeder Mensch spekuliert darauf, dem anderen ein neues Bedürfnis zu schaffen, um ihn zu einem Opfer zu zwingen, um ihn in eine neue Abhängigkeit zu versetzen und ihn zu einer neuen Weise des Genusses und damit des ökonomischen Ruins zu verleiten. Und wie die Industrie auf die Verfeinerung der Bedürfnisse, ebenso sehr spekuliert sie auf ihre Rohheit, aber auf ihre künstlich hervorgebrachte Rohheit, deren wahrer Genuss daher die Selbstbetäubung ist, diese scheinbare Befriedigung des Bedürfnisses, diese Zivilisation innerhalb der rohen Barbarei des Bedürfnisses.“²³⁶

Natürlich fürchtet sich dieser vereinzelte Konsument vor dem Tod, also dem Ende seiner leiblichen und geistigen Bedürfnisse. Aber zu glauben, man könne ihn deshalb für die Kirche oder für ein Leben im Sinne des objektiven Idealismus der Religion gewinnen, ist ein Trugschluss, an dem auch neue Gottesdienstformen mit Mittagessen, untermalt von Gospelgesang, nichts zu ändern vermögen. Diese Form des objektiven Idealismus entspricht nicht dem gesellschaftlichen Sein des westlichen 21. Jahrhunderts. Jedenfalls nicht in Europa. Hier hat das Christentum seine historische Mission längst erfüllt. Gott, so stellt Joseph Kardinal Ratzinger fest, „ist sehr an den Rand gedrängt. Im politischen Leben scheint es fast unanständig geworden, von Gott zu reden – gerade so, als wäre es ein Angriff auf die Freiheit des Ungläubigen. Die politische Welt folgt ihren eigenen Normen und Wegen. Gott schließt sie dabei aus wie etwas, das nicht in diese Welt gehört. Das Gleiche geschieht in der Welt des Geschäfts, der Wirtschaft und des privaten Lebens. Gott bleibt am Rand.“²³⁷ Das Gleiche der kapitalistischen Warenproduktion, wo die Zeit zum Maßstab für die Gleichmacherei des Warenaustausches geworden ist, braucht es keinen Gott mehr, der hier als Richter fungiert. In der Konkurrenz Europas zu den USA, die sich in gegenseitigen Sondersteuern²³⁸ verdeutlicht, wird die europäische Bourgeoisie dann unterliegen, wenn es ihr nicht gelingt, einen „neuen“ objektiven Idealismus zu kreieren. An dieser Problematik laborieren ja auch die rechten Gruppen in Deutschland, die ja nicht mehr

²³⁶ Marx, Bd. 40/551

²³⁷ „Die Welt“, 24.11.2004

²³⁸ Die Schutzzölle auf Stahlimporte von bis zu 30 Prozent, die US-Präsident George W. Bush 2002 verhängte, trafen auch die deutschen Hersteller. An der Börse wurden umfangreiche Verkäufe von ThyssenKrupp-Papieren getätigt, sodass diese Papiere bei Handelseröffnung schwächster Wert im DAX waren.

einfach die Variante Hitlers propagieren können, wenn sie denn Massenwirkung erzielen wollen.

Die DDR kannte den Widerspruch zwischen Massenproduktion und vereinzelter Konsumtion nicht. Hier herrschte nicht die „künstlich hervorgebrachte Rohheit“ der Bedürfnisse der vielen einzelnen Konsumenten, sondern die „Idee“ vom Allgemeinen. Die Produktion war zentralistisch organisiert und folgte einem Plan, in dem im wesentlichen die Kader der Partei festlegten, wie, was, wozu und wie viel produziert werden sollte. Der abstrakte Warenmarkt existierte, bis in die siebziger Jahre hinein, so gut wie nicht. Deshalb brauchte es einige Zeit, um den subjektiven Idealismus des Westens auch für die Staatsbürger im Osten attraktiv als große Freiheit des Individuums, durch die westlichen Fernsehsender vermitteln zu können. In der jungen DDR sollte alles der Gemeinschaft der Staatsbürger und der „Idee des Sozialismus“ dienen. Wie diese „Idee“ zu gestalten sei, das glaubten allein die Kader der Partei zu wissen, deren Einschränkung und Behinderung der totalen Demokratie sie auf den direkten Weg zum objektiven Idealismus führte. „Um die hohe Stufe des moralischen Fortschritts, die in der DDR bereits erreicht worden ist, ethisch weiter kennzeichnen und die sich ergebenden Tendenzen und Aufgaben umreißen zu können, ist es vor allem nötig, sich die vorhandene positive Substanz vor Augen zu führen,“²³⁹ hieß es in einem Lehrbuch für die Universitäten. Diese „Substanz“ bildete die Basis für den objektiven Idealismus der DDR Funktionäre, die sie jedem Kritiker am konkreten Ist-Zustand der DDR drohend vorhielten. Diese „Substanz“ bestand aus der „Befreiung vom Hitlerfaschismus“, dem „Sturz der imperialistischen deutschen Bourgeoisie auf dem Boden der jetzigen DDR“, womit die „ärgersten Träger des Bösen, Antihumanen in der bisherigen Geschichte an den Wurzeln“ getroffen worden seien. Zur „Substanz“ zählte ebenso der „Friedensstaat auf deutschem Boden“, das sei „eine Wegmarke des moralischen Fortschritts“, sowie „die Enteignung der Kriegs- und Naziverbrecher“ und der „Ausbau des sozialistischen Eigentums an den Produktionsmitteln“, wodurch die „Basis für eine derartige Realisierung der hohen Moralwerte des Rechts auf Arbeit und Erholung“ geschaffen worden sei.

Die Wiedervereinigung Deutschlands drängte den objektiven Idealismus der Religion des Westens, wie den der sozialistischen Funktionäre, in den Hintergrund. Die Religion hatte so lange eine nationale Funktion für den westlichen Kapitalismus, wie sie dem objektiven Idealismus von der „Idee“ des Sozialismus, das Reich der Freiheit, das erdachte Glück in der Ewigkeit und die christlichen Nächstenliebe entgegen setzen musste. Mit dem Fall der Mauer war diese Funktion erfüllt. Die Freiheit wurde zur grenzenlosen Freiheit der Bedürfnisbefriedigung des vereinzelt Konsumenten, der keine Bibel oder Glaubensbekenntnis braucht, sondern der nur nach Befriedigung des leiblichen Wohls, auf immer erweiterter Stufenleiter, schreit. Dem Reich der „rohen Barbarei des Bedürfnisses“ schien nun keine Grenze mehr gesetzt zu sein. Das hat sich geändert. Der subjektive Idealismus ist durch die sich verschärfende Krise des Kapitalismus keine solide Basis mehr, für dessen Expansionismus. Die „Konsumfreude“ oder „Binnennachfrage“ sinkt durch wachsende Verarmung der Bevölkerung, dadurch wächst die „Sinnsuche“ dieser Teile des Volkes, die sich spontan an einen objektiven Idealismus wenden, der über Tradition verfügt. So werden wir in den nächsten Jahren

²³⁹ „Ethik“, S. 94, Berlin, 1986, zweite Auflage 1989

vielleicht auch einen Anstieg der Kirchenmitglieder zu verzeichnen haben, die in den großen Kirchen ihr Leitmotiv fürs Leben zu finden hoffen, aber, analog zu Hitlers „Revisionskurs“ des Christentums, werden sich in Europa andere objektive Idealismen entwickeln, die den Kampf um diese Massen antreten werden.

Die Zahl der Kirchenmitglieder ging in der DDR ständig zurück, während die Zahl der SED-Mitglieder anstieg. Der Anteil der Katholiken an der DDR-Bevölkerung lag 1989 bei etwa 5%, bei den Protestanten bei 30%. Noch 1950 waren 80% der DDR-Bürger Protestanten, 13% Katholiken. „Religiösen Analphabetismus“ nannte der Bischof von Berlin- Brandenburg diese Situation nach der Wende. Hinter diesem „Analphabetismus“ verbirgt sich keine materialistische Abwendung aufgeklärter Menschen von der Religion. Er signalisierte zunächst nur eine Gleichschaltung der einzelnen Menschen als Staatsbürger, die in der Lehre ihres Staates ihren objektiven Idealismus gefunden hatten. Diese Entwicklung ist allein durch den Zwang des Staates nicht zu erklären. Er spiegelt eine Selbstbewusstheit der DDR-Bürger wider, die allerdings eine entäußerte war und keine wirklich menschliche, den Einzelnen und die Allgemeinheit beflügelnde.

So wie es offiziell nur den DDR Citoyen gab, so existierte für die SED Lehre der einzelne Mensch nur als abstrakter Mensch, als Staatsbürger, und nicht, wie in den meisten bürgerlichen Gesellschaften, mit Ausnahme des Faschismus, als konkreter, als sinnlicher Mensch, als „homme“. Da der „homme“ in der modernen bürgerlichen Gesellschaft in sich selbst den Gegensatz von Citoyen (Staatsbürger) und Bourgeois vereinigt, wobei der Anteil des Citoyen immer winziger ausfällt, erschien die westliche Lebensperspektive, für den Einzelnen DDR Staatsbürger, immer attraktiver zu werden, je blasser der Stern der DDR-Staatsführer wurde. Die DDR-Bürger rückten zum Ende des 20. Jahrhundert vom objektiven Idealismus weg, um sich dem subjektiven Idealismus des Westens anzunähern. Das Leben in der bürokratischen DDR Gesellschaft, in der der Einzelne nur Citoyen sein sollte, und nicht einzelner sinnlicher Mensch, wirkte gegen die kräftige Farbkulisse der vielen westdeutschen Privatpersonen (Bourgeois), die ihr Glück tatsächlich selbst zu schmieden schienen, immer mehr wie ein Einheitsbrei in graubrauner Tunke.

Die Funktionäre der DDR hatten geglaubt, dass es ausreichen würde, die politische Macht von der Bourgeoisie zu erobern. Das sie diesen ersten Schritt zur Befreiung der Menschheit wagten, wenn auch im Rückenwind der Sowjetunion, ist sicher ein Verdienst, auf das noch viele von ihnen mit Stolz verweisen. Der politischen Emanzipation folgte aber nicht die menschliche Emanzipation. Gegenüber den Funktionären der ersten Stunde wirken die Versuche der Gysi Generation der PDS-Funktionäre, die glauben, sie könnten mit ihrer Intelligenz und Liebenswürdigkeit den Kapitalismus menschlicher gestalten, nahezu lächerlich. Obgleich diese neuen Funktionäre der PDS oft sehr hochnäsiger auf die „alten Dogmatiker“ der SED blicken, können sie deren Fehler nicht wirklich erkennen, weil sie deren positiven ersten Schritt zur Gründung eines deutschen Staates, dessen Ziel der Sozialismus sein sollte, nicht zu würdigen wissen. Sie äugen, ähnlich wie alle bürgerlichen Parteien, immer hektischer auf die Ergebnisse der Parlamentswahlen, die sie im Osten immer mehr frohlocken lassen. Sie glauben tatsächlich, dass der Zuwachs an PDS Stimmen auf dem Konto der PDS Programmatik zu verbuchen sei. Es ist ihnen noch nicht in den Sinn gekommen, dass der Stimmenzuwachs jenen

Funktionären gelten könnte, die nach dem zweiten Weltkrieg, allerdings ausgestattet mit einem objektiven Idealismus, der materialistisch vorgetragen und begründet wurde, einen deutschen Sozialismus aufbauen wollten. In den Augen der Wähler ist die PDS die Nachfolgepartei der SED. Natürlich wissen die meisten Ostdeutschen, dass sie der Willkür des DDR Citoyen ausgeliefert waren. Doch dieser Citoyen war kein Kapitalist, mit denen sie mittlerweile hinlänglich Bekanntschaft machen konnten. Die Menschen in Ostdeutschland sind bereits, viel energischer als im Westen, auf dem Kurs eines objektiven Idealismus angelangt. Nur so erklärt sich, warum gerade im Osten die rechtsradikalen Parteien einen enormen Zuspruch bekommen. Da die PDS noch immer in der SED Tradition, also in einer Tradition einer sozialistischen Verheißung, gesehen wird, bekommt auch sie wachsenden Wählerzuspruch. Der DDR Citoyen sorgte als „abstrakter“ Mensch für die existentiellen Bedürfnisse seiner Staatsbürger, aber nicht für ihre menschlichen. Darin lag die Beschränktheit der DDR begründet. Der DDR Citoyen entfremdete sich völlig vom Alltagsleben der Menschen. Er lebte kaserniert von der Bevölkerung in abgeschirmten Siedlungen und Wohngebieten. Er entwickelte in dieser exklusiven Machtposition quantitative Bedürfnisse, fuhr Westautos, kaufte Westprodukte, bejagte das Wild, ließ Produkte in den staatseigenen Fabriken bauen, die u.a. an IKEA oder Quelle verkauft wurden. Der DDR-Citoyen kultivierte sich mit Devisen aus diesen Exportgeschäften und Geschenken ausländischer „Partner“ als Bourgeois. Bourgeois ist ja nicht nur der Eigentümer von Produktionsmitteln, sondern auch der, der sich als Privatperson energisch gegen andere zur Wehr setzt, um die eigenen quantitativen Bedürfnisse allein genießen zu können. Dies tat der DDR – Citoyen sehr selbstbewusst, fühlte er sich doch als Bewahrer und Beschützer des Sozialismus. Diejenigen, die er zu beschützen vorgab und die seinen bürgerlichen Lebenswandel aufmerksam beobachteten, entfremdeten sich ebenfalls von sich selbst als Mitglieder der Gesellschaft. Viele zogen sich auf ihre Kleingärten und in das Privatleben zurück. Die Staatsbürger waren von den Führern ihrer „sozialistischen Idee“, also ihres objektiven Idealismus, enttäuscht, ähnlich wie dies im Westen viele Kirchenmitglieder sind, wenn sie erfahren, dass Priester oder Pfarrer lüsterliche Dekadenzen pflegen. Die Gesellschaft der DDR wurde den Staatsbürgern immer gleichgültiger. Sie wollten nicht länger nur Staatsbürger sein. Sie wollten auch „homme“ werden, die das konnten und durften wie die im Westen. Sie wollten einen subjektiven Idealismus. Das wiederum brachte die DDR Funktionäre in immer größere Nöte. Denn wenn die da „unten“ nicht mehr nur Citoyen sein wollten, sondern auch Bourgeois, wie die „da oben“, dann konnten die da „oben“ auch keine Citoyen mehr sein, die ihre Herrschsucht, mit der Habsucht des Bourgeois garnierten. Nicht eine Revolution stand am Ende dieses Widerspruchs, sondern eine simple Restauration des Kapitalismus, wie er vor dem zweiten Weltkrieg existierte. Ideologisch trat an die Stelle des sozialistischen objektiven Idealismus ein bürgerlich dekadenter Idealismus, der Solipsismus. Die Menschen der DDR hatten die politische Macht nicht dazu nutzen können, um den Widerspruch zwischen Citoyen und Bourgeois durch eine gesellschaftliche Umwälzung zu überwinden, durch die an die Stelle der Befriedigung existentieller und quantitativer Bedürfnisse, qualitative Bedürfnisse hätten treten können.²⁴⁰ Marx nannte diese Bedürfnisse „radikale“

²⁴⁰ „Wir hatten in der DDR durchaus eine heftige Debatte zur Bedürfnisfrage, und uns war klar, dass Bedürfnisse im Sozialismus niemals identisch sein können mit Bedürfnissen im Kapitalismus. Bedürfnisse im Sozialismus heißt doch

Bedürfnisse, die im Kapitalismus nicht befriedigt werden können. Für Marx war die politische Machteroberung durch die Arbeiterklasse nur Mittel zum Zweck der Befreiung der gesamten Menschheit. Neue Lebensformen und neue Bedürfnisstrukturen hätten entstehen müssen. Dabei zeichnete sich der DDR-Citoyen gerade in diesen Punkten durch enorme „Spießigkeit“ aus. So hieß es in einem Lehrbuch der DDR: „Es entspricht dem Sozialismus, dass alles, was die Gesellschaft voranbringt, auch im Interesse der Familie liegt und alles, was die Familienentwicklung fördert, der sozialistischen Gesellschaft nützt.“²⁴¹ Der DDR-Citoyen setzte die bürgerliche Kleinfamilienidylle fort, dabei, so formulierte Agnes Heller und Mihál Vajda bereits 1971, komme es vielmehr darauf an, gerade diese Familienbande, in der die Isolierung der einzelnen Mitglieder von der Gesellschaft, besonders die der Kinder, gedeiht, zu verändern. Das überlieferte Familienideal war auch im sozialistischen Ungarn nicht angetastet worden. „Die zur Begründung einer neuen Gesellschaft unerlässlichen neuen menschlichen Verhaltensweisen erhoffte man sich ganz im Sinne der Aufklärer von der inhaltlichen Umorientierung der Erziehung“.²⁴² Der Citoyen setzte nicht auf gesellschaftliche Veränderung der Lebensformen. Dementsprechend schätzte die Staatsführung die, besonders im Westen entstehenden, „Kommunen“ und Wohngemeinschaften nicht sehr, sondern setzte auf den objektiven Idealismus, der den „neuen Menschen“ durch erzieherische „Beeinflussung“ und durch Unterrichtung in den sozialistischen Grundprinzipien bilden müsse. Ebenso wurde auf die Fortsetzung der Befriedigung quantitativer Bedürfnisse gesetzt. Der Trabi sollte der VW der DDR werden. Die Kleinfamilie sollte mobil gemacht werden. Doch während der westdeutsche Kapitalismus die quantitativen Bedürfnisse immer schneller zu befriedigen wusste, wartete der DDR-Staatsbürger nicht selten zwölf Jahre auf seinen Trabi. Heute, wo jeder in das nächste Autogeschäft marschieren kann, um sich ein Auto seiner Wahl zu kaufen, ist jeder Fünfte in Ostdeutschland ohne Arbeit. Heute sorgen sich die Menschen um die Befriedigung ihrer existentiellen Bedürfnisse. Das mussten sie in der DDR nicht. In sozialen Eiszeiten, wo jeder Mensch auf sich allein gestellt zu sein scheint, um Überleben zu können, suchen die Menschen nach Wärme. Als gesellschaftliche Wesen suchen sie spontan nach Gemeinsamkeit mit anderen Menschen, die ihnen Wärme, Werte und Lebenssinn zu schenken versprechen. So fallen sie auf alle möglichen Formen des objektiver Idealismus herein.

„Erkämpft das Menschenrecht!“

„Das Privilegium des Glaubens,“ schreibt Marx, „ist ein Menschenrecht. Die *droits de`homme*, die Menschenrechte werden als solche unterschieden von den *droits du citoyen*, von den Staatsbürgerrechten.“

Wo das Privilegium des Glaubens beschnitten wird, geht es nicht nur um Religion, sondern um das, was Marx „Menschenrechte“ nennt. Dieses „Menschenrecht der Freiheit basiert nicht auf der Verbindung des Menschen mit dem Menschen, sondern vielmehr auf der Absonderung des Menschen von dem Menschen. Es ist das Recht dieser Absonderung, das Recht des beschränkten, auf sich beschränkten Individuums. Die praktische

nicht weniger oder simpler oder zurück zur Natur, sondern Bedürfnisse auf immer höherem (!) Niveau,“ schreibt Dr. Norbert Pauligk aus Schwerin im „RotFuchs“, Nr. 82, November 2004

²⁴¹ „Ethik“, S. 216, Berlin, 1989

²⁴² „Individuum und Praxis. Positionen der `Budapester Schule“, S. 119, Frankf./M., 1971

Nutzanwendung des Menschenrechtes der Freiheit ist das Menschenrecht des Privateigentums.“ (Marx). Damit negiert Marx nicht das Menschenrecht, sondern er stellt es lediglich in seinen historischen Bezug zur bürgerlichen Gesellschaft. Diese Gesellschaft feierte mit dem Ruf nach „Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!“ in der Französischen Revolution ihren Durchbruch und zerschlug die Privilegien der aristokratischen Geburt. Das war ein Fortschritt für die Menschheit. Das bewusste Individuum konnte wachsen. Bedingt durch die industrielle Produktionsweise, in der die gesellschaftliche Arbeit erstmals von allen Mitgliedern der Gesellschaft wahrgenommen wurde, konnte sich der Einzelne aus den Zwängen persönlicher Feudalherren lösen. Allerdings traten an die Stelle der persönlichen Zwänge die ökonomischen „Sachzwänge“. Diese „Sachzwänge“, zu denen ja auch gehört, dass jeder einzelne als Besitzer von Arbeitskraft oder Kapital auf den abstrakten Warenmarkt treten muss, um seine Ware zu verkaufen, schränken die Möglichkeit, Individuum werden zu können, ein. Das Recht des Individuums auf ein eigenes Glück am internationalen Markt, ganz ohne Einschränkung der persönlichen Bewegungsfreiheit, die Handels- und Zunftschranken oder die juristische Willkür der Feudalherren vor der bürgerlichen Gesellschaft für den Einzelnen bedeuteten, ist ein „beschränktes“ Glück. Die Konkurrenz der einzelnen Warenbesitzer verhindert wirkliche Individualität. Das Recht eines jeden Menschen auf freie Entfaltung steht in der bürgerlichen Gesellschaft stets im Banne dieser ökonomischen „Sachzwänge“. Deshalb kritisierte Marx die Glorifizierung der Menschenrechte, ohne die Tatsache des historischen Fortschritts dieser Menschenrechte zu negieren. Der Präsident der USA Dwight D. Eisenhower brachte es auf den Punkt. "Wenn hohlköpfige Kritiker das zu unserem privatkapitalistischen System gehörige Motiv des Profits mies machen, so ignorieren sie die Tatsache, dass es die wirtschaftliche Grundlage all der Menschenrechte ist, die wir besitzen, und dass ohne es alle Rechte bald verschwinden würden"²⁴³

Die sozialistischen Gesellschaften der Vergangenheit beriefen sich auf Zitate von Marx, um die Menschenrechte des Individuums, im Interesse der großen Idee des Sozialismus, zu beschränken. Die Staatsführer der DDR glaubten mit der Beseitigung des Privateigentums alle „Sachzwänge“ der bürgerlichen Gesellschaft beseitigt zu haben. Der einzelne DDR Bürger musste zwar nicht mehr auf dem abstrakten Warenmarkt dem anderen DDR Bürger als Konkurrenten begegnen, diese bürgerlichen „Sachzwänge“ wurden per Dekret beseitigt, dafür trat er in eine Abhängigkeit zum Citoyen. Die Staatsführung negierte das bürgerliche Privateigentum an den Produktionsmitteln lediglich als Rechtsverhältnis, ohne die entfremdete Arbeit als ihre eigentliche Ursache zu begreifen.

„Das Privateigentum ist also das Produkt, das Resultat, die notwendige Konsequenz der entäußerten Arbeit, des äußerlichen Verhältnisses des Arbeiters zu der Natur und zu sich selbst. Das Privateigentum ergibt sich also durch Analyse aus dem Begriff der entäußerten Arbeit, d.i. des entäußerten Menschen, der entfremdeten Arbeit, des entfremdeten Lebens, des entfremdeten Menschen.“ (Marx)

Die staatliche Aufhebung des Privateigentums in der DDR sollte die Einschränkung der „Menschenrechte“ rechtfertigen. Die Menschenrechte wurden im Interesse der sozialistischen Idee, für deren Schutz und

²⁴³ Dwight D. Eisenhower, US-Präsident von 1953-61

Verteidigung des Staatsbürgerrecht mit all seinen kontrollierenden und ausführenden Organen (Staatssicherheit, Volksarmee) stand, beschnitten. Diese einfache Negation des Privateigentums in der DDR, wo aus Privatkapital einfach Staatseigentum gemacht wurde, also lediglich der Begriff, nicht aber das Wesen des Privateigentums negiert wurde, war bereits der Anfang vom Ende eines „rohen Kommunismus“.

Marx: „Wie wenig diese Aufhebung des Privateigentums eine wirkliche Aneignung ist, beweist eben die abstrakte Negation der ganzen Welt der Bildung und der Zivilisation, die Rückkehr zur unnatürlichen Einfachheit des armen, rohen und bedürfnislosen Menschen, der nicht über das Privateigentum hinaus, sondern noch nicht einmal bei demselben angelangt ist.“²⁴⁴

Für Marx war die positive Aufhebung des Privateigentums kein idealistischer Willensakt von Funktionären oder Bürgerinitiativen, sondern eine menschlich notwendige Tatsache, die sich aus dem Prozess der „objektiven Arbeit“ oder aus der objektiv wachsenden Vergesellschaftung der Arbeit als Prozess ergibt.

„Das Kapital,“ schrieb Marx, „das an sich auf gesellschaftlicher Produktionsweise beruht und eine gesellschaftliche Konzentration von Produktionsmitteln und Arbeitskräften voraussetzt, erhält hier (Aktiengesellschaften J.M.) direkt die Form von Gesellschaftskapital (Kapital direkt assoziierter Individuen) im Gegensatz zum Privatkapital, und seine Unternehmungen treten auf als Gesellschaftsunternehmungen im Gegensatz zu Privatunternehmungen. Es ist die Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst.“²⁴⁵

Aktiengesellschaften verkörpern die Möglichkeiten wie die Ökonomie bewusst von direkt assoziierten Individuen mit diesen identisch werden könnte, wenn die Form der Aneignung gesellschaftlicher Arbeit sich nicht an partikularen Interessen der Mehrheitsaktionäre, sondern sich direkt an den demokratisch assoziierten Individuen orientieren würde. Marx nannte dies die „positive Aufhebung des Privateigentums, als die Aneignung des menschlichen Lebens“. Das industrielle Kapital war für Marx „die vollendete objektive Gestalt des Privateigentums“, weil es das Wesen der Industrie, die Arbeit, vollendete und, im Gegensatz zum Feudalismus, in dem lediglich die Agrikultur produktive Arbeit war, die Arbeit verallgemeinerte. Die Arbeit ist „das subjektive Wesen des Privateigentums als Ausschließung des Eigentums“, und das Kapital, so Marx, ist „die objektive Arbeit als Ausschließung der Arbeit“. Die Arbeit wurde in der DDR aber nicht als das „subjektive Wesen“ eines allgemeinen Privateigentums erkannt, sondern sie wurde durch die begriffliche Beugung in Staatseigentum der DDR, von ihrem menschlichen Wesen entfremdet. Die positive Aufhebung des Privateigentums ist aber die „positive Aufhebung aller Entfremdung, also die Rückkehr des Menschen aus Religion, Familie, Staat etc. in sein menschliches, d.h. gesellschaftliches Dasein. Ebenso sind aber sowohl das Material der Arbeit, als der Mensch als Subjekt, wie Resultat so Ausgangspunkt der Bewegung (und dass sie dieser Ausgangspunkt sein müssen, eben darin liegt die geschichtliche Notwendigkeit des Privateigentums).“²⁴⁶

²⁴⁴ Marx, S.535, EB. 1

²⁴⁵ MEW 25,S.452

²⁴⁶ Marx, S. 537, MEW, EB, I. Teil

Befreiungstheologie und der amerikanische Götzenkult.

In den armen Ländern der Erde ist die Kirche durch die gesellschaftlichen Verhältnisse gezwungen eine andere Diskussion, als in den reichen Ländern Europas zu führen. Für die Armen oder für die Reichen, heißt hier die deutliche Polarisierung.

Der Generalvikar des Erzbistums von San Salvador, Modesto Lopèz, steht auf der Seite der Reichen: „Es hat immer diejenigen gegeben,“ sagt er, „die das Kapital besitzen, und es wird immer arme Leute geben.“ Eine solche Auffassung lehnt der deutsche Dominikanerpater Gerhard Pöter vehement ab. Er arbeitet seit 18 Jahren mit den ärmsten Bevölkerungsgruppen El Salvadors: „Die Kirche muss den Armen helfen, an ihren Wert zu glauben. Die Botschaft des Evangeliums richtet sich an die Benachteiligten, an die, die an den Rand gedrückt werden. Die frohe Botschaft lautet: Ihr seid Gottes geliebte Kinder. Ihr seid nicht der letzte Dreck, irgendwelcher Abfall. Ihr habt eine große Bedeutung. Wenn man hier lebt, merkt man auf Schritt und Tritt, wie die Leute sich selber abwerten und wie sie durch das System, in dem sie leben, abgewertet werden.“

Zu den bekanntesten Opfern des salvadorianischen Bürgerkriegs, der bereits 80 000 Menschen das Leben kostete, gehören die sechs prominenten Befreiungstheologen der Jesuiten-Universität UCA, die am 16.11.1989 von den Militärs regelrecht hingerichtet wurden. In Armeekreisen galten sie als intellektuelle Köpfe der Guerilla.

Die Befreiungstheologie nennt die reichen Länder des Nordens Komplizen der ausbeutenden Eliten des Südens. Sie sieht es als die christliche Aufgabe an, eine Haltung sozialer Gerechtigkeit und Solidarität gegenüber den Machtlosen einzunehmen. Nicht nur Amtsträger der katholischen Kirche haben die Positionen der Befreiungstheologie verteidigt. Medardo Gomèz, Bischof der salvadorianischen Lutheraner, orientiert sein pastorales Handeln an den Bedürfnissen der Armen: „Die Befreiungstheologie ist eine Antwort für die Opfer. Gott sagt eindeutig: Ich stehe auf eurer Seite, ich höre eure Rufe.“

Der objektive Idealismus der Befreiungstheologie, in der Gott, wie im Urchristentum, die Phantasie von einer gerechten Welt akzeptiert, in der die Armen nicht mehr arm und versklavt sind, wirkt nur in jenen Ländern mobilisierend und sinnstiftend auf die Menschen, in denen die bürgerliche Produktionsweise, und damit die Menschenrechte, noch nicht vollends entfaltet sind, sondern wo sie durch Diktaturen entweder ganz an ihrer Entwicklung gehindert oder durch Diktaturen in eine national hegemonisierte Richtung gesteuert werden.

Da diese diktatorischen Länder, siehe Lateinamerika, aber auch im Ostblock, immer weniger werden, wird die Aussage des Erzbischofs von San Salvador, Sàenz Lacalle, wohl ihre Richtigkeit haben, in der er die Befreiungstheologie als Relikt der Vergangenheit abschreibt: „Ich würde sagen, sie ist aus der Mode gekommen. Jedenfalls gibt es heute nicht mehr viele Leute, die sie verteidigen.“ Das der Dominikanerpater Pöter auf solche Aussagen ärgerlich reagiert, ist verständlich. Es ändert aber nichts an der Überschätzung, die er der Religion bei der Befreiung der Menschheit einräumen möchte.

„Wir können nicht von Gott sprechen,“ sagt Pöter, „und gleichzeitig einverstanden sein mit dieser Welt, in der jeden Tag 20 000 Kinder verhungern. Jemand, der damit einverstanden ist oder der einverstanden ist mit einem Wirtschaftssystem, das diese Situation produziert, oder der einfach nicht darüber redet, oder der nichts über die Ursachen wissen will, der leugnet die Existenz Gottes.“²⁴⁷

Das stimmt, jedenfalls für den größten Teil der europäischen Manager! Keiner von diesen dynamischen Herren, die in Taiwan oder Indien die Kinder als produktive und billige Arbeitskräfte ausbeuten, ist jedoch über den Vorwurf entsetzt, er leugne die Existenz Gottes. Das wissen diese Menschen des „Wirtschaftssystem, das diese Situation produziert“ ja längst. Ein schlechtes Gewissen kennen sie nicht, da ihnen ja jegliche ethische Orientierung fehlt. Sie halten ihren Atheismus sogar für fortschrittlich, für rationell, materialistisch und aufgeklärt. Sie lassen sich sogar in teuren Seminaren amerikanischer Sekten oder europäischer Kommunikationsgurus in ihren Auffassungen bestätigen, um ihren Weg des subjektiven Idealismus ohne menschliche Skrupel und Scham borniert, chic, und weltmännisch optimieren zu können. Da dieses Wirtschaftssystem des subjektiven Idealismus ja scheinbar alles nur zum Wohle des eigenen Gutfühlers tut, bemerkt es die eigene Entfremdung vom menschlichen Sein höchstens in dem Moment, wenn es aus gesicherter Position gefeuert wird oder wenn Ängste immer stärker werden, die nächste Aufsichtsratssitzung könnte es stürzen. In diesem Leid, das selbst hochdotierte Manager ständig mit sich herumschleppen, wie einer ihrer namhaften Berater, Roland Berger, versichert, zeigt sich, dass ihre gewollte und gepflegte Autonomie als vereinzelt nur Schein ist, und dass sie in eine Kategorie des gesellschaftlichen Seins, der Ökonomie, eingebunden sind, die sich auch ohne ihre Existenz vollzieht. Sie merken, dass sie nur Rädchen sind, allerdings in einer Ökonomie, die von Menschen selbst geschaffen worden ist, nicht von Gott. Ihr Versuch, sich vor dieser Entfremdung ganz privat zu schützen, treibt sie in den schönen Schein kitschiger Romanzen mit Liebchen, Familie, der elektrischen Eisenbahn im Hobbykeller oder in die Arme schöner Lustbarkeiten und Vergnügungen die sie, je nach Geschmack und Geldbeutel, mit Kokain, Champus oder Bier als Befreiungsaktion ihres Egos missverstehen. „Carpe diem“, prahlt der Chef, der im Dark Club oder im Bordell großzügig und spendabel seine menschliche Seite polieren will.

Der blendende Optimismus des amerikanischen Managers lässt seinen europäischen Kollegen häufig ganz bläulich und hilflos erscheinen. US-Amerikaner, die sich bei Gründung ihrer Nation gern auf John Locke beriefen, sind längst von dessen materialistischen Ansichten abgerückt und haben sich lediglich seiner metaphysischen Seite ganz und gar verschrieben. Diese beglückt offensichtlich nicht nur die amerikanischen Manager. Erstaunliche 45 Prozent der Amerikaner glauben an eine Weltentstehungslehre, allen voran Georg W. Bush, die auf der wörtlichen Interpretation der Bibel basiert. Demnach wäre unsere Welt nur ein paar tausend Jahre alt! Lediglich 12 Prozent glauben an Darwins Evolutionstheorie, der Rest hält sich an eine Mischform zwischen Evolution und göttlicher Lenkung. In der Zeit des Beginns der modernen Industrialisierung, in der sich der Mensch immer mehr als Schöpfer der eigenen Geschichte begriff, warnte Darwin bereits vor dem Hochmut der Menschen, die ihr Mitgefühl für andere durch unreflektiertes

²⁴⁷ „Freitag“, 23.5.2003

Bewusstsein verlieren würden, wenn sie sich geistig von ihrer Evolutionsgeschichte loszulösen versuchten.²⁴⁸ Vor die Wahl zwischen bibeltreuer Interpretation und Evolutionstheorie gestellt, würden sich 57 Prozent für die Bibel entscheiden²⁴⁹. Was auf den ersten Blick so gottvoll erleuchtet aussieht, ist nichts anderes als eine imperialistische Lebensphilosophie. Denn längst ist auch in Amerika die historische Mission des Christentums erfüllt. Während sich der Katholizismus mit der Evolutionstheorie versöhnt hat, zweifelt der Großteil der amerikanischen Bevölkerung an den Naturwissenschaften. Die Natur wird nicht als vom menschlichen Bewusstsein unabhängige Seinsqualität begriffen, in der es keine Zwecke, sondern nur Kausalitäten gibt, deren Gesetze der Mensch immer besser mit seinen Theorien zu erkennen versucht. Die Gegner der Evolutionstheorie unterstellen der Natur einen Zweck, eine Teleologie. Dieser folgt der „gute“ Mensch der USA, wenn er der Botschaft Gottes folgt. Das ist die Mission von Bush und dem Großteil der amerikanischen Bevölkerung. Mit diesem Bewusstsein lässt sich unbedenklich Krieg gegen die „bösen“ Menschen auf der ganzen Welt führen. Der marode gewordene amerikanische Imperialismus entwickelte für sich ein Christentum neuen Stils. Es ist zu einer Ideologie entartet, die dem amerikanischen Patriotismus²⁵⁰ die Weihen des göttlichen verleihen soll. Der amerikanische übersteigerte subjektive Idealismus versteckt sich in dem schillernden Kleid eines objektiven Idealismus, der vorgibt christlich zu sein. Gott ist zu einer Sektenikone der nationalen Gefühle der USA mutiert, deren Abbild natürlich in jeder Sekte über eine andere Optik verfügt, schließlich soll ja der Geschmack eines jeden Einzelnen getroffen werden. Mit dem Gott der Propheten des alten Testaments hat dieser Götzenkult nur sehr wenig zu tun. Die religiöse Organisationszugehörigkeit in den USA ist sehr hoch, obwohl Kirchensteuer und staatliche Zuschüsse für religiöse Projekte fehlen. Der Staat mischt sich in religiöse Angelegenheiten nicht ein. Hemmungslose Konkurrenz beherrscht den religiösen Markt. "Mit seiner zunehmend mobilen und heterogenen Gesellschaft ist das religiöse Amerika zu einem göttlichen Supermarkt geworden, wo sich für nahezu jeden erdenklichen Geschmack eine Kirche finden oder erschaffen lässt"²⁵¹. Ohne die Fesseln der Großkirchen kann "in den Händen von selbsternannten, im Selbststudium ausgebildeten, halbgebildeten oder total ungebildeten Predigern ein so reichhaltiger, mannigfaltiger Text wie die Bibel praktisch jede erdenkliche politische oder soziale Einstellung rechtfertigen"²⁵²

Verbindend für die US-Amerikaner ist die Idee über ihre Nation. In ihr verkörpern sich jene Rahmenbedingungen, die die individuelle Interessenverfolgung der 'self made men' und des 'pursuit of happiness' fördern. "Die zentralen Ideen dieser Doktrin abzulehnen, heißt 'unamerikanisch' sein."²⁵³ Dementsprechend massiv ist dann auch die Verbreitung des Fahneneids und der Nationalflagge, sowie patriotischer T-Shirts. Der Terroranschlag vom 11.9.2001 gab diesem typischen subjektiven

248 siehe das Buch: „Annie Schatulle- Charles Darwin, seine Tochter und die menschliche Evolution“ von Randal Keynes

249 Zahlen stammen von Jeffrey D. Sachs, Direktor des Earth Institute an der Universität Columbia in New York und Sonderberater für Entwicklungsfragen von UNO-Generalsekretär Kofi Annan.

250 Seinen amerikanischen Freunden gleich, fordert CSU-Chef Edmund Stoiber eine Rückbesinnung auf Patriotismus und christliche Werte. Zum Abschluss des CSU- Parteitags in München, 19.11.04, verlangte Stoiber von Einwanderern ein eindeutiges Bekenntnis zu den Grundwerten der deutschen Gesellschaft, die eine kapitalistische ist.

251 Ruthven, Malise: „Der göttliche Supermarkt. Auf der Suche nach der Seele Amerikas“ S. 315f, Frankf. M. 1991

²⁵² ebd. 316

²⁵³ Huntington, Samuel P.: "American Politics. The Promise of Disharmony", S. 25 Cambridge. Mass., London 1982

Idealismus der USA, bei dem sich der brutale Egoismus der bürgerlichen Moral mit Götzenkult und ethischen Floskeln garniert, neuen Auftrieb. Er schnürte die vereinzelt Bürger fester zusammen und ließ jeden von ihnen zu einem Helden wachsen. "Kampf des Guten gegen das Böse", lautete das Kampfmotto, das Präsident George W. Bush an jeden von ihnen ausgab. Der „american way of life“ setzt die Tradition des Calvinismus vom „self help“ fort, allerdings mit anderen Mittel. Wer sich selbst hilft, dem hilft Gott, so lautet die Devise. Diese Verquickung von subjektivem und kitschig objektiven Sektiereridealismus, ließ die USA zur Supermacht wachsen. Nicht weil der Staat von oben alles dominierte, sondern weil die vielen Sekten es verstanden haben, eine bindende Ideologie für die Mehrzahl der Bevölkerung der USA zu zelebrieren, die die Nation mit Gott gleich setzt, deshalb wurden die USA die Supermacht. Die indirekte Apologetik des Kapitalismus gibt in den USA, auf kitschig besondere Weise, die ideologische Richtung an. Alles scheint in dieser Richtung dem „Individualismus“ zu dienen. Nicht die Dynamik des Kapitals, die ja die seismische Grundlage aller Aggressionen der USA bildet, sondern der Freiheit des „Individualismus“ scheinen diese Aggressionen zu dienen. Der US-Staat hat längst die öffentlichen Unternehmen verkauft und die öffentlichen Lebensbereiche, wie Gesundheit, Wohnen, Sicherheit, Bildung und Kunst, in Handelsgüter verwandelt und deren Nutzer in Kunden. Er hat sich seiner Macht, gesellschaftliche Chancen auszugleichen und Ungleichheit zurückzudrängen (die sich nun in schier unbeschreiblichem Ausmaß verschärft), beraubt und soziale Funktionen an untergeordnete öffentliche Stellen delegiert (Stadt, Region etc.). „Die Demission des Staates ist nirgendwo so sichtbar wie auf dem Gebiet der Kultur, wo sich die Herrschaft des Kommerz ausbreitet, oder auch im Bereich der Innenpolitik, bei der Polizei und im Strafvollzug“²⁵⁴. Bürger machen einander rechtlich per Schadensersatzforderung für ihr mangelndes Wohlergehen verantwortlich, wenn die Verursachung von wirklichen oder vermeintlichen Schäden sich Individuen zuschreiben lässt. "Zwei Drittel aller Anwälte der ganzen Welt sind Amerikaner".²⁵⁵ Keinem Volk der Erde ist es so selbstverständlich wie den US-Amerikanern, dass die Funktion eines Gewaltmonopols, das die „individuelle Freiheit“ nach innen und außen schützt, in der Unterstützung der Sieger der Konkurrenzschlachten besteht. Offensichtlich ist man der Annahme, dass sich der Einsatz des Gewaltmonopols für den "Erfolg der Erfolgreichsten" lohnt, weil allein die Erfolgreichen letztendlich auch zum Erfolg Amerikas und natürlich, das ist ja die Triebfeder der USA, zum Erfolg eines jeden vereinzelt Amerikaners führen. Zwischen den Bürgern (Bourgeois) soll kein anderes Kriterium gelten als Leistung und erfolgreicher Kampf in der Konkurrenz. Jede Auflehnung gegen die Konkurrenz seitens der „Untüchtigen“ wird massiv entgegengetreten. Wo im Bewusstsein der Bürger das Gemeinwohl derart unmittelbar und ohne schlechtes Gewissen mit dem Erfolg der Tüchtigen kongruent ist, wird auch die geringe Wahlbeteiligung nicht als Problem empfunden. Als richtig politisiert gelten jene, die in der Konkurrenzschlacht Erfüllung suchen. Die Konkurrenz wird als die beste Form staatsbürgerlicher Pflichterfüllung verstanden. Die Mittel die in dieser Schlacht zum Einsatz kommen können sind nicht ohne. Eine starke Lobby, die National Rifle Association, verhindert jede Einschränkung des privaten

²⁵⁴ Bourdieu, Pierre: „Die Durchsetzung des amerikanischen Modells und seine Effekte“. In: Sozialismus Heft 12, S. 27, Hamburg, 1999

²⁵⁵ Vidal, Gore 1998: Warum Clinton gejagt wird. In: Blätter f. dt. u. int. Politik. H. 10, Jg. 43, S. 1161

Schusswaffenbesitzes. So besitzen über siebzig Millionen Amerikaner eine Schusswaffe. Die Mordrate war in den 80er Jahren sieben- bis zehnmal so hoch wie in den meisten europäischen Ländern und Japan. Es ist in den USA wahrscheinlicher, Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden als einen Autounfall zu erleiden oder an Krebs zu sterben. "Mitte der 80er Jahre war die Wahrscheinlichkeit für eine Amerikanerin, vergewaltigt zu werden, etwa dreimal so hoch wie für eine Westdeutsche, war die Chance für einen Amerikaner, Opfer eines Raubüberfalls zu werden, sechsmal so groß wie für einen Westdeutschen".²⁵⁶

Der beständige Ortswechsel der US-Bürger, den diese auf sich nehmen müssen, um einen „Job zu machen“, lockert die lokale Verankerung und Assoziation der Menschen. "Das Symbol der amerikanischen Gesellschaft, sagte der Schriftsteller Louis Kronenberger, ist der Möbelwagen. Besserverdienende Erwerbstätige mittleren Alters wechseln alle zweieinhalb Jahre die Firma, und oft ist damit ein Ortswechsel verbunden. Enge Bindungen einzugehen rentiert sich unter diesen Umständen kaum, und Menschen, die mit ihren Familien häufig umziehen, lernen gewissermaßen, ihre Kontakte lose zu gestalten"²⁵⁷. Der europäische Tourist empfindet die lockeren Umgangsform der US-Bevölkerung, die Folge der „flexiblen Mobilität“ sind, sowie ihre Hilfsbereitschaft, zunächst als sehr attraktiv. Die in Europa übliche Unterscheidung zwischen Fremden und Bekannten findet in den USA kaum statt. „Der soeben aufgegebeltete Tourist kann dem Nachbarn ohne weiteres als 'friend' vorgestellt werden, denn man 'macht' schnell Freunde in Amerika. Der Begriff 'making friends' spricht da für sich".²⁵⁸ Diese schnellen und oberflächlichen Kontakte zwischen den Menschen faszinieren zusehends immer mehr Europäer, die es „cool“ finden, wenn der Augenblick mehr zählt, als die Verbindung der Gegenwart mit der Vergangenheit zu suchen. Dieses „take it easy“ des „american way of life“ basiert aber in der Vergangenheit. Während in Europa die Bourgeoisie, im breiten Bündnis mit den unterdrückten Schichten des Volkes, durch Revolutionen, wie in Frankreich 1789 oder zumindest durch diplomatischen Opportunismus, wie in Deutschland 1848, sich mit den Feudalherren, direkt und unmittelbar, im Alltagsleben in Beziehung setzen musste, besiedelten die europäischen Auswanderer in Nordamerika den Boden der Indianerstämme, die sie mit brutalster Gewalt vertrieben. Dies geschah zunächst im Dienste der englischen oder französischen Krone. Aber die Siedler, von denen viele aus dem Banne der Krone fliehen wollten, waren im Alltagsleben der Kolonie weit von der Krone entfernt und organisierten im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, wo, nicht wie in Deutschland, in dem Kleinfürstentümer, mit ihren Zollschränken, den Handel und die Entwicklung der Transportwege verhinderten, gradlinig die bürgerliche Produktionsweise. Die amerikanische Bourgeoisie entstand daher nicht in der feudalistischen Gesellschaft selbst, sondern außerhalb dieser, wo sie, zum Zwecke der sofort einsetzenden ursprünglichen kapitalistischen Akkumulation, Indianer und Schwarze als Sklaven in ihre Dienste spannte. Das egalitäre Ideal des Kapitalismus — jeder soll nach seiner Leistung beurteilt werden — traf auf dem Subkontinent auf keinen Widerstand. So konnte mit der Forderung: dem Erfolg gebührt das Recht, konsequent Ernst gemacht werden. Sehr bald wehrten sich die

²⁵⁶ Knöbl, Wolfgang: „Sind die USA eine besonders gewalttätige Gesellschaft?“, S. 51 In: Joas, Hans; Knöbl, Wolfgang (Hg.): Gewalt in den USA. Frankf. M. 1994

²⁵⁷ Raeithel, Gert: Geschichte der nordamerikanischen Kultur. Bd. 3. ,S.435, Weinheim, 1989

²⁵⁸ Grundmann, Hans R.: „USA- Canada. Das Handbuch für individuelles Reisen“, 9. Aufl. Hohenthann, 1997

bürgerlichen Siedler gegen die Abgaben an die Krone in Europa. Im "Amerikanischer Unabhängigkeitskrieg"²⁵⁹ erzielten sie schließlich die völlige Lösung von der Krone. In Amerika wuchs die Bourgeoisie nicht als Klasse gegen eine historisch veraltete Feudalklasse. Hier betrat sie, von Beginn an, vereinzelt, militant und aggressiv, einen eroberten Kontinent. Jeder Siedler war sich selbst der nächste. Unter diesen Bedingungen konnte sich weder eine Ethik noch eine Ästhetik entwickeln. Hier konnte es keinen Nährboden für einen Kant oder Hegel, einen Daumier oder Goya, Balzac oder Goethe, Beethoven oder Mozart geben. Die Vereinzeltung, durch die die Mitglieder der nordamerikanischen Bourgeoisie erst langsam zu einer imperialistischen Klasse sich entwickelten, war ferner der Nährboden für alle Arten des Kitsches, mit dem heute die ganze Welt zugeschüttet wird. Der Kitsch ist ja der Versuch des vereinzelteten Bürgers sein Leben künstlich zu verschönern. Der Kitsch basiert auf keiner Ethik, er stützt sich lediglich auf das partikulare und entfremdete Leben des einzelnen Menschen, der sich glücklich mit einem schrillen „wonderful“ in die bürgerliche Moral ergießen will. Mit der Kunst hat der Kitsch nur gemeinsam, dass er, wie sie, auch Farben, Instrumente, Holz, Metall, Worte und Filme als Mittel zur Vergegenständlichung benutzt. Vom Kitsch erhoffen sich die vereinzelteten Menschen Trost und Verschönerung ihres, vom Allgemeinen, getrennten Lebens. Doch statt der erhofften Schönheit macht sie der Kitsch, mit dem sie ihre Wohnung und ihren Körper schmücken, lächerlich.

„Seht, wie ein Goldstück meine Schönheit rettet“

Schönheit sei der „Sauerstoff unserer Kultur“ behauptet der „Stern“²⁶⁰. Würde diese Behauptung zutreffen, dann müssten wir in Schönheit sterben. Sauerstoff ist gewiss ein Stoff, den wir Menschen unbedingt zum Leben brauchen. Ohne Sauerstoff kann kein organischer Körper leben. Ohne Schönheit aber sicher. Sauerstoff ist daher sozusagen die natürliche Voraussetzung für die Kultur. Doch Kultur entsteht nicht allein durch Sauerstoff. Und auch nicht durch Streben nach Schönheit! Kultur entsteht durch Arbeit. Das die nicht immer schön ist, muss keinem Leser erklärt werden.

Durch Arbeit entstand Sprache, dann die Konservierung von Sprache in Schrift, welche die Basis für die Literatur bildet. Warum die Kultur durch Arbeit entstand? Weil der Mensch, das verdeutlicht der Begriff Agrarkultur, ohne an die Natur Hand anzulegen, niemals die Natur für eigenste Zwecke hätte kultivieren können. Es blieb ja nicht bei der Kultivierung des Bodens. Der Mensch nutzte Bäume als Rohstoff für Papier, die Wasserkraft zum Antrieb von Turbinen und schließlich physikalische Wellen, um sich immer kommunikativer aus der Natur zu entfernen. Mit Arbeit kultivierte der Mensch sich selbst zu einem gesellschaftlichen Wesen, das als einzelnes Exemplar niemals hätte Kultur schaffen können. Gleichzeitig ist kulturelle Entwicklung ohne den einzelnen Menschen nicht möglich, der, als Ensemble der kulturellen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschheit, seine Sinne konkret kultivieren muss, wenn die Kultur ein immer menschlicheres Gesicht bekommen soll. Schließlich zeigt sich der kulturelle Fortschritt im Leben der

²⁵⁹ 1775 – 1783

²⁶⁰ „Die Macht der Schönheit“, Jochen Siemens, „Stern“, 4.9.2004

vielen einzelnen Menschen. Der einzelne Mensch lernte mit Messer und Gabel zu essen, als die Menschheit diese zu produzieren verstand. Es wurde am Tisch gegessen und nicht mehr aus der gemeinsamen Schüssel, in die jeder seine Hände steckte. Die Individualisierung wurde so selbst beim Essen sichtbar. Mit entwickelter handwerklicher Fähigkeit wurden Messer und Gabel sogar verziert, also verschönert. Diese „freie bewusste Tätigkeit ist der Gattungsscharakter des Menschen. Der Mensch macht seine Lebenstätigkeit selbst zum Gegenstand seines Wollens und seines Bewusstseins.“ Der Mensch „ist nur ein bewusstes Wesen, d.h., sein eigenes Leben ist ihm Gegenstand, eben weil er ein Gattungswesen ist. Nur darum ist seine Tätigkeit freie Tätigkeit. Er formiert daher auch nach den Gesetzen der Schönheit.“

Die Gesetze der Schönheit, von denen Marx hier spricht, sind nicht so ohne weiteres festzumachen, deutlich wird aber: Schönheit ist an „freie Tätigkeit“ gebunden. Heutige Schönheitsexperten nennen dagegen formale Kriterien, wie die Symmetrie, wenn sie über Schönheit sprechen.

Da bewies Sokrates mehr Tiefgang. Er setzte die Schönheit ebenfalls in Bezug zu etwas anderem. „Nun wird fast von allen behauptet, dass die Symmetrie der Teile zu einander und zum Ganzen, dazu noch schöne Färbung die Schönheit für die Wahrnehmung des Gesichts ausmacht, und für sie, wie überhaupt für das gewöhnliche Bewusstsein ist Schönsein so viel wie symmetrisch und an gewisse Maßverhältnisse gebunden. Bei dieser Voraussetzung kann aber folgerichtiger Weise nichts Einfaches, sondern nur das Zusammengesetzte schön sein, die einzelnen Teile werden an und für sich nicht schön sein, sondern nur insofern sie in ihrer Beziehung zum Ganzen bewirken, dass dieses schön ist.“²⁶¹

Das Schöne allein existiert für Sokrates nicht. Als Diotima Sokrates die Frage stellt: „Was ist dem zu eigen geworden, der das Schöne besitzt?“ sagt Sokrates: „Auf diese Frage kann ich dir nicht gleich antworten!“ Als Diotima aber einen Bezug des Schönen, also des Ästhetischen, zum Guten, also des Ethischen, herstellt und fragt: „Nun, wenn ich statt des Schönen das Gute setze und dich fragte: Sokrates, es liebt einer das Gute, was, glaubst du, will er mit dem Guten?“ „Er will, dass ihm das Gute zu eigen werde!“

Für die Griechen war die Synthese des Guten und des Schönen primär ein ethisches Problem. Die Ethik dominierte über die Ästhetik, sie gab ihr die Orientierung. Dass wir die griechische Kunst heute noch immer als Ausdruck von Schönheit bezeichnen, liegt in der seltenen historischen Situation begründet, dass Ethik und Ästhetik identisch waren. Der einzelne Mensch lebte kein isoliertes Leben neben der Polis. Er war mit ihr und ihrem Denken identisch. Das Gute wurde gedacht, in Worte gesetzt, gelebt und künstlerisch gestaltet.

Die Zeiten haben sich diesbezüglich geändert. Die bürgerliche Moral braucht keine Ethik, folglich wird in ihr das Gute und Schöne immer mühsamer zu finden sein. Die Schönheit wird sich im gesellschaftlichen Widerstand gegen diese bürgerliche Moral allerdings immer verstärkter finden lassen. Würde Diotima heute ein Topmodell oder ein vierzehnjähriges Mädchen fragen: „Was ist dem zu eigen geworden, der das Schöne besitzt“, ließ die Antwort nicht lange auf sich warten: „Ich würde dann Miss World werden und bekäme Werbeverträge!“ Keine der jungen Frauen wäre mit ihrer Antwort so zögerlich wie Sokrates, der ja auf diese Frage sogar eine Antwort schuldig blieb. Indem

²⁶¹ Plotin-Enneaden Bd. 1, S. 43

wir heute den Schönheitsbegriff inflationär und ohne bewusste Einbettung in ein ethisch Ganzes gebrauchen, machen wir unsere Hilflosigkeit deutlich, mit der wir als vereinzelte und vereinsamte Exemplare glauben, uns der Dynamik des Ganzen entziehen zu können. Diese Flucht in eine leere Welt des Schönen, die ohne ethischen Bezug jeden Hauch von Menschlichkeit verliert, ist die Flucht vor einer entfremdeten Arbeits- und Lebenswelt, in der nicht mehr der Mensch erstes Mittel und Zweck ist, sondern die Konkurrenz, die Konkurrenz des einen Menschen gegen den anderen, der Menschen des einen Konzerns gegen die des anderen.

Da sich dieser Dynamik des gesellschaftlichen Seins niemand einzeln entziehen kann, andererseits diese Dynamik der Ökonomie den Anschein eines Naturgesetzes vermittelt, ist die Flucht in die schöne Welt des Scheins nur zu verständlich. Folgt man heutigen Studien, so ist Sokrates mit seiner Beziehung des Schönen zum Guten, völlig im Unrecht.

Wir finden heute die Körper und Gesichter schön, das haben viele Studien ergeben, bei denen die Symmetrie dominiert und wo das Verhältnis von Brustumfang zur Hüfte den Normen entspricht. Mit Schönheit hat das nicht viel zu tun, höchstens mit Triebsteuerung. Dementsprechend kommt heutige „Belletristik“, also die „schöne“ Literatur daher. Sie unterhält ihre Leser mit Liebesromanzen, Nabelschau und Lustgeschichten. So wurde das Buch „Sarah: Ich bin gekommen“²⁶², ein Renner. „Aufrichtig und ohne Selbstzensur,“ schreibt der Verlag, ist die zwanzigjährige Sarah „begierig die geheimnisvolle Welt der Männer zu entdecken“. Die „schöne“ Literatur unterhält, auf schamlose oder, dort, wo es um die Romanzen geht, schamhafte Weise, den vereinzelt Menschen in seiner Partikularität. So wie er sich in einem bestimmten Augenblick gerade fühlt, selbst einschätzt oder spürt, so wird er von dieser Belletristik unterhalten, also bestätigt, denn Unterhaltung ist nichts anderes als Erhalt und Bestätigung. Sie hält ihn quasi in sich selbst gefangen. Sie unterhält sein So-Sein. Sein partikulares Leben erregt sich an den Texten, isoliert sich weiter vom Ganzen und verhindert dadurch eine wirkliche menschliche Kultivierung des eigenen Bewusstseins durch das Lesen eines Buches.

Die „echte“ Literatur will diesen partikular empfindenden Leser aus seiner Isolation befreien. Sie will ihm eine Katharsis, eine Reinigung seiner ängstlichen Einsamkeit, ermöglichen. Thomas Mann spricht in diesem Zusammenhang (in Anlehnung an Goethe) vom Erziehungsgedanken der Literatur. Die Literatur müsse „Brücke und Übergang bilden aus der Welt des persönlich Innermenschlichen in die Welt des Sozialen.“ Der Weg, den die Romanfigur „Joseph“ bei Thomas Mann geht, ist ein Weg von der reinen Selbstkontemplation eines Narziss zur gesellschaftlichen Aktivität. Nicht dem Schönen strebt die „echte“ Literatur nach, sondern dem Wahren. Scheinbar herrscht auch in Manns Roman „Zauberberg“ eine ganz besondere Zeit, die mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit nichts Gemeinsames hat. Doch der Roman macht deutlich, dass alle Zauberbergphantasien bloßer Schein sind, denn alle sozialen Bestimmungen der Kontrahenten und Figuren im „Zauberberg“ werden „unten“ geprägt, also in der Gesellschaft, aus der sie entflohen sind, um in dem Phantasieort „Zauberberg“ mehr Zeit zu haben, ihre sonst unbewusst gebliebenen Probleme zur bewussteren Formulierung zu bringen.

²⁶² „Ich bin gekommen“. Originaltitel: J'ai joui, Gaby Wurster. Goldmann, August 2004 - Taschenbücher

Ganz diesem Sinne folgend, entstand der Roman „Wandlungen einer Ehe“, von Sándor Márai, indem zwei Frauen nacheinander ihre Lebenssicht vor dem Hintergrund einer gescheiterten Beziehung zu einem bürgerlichen Mann schildern, der ebenfalls seine Sicht in einem fiktiven Gespräch schildert. „Den Menschen genügt es nicht“ sagt er, „ihr tägliches Brot zu verdienen, ihre Familie zu ernähren, Arbeit zu haben und sie anständig zu verrichten. Nein, die Menschen wollen mehr. Sie wollen zum Ausdruck bringen, was in ihnen als Idee, als Absicht lebt.“²⁶³

„Echte“ Literatur wird nicht prude die sexuellen Beziehungen der Menschen ignorieren. Sie kann Selbstbewusstheit, also eine selbstbewusste Beziehung des einzelnen Menschen zu den Fragen, Nöten, Entfremdungen und Zielen der Menschheit, erzeugen. Wir erleben es in dieser Beziehung zum Ganzen durchaus auch als schön, wenn die wahre menschliche Liebe in „Romeo und Julia“ Klassenschranken zu überschreiten versucht. Die Identität des Schönen und des Wahren ist der unmittelbare Sinn des reinen ästhetischen Erlebnisses. Das Schöne ist kein Selbstzweck. Es existiert nicht ohne Subjekt, das selber zum schönen Menschen reifen will oder das im Naturschönen die freiheitlichen Ambitionen eigenen Strebens bestätigt sieht. Das Schöne ist im Idealfall lediglich Kristall eines Idealzustandes der ästhetischen Widerspiegelung des gesellschaftlichen und der damit verbundenen persönlichen Wirklichkeit, wenn die Befreiung der menschlichen Romanhelden von Entfremdungen der unterschiedlichsten Art glückt.

Diese Beziehung des Schönen zum Wahren bewertete der Philosoph Gadamer ganz anders. Für ihn ist „die ontologische Funktion des Schönen, den Abgrund zwischen dem Idealen und dem Wirklichen zu schließen“.²⁶⁴ Das Schöne bekommt bei ihm eine ganz eigene Position. Sie ist Brücke zwischen menschlicher Vorstellung und Wirklichkeit. Sie ist nicht möglicher Ausdruck einer Ästhetik, die den Menschen in seiner gesellschaftlichen Wirklichkeit spiegelt, sondern sie ist von allem wirklichen Leben separiert.

Die Schönheit ist aber ein Spezialfall der Ästhetik, und zwar „eine eigenartige Form der ästhetischen Widerspiegelung und Gestaltung, die nur unter besonders günstigen konkreten gesellschaftlich-geschichtlichen Umständen möglich ist.“²⁶⁵ Schön ist das, wie Tschernyschewskij schrieb, worin wir das „Leben sehen, wie wir es verstehen und wünschen, wie es uns Freude macht. Das Schöne und Große wird in die Wirklichkeit durch die menschliche Anschauung von den Dingen hineingetragen, wird durch den Menschen geschaffen, hat aber keinerlei Zusammenhang mit den Begriffen des Menschen, mit seiner Anschauung von den Dingen, dass ein Ding in seiner Art vortrefflich sein muss, um schön genannt zu werden.“²⁶⁶

Diese Vortrefflichkeit zu erkennen, gelingt jenen Autoren nicht, die ihren Schreibvorgang als höchsten Grad isolierter Konzentration verstehen, für die allein der Vorgang des Schreibens, nicht aber das Leben der Menschen selbst, der wichtigste Baustein ästhetischen Schaffens ist. „Die Literatur,“ schreibt Gorki, „war niemals eine persönliche Angelegenheit Stendhals oder Lex Tolstojs, sie ist immer eine Angelegenheit der Epoche, des Landes, der Klasse. Es gibt eine Literatur der alten Griechen und Römer, der italienischen

²⁶³ Sándor Márai, „Wandlungen einer Ehe“, München, Piper, S. 243

²⁶⁴ Hans-Georg Gadamer, „Die Aktualität des Schönen“, 1977, Stuttgart, S. 20

²⁶⁵ Lukacs, „Ästhetik“, S. 308, 1. Halbband

²⁶⁶ N.G. Tschernyschewskij, „Die Ästhetische Beziehungen der Kunst zur Wirklichkeit“, S. 107 1954, Berlin

Renaissance, der Dekadenten, der Symbolisten, aber niemand spricht von einer Literatur des Aischylos, Shakespeares, Dantes und so weiter.²⁶⁷

Die Sprache, ohne die Literatur oder Belletristik ja niemals funktioniert, ist ein Medium menschlicher Verständigung, das objektiviert. Kein Autor wird uns plausibel machen können, das er zwar „Tisch“ geschrieben hat, aber eigentlich „Auto“ meinte. Deshalb sind wir mit der Bezeichnung „schön“ für ein Buch, das uns literarisch gefällt, viel behutsamer als in der Malerei, Bildhauerei oder Musik, wo wir viel eher bereit sind von einem „schönen Bild“ oder einer „schönen Musik“ zu sprechen. Hier entscheiden viel schneller subjektive Kriterien. Wenn etwas für uns angenehm ist, dann entspricht es unserem Geschmack. Da wir aber „angenehm“ im Alltag nur selten von dem Schönen unterscheiden, das ja stets seinen Bezug zum ethisch Guten beschreibt, nennen wir angenehme Musik oder Bilder sehr schnell schön. Beim Buch ist das anders. Das Wort „Tisch“ oder „Auto“ vermittelt sofort in jedem Leser ein festes Bild darüber, wie der Tisch oder das Auto wohl in Wirklichkeit aussehen könnte. So verhält es sich auch mit den Gesamtzusammenhängen der Dinge und Menschen in einem Roman. Den „Zauberberg“ würden wir wohl eher nicht als ein „schönes Buch“ beschreiben, sondern als ein wichtiges, interessantes, lehrreiches, faszinierendes oder gar als ein „gutes“, spiegelt es doch die gesellschaftlich entstandenen Fragen auf einem höheren Niveau wider. In einem „guten“ Buch ist stets die Welt zugegen, es ist immer auch Welt Darstellung. Schön muss diese Darstellung aber nicht sein. Ein „schönes“ Buch ist seltener in der echten Literatur zu finden, als vielmehr in der Belletristik, die nicht Welt Darstellung ist, sondern die einen schönen Schein auf das Leben vereinzelter Menschen legt. Deshalb schließt jede Rosamunde Pilcher Geschichte mit einem harmonischen Ende der vereinzelt Akteure, die in Gutshöfen sitzend, nur darum bemüht sind, einen bösen Eindringling zu entlarven. Das sind wir geneigt, mit „Ach, wie schön!“ zu quittieren. So „schön“ hätten wir es auch gern. Dies ist der Grund, weshalb die Belletristik als „schöne Literatur“ bezeichnet wird. Sie bestätigt die Leser in ihrer einsamen Sehnsucht, die allerdings ohne ethische Orientierung immer nur blasse und kitschige Sehnsucht bleibt. Sie führt nicht zu einer Katharsis, sondern zu weiterer Isolation, die oft mit „Entspannung“ vom stressigen Arbeitstag verwechselt wird. Der schöne Schein der Belletristik ist eben nur Schein und Manipulation. Es gibt für das Schöne keine Homogenität, die alle Menschen verbinden könnte. Schön ist, wie unser Alltagsleben überhaupt, von subjektiven Einschätzungen, Interessen und Empfindungen abhängig. Verlage und Industrieunternehmen unterstützen in ihren Zielgruppenwerbungen diesen schönen Schein. Jeder Käufer soll etwas besonders „Schönes“ für den Unterhalt seines Egos kaufen. Als schön erlebt der von Vernunft geprägte Leser und Theaterzuschauer den Willen zur Emanzipation von menschlichen Entfremdungen, wie er in vielen Dramen Shakespeares gezeichnet wurde, der sich bereits über den Schönheitswahn seiner Zeit lustig machte. So lässt er einen Schmeichler zur Prinzessin sagen: „In Euch hat einzig Schönheit sich gebettet.“ Worauf die realistisch blickende Prinzessin erwidert: „Seht, wie ein Goldstück meine Schönheit rettet! O Schönheitsketzerei, der Zeiten wert; Wenn sie nur schenkt, wird jede Hand verehrt.“²⁶⁸

²⁶⁷ Maxim Gorki, S. 274 „Sinn und Form“, 1968, März

²⁶⁸ Shakespeare-Schlegel/Tieck Bd. 1, S. 252

Die Schönheit dient in unserer kapitalistischen Gesellschaft sowohl als Dekoration des vereinsamten Menschen, der über seine entfremdete Arbeits- und Lebenswelt eine Hülle aus schöner Seide betten möchte, um sich privat von der gesellschaftlichen Wirklichkeit sanft und edelchic entfernen zu können. Die Kaufwelt und Konsumwelt ist voller schöner Events, die alle ein gemeinsames Ziel verfolgen, die Manipulation vieler vereinzelter Konsumenten in die schöne Scheinwelt des freien Menschen. Die Schönheit, die ethisch glückvolles Leben zum vollen Glanze bringt, ist nicht käuflich, auch hierzulande nicht. Sie drückt noch immer den liebenden Paaren ihren erotischen Stempel auf, der signalisiert: Lust am Leben, mit sich und anderen und überhaupt: Lust auf ein Leben ohne Entfremdung, Unterdrückung und Ausbeutung. Lust auf ein Leben im Jetzt und Hier, das Menschlichkeit alltäglich antizipiert. Lust auf ein Leben mit Freunden und Kollegen die offen und ehrlich die Fallen und die tugendhaften Verbindungen des Schönen benennen.

Kunst kann die „Eisschmelze“ forcieren.

Kunst, befreit aus ihrem Bann, den Magie und Religion ihr auferlegt hatten, suchte Mitte des 19. Jahrhunderts neue Wege. Die „Schönheit“ und die Verschönerung des Lebens schrieben die einen auf ihre Fahnen, die anderen wollten der menschlichen Wahrhaftigkeit auf die Spuren kommen. Dies wird besonders in der Malerei deutlich. Sie folgt diesen zwei Hauptströmungen, die wir auch in der Philosophie finden. Die Realisten²⁶⁹ wollten die menschliche Gesellschaft, deren Beziehung zur Natur und Arbeit, konkret erfassen, die Romantiker²⁷⁰ wollten dieser Welt im schönen Schein entfliehen. Die Sehnsucht, ohne Entfremdung in einer technisierten und vom egoistischen Streben bestimmten Welt zu leben, treibt dabei beide Richtungen an, allerorten „geistiges Material“ aufzusaugen, um es bildnerisch zu verarbeiten.²⁷¹

Der Webstuhl und die Dampfmaschine kamen in England, Frankreich und zuletzt in Deutschland immer mehr zum Einsatz. Die Gesetzmäßigkeiten der Natur wurden durch die Wissenschaften für den nun national produzierenden Bürger immer transparenter, der sich dieser Erkenntnisse immer besser anzunehmen verstand und sie in Produktivitätssteigerung umsetzte. Dass in Frankreich zu dieser Zeit die realistischen Maler dominierten, während in Deutschland die Romantiker die Malerszene beherrschten, hängt mit der unterschiedlichen ökonomischen und politischen Entwicklung beider Länder zusammen. Während man von Deutschland aus ängstlich die Liquidierung des Feudalismus in Frankreich beobachtete und sich sowohl vor den Entfremdungen der kapitalistischen Produktionsweise wie vor dem einfachen

269 Honoré Daumier (1808-1899), Gustave Courbet (1819-1877), Jean-Francois Millet (1814-1875), Eugène Delacroix (1798-1863).

270 Caspar David Friedrich (1774-1863), (Carl Spitzweg 1808-1885), Ludwig Richter (1803-1884), Karl Eduard Ferdinand Blechen (1798-1840).

271 Ein Spender solchen Materials an die Maler der Romantik war der Dichter Novalis, der die Nacht als Sphäre der Seele und des Geistes deutete, die von einer höheren Existenz zeuge als der Alltag der materiellen Welt.

Volk zu fürchten begann, malte Delacroix (1830) sein Bild „Die Freiheit führt das Volk“, dessen Idee die Pariser Kommunisten 1870 erstmalig auf europäischem Boden gegen die Bourgeoisie einzulösen versuchten.

Das geistige „Material“ für die französischen Realisten lieferten unter anderem die französischen Philosophen La Mettrie, Diderot, Helvétius und Holbach. Delacroix schöpfte besonders aus den Werken von Shakespeare, Aligheiri und Goethe²⁷². Natürlich verlaufen die Grenzen zwischen Frankreich und Deutschland in dieser Hinsicht nicht statisch, was besonders an Goethe deutlich wird. Dennoch blieben die Philosophen und Denker eines aufgeklärten Materialismus in Deutschland auf wenige Personen beschränkt, während sie in Frankreich Teil einer gewaltigen Volksbewegung waren. Die Malerei Courbets und Millets²⁷³, der gegen seinen Willen zum Künstler der Kommune ernannt wurde, waren in den Kreisen der Aristokratie verhasst. Courbet²⁷⁴ wollte alle Klassen ohne Ansehen der Person zum Thema der Kunst machen. Sein Bild „Steinklopfer“²⁷⁵, das 1855 (Pariser Weltausstellung) der Öffentlichkeit präsentiert wurde, stieß auf enorme Ablehnung des Adels. Der Schriftsteller und Freund Courbets Champfleury kommentierte diesen Protest mit den Worten: „Man will nicht zugeben, dass ein Steinklopfer ebensoviel wert ist wie ein Prinz. Der Adel entrüstet sich, dass so viel Meter Leinwand Leuten aus dem Volk zuteil wurden. Nur die Herrscher haben das Recht, in ganzer Figur dargestellt zu werden.“²⁷⁶. Die aristokratischen Protestler beschimpften die Malerei Courbets als flachen „Realismus“. Courbet nahm diesen Begriff auf und machte ihn zu seinem Programm.

Einen anderen Weg schlugen die Romantiker ein, die ihr geistiges Material der Philosophie Immanuel Kants, aber besonders dem Christentum entnahmen. Der Glaube sollte das Leben von höfischen Äußerlichkeiten befreien. Die Bilder von Caspar David Friedrich²⁷⁷ vermitteln eine melancholische Weltsicht. Die Hoffnung, dass der Mensch durch göttliches Licht des Kosmos in seiner irdischen Existenz Trost finden möge, war bei den Romantikern verbreitet. Dementsprechend wählten sie ihre Motive und setzten ihre zarten Farben.

Die Folgen von 1848 und 1870/71

Mit der Niederschlagung der Pariser Kommune veränderte sich das geistige Material, auf das sich die Maler stützten. Nicht nur die Kommune war gescheitert; mit ihr verschwand auch der Einfluss der realistischen Maler wie der materialistischen Philosophen. Sie traten in den Reihen der Intellektuellen und Künstler in den Hintergrund. An diesem Rückzug war sicher die

272 Julien de La Mettrie (1709-1751), Denis Diderot (1713-1784), Claude Adrien Helvétius (1715-1771), Paul-Henri von Holbach (1723-1789), William Shakespeare (1564-1616), Dante Aligheiri, (1265-1321), Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832).

²⁷³ Millet, Sohn eines Bauern, verdiente seinen Lebensunterhalt mühselig mit Portraitmalerei. Er galt lange als Umstürzler, »weil er die große Menschlichkeit voll großer Poesie« sich im Elend der Bauern offenbaren sah.

²⁷⁴ Courbet begann 1840 ein Jurastudium. Als Maler war er Millet, Sohn eines Bauern, verdiente seinen Lebensunterhalt mühselig mit Portraitmalerei. Er galt lange als Umstürzler, »weil er die große Menschlichkeit voll großer Poesie« sich im Elend der Bauern offenbaren sah. Autodidakt. Er war in der Pariser Kommune für die Museen verantwortlich, die er vor Kriegsschäden schützen sollte. Nach der Liquidierung der Kommune musste er ins Gefängnis. Er emigrierte 1873 in die Schweiz.

²⁷⁵ »Steinklopfer« hing bis zur Zerstörung 1945 in der Dresdner Gemäldegalerie.

²⁷⁶ Brief von Champfleury an Madame Sand, 1850

²⁷⁷ Caspar David Friedrich, war Sohn eines Seifensieders und Lichtgießers. Er wurde 1816 Mitglied der Dresdner Akademie, später Professor. Er war ein entschiedener Gegner Napoleons.

Schwäche des frühen philosophischen Materialismus, der sich einseitig auf die Form des Objekts konzentrierte, mit Schuld. Marx nannte diesen Materialismus einen mechanischen, der die tätige Seite des Menschen nicht in dialektischen Bezug zum Objekt setze.²⁷⁸ Dies ist ein Grund, weshalb Schopenhauer und Nietzsche nach 1848, besonders aber nach 1871, immer größeren Einfluss unter den Intellektuellen und Künstlern gewinnen konnten. Während die Romantiker sich ganz aus der pragmatischen Welt des Menschen zu entfernen versuchten, setzten die idealistischen Philosophen nach der unvollendet gebliebenen Revolution von 1848 nur noch auf das irdische Subjekt, das völlig frei von objektiven Bindungen und Klasseninteressen nur den eigenen „Willen“ verwirklichte²⁷⁹. Jeder Mensch hat demnach seine eigene Wirklichkeit; es gibt kein objektives Band, das Menschen, unabhängig von ihrem Bewusstsein, verbindet. Schopenhauer negiert das objektive Band der gesellschaftlichen Arbeit und der daraus objektiv entstehenden Klassenbeziehungen. Das „Ursprüngliche“ ist ausschließlich „der Wille“ des Einzelnen, der sich seine eigene Welt schaffen muss, unabhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen. Das Kunstwerk könne nur „Ausdruck einer Idee“ sein, die durch den Willen des Künstlers, nicht aber durch dessen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben entstehe.

Diese Form des Idealismus wollte und konnte nicht mehr die geistige Kraft einer Klasse sein, die das Ganze der Gesellschaft in menschlichere Zeiten führen wollte. Die Klasse der Bourgeoisie war ökonomisch längst den Kinderschuhen entwachsen und begann politisch mit der Aristokratie in eine Koalition einzutreten. Der Blick für das Ganze war damit beendet. Die Philosophie kehrte sich ab von weltanschaulichen Fragen. Die Bourgeoisie konzentrierte sich auf die Expansion ihrer ökonomischen Dominanz und verlor das Interesse an Philosophie und Kunst, das sie zuvor gerade ausgezeichnet hatte. Philosophie und Kunst wurden somit zu Spezialterrains der Intelligenz und der Künstler, die sich hier austoben konnten, solange sie die Grenze des Subjektiven nicht überschritten. Dennoch blieb die Kunst an die Philosophie gebunden, die idealistische Antworten auf die Fragen zu formulieren versuchte: „Woher kommen wir? Was sind wir? Wohin gehen wir?“ Diese Fragen wurden zum Titel eines 1897 von Gauguin²⁸⁰ gemalten Bildes. Philosophie und Kunst verschlossen sich – jede separiert – vor den bestimmenden Prozessen des gesellschaftlichen Seins, um Ethik und Ästhetik auf die Ebene der persönlichen Entscheidung und des persönlichen Geschmacks zu reduzieren. Philosophie und Kunst wurden so gesellschaftlich immer gleichgültiger. Sie verschwanden hinter den Mauern der Universitäten, wo das Ziel ihrer führenden Persönlichkeiten die Professur war, oder etablierten sich als verflachte Spezialtechniken (Unternehmensphilosophie, Werbung, Design).

Der Liberalismus war nach den abgebrochenen bürgerlichen Revolutionen an die Stelle demokratischen Strebens getreten. Nun bestimmten die

²⁷⁸ »Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus ... ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des [Objekts oder der Anschauung] gefaßt wird; nicht aber als [sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis]; nicht subjektiv. Daher die [tätige] Seite abstrakt im Gegensatz zu dem Materialismus von dem Idealismus – der natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt – entwickelt.« (Karl Marx, Thesen über Feuerbach, in: MEW Bd. 3, S. 5)

²⁷⁹ »Der Realismus, der sich dem rohen Verstande dadurch empfiehlt, daß er sich das Ansehn giebt thatsächlich zu seyn, geht gerade von einer willkürlichen Annahme aus und ist mithin ein windiges Luftgebäude, indem er die allererste Thatsache überspringt oder verleugnet, diese, daß Alles was wir kennen innerhalb des Bewußtseyns liegt.« (Arthur Schopenhauer, Werke in zehn Bänden, Zürich, 1977, Bd. 3, S. 11)

²⁸⁰ Paul Gauguin (1848-1903) arbeitete nach der Zerschlagung der Pariser Kommune zunächst als Börsenmakler in Paris.

idealistischen Maler die Kunstszene, die sich zwar auch, wie einst die Romantiker, auf die Wirkung des Lichts konzentrierten, aber nicht, um mit Hoffnung auf eine ferne göttliche Erlösung aus dem irdischen Jammertal zu setzen, sondern um in diesem Naturbezug die eigenen Impressionen des Subjekts zum Ausdruck zu bringen. Die Impressionisten verzichteten auf eine exakte Wiedergabe von Gegenständen und zeigten in ihren Bildern die Natur, das einfache Alltagsleben, die Nacktheit und das Nachtleben. Sie suchten das „Geheimnis“, die „Schönheit“, die „Seele“ und die *décadence*. Dabei orientierten sie sich in ihren Darstellungen noch an der Gegenständlichkeit der Natur. Sich auch von dieser zu lösen war erstmals dem Expressionismus vorbehalten. Nicht hohe Ideale, sondern der Bereich des Privaten, Intimen, Alltäglichen sollte von den Impressionisten lieblich verzaubert werden. Das moderne Subjekt, das sich bereits als vereinzelt und einsam erlebte, steht im Mittelpunkt dieser Malerei²⁸¹.

Der Expressionismus wollte dann kühnen Schritten von den äußeren Formen zum „Wesen“ vordringen. Seine Formen und Farben waren dabei von ähnlicher Extravaganz wie die Schriften Nietzsches, die sprachgewaltig die Erscheinungen der menschlichen Entfremdung kritisieren, ohne diese aber auf ihr gesellschaftliches Wesen, die kapitalistische Produktionsweise, zurückzuführen. Statt dessen formuliert Nietzsche eine indirekte Apologetik dieser Produktionsweise, deren Dynamik er als Charakter für den einzelnen Menschen fordert²⁸². Das Ego, nicht das Subjekt, wird bei Nietzsche zum Wesentlichen des menschlichen Lebens erhoben und von seiner eigentlichen Wurzel, dem Gesellschaftlichen, entfremdet. Das Subjektive existiert für ihn nicht wirklich, setzt es doch das Objektive, also das gesellschaftliche Sein, als vom Bewusstsein Getrenntes voraus. Das Ego ist aber in nichts eingebunden als in sich selbst. Es wird erst dann zum Subjekt, wenn es sich aus seiner Vereinzelung zu erheben vermag, um als Gattungswesen – auch dies ein Begriff, den Nietzsche negiert²⁸³ – eine bewusste Beziehung zur Natur und zur Menschheit einzunehmen. Das Ego, das Ich, kann ohne Subjekt zu werden aber keine Kunstwerke schaffen und genießen. Wie kann dann Nietzsches Philosophie zum geistigen Material von Künstlern werden? Da bei Nietzsche nur die „vornehme Seele“ als Ego über andere herrschen kann, soll die Kunst der „vornehmen Seele“ zu Diensten sein. In ihr soll sich das Ego bestätigen und zeigen.²⁸⁴ Somit sind alle Realisten, deren Blick sich nach außen richtete, keine Künstler, zumal viele dieser Realisten die Forderung der frühen Bourgeoisie nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ernst nahmen und unterstützten. Nietzsche macht sich über diese „Esel“ folgerichtig dann auch

²⁸¹ Claude Monet (1840-1926), Monet floh 1870-1871 von Paris nach London. Er verbannte das Schwarz von seiner Palette und ersetzte es durch Blau. Er war Mitbegründer der Gruppe »Société des Artistes Indépendants« (Gesellschaft unabhängiger Künstler).

Frédéric Bazille (1841-1870), studierte Medizin und starb im Krieg 1870 auf französischer Seite.

Alfred Sisley (1839-1899), Sohn wohlhabender Eltern, floh vor der Pariser Kommune nach Voisins-Louveciennes.

Pierre-August Renoir (1841-1919), Sohn eines armen Schneiders, machte eine Lehre der Porzellanmalerei. Studierte mit Monet, Bazille, Sisley an der Kunsthochschule Paris.

Paul Cézanne (1839-1906). Cézanne sollte das Bankhaus seines Vaters übernehmen. Studierte Jura, dann Malerei. Er wurde Wegbereiter der modernen Malerei.

²⁸² »Der Egoismus gehört zum Wesen der vornehmen Seele, ich meine jenen unverrückbaren Glauben, daß einem Wesen, wie `wir sind`, andre Wesen von Natur untertan sein müssen und sich ihm zu opfern haben« (Friedrich Nietzsche: Werke in drei Bänden, Hg. Karl Schlechta, München, 1954, Bd. 2, S. 739)

²⁸³ „Das `Subjekt` ist nur eine Fiktion: es gibt das ego gar nicht, von dem geredet wird, wenn man den Egoismus tadelt“. Nietzsche, ebenda, Bd. 3, S. 534

²⁸⁴ »Der künstlerische Schaffungsakt sei »gerade der kräftigste und selbsttätigste Zeugungsmoment im Innern des Künstlers..., ein Kompositionsmoment allerhöchster Art, dessen Resultat wohl ein künstlerisch wahres, nicht ein historisch wahres Gemälde sein wird«)Nietzsche-Werke, ebenda, Bd. 1, S. 247

lustig.²⁸⁵ Die „modernen Ideen“ der bürgerlichen Revolution, die sich in der Pariser Kommune dann gegen die Bourgeoisie selbst richteten und schließlich vollends scheiterten, zieht Nietzsche ins Lächerliche. Er beschimpft alle, die an der Tradition humanistischer Vorstellungen festhalten, als Philister: Es musste „alles beim Alten bleiben, nur durfte um keinen Preis an dem `Vernünftigen` und an dem `Wirklichen`, das heißt an dem Philister gerüttelt werden“²⁸⁶.

Von den Phrasen Nietzsches mitgerissen, wollten die Maler jener Zeit neue Wege gehen. Sie wollten keine Philister, heute würden wir Spießler sagen, sein und bemerkten nicht, wie Nietzsche die Vernunft liquidiert hatte und damit das eigentliche Subjekt. Die Künstler spürten die Entfremdung, die das bürgerliche Zeitalter mit sich gebracht hatte, die Vernichtung des Handwerks, die Kinderarbeit in den Kohlegruben und Webereien, die Flucht der Landbevölkerung in die Städte und die wachsende Vereinzelung der Menschen. Die Kunst wollte „revolutionieren“, weg vom Alltagspragmatismus, in dem der Einzelne an die Vorbestimmungen des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses angepasst ist, hin zur Freiheit des Einzelnen.

Jean Clair, Direktor des Musée Picasso, versuchte in seinem Buch „Die Verantwortung des Künstlers“ die Legende des „humanistischen“ Expressionismus zu stürzen. In Anlehnung an den Philologen Victor Klemperer weist er nach, dass die SS-Rune aus dem Formeninventar expressionistischer Maler wie Heckel, Kirchner oder Klee stammt.²⁸⁷ Die Manipulation eines ganzen Volkes wurde zum blutigen „Gesamtkunstwerk“ expressionistischer Intuition. Mit Hilfe der Intuition, nicht der Vernunft, sollte der Versuch des Unmöglichen gestartet werden. Die Intuition sollte eine überwissenschaftliche Weltanschauung schaffen. Die Intuition wird bei expressionistischen Künstlern zu einem Organ der Erkenntnis erhöht, das die Vernunft, die sich stets mit der gegenständlichen Welt in Beziehung setzt, entthront. Die Intuition wird dem begrifflichen, rationalen Denken entgegengestellt, statt sie als psychologisches Element einer jeden künstlerischen Arbeitsmethode zu sehen, das ein plötzliches Bewusstwerden sich unbewusst fortsetzender Gedankenprozesse darstellt. Diese Form des subjektiven Idealismus, die das Bewusstsein mit dem Bewusstsein des Ego (Gefühl, Empfindung, Vorstellung) gleichsetzt, setzt das gesellschaftliche Sein nur als Produkt des individuellen Bewusstseins. Dadurch entsteht besonders beim Künstler die Vorstellung, er müsse nur dieses eigene, individuelle Bewusstsein auf seiner Leinwand vergegenständlichen, um eine Gesellschaft zu ermöglichen, in der jeder selbständig und frei leben kann.

Die ersten modernen Künstler folgten bis 1914 sehr betont der Philosophie Nietzsches.²⁸⁸ Picassos Bild „Les Femmes d'Alger“ (1907) verabschiedete sich erstmalig in der europäischen Malerei von den traditionellen Normen der klassischen Schönheit, indem es eine absichtliche Barbarisierung der menschlichen Figur zeigte. Das Bild ist ein Manifest gegen

²⁸⁵ »Erst die französische Revolution hat dem `guten Menschen` das Szepter vollends und feierlich in die Hand gegeben (dem Schaf, dem Esel, der Gans und allem, was unheilbar flach und Schreihals und reif für das Narrenhaus der `modernen Ideen` ist)« (Nietzsche-Werke, ebenda, Bd. 2, S. 216)

²⁸⁶ Nietzsche-Werke, ebenda, Bd. 1, S. 146

²⁸⁷ »Die expressionistische Neigung, die Massen durch das Okkulte zu manipulieren, eher die Sinnlichkeit zu unterjochen, als den Verstand anzuregen, all das sind Züge, die den Absichten des Nazismus entgegenkamen.« (Jean Clair, Die Verantwortung des Künstlers, ...)

²⁸⁸ Bei Nolde hörte sich das so an: »Meine Kunst ist keine Gedankenarbeit – sie entsteht« (1906). Emil Nolde (1867-1956). Nolde besuchte eine Schnitzschule in Flensburg. Von 1892-1898 war er Gewerbelehrer in St. Gallen. 1933 rettete ihn seine positive Einstellung zum Nationalsozialismus nicht davor, als „entartet“ verboten zu werden.

die sinnliche Wahrnehmung und für eine intuitive Erfahrung der Welt. Es wendet sich ab vom Materialismus des 19. Jahrhunderts, um ganz im subjektiven Idealismus aufzugehen. Dennoch träumte Picasso²⁸⁹ von einer kollektiven Kunst, innerhalb derer der Einzelne nur noch an einem großen, gemeinsamen Werk mitwirkt.

Anders als die Philosophen, die in ihren geistigen Konstruktionen fernab vom Alltag leben können, bleiben die Künstler stets dem Alltag verhaftet, aus dessen Quelle jedes ihrer Motive und Materials stammt. Während die Philosophie sich „im Allgemeinen“ ergehen kann und selten vom Alltagsmenschen als richtiges oder falsches Denken erkannt wird, ist der Alltagsmensch bei der Einschätzung von Kunstwerken dazu sehr wohl in der Lage. Diese ordnet er zwar nicht als richtig oder falsch ein – dazu fehlt ihm in der Regel die ästhetische Bildung –, aber er negiert oder befürwortet sie mit Worten wie: „Das gefällt mir!“ „Damit kann ich nichts anfangen!“

Picasso war stets eng mit dem Alltagsleben der Menschen verbunden. „Es gibt keine abstrakte Kunst“²⁹⁰, pflegte er zu sagen. Er nahm Stellung zu dieser Wirklichkeit, die von Leid, Hunger, Not und Krieg („Guernica“ 1937; „Massaker in Korea“ 1954) geprägt ist. Picasso ist gerade deshalb ein so bekannter Künstler geworden, weil er seine philosophische Orientierung bei der Darstellung der Wirklichkeit unmittelbar den philosophischen Strömungen anpasste, von denen er eine Befreiung des individuellen Denkens erhoffte. Die unmittelbare Realität des Alltags prägte das Schaffen des jungen Picasso („Der alte Jude“ 1903; „Das karge Mahl“ 1904). Dann, von 1907 bis 1914, löst er die „Spuren der Wirklichkeit“ idealistisch auf. Der gemeinsame künstlerische Schaffensprozess sollte ein erster Schritt sein, um die Umgestaltung der Gesellschaft einzuleiten: „Die Leute verstanden damals nicht recht“, schreibt er, „warum wir unsere Bilder sehr oft nicht signierten. Von denjenigen, die signiert sind, wurden die meisten erst Jahre später signiert. Das geschah, weil wir die Verlockung einer anonymen Kunst ... spürten. Wir versuchten, eine neue Ordnung aufzubauen. ... Aber der Individualismus war schon zu stark. Sobald wir sahen, dass das kollektive Abenteuer eine verlorene Sache war, musste jeder einzelne von uns sein individuelles Abenteuer finden“²⁹¹.

Der Krieg zieht einen klaren Strich zwischen einem Picasso und einem Franz Marc. Anders als Marc, der hochgemut als Schüler Nietzsches in den Krieg zog, den er wie Dix als ein „Fegefeuer des alten, altgewordenen, sündigen Europas“ verherrlichte, hat Picasso mit seinem spielerisch kubistischen Bild „Vive la France“ (1914) allmählich wieder zu einer weniger die Wirklichkeit „auflösenden“ Malweise zurückgefunden. Er nahm nie grundsätzlich gegen den Krieg Stellung, aber er stand auf Seiten Frankreichs, wie er später auf Seiten der spanischen Republik stand, obwohl er sich 1908 als Royalist bezeichnete. 1937 erklärte er: „Der spanische Krieg ist der Kampf der Reaktion gegen das Volk, gegen die Freiheit“²⁹².

Mit dem Bild „Sitzender Pierrot“ (1918) kehrte Picasso zum Realismus zurück. Dennoch legte er sich malerisch wie weltanschaulich nicht fest. Er blieb ein Schwankender zwischen subjektivem, objektivem Idealismus und

²⁸⁹ Pablo Picasso (1881-1973). Picasso war Sohn eines Kunstmalers. Er studierte an der Akademie von San Fernando.

²⁹⁰ »... immer muss man mit irgend etwas anfangen. In der Folge kann man alle Spuren der Wirklichkeit auflösen. Darin liegt dann keine Gefahr mehr, denn die Idee des Gegenstandes hat ihren unverwischbaren Eindruck hinterlassen. Sie ist es, die von Anfang an den Künstler reizt, seine Gedanken anregt, seine Empfindungen in Erregung bringt«, »Pablo Picasso«, Hans L.C. Jaffé, Köln, 1964, S. 11

²⁹¹ „Picasso“, Wilfried Wiegand, Hamburg, 1976, S. 79

²⁹² »Picassos Traum und Lüge Francos«, Werner Spies, Frankfurt, 1968, S. 30

Materialismus. Fernand Léger²⁹³, einer aus dem Kreis der Kubisten, war da in Fragen der Weltanschauung und der künstlerischen Gestaltung deutlicher. Er kritisierte den Kubismus, nachdem er seine Kriegserfahrungen gemacht hatte. Seine Bilder sollten nun „direkt, kurz und gesund“ sein. Er brach mit dem Kubismus, was Picasso nicht tat. George Grosz²⁹⁴ griff die kubistischen Maler noch schärfer an, indem er sie als indirekte Apologeten der kriegführenden Bourgeoisie anklagte: „Was seid ihr anders als klägliche Trabanten der Bourgeoisie?“²⁹⁵ Die Kubisten waren aber keine „Trabanten“, sondern sie vergegenständlichten eine subjektiv idealistische Weltanschauung, von der sie sich einen Weg aus der Vereinsamung erhofften. Das sie auf diesem Weg auch bürgerliche Interessen vertraten, indem sie die Kunst zu einer Separatwissenschaft degradierten, macht nur deutlich, wie schwer es dem suchenden Künstler fällt, seine Suche nach Humanität auf die Basis des gesellschaftlich tätigen Menschen zu stellen.

Picasso suchte nach dem 1. Weltkrieg nach einem Mythos, um seinem Leben und Schaffen eine Perspektive zu geben. Diese glaubte er schließlich in der exakten Anwendung der Wissenschaften zu erkennen, welche er in der griechischen Antike und Mythologie repräsentiert sah. Seine Werke dieser Zeit sind stark davon geprägt. Picasso ist damit, wie alle Mythensuche, beim objektiven Idealismus gelandet. Dies zeigt sich auch in seinem bekanntesten Werk: „Guernica“. Die Endfassung vereinigt den Stier, das Pferd, die Frau mit der Lampe – Motive, die schon in der Radierung der „Minotauromachie“ vorkamen und mythische Zeichen des Leidens und der brutalen Gewalt sind. Der Idealismus hindert ihn, die eigentlichen Wurzeln des Krieges zu ergründen. Er rekonstruiert griechische Mythen, um Licht in das Chaos der kapitalistischen Konkurrenzgesellschaft zu bringen. Der objektive Idealismus sollte die Antwort auf den subjektiven Idealismus sein. Er erfindet Mythen, in deren Mittelpunkt das Erklären und Verstehen der weltenschaffenden Aufgabe des objektiven Bewusstseins steht, denn es ist klar, dass es ein solches von der Gesellschaft oder Natur unabhängiges Bewusstsein nicht geben kann. Also greift er nach Mythen verschiedener Gottesauffassungen oder der Welt als einer reinen Idee, wie sie Platon oder Buddha formulierten. Oder aber nach dem Mythos vom „Übermenschen“.

Objektiver und subjektiver Idealismus

Anders als zu Zeiten Hegels stützt sich der objektive Idealismus des 20. und 21. Jahrhunderts nicht mehr auf den dynamischen Willen einer aufstrebenden bürgerlichen Klasse, sondern auf deren weltweit aggressives Selbstbehauptungsstreben, das in krisenhaften Zeiten mit einer panischen Suche nach einer mythischen Richtung Erklärung finden soll. In diesen Zeiten wird der subjektive Idealismus vom objektiven abgelöst. Oder anders formuliert: An die Stelle der direkten Apologetik einer egoistischen Produktionsweise tritt die indirekte, die die gesellschaftlichen Ursachen von Vereinzelung, Neid, Krieg und sozialer Kälte im Schein der Mythensuche und -bildung verschwinden lässt. Der moderne Künstler bewegt sich in diesem Bannkreis.

²⁹³ Fernand Léger (1881-1955), arbeitete erst als Architekturzeichner und lebte 1908 in der Künstlerkolonie »Zone«.

²⁹⁴ George Grosz (1893-1959). Grosz studierte 1909 an der Dresdner Kunstakademie und 1911 an der Berliner Kunstgewerbeschule. 1932 emigrierte er nach New York.

²⁹⁵ »George Grosz«, Willi Wolfradt, Leipzig 1921, S. 15

Ab 1920 entstand als Reaktion auf die Revolution von 1918 eine neue Kunstrichtung, die sich „neue Sachlichkeit“ nannte.²⁹⁶ Der subjektive Idealismus war an der harten Realität der politischen Kämpfe der Weimarer Republik gescheitert. Die neue Richtung repräsentierte einen objektiven Idealismus.²⁹⁷ Zeitlos und ohne historische Wurzeln sollte die Kunst sein, die sich auf Mythen und anthropologische Ewigkeitswerte festlegte. „Die wahre Kunst“, schrieb Hitler pathetisch, „ist und bleibt in ihren Leistungen immer eine ewige. ... Ihre Würdigung verdient sie sich als eine aus dem tiefsten Wesen eines Volkes entstammende unsterbliche Offenbarung.“²⁹⁸ Auf der anderen Seite der „linke Flügel, grell zeitgenössisch, weit weniger kunstgläubig, eher aus Verneinung der Kunst geboren, sucht mit primitiver Feststellungs-, nervöser Selbstentblößungssucht Aufdeckung des Chaos, wahres Gesicht unserer Zeit“. Grosz und die Brüder Herzfelde plädierten in ihrer Schrift „Die Kunst ist in Gefahr“ (1925) für eine sich sozial engagierende Kunst.²⁹⁹ Dieser „linke Flügel“ der neuen Sachlichkeit war sicher tief davon überzeugt, in den Dienst einer „guten Sache“ gegen eine „böse“ treten zu müssen, aber sie blieb – wie ihr „rechter Flügel“ – einer Philosophie verhaftet, die auf Mythen setzte. Ob diese Mythen nun tiefstes „Wesen eines Volkes“ oder „Werte der Welt“ lauten, ist hier nebensächlich. Tatsache ist, dass beide Flügel der „Neuen Sachlichkeit“, an die Vollstreckung eines Willens im Volke appellierten, der andernorts, fern ab vom konkreten Sein, anthropologisch und mythisch begründet wurde. Kulturkritik im Sinne Nietzsches also rechts wie links. Die Gemälde von Grosz „Stützen der Gesellschaft“ (1926) und „Sonnenfinsternis“ (1926) wollen die „Dummheit und willkürliche Brutalität der heutigen Machthaber“³⁰⁰ darstellen: den Nachtopf auf dem Kopf des Journalisten, den dampfenden Dung im Kopf des Konservativen, das Duellschwert und die Schmissee des Nationalisten, den demokratischen Esel mit Scheuklappen, die gehirnlosen republikanischen Politiker, den boshafte General und den habgierigen Kapitalisten, deren Handlungen aus dem Bewusstsein ihres Egos beschrieben werden. Der abstrakte Gegensatz von „Mensch“ und „Brutalität und Gewalt“ kommt in vielen Werken Grosz` zum Ausdruck. Die „Stützen der Gesellschaft“ werden nicht ihrem objektiven Bezug zum gesellschaftlichen Sein gezeigt, aus dem sich ihre Handlungen und Brutalitäten erklären, sondern sie werden als bewusstlose Hornochsen vorgeführt.³⁰¹ Trotz drastischen Wortgebrauchs hat die Schilderung Groszs nichts mit dem zu tun, was radikal genannt werden

²⁹⁶ In seiner Zeitschrift »Das Kunstblatt« führte [Paul Westheim] 1922 eine Umfrage durch. Er befragte unter anderem den Direktor der Städtischen Kunsthalle Mannheim, [Gustav Friedrich Hartlaub], welcher erklärte, der Expressionismus sei »das höchst denkwürdige Zeichen für das Wiederaufleben eines metaphysischen, im weiteren Sinne des Wortes religiösen Erneuerungswillens innerhalb ganzer Generationen gewesen. Sobald dieser gemeinschaftliche Wille nachließ, musste der abenteuerliche Vorstoß inmitten unserer materialistischen Gesellschaftsordnung und Weltanschauung fast wahnwitzig erscheinen und darum zersplittern. ... So musste eine Reaktion zwangsläufig eintreten, genau wie auf politischem Gebiet heute Reaktion herrscht und Resignation nach all den mächtigen Utopien von 1918«.

²⁹⁷ »Der eine konservativ bis zum Klassizismus, im Zeitlosen Wurzel fassend, will nach so viel Verstiegtheit und Chaos das Gesunde, Körperlich-Plastische in reiner Zeichnung nach der Natur« (G. F. Hartlaub)

²⁹⁸ zitiert aus: »Das Jahrhundert der Extreme«, Hans Dieter Huber, Leipzig, 2000

²⁹⁹ »Der heutige Künstler, wenn er nicht ein Leertäufer, ein antiquierter Blindgänger sein will, kann nur zwischen Technik und Klassenkampfpropaganda wählen. In beiden Fällen muss er »die reine Kunst« aufgeben«. Der Künstler müsse »das Gesicht unserer Zeit spiegelnd, als Propagandist und Verteidiger der revolutionären Idee und ihrer Anhänger sich einordnen in das Heer der Unterdrückten, die für ihren gerechten Anteil an den Werten der Welt, für eine sinnvolle, soziale Organisation des Lebens kämpfen«. »Die Kunst ist in Gefahr- Ein Orientierungsversuch«, 1925

³⁰⁰ »George Grosz«, Ausstellungskatalog, Düsseldorf, 1994, S. 178

³⁰¹ »Es gibt Arbeiter, Angestellte, Beamte, Reisende – Aktionäre, Unternehmer, Händler und Finanzmenschen«, schreibt [Grosz] (1925), »der Rest ist Etappe der beiden Fronten. Dieser Kampf ums Dasein, der in eine ausbeutende und in eine ausgebeutete Hälfte getrennten Menschheit, heißt in seiner schärfsten und letzten Form Klassenkampf«, »Das Jahrhundert der Extreme«, Hans Dieter Huber, Leipzig, 2000

sollte. Denn Grosz setzt lediglich Menschen verschiedener Berufe gegeneinander. Die einen sind gut, die anderen sind böse und gewalttätig. Die Tatsache der Möglichkeit eines Krieges wird nicht aus der objektiven und dynamisch verlaufenden Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise beschrieben, sondern aus dem „Willen zur Macht“ der einen wie der anderen „Front“. Grosz wie Nietzsche negieren die Tatsache einer menschlichen Gattung, deren bewusste Einheitlichkeit in der Arbeit und im Handeln durch die kapitalistische Produktionsweise verhindert wird. Die Ökonomie wird nicht als menschliche Teleologie und Beziehung zur Natur und Gesellschaft erkannt, sondern verdinglicht zu einem Instrumentarium, das sich mit geschicktem Marketing oder brutaler Gewalt gegen andere zu behaupten hat. In diesen Instrumentarien (Konzerne, Banken, Versicherungen) sind Arbeiter, Angestellte, Reisende, Manager, Unternehmer und Aktionäre vereint, wodurch ein Wir-Gefühl entsteht, das in Hinblick auf die Menschheit und die Natur aber gar kein Wir ist, sondern nur ein „company-feeling“, das gegen andere „companies“ zu Felde zieht.

Dass Grosz diesen Blick auf die Wirklichkeit nicht hatte, wird auch deutlich, wenn er vom „Kampf ums Dasein“ spricht. Hier wird die menschliche Existenz auf ihr äußerstes Ego reduziert. Aus diesem resultiert aber kein Bewusstsein über das gesellschaftliche Sein. Grosz erhebt diesen Kampf ums Dasein zu einem „Wert der Welt“ analog Nietzsches „Willen zur Macht“, der „eben der Wille des Lebens ist“³⁰². Der Begriff „Dasein“ vermittelt eine Objektivität, die er tatsächlich nicht hat. Das Da, also die Zeit, wird mit dem Sein identisch gesetzt. Dadurch verliert das Sein aber seinen typisch historischen Charakter. Das Dasein wird so zu einem Mythos der vereinzelt Existenz, die, ausgestattet mit dem „Willen zur Macht“, gegen andere Existenzen marschieren muss. Das wird zum ewigen Gesetz erhoben, sowohl links wie rechts. Käthe Kollwitz wurde von Grosz als „milde alte Frau“ oder „säuerliche Käthe“ verhöhnt, weil sie einem „erfundenen Armeleute-Edelballett“ hinterherlaufe. Die Kollwitz lebte aber in der wirklichen Welt, am Prenzlauer Berg³⁰³.

Die Stütze des „linken und rechten Flügels“ der „neuen Sachlichkeit“ war der objektive Idealismus, der das Ego mit seinem „Willen zur Macht“ in einen Mythos verwandelte, dessen Wurzeln beim „linken Flügel“ abstrakt blieben³⁰⁴, während der „rechte Flügel“ es verstand, dieses in eine simple biologische Verbindung zur „arischen Rasse“ zu setzen. Das klang viel plausibler als die abstrakten Klassenkampfparolen des „linken Flügels“, dessen Kunstwerke bald von den Nazis als „entartete Kunst“ vernichtet wurden. Das „arische Ego“ vermittelte wieder das Gefühl, im Besitz einer Weltanschauung zu sein. Die Welt konnte wieder erklärt werden, das Chaos war am Ende. Deutschland hatte wieder ein Wir, an das sich Intellektuelle und Künstler anlehnen durften. Dieser objektive Idealismus hatte natürlich nichts mehr mit der dialektischen Kraft der Hegelschen Philosophie zu tun. Die Wirkung des „rechten Flügels“ auf die Intellektuellen basierte vielmehr auf

³⁰² Nietzsche-Werke, ebenda, Bd. 2, S. 215

³⁰³ Sie zeichnete, während sie den Menschen zuschaute, sie blickte kaum aufs Papier. Was sie erfassen wollte, waren keine Konturen, das war das elementarste Menschsein, das von allen Seiten bedroht schien. Sie blieb diesem Sein konkret verbunden. Sie ließ sich vom Idealismus nicht infizieren. »Käthe Kollwitz - Leidenschaft des Lebens«, Roswitha Mair, Freiburg, 2000, S. 125

³⁰⁴ Die Intellektuellen, aber auch die SPD und KPD standen diesem objektiven Idealismus relativ hilflos gegenüber. Die KPD, der Grosz kurze Zeit angehörte, huldigte die »glorreiche Sowjetunion« und deren Stalin. Statt sich die konkrete Situation in Deutschland vor Augen zu führen, folgte sie dem »linken Flügel« des objektiven Idealismus und beschimpfte die SPD als Sozialfaschisten, statt sich mit diesen zur Rettung der bürgerlich demokratischen Republik zu verbünden.

einem Trick: Wenn Hegel den „absoluten Weltgeist“ als objektive Kraft des Seins setzte, also als ein höheres humanistisches Subjekt, so reduzierte sich die Objektivität des faschistischen Idealismus auf das „arische“ Blutego. Dies reichte aus, um Intellektuelle und Künstler, Arbeiter, Angestellte und Beamte („Volksgenossen“) zu mobilisieren, gegen „nichtarische Horden“ zu marschieren und zu morden.

Dass die Nazis die Bilder des „linken Flügels“ der „Neuen Sachlichkeit“ und des Expressionismus als „entartete Kunst“ diffamierten, hat mit den unterschiedlichen Mythen zu tun, denen diese Künstler folgten. Die Mythen des Expressionismus fanden bis in die Reihen der Nazis Zustimmung. Erst Hitler beendete den Richtungskampf. Goebbels schätzte den Expressionismus, mochte aber den Naturalismus nicht, der „in Milieuschilderung und marxistische Ideologie entartete.“ Im Expressionismus dagegen sah er „gesunde Ansätze, denn die Zeit hatte etwas Expressionistisches an sich“³⁰⁵. Das sollte bedeuten, dass er das expressionistische Wegabstrahieren der Wirklichkeit, also die Verzerrung als Methode der Gestaltung der Wirklichkeit, für ein passendes Propagandamittel hielt.

Der objektive Idealismus trug in der Realität des 20. Jahrhunderts, wo die Bourgeoisie eben nicht mehr die Kraft der gesellschaftlichen Erneuerung darstellte, immer einen reaktionären Charakter. Er grenzte durchweg Teile der menschlichen Gattung aus, um sich selbst als objektiven Geist setzen zu können. Als solcher ist er aber nichts anderes als eine indirekte Apologetik der bürgerlichen Produktionsweise, die letztlich alle Menschen – die einen im goldenen Käfig, die anderen in ihren Blechhütten – gleichermaßen entfremdet von ihrem gattungsmäßigen Sein.

Die heutige zeitgenössische Kunst bringt deutlich zum Ausdruck, mit welchem „geistigen Material“ wir uns belasten oder zu befreien versuchen. Die Künstler definieren ihre Werke häufig als impressive oder expressive oder sie fühlen sich als neue Sachliche, die weder mit den einen noch mit den anderen etwas zu tun haben, denn sie glauben, dass ihre Kunst im Gegensatz zu ersteren eine klare Botschaft besitzt. Diese entpuppt sich jedoch bei genauer Betrachtung auch wieder als ein Mythos des modernen objektiven Idealismus.

Dann gibt es natürlich noch jene Künstler, die sich als abstrakte Darsteller deklarieren und die sich mit keiner der genannten Stilrichtungen identifizieren. Von den im Stillen arbeitenden und wenig anerkannten Vertretern des Naturalismus brauchen wir nicht zu sprechen, sie sind bedeutungslos geworden. Mit Erscheinungen der Wirklichkeit gibt sich die moderne Kunst nur selten ab. Nicht das Konkrete, sondern das Abstrakte scheint es zu sein, was dargestellt werden soll.

Abstrakte Arbeit- Abstrakte Kunst.

Das Abstrakte will sich von jeglicher Beziehung zur materiellen Wirklichkeit befreien. Es orientiert sich an nichts Konkretem. Jedenfalls scheint es in den Augen des Betrachters so, der mühsam die Zeichensprache des Bildes zu

³⁰⁵ Goebbels in „Kunst der Nation“, Zeitschrift der faschistischen Studentenschaft, 1936

entschlüsseln versucht. Dabei gibt es nichts zu erklären, denn alles ist Zufall.³⁰⁶

Die extrem gewachsene gesellschaftliche Arbeitsteilung entfernte die Künstler – von denen viele, wie Max Ernst³⁰⁷, vor den Nazis in die USA emigriert waren – immer mehr von der unmittelbaren Beziehung zur gesellschaftlichen Arbeit und zum Leben der Menschen. Sie schienen mit allem, außer mit dem zufällig entstehenden Produkt ihrer Tätigkeit, nichts mehr zu tun zu haben. Hier bot sich Peggy Guggenheim³⁰⁸ an. Sie sammelte viele Zufallsbilder in ihrer Galerie in New York³⁰⁹ und avancierte so zur ersten Adresse für abstrakte Kunst. In Amerika war nach dem Zweiten Weltkrieg alles möglich: Der subjektive Idealismus herrschte und es gab, anders als in Deutschland, keinen objektiven Mythos, nach dem sich alle zu richten hatten. Kunst sollte frei sein. Sie sollte wie jede andere Handelsware einfach als Objekt „gedeutet“ werden. Kunst wurde zur Dekoration von Luxushäusern und Museen, um eine „Ideologie der Entideologisierung“ in die Denkweise der Intellektuellen zu bringen. Der Prozess des Malens selbst wurde zum wichtigsten Anliegen („Drip Paintings“). Jackson Pollock zum Beispiel ließ Farbe auf eine Leinwand am Boden tropfen.³¹⁰ – Der Zufall ist alles, der Mensch ist nichts. Obgleich selbst dies nicht einmal wirklich möglich ist. Denn selbst der „action-painter“ (in Europa „Tachismus“ genannt) muss mit seiner „action“ anfangen und aufhören. Er muss zu bestimmten Farben greifen oder nicht. Also selbst hier bestimmt das Subjekt, in welche Richtung der Zufall geht.

Der Philosoph Rorty³¹¹ bringt diese Philosophie der „Entideologisierung“ treffend zum Ausdruck: Alles sei, schreibt er, „unsere Sprache, unser Bewusstsein, unsere Gemeinschaft, als Produkte von Zeit und Zufall“ zu begreifen. Der Mensch als Subjekt des gesellschaftlichen Seins ist in dieser Aussage liquidiert. Das Bewusstsein, das ja nichts anderes ist als bewusstes Sein, entsteht nur in der Beziehung mit dem objektiven Sein, das sich vom subjektiven des Bewusstseins dadurch unterscheidet, dass es auch unabhängig von diesem existiert. Selbstbewusstsein, also das Bewusstsein des Subjekts über sich selbst als teleologisch setzendem und gesellschaftlichem Wesen, entsteht nur, wenn sich der Mensch als Subjekt seiner eigenen Geschichte begreift und dementsprechend ohne Mythen zu handeln befähigt ist³¹².

Es gibt in den menschlichen Beziehungen objektive Seinsprozesse bzw. -gesetze. Nur ist die Kunst mit diesen nicht einfach vergleichbar. Sie ist ein reines Produkt des Subjektes, das aber als solches nur lebenserhaltend tätig sein kann, wenn es sich mit der Objektivität des Seins der Natur und der Gesellschaft in Beziehung setzt. Tut es dies nicht mit dem richtigen Bewusstsein, so kommt es zu Katastrophen. Kunst, die sich selbst nur als

³⁰⁶ Der Kritiker und Maler [Ad Reinhardt] (1913-1967) sagte, Kunst sei »ein klar definiertes Objekt, unabhängig und getrennt von allen anderen Objekten und Umständen, dessen Bedeutung nicht erklärbar oder übersetzbar ist.« »Malerei der Welt«, Köln, 1999, S. 621

³⁰⁷ Max Ernst (1891-1979), studierte Philosophie in Bonn und gründete nach seinem Kriegseinsatz eine Dada-Gruppe.

³⁰⁸ Peggy Guggenheim (1898-1979).

³⁰⁹ Jackson Pollock (1912-1956), Franz Kline (1910-1962), Willem de Kooning (1904-1997), Robert Motherwell (1915-1991), Clyfford Still (1904-1980), Barnett Newman (1905-1970), Mark Rothko (1903-1970), Ad Reinhardt

³¹⁰ »Was auf die Leinwand kam, war nicht ein Bild, sondern ein Ereignis. Nicht länger näherte sich der Maler seiner Staffelei mit einem Bild im Kopf, mit Material in der Hand ging er auf sie zu, etwas mit jenem Stück Material ihm gegenüber zu machen. Das Bild sollte das Resultat dieser Begegnung werden.« (Harold Rosenberg)

³¹¹ Richard Rorty, geboren 1931 in New York, erhielt 2001 den »Meister-Eckhard-Buchpreis« in Berlin. Er nennt sich Schüler von Heidegger und gilt als der prominenteste Philosoph der amerikanischen »Linken«.

³¹² »Wie also das [Wesen], der [Gegenstand] als Gedankenwesen, so ist das [Subjekt] immer [Bewusstsein] oder [Selbstbewusstsein], oder vielmehr der Gegenstand erscheint nur als [abstraktes] Bewußtsein, der Mensch nur als [Selbstbewusstsein], die unterschiedenen Gestalten der Entfremdung, die auftreten, sind daher nur verschiedene Gestalten des Bewußtseins und Selbstbewusstseins«. (MEW Bd. 40, S. 573)

Objekt sieht und nicht als Entäußerung des Subjekts, nicht als Teil menschlicher Selbstbewusstheit, negiert die besondere Bestimmtheit der Kunst. Deutlich wurde diese Negation bereits, als Marcel Duchamp (1887-1968) industriell gefertigte Alltagsgegenstände in den Kontext der Kunst setzte („ready made“) oder andere die Sahara umpflügte, um dieses als „land-art“ zu vermarkten³¹³.

Art-Aktionen, die ja scheinbar alles andere als abstrakt sind, da sie konkrete Alltagsgegenstände zur Kunst erheben, setzen das Zufallsprinzip der abstrakten Malerei konsequent auf Alltag und Natur um. Damit erreichen sie das gleiche, wie die abstrakte Kunst, nämlich die Negation von Kunst. Denn wenn der zufällig gefallene Farbtropfen aus der Leinwand ein Kunstobjekt macht, warum sollte dann nicht die maschinell gefertigte Leinwand ohne jeglichen Farbtropfen auch ein Kunstwerk sein? – Alles wird zur Kunst erklärt. Der Zufall oder die Natur, beide nicht vollständig vom Menschen steuerbar, werden in der abstrakten Kunst zum Mythos erhoben, hinter dem in der Regel aber nur ein „Künstlermythos“ steckt. Künstlermarketing oder Künstlerimage – der Künstler will berühmt werden. Er möchte auch einmal in einem Schloss oder einer großen Villa wohnen. Die Bilder eines abstrakten Künstlers gleichen sich häufig. Dies gehört zu einer ordentlichen „corporate identity“ dazu.³¹⁴

Das Abstrakte kann nur abstrakt sein, weil es das Konkrete gibt. Dieses Konkrete ist in der Kunst der Mensch und seine Beziehung zur Natur. Während der Naturalismus sich an der konkreten Erscheinung festhält, ohne den Menschen als gesellschaftliches Wesen in historisch gewachsenen Arbeits- und Lebensbeziehungen, also abstrakt, wahrzunehmen, will die abstrakte Kunst ganz ohne konkreten Bezug zum menschlichen Sein auskommen. Sie abstrahiert sozusagen im luftleeren Raum und macht sich dadurch scheinbar ideologiefrei. Das Abstrakte in der abstrakten Malerei existiert in diesem Sinne aber nicht. Farbe und Formen zeigen bestenfalls dekorative Ornamente. Diese sind aber als solche immer ganz konkret.

Natürlich hängen nicht alle abstrakten Künstler dem subjektiven Idealismus an. Viele wollen Botschaften vermitteln. Sie wollen Mythen schaffen, die über jenen der Verehrer des Mythos von „Zeit und Zufall“ angesiedelt sein sollen. Die Stilmittel dieses „höheren“ oder objektiven Idealismus sind wieder jene der „Neuen Sachlichkeit“ und des Expressionismus.

Der geistige Vater der heutigen „abstrakten“ oder „Neo“-Expressionisten in Deutschland ist Joseph Beuys³¹⁵. Beuys knüpft wieder an Nietzsche und Rudolf Steiner (1861-1925) an.³¹⁶ Er argumentiert dabei ganz im Sinne Nietzsches, der verkündet hatte „Gott ist tot“, um seinen religiösen Atheismus begründen zu können: „Was geschieht, das geschieht nicht von ungefähr, ein

³¹³ Viele »Installationen«, wie zusammengetragene Objekte des Alltags häufig in modernen Kunstaussstellungen genannt werden, haben dieses Prinzip von Duchamp lediglich ausgebaut. (z.B. Peter Fischli/David Weiss oder Susanne Weirich „Tokyo Rose“ von 1989/ Gerald Herold »Kulturgut« von 1990 bei dem Bimssteine, Holzstühle und Steine kreiert werden).

³¹⁴ z.B. Georges Mathieu (geb. 1921). »Markenzeichen« ist ein impulsiv mit pastoser Farbe hingeworfenes Emblem in Braunbeige.

³¹⁵ Joseph Beuys (1921-1986). Beuys war 1941-1945 Sturzkampfflieger und stürzte über der Krim ab. Tataren retteten ihn, indem sie ihn in Fett und Filz hüllten. Beide Materialien wurden die Hauptträger seiner Arbeiten. 1947-1951 studierte er an der Kunstakademie Düsseldorf, wo er bis 1972 Professor war.

³¹⁶ »Es hat mich von Anfang an die anthropologische Grundidee des Menschen beschäftigt,« erläuterte Beuys, »der Mensch also als ein Wesen, das einen ganz und gar irdischen Charakter hat, das sich aber nicht beschreiben läßt ohne eine übersinnliche Dimension. Der Mensch als geistiges Wesen ist als rein biologisches vorstellbar, das also zwischen Geburt und Tod aufgrund biologischer Gesetzmäßigkeit irgendwie entsteht und irgendwie vergeht. Besonders das Leben des Menschen und sein Geist sind für mich bestehende, bleibende Werte, die über den Raum-Zeit-Charakter irdischer Verhältnisse hinausweisen.« (Friedhelm Mennekes: »Joseph Beuys – Christus denken«, Stuttgart, 1993, S.83)

höheres Wesen leitet berechnend und bedeutungsvoll alles Erschaffne“³¹⁷. Beuys leitete den Geist des Menschen ebenso aus Übersinnlichem ab. Nicht der Mensch als Subjekt sei Schöpfer seiner gesellschaftlichen Situation, sondern eine über der Erde schwebende Kraft.³¹⁸

Aus diesem objektiven Idealismus, demzufolge aus dem Reich des Geistes, das über dem menschlichen Sein schwebt, nur das richtige Verhältnis des Menschen zur Natur (Ökologie) entstehen könne, wächst der Beuys-Mythos vom Ewigen Leben, von der ständigen Wiederverkörperung, „der wiederholten Erdenleben“. Beuys hat die Wiedergeburt, die Erweckung geistiger Energien wichtiger Persönlichkeiten in seiner Gestalt zu verkörpern versucht, was ihm nicht selten Spott einbrachte. Er wollte das Werk Rudolf Steiners weiterleben. Das Geistige sollte als Übergeistiges von der Kunst eingefangen werden, verliert dadurch aber als Kunstwerk die eigene Welt. Es steht nicht mehr für sich, sondern benötigt ein Übersinnliches an sich. Etwas Höheres, weil das menschliche Leben scheinbar unbegreiflich und unwirklich, langweilig oder kompliziert zu sein scheint. Nicht nur Werke von Sigmar Polke, von denen eines den vielsagenden Titel „Höhere Wesen befehlen“ (1969) trägt, sind durch diese idealistische Weltsicht erklärbar. Auch populäre Szenen in Spielfilmen („Terminator“, „Matrix“) lassen ihre Entstehung und Faszination bei den Zuschauern aus dieser Weltanschauung erklären.

Hinter der Gestaltung von Kunstwerken versteckt sich stets die Sehnsucht nach Weltanschauung. Durch jedes Werk eines Künstlers schimmert dessen Erklärung der Welt. Deshalb ist es nicht nur eine Geschmacksfrage, ob einem dieses oder jenes Bild, Plastik oder Film gefällt, sondern eine ideologische. Wenn die Bilder moderner Künstler des objektiven und subjektiven Idealismus hohe Marktpreise erzielen, so finden sie Anerkennung bei jenen, die diese Werke bezahlen können und Anhänger oder soziale Träger dieser Weltanschauung sind. Denn diese Kunstwerke, gelobt von intellektuellen Kritikern, begreifen den Menschen nicht mehr als Subjekt der eigenen Geschichte, sondern als Objekt übersinnlicher oder innerlich triebiger, egoistischer Kräfte, die in den Rang von Ewigkeitswerten erhoben werden. Damit beraubt sich die Kunst aber der Möglichkeit, Fetische zu zerreißen, durch die sich der Mensch verdinglicht und von sich selbst entfremdet. Die bürgerliche Produktions- und Lebensweise hat in der idealistischen Weltanschauung unserer Tage scheinbar keinerlei prägende Bedeutung mehr für das Subjekt. Sie wird, wie die Kraft des Übersinnlichen, einfach als Ewigkeitswert gesetzt. Ein schwerer Irrtum. Ethik, aber auch Ästhetik, haben hier keinerlei Bodenhaftung mehr im konkreten Leben. Der Mensch wird zu einer Marionette ihm fremder Kräfte. Diese „fremden Kräfte“ spürt aber bereits jedes Kind, das in der Pisa-Studie in Deutschland bestätigt bekommen hat, dass es diesen „fremden Kräften“ nicht genügt. Von den Erwachsenen ganz zu schweigen, die täglich in Sorge um ihren Arbeitsplatz und ihre finanzielle Existenz leben und darunter leiden. Es wird auf den Ausstellungseröffnungen zwar über Ethik und Ästhetik gesprochen. Aber eine Ethik oder Ästhetik, die im Übersinnlichen oder im Ego erdet, gibt es nicht. Beides sind Begriffe der menschlichen Kulturgeschichte, die ohne Bezug zum tätigen, arbeitenden, gesellschaftlichen Wesen Mensch nie als alltägliche Orientierung für die einzelnen Menschen oder als Darstellungsrichtlinien

³¹⁷ Nietzsche-Werke, ebenda, Bd. 3, S. 90

³¹⁸ »Ohne diese Anthropologie«, so Beuys, »läßt sich kein ökologisches Gesellschaftssystem entwickeln, das die Bedürfnisse der Menschen sowohl physisch als auch geistig zufrieden stellen kann«. (Friedhelm Mennekes: »Joseph Beuys – Christus denken«, Stuttgart, 1993, S.83)

hätten entstehen können. Es sind Begriffe, die nur in Verbindung mit *Mensch, Menschheit und Menschsein* einen Sinn machen. Die hohe Technisierung der Arbeit führte zu einer immer größeren Distanz von körperlicher- und geistiger Arbeit. Die Vorstellungen vieler Intellektueller und Künstler schreiben der körperlichen Arbeit gegenüber der geistigen („geistiges Kapital“), keinerlei gesellschaftliche Bedeutung mehr zu. Damit sitzen sie einem Schein auf, der sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit, wie in ihrem künstlerischen Schaffen bemerkbar machen muss, denn die körperliche Arbeit, also der unmittelbare materielle Eingriff des Menschen in den Seinsprozess der unorganischen und organischen Natur wirkt nur deshalb verändernd auf die Stofflichkeit der Natur, weil sie körperlich ist, also mittels Werkzeug (Hand, Maschine, Roboter, chemische Substanzen) Prozesse und Produkte schafft, die niemals aus der geistigen Arbeit entstehen können. Die geistige Arbeit ist nur Mittel zum Zweck, nur die Theorie für die Praxis. Das sich die Intellektuellen und Künstler für die gesellschaftliche Praxis der Arbeit, also mit dem eigentlichen gesellschaftlichen Zweck ihrer Theorie, so wenig interessieren, liegt in diesem Zweck, der Steigerung des relativen Mehrwerts³¹⁹, selbst begründet, denn diese Steigerung bewirkt durch gewaltigen Maschineneinsatz die Reduzierung der körperlich arbeitenden Menschen, weshalb sich Intellektuelle und Künstler schnell mit der bürgerlichen Ideologie verbunden fühlen, die behauptet, in der „modernen Industriegesellschaft“ würden Klassen nicht mehr existieren, weil die Zahl der Menschen, die mit ihren Händen und Füßen arbeiten, verschwindend klein geworden sei. So verirren sich Wissenschaftler in ihrem Spezialgebiet und Künstler in „ihrer“ Seele, statt die Dialektik von Einzelnem und Allgemeinem bewusst zur Kenntnis zu nehmen, verlieren bürgerliche Künstler und Wissenschaftler auf diese Weise die Totalität der gesellschaftlichen Wirklichkeit aus den Augen und erfinden, gestalten oder kreieren Kunst und Wissenschaft die weder zur Selbstbewusstheit, noch zum Selbstbewusstsein der Menschen beiträgt, die sogar in vielen Fällen den Menschen großen Schaden zufügen (Atombombe, Kitsch), daher über keinerlei wirkliche ethische Orientierung verfügen.

Fortschritt in Wissenschaft und Kunst.

Parteiendefinition von Kunst.

Fortschritt! Ein großer Begriff in der Geschichte der Menschheit. Wenn er heute von Parteien gebraucht wird, dann verbindet er sich immer mit Wissenschaft und Technik, nicht aber mit Kunst. „Wissenschaftlich-technischer Fortschritt erlaubt uns einen wirtschaftlichen und sozialen Lebensstandard wie keiner Generation vor uns auch nur annähernd,“ so die CSU in ihrem Programm. Während einige Parteien³²⁰ an der unmittelbaren Identität von technischem Fortschritt und sozialem Lebensstandard zu zweifeln wagen, behauptet die FDP: „Fortschritt ist Freiheit.“ Skeptischer zeigt sich die SPD: „Nicht jedes Wachstum ist Fortschritt.“ Und die PDS definiert Fortschritt erst dann als solchen, wenn er „zu sozialem Fortschritt“ führt. Sie hat den ontologischen Bezug zum gesellschaftlichen Sein verloren und utopisiert. Die DKP behauptet, dass jeder „wissenschaftlich-technische Fortschritt unter kapitalistischen Bedingungen von Entartung und Zerstörung begleitet“ sei. Doch selbst in dieser Negation bleibt unbestritten, dass es einen

³¹⁹ siehe Seite 67

³²⁰ Untersucht wurden alle Programme der Parteien, die zu den Bundestagswahlen 2002 kandidierten.

„wissenschaftlichen-technischen Fortschritt“ gibt. Die Definition von Wissenschaft und deren Fortschritt scheint allen Parteien mühelos zu gelingen. Anders ist es bei der Definition von Kunst. Dieser Begriff taucht in vielen Parteiprogrammen nicht einmal auf.³²¹ Einfach macht es sich die „Party-Partei“, sie schreibt: „Alles was als solche bezeichnet wird ist Kunst“. Mit Fortschritt bringt jedoch keines der Parteiprogramme Kunst in Verbindung.

Darf man diese Begriffe überhaupt in einem Atemzug nennen, sie gar gleichwertig neben einander stellen? Kann es denn überhaupt einen Fortschritt in der Kunst geben?

Wer die Programme der deutschen Parteien durchforstet, wird feststellen, dass beide Begriffe gemeinsam nur dann auftauchen, wenn es um deren jeweilige „Autonomie“ gegenüber staatlichen Eingriffen geht. Ansonsten scheinen beide Begriffe für die Parteien nicht viel mit einander zu tun zu haben.³²²

Während „Wissenschaft, Forschung und Technik“ als tragende Säulen der „Wettbewerbsfähigkeit unseres Wirtschaftsstandortes“ (CDU)³²³ beschrieben werden, auf deren stabile Funktion „der Staat die rechtlichen Normen und Rahmenbedingungen“ (Grüne) zur Anwendung bringen müsse, steht die Freiheit der Kunst für Freiheit und Unabhängigkeit des Einzelnen, der Kunst wird allerdings wenig allgemein gesellschaftliche Bedeutung beigemessen. Die Wissenschaft steht dagegen für „geistiges Kapital“, „wirtschaftliche Innovation“. Die Wissenschaft scheint alles, die Kunst nichts gesellschaftlich wirkungsvolles in Bewegung setzen zu können.

Während Hegel und Schiller die Kunst die erste Lehrerin der Menschheit nannten, zeigt der schnelle Blick auf irgendeinen beliebigen Stundenplan an irgendeiner beliebigen Schule, wie schwer es diese Lehrerin Kunst heute hat, um gegen die Wissenschaften zu bestehen. Wissenschaftliche Gesetze zu verstehen und anzuwenden scheint etwas nützliches zu bewirken, während Kunst immer deutlicher in die Privatsphäre geschoben wird. Einer Studie des „Deutschen Bankenverbandes“ zu Folge, fordern 77 Prozent der Erwachsenen und Jugendlichen die Einführung eines eigenen Faches Wirtschaft in der Schule und wünschen sich dort mehr berufsorientierte Inhalte. Das sich diese gesellschaftliche Entwicklung auch in den Parteiprogrammen zeigt, ist verständlich. Es scheint doch jedem sofort einzuleuchten, dass es nützlicher ist physikalische, mathematische, ökonomische oder fremdsprachliche Erkenntnisse zu erlangen, als in den Werken Thomas Manns, Goyas oder Beethovens die menschliche Botschaft vergangener Jahrhunderte zu bewundern. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind anwendbar. Sie sind nützlich, um moderne Technik zur Entfaltung zu bringen. Sie sind, was man von der Kunst nicht behaupten kann, eindeutig und unmittelbar in ihrer Wirkung. Denn auf dem eigenen Gebiet der Technik, der Produktion, besteht das Wesen der Technik in der Rationalisierung notwendiger Arbeitsschritte, deren Ergebnis die Reduzierung der notwendigen Arbeitszeit ist, um ein Produkt herzustellen. Die Zeit ist somit der objektive Gradmesser für den technischen Fortschritt, was die Wissenschaft der Volks-, Betriebswirtschaft nicht nur freudig festzustellen vermag, sondern was sie in Team- und

³²¹ DKP

³²² z.B. die FDP, „Liberale Kulturpolitik hat daher das Ziel, ein geistiges Klima zu schaffen, in dem kulturelle Vielfalt vom Bürger als Bereicherung erfahren wird, die er produktiv nutzen kann. »Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei« (Grundgesetz, Art. 5).“

³²³ SPD- „Wir wollen alles tun, damit die Qualität von Wissenschaft und Forschung internationalen Maßstäben gerecht bleibt.“

Projektarbeit immer besser zu unterstützen weiß. Während sich also die Wissenschaft reibungslos und hochgeschätzt in die immer dominierendere Gesellschaftswissenschaft der Ökonomie einzureihen weiß, bildet die Kunst für diese Wissenschaft eher einen „weichen“ Hintergrund, um möglichst optimal den „subjektiven Faktor“, das „geistige Kapital“, ausschöpfen zu können. Der Schraubengroßhändler Reinhold Würth, der mittlerweile zu Deutschlands Reichsten zählt, weiß, wie dieser „weiche“ Hintergrund, auf die „harten“ Fakten der ökonomischen Wissenschaften zu wirken versteht. Würth ist Kunstsponsor. Er weiß warum: „Für unsere Mitarbeiter,“ so Würth, „entsteht so ein hohes Sozialprestige, der esprit de corps, das Wir-Gefühl, wird gestärkt, und Motivation und Leistungsbereitschaft sind die automatische Folge.“ Na also, es gibt sie doch, die Verbindung von Wissenschaft und Kunst. Sie schleicht sich auf diesem Sponsoringweg zwar sehr abwegig ins gesellschaftliche Bewusstsein, aber sie zeigt sich deutlich im gesellschaftlichen Sein. Das hat einen ganz simplen Grund. Sowohl Wissenschaft als auch Kunst sind homogene Medien menschlicher Erkenntnis des gesellschaftlichen Seins und der Natur. Homogenes Medium bedeutet soviel wie, die wissenschaftlichen und künstlerischen Ergebnisse sind beide bestrebt die Wirklichkeit in ihrer Objektivität besser begreifen zu können. Wissenschaft, Kunst und Philosophie sind „gattungsmäßige Objektivationen der menschlichen Erkenntnis bzw. Selbsterkenntnis“ (Lukács). Sie sind in ihrer Bedeutung dabei für alle Menschen gleich, unabhängig davon, ob sie sie verstehen oder von ihrer Anwendung nutzen ziehen können. Sie betreffen den Einzelnen, indem sie dem allgemein Menschlichem oder Natürlichem auf die Spur zu kommen versuchen. Nun gibt es zwischen den beiden homogenen Medien Wissenschaft und Kunst natürlich Unterschiede. Diese nutzen Unternehmer wie Würth, um ihr Betriebsergebnis zu verbessern. Während die Wissenschaft eindeutig ihren Fortschritt in der Produktion durch Zeitersparnis dokumentiert, wodurch menschliche Arbeitskräfte reduziert werden können, kann sie nicht das leisten, wozu die Kunst in der Lage ist. Die schnellere Produktionstechnik, ermöglicht durch Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse, kann in den abstrakten Arbeitsprozess- an dem die Mitarbeiter nur insofern interessiert sind, als sie durch ihre tägliche Arbeitsleistung ihr regelmäßiges Gehalt beziehen - keine Sinnhaftigkeit tragen, dies kann aber die Kunst. Als „weicher“ Hintergrund, vermag sie den Mitarbeitern Sinnhaftigkeit in die eigene tägliche Arbeitsleistung zu vermitteln, die durch computergesteuerte Schraubenverpackung, -verkauf und -versand wohl nicht leicht herzustellen ist.³²⁴ Plötzlich bekommt die tägliche Anstrengung einen Sinn. „Wir sponsern Kunst!“ „Unsere tägliche Arbeitsleistung hat einen Zweck, der mehr ist als Umsatzsteigerung!“ Das nennt sich dann „Wir-Gefühl. Der Einzelne im Schraubenwerk erfreut sich der Anerkennung anderer Menschen, die nicht zu dieser Firma gehören.

Bevor wir gründlicher untersuchen, wie dieses Gefühl entstehen kann, das in dem geschilderten Zusammenhang sicher ein manipuliertes ist, denn es dient sozusagen als Pflaster auf einem entfremdeten Arbeitstag, werfen wir einen Blick in die Parteiprogramme, um zu sehen, wie diese Kunst definieren.

Für die Grünen ist „der Kunstbegriff offen“ und muss „vor staatlichen Zugriffen und Vereinnahmungen geschützt werden.“ Die Kunst habe „Bedeutung für die Entfaltung der schöpferischen Kräfte des Menschen und

³²⁴ Die Beziehung zu ihrer menschlichen Nutzung ist viel zu abstrakt. Keiner weiß im Schraubenversand, ob die Schrauben für Gewehre, Gartenlauben oder Motorsägen genutzt werden, mit denen der Regenwald liquidiert wird.

damit für die Kreativität unserer ganzen Gesellschaft; in der Begegnung mit ihr gewinnt der Mensch ein vertieftes Verständnis vom Leben....In vielfältigen Ausdrucksformen reflektiert die Kunst Erfahrungen, die Menschen mit sich selbst, mit der Natur und der Gesellschaft machen. Sie bietet normative und ästhetische Orientierungen für das Leben der Einzelnen und der Gesellschaft.“ Tatsächlich sind die Grünen die einzige Partei, die sich relativ ausführlich darüber auslassen, was Kunst sein könnte, ohne sich allerdings definitiv festlegen zu wollen. Damit entspricht sie ganz den Vorstellungen vieler ihrer intellektuellen Wähler, die sich nicht gerne festlegen möchten, sondern sich gerne subjektiv als Rebellen und Antiphilister darstellen, doch objektiv bei der Verteidigung eines Kunstbegriffes ankommen, der den einzelnen Menschen in seiner Einzelheit verteidigt. Die Kunst wird in dieser Reduzierung nicht als homogenes Medium der Menschheit, sondern als Alltagsfreude für den Einzelnen definiert. Der Alltag ist jedoch heterogenen Tendenzen unterworfen. Er ist für jeden einzelnen Menschen unterschiedlich. Jeder fällt hier für sich ganz eigene Entscheidungen, und muss sie fällen, um leben zu können. Sicher macht es Freude, neben der entfremdeten Arbeit in der Firma, sich Daheim als Hobbymaler oder –filmer zu versuchen, um Geschmack und manuelle Fähigkeiten zu erkunden. Doch eingebunden in die Unmittelbarkeit des Alltags bleibt das Malen oder Filmen dem Geschmack unterworfen, der eine rein subjektive, emotionale Kategorie ist. Kunst ist aber mehr als Geschmack oder die Fähigkeit mit dem Pinsel gestalten zu können. Kunst ist ein homogenes Medium. Dieser Unterschied zum Alltag ist wichtig. Der Alltag ist bei Reinhold Würth ein anderer, als bei seinen Lagerarbeitern. Während der eine seinen Park und Haushalt von „Dienstleistern“ versorgen lässt, muss der andere darum zittern, seine Kreditrate für das Häuschen noch in zwanzig Jahren zahlen zu können. Dennoch könnten sich beide an einem Alban Berg Konzert erfreuen. In der unterschiedlich erlebten, aber gleichermaßen entfremdeten Partikularität des Alltags, entsteht unmittelbar weder Kunst noch Wissenschaft. „Das künstlerische Subjekt an sich ist gesellschaftlich, nicht privat,“ schrieb Adorno³²⁵. Darum kann Hegel von der Kunst sagen, dass ihre Aufgabe sei, „die tiefsten Interessen des Menschen, die umfassendsten Wahrheiten des Geistes zum Bewusstsein zu bringen und auszusprechen“.³²⁶ Die antike Kunst war keine Dienstleistung, „Event“ oder das Hobby von faulenzenden Sklavenhaltern, sondern sie war geeignet, um bestimmte Menschentypen fördernd oder hemmend zu fördern. Sie legte sich fest. Kunst war für sie homogenes Medium menschheitlichen Selbstbewusstseins. Ihr allgemeinsten Inhalt war das Menschheitliche. In dieser Tradition der Griechen wählten sich allerdings viele Politiker - das macht die Definition von Kunst so schwierig für die heutigen Parteien-, für deren Machterhalt die Kunst „höhere Ziele“ zur Gestaltung bringen sollte. Hitler, ein Bewunderer der Antike, verlangte die Hingabe des „Volksgenossen“ an das, was er als gemeinsame „Sache“ bezeichnete, was den Einzelnen aber tatsächlich in seiner Partikularität festhielt, statt in ihm eine Emotion zur Überwindung dieser Vereinzelung zu entfachen. Hitler manipulierte. Ebenso war Stalins Begriff vom Künstler als „Ingenieur der Seele“ eine Verengung der Kunst auf den Einzelnen. Stalin verwischte die Unterschiede der homogenen Medien von Wissenschaft und Kunst. Kunst sollte wie die Wissenschaft fungieren. Sie sollte nicht die unmittelbaren

³²⁵ Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften 7, S. 343,

³²⁶ Zitiert aus: „Jahrbuch der Internationalen Georg-Lukács-Gesellschaft“, Aisthesis Verlag, 2003

Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens zum Motiv nehmen, sondern, wie die Wissenschaft, sollte sie das Wesen, das gesellschaftliche Entwicklungsgesetz, so wie es Stalins Doktrin vorgab, in den Mittelpunkt setzen. Der Künstler sollte nicht mehr über „sinnliches Wissen“ und über ein Denken in Bildern verfügen, sondern er sollte für das große gesellschaftliche Entwicklungsgesetz des sozialistischen Aufbaus im Sinne Stalins, einzelne Beispiele unter den Menschen zeigen. Der Einzelne galt nur als Beispiel für das „große Ziel“. Deshalb wurde auch hier die Kunst degradiert zu einem Werkzeug politischer Macht, das die Menschen aber tatsächlich in ihrer Partikularität fixierte, wodurch ein russischer Chauvinismus erst entstehen konnte. Das macht die Wirkung der meisten Bilder aus der Stalinära so leblos. Denn ein Kunstwerk artikuliert das Selbstbewusstsein der menschlichen Entwicklung, gerade deshalb, weil es nicht sein Ziel ist, sich unmittelbar ins Leben einzumischen oder zu erziehen. Kunst ist eine Objektivierung menschlichen Selbstbewusstseins. Ihre unmittelbare Verknüpfung mit der Moral einer historischen Epoche oder aber einer ethischen Orientierung, ist nicht zu übersehen. Die Kunst geht, anders als die Wissenschaft, die ihren Ausgang im Arbeitsprozess nimmt - also in jenem Alltagsbereich der Menschen durch den Kultur erst möglich wurde - vom Alltag der einzelnen Menschen aus, und hebt die Fragen dieses Alltags auf eine allgemeine gesellschaftliche Ebene, in dem sie das Besondere der menschlich konkreten Beziehung herausstellt. Wissenschaft und Kunst haben beide ihre Wurzeln im Alltagsleben, aus denen sie hervorgehen und in die sie zurückkehren. Wird diese Verbindung zum Alltagsleben abgeschnitten, verlieren Wissenschaft und Kunst ihre Berechtigung als selbständige Lebenssphären menschlicher Reflexion, die über den Alltag hinaus steigen. Kunst, wenn sie denn wahrhaft menschliche Selbstbewusstheit sein will, braucht eine ethische Orientierung. Mit Elite ist diese ethische Orientierung allerdings nicht unmittelbar verbunden. Wer Elite fordert, der muss auch sagen, wessen Elite das sein soll. Die der bürgerlichen Moral oder die der ethischen Orientierung.

Elite und Ethik.

Hochschulen an denen die „Auserwählten“ lernen, was die Industrie braucht, so ungefähr lauten Ziele viele Politiker und Industriemanager. Wissenschaft soll künftig nur noch Wissenschaft sein, wenn betriebswirtschaftliche „Innovation“ in ihr steckt. Alles soll Betriebswirtschaft oder Marketing werden. So will es die Elite. Einer aus dieser Riege, Paul Nolte, schrieb: „Wir brauchen Eliten - als Wegweiser, gesellschaftliche `Leuchttürme` und Entscheidungsträger. Ihre Position muss sich aus Substanz speisen, aus persönlicher wie professioneller.“³²⁷ Dem widersprach Oskar Negt: „Je verworrener und aussichtsloser eine Gesellschaft an technischen Problemlösungen hantiert, die Vorwärtsbewegung und Erneuerung versprechen, aber auf keinen Fall die bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse antasten, desto lauter ist der Ruf nach Hilfsleistungen irgendwelcher Eliten.“³²⁸ Im Rückblick auf die Elite früherer Geschichtsepochen stößt man schnell auf Heinrich Heine, der mit spitzer Feder schrieb: „Die schöne Aristokratie, diese Elite, die sich durch Rang,

³²⁷ „Frankfurter Rundschau“: 26.1.04

³²⁸ ebenda

Bildung, Geburt, Fashion und Müßiggang auszeichnet, flüchtete sich in die Italienische Oper, in diese musikalische Oase, wo die großen Nachtigallen der Kunst noch immer trillern, die Quellen der Melodie noch immer zaubervoll rieseln und die Palmen der Schönheit mit ihren stolzen Fächern Beifall winken... während ringsumher eine blasse Sandwüste, eine Sahara der Musik.“³²⁹ Sicher flüchten auch heute noch einige Damen und Herren der bürgerlichen Elite in die Oper, zum Empfang oder zur Vernissage. Aber dieser heutigen Elite wird dieses Privileg nicht in die Wiege gelegt. Sie muss dafür hart arbeiten. Denn während die aristokratische Elite durch die Gunst der Geburt ausgewählt wurde, muss sich die heutige Elite mit allerhand geistigen Dienerschaften hervortun, um ausgewählt zu werden. Heute findet diese Auswahl auf dem freien Markt statt. Dabei soll der Staat natürlich helfen. Er setzt die Richtlinien der Auswahl fest. Die Nationalsozialisten förderten die bürgerliche Elite, die sich die arische nannte. Wer ihr angehören wollte, benötigte einen arischen Ahnenpass, der beweisen sollte, wer Übermensch und wer Untermensch war. Eine aristokratische Weltanschauung mit profanen imperialistischen Zielen legte fest, wer den Schritt zur Elite überhaupt beschreiten durfte. Die Gleichheit, so die faschistische Elite, führe in die unmittelbare Demokratie und das laufe dem Freiheitsgrundsatz des weltweit agierenden Kapitals zu wider. Es klingt doch zumindest ähnlich, wenn Wolfgang Gerhard (FDP) „mehr Freiheit statt Gleichheit“ fordert. Die Elitförderung war für die Nazis identisch mit der Ausschaltung der betrieblichen Demokratie. Die „Volksgenossen“ waren eben nicht alle gleich. Es gab die „Köpfe“, die „Persönlichkeiten“ auf der einen, die „Masse“ auf der anderen Seite. „In eben dem Maße, in welchem die Wirtschaft der Wirkung des Persönlichkeitsprinzips entzogen und an Stelle dessen nur den Einflüssen und Einwirkungen der Masse ausgeliefert wird, muss sie die im Dienste aller stehende und für alle wertvolle Leistungsfähigkeit verlieren und allmählich einer sicheren Rückentwicklung verfallen.“³³⁰ Wer könnte das gesagt haben? Der Präsident des BDI war es nicht, sondern der Autor des Buches „Mein Kampf“. Die arische Elite, die die Gewerkschaften liquidierte, führte Deutschland 1937 zur Exportweltmeisterschaft! Ist das nichts? Darüber durften sich alle „Volksgenossen“ mit dieser Elite freuen, fühlte sich doch schließlich auch die „Masse“ als Elite gegenüber den nichtarischen Völkern. Diese faschistische Form der bürgerlichen Moral fand in dieser Einheit aller Volksgenossen ihre unmenschlichste Variante. „Ein Reich! Ein Volk! Ein Führer!“ Dieses „Wir“ mordete und vernichtete Millionen von Menschen. Darf man Nazizitate in einem Atemzug mit den aktuellen Elitedebatten nennen? Man muss, denn bei allen Unterschieden zeigt sich deutlich, wie sich nicht nur die bürgerliche Moral im wesentlichen treu geblieben ist. Deutschland ist, damals wie heute, wieder Exportweltmeister! Wofür also soll die „Auswahl der Besten“ in Deutschland stattfinden? Für „Made in Germany!“ Rufen jene, die Dank der Tatsache, dass die kapitalistische Ökonomie, in deren Schlepptau die Auswählenden als Kapitäne segeln, die prägende Kategorie des gesellschaftlichen Seins ist. Selbstbewusst wählen sie die Besten aus, denn sie wissen wie „wir“ auf dem Weltmarkt gegen die Konkurrenz siegen können.

Der Begriff Elite, der erst mit dem 17. Jahrhundert, also mit Aufkommen der bürgerlichen Moral und Bourgeoisie in Frankreich entstand, bedeutet die

³²⁹ Heine-WuB Bd. 6, S. 77

³³⁰ „Mein Kampf“, S. 498

„Auswahl der Besten“. Leo Kofler sprach in einem Vortrag 1955 nicht einfach von der Elite an sich, sondern zeigte, wie die „Auswahl der Besten“, die heute nur danach hecheln endlich an der Seite von BDI Präsidenten oder Konzernchefs in die Kameras linsen zu dürfen, zur „dekadenten“ Elite gehören. Jene bezeichnete er als „humanistische Elite“, die ohne viel Rampenlicht versuchen das Ganze erkennen zu wollen, also sich auch stets bemühen, die Ökonomie nicht als ein übersinnliches Monstrum zu begreifen, dessen Habgier man sich intelligent, still, kreativ, innovativ unterzuordnen hat. Die „dekadente Elite“ beherrscht die Naturwissenschaft, die Technik, die Rhetorik, die ökonomischen Prinzipien der bürgerlichen Gesellschaft, sowie politische Taktik. Sie zeigt sich gern in der Öffentlichkeit in geschmackvollem Outfit. Sie bleibt dabei aber stets formal und fragt nicht nach dem gesamt menschlichen Ziel, in das sie sich involviert. Philosophisch versteckt sich die „dekadente Elite“ gern hinter Nietzsche. „Die Aristokratie,“ so Nietzsche, „repräsentiert den Glauben an eine Elite-Menschheit und höhere Kaste. Die Demokratie repräsentiert den Unglauben an große Menschen und an Elite-Gesellschaft: `Jeder ist jedem gleich.` `Im Grunde sind wir allesamt eigennütziges Vieh und Pöbel.`“³³¹ Die Schlussfolgerung für die „dekadente Elite“ ist klar: Weg mit allem was demokratisch scheint, denn es behindert nur die schnelle Entscheidungskraft im Dienste des Kapitals. Die „dekadente Elite“ ziert und dekoriert den gesellschaftlichen Status quo mit klug klingenden Sprüchen, Studien, Kommissionsberichten und medienwirksamen Auftritten. Denn, so Kofler, „Dekadenz zerrt nicht unter allen Umständen in die Tiefe, sondern begreift die Veränderung in der Richtung der Entartung unter Beibehaltung des von der Elite im Dienste ihrer Selbstbestätigung erhaltenen formalen Niveaus.“ Ein Einser-Abi oder ein tolles Ergebnis in der Pisa-Studie bedeutet daher noch lange nicht, dass man nicht zur „dekadenten Elite“ zu zählen ist. Diese trennt den eigenen privaten vom öffentlichen Lebensraum. Während sie privat durchaus, aber eher selten, eine „Neigung zur vertieften Innerlichkeit“ verspürt, bewegt sie sich „da draußen“ so, dass die „Beherrschung dieser Welt“ möglich scheint. Sie funktioniert in diesem „draußen“, wie es die Markt-, aber auch Kriegsbedingungen erfordern, um im privaten keiner Askese folgen zu müssen. „Die dieser Welt allein angemessene Haltung erscheint hier als die eines rein materiellen Zielen dienenden Nützlichkeitsdenkens, oder was im Effekt dasselbe bedeutet, des kühl rechnenden Egoismus.“³³² Die „dekadente Elite“ klagt am heimischen Kaminfeuer beim Gläschen Champus oder tiefrotem Rothschild nicht über die böse Welt da draußen, in der sie durch strategisches Geschick, erlernt im Studium an Eliteuniversitäten, die Karriereleiter ganz nach oben zu klettern beabsichtigt. Es interessiert nur der eigene Erfolg. Diese Damen und Herren nehmen keinerlei Rücksicht auf andere Menschen, geschweige denn auf die Menschheit. Diese „nihilistische Weltverneinung und subjektivistische Ichbezogenheit – infolge der Unmöglichkeit, das Ich vollkommen gegen die äußeren Einflüsse abzuschließen einerseits und infolge des unkritischen Hinnehmens der Entfremdungsphänomene als `ewiges Schicksal` andererseits- dazu angetan sind, das Individuum hilflos den Einflüssen der Entfremdung auszuliefern.“³³³ Diese „dekadente Elite“ ist sehr brüchig in ihrer Subjektivität. Sie ist ungesellig und immer auf dem Sprung zu noch

³³¹ Nietzsche-W Bd. 3, S. 439

³³² Kofler Vortrag

³³³ Kofler Vortrag

größeren Erfolgen. Feste Bindungen zu anderen Menschen kann sie nicht eingehen. Sie schwebt über den alltäglichen Beziehungen, Sorgen und Nöte. Sie ist sozusagen vom Erfolgszwang erleuchtet oder geblendet, diese Beurteilung hängt ganz von der Perspektive ab, aus der man das rastlose und unsinnliche Leben der „dekadenten Elite“ betrachtet. Alltagssorgen sind diesen Menschen unbekannt, sie schweben scheinbar über diesen. Kinder können im Kreise dieser Elite keine wirkliche Bleibe finden, deshalb bleiben sie meist auch kinderlos. Die Ambivalenz von Privat- und Geschäftsleben ist dennoch sehr groß, denn sie starten ihre Karriere ja als Einzelwesen und wollen das Geschäftsleben nutzen, um als Privatmenschen aufzusteigen. Sie negieren sich zwar gern als Privatmenschen, wollen alles dem „Beruf“ unterordnen, aber sie tun letztlich alles nur für sich und zur Befriedigung der eigenen Geltungssucht, nicht für das „Unternehmen“ oder die große Sache. Sie decken die Ambivalenz zum Privaten lediglich zu, um sich nicht mehr als vereinzelt und bindingslose Alltagswesen spüren zu müssen. Deshalb ist eine Niederlage oder gar ein Sturz auf der Karriereleiter für diese „dekadente Elite“ schwer zu verkraften. Sie verlieren nach einem solchen Sturz völlig den Boden unter den Füßen und fallen häufig in tiefe Depressionen. Die „dekadente Elite“ ist auf dem Weg „nach oben“ meist von jenen unmittelbar abhängig, die als Eigentümer oder Großaktionäre von Großbetrieben die Ambivalenz von privat und öffentlich deshalb nicht kennen, weil sie eben nicht Elite sind, sondern zu jenen gehören die Eliten auswählen. Wo Eliten gesucht werden, muss es ja welche geben die diese „Auserwählten“ auswählen. Das sind die ökonomisch Herrschenden, die früher vielleicht selbst einmal „Auserwählte“ waren. Das sind die, die es als „dekadente Elite“ geschafft haben oder die durch Erbschaft riesige Vermögen geerbt haben, das sie zu Herrschern über Eliten befähigt. Diese Herrscher kennen den Zwiespalt zwischen Privat und Geschäft nicht. Sie sind mit ihrem Kapital identisch. Eliten sind immer auch Abhängige. Da die „dekadente Elite“ im Prinzip durch die direkte Apologetik des Kapitalismus Karriere machen kann, ersinnt sie für dessen Forschung, Wissenschaft, Marketing-, Werbung-, PR-, oder Produktentwicklung geistreiche Strategien. Die Theorien dieser Eliten sind ganz direkt auf das getrimmt, was die Herrschenden über den Kapitaleinsatz, Fortschritt nennen. Auch für Adorno war der Begriff Elite mit Abhängigkeit und Manipulation verbunden. „Karl Mannheim hat darauf hingewiesen,“ schrieb er, „dass unter den ideologischen Funktionen der Rassentheorie nicht die unwichtigste war, einer Majorität das Bewusstsein zu geben, Elite zu sein.“³³⁴ Die arischen Volksgenossen fühlten sich als Elite, die über die Menschheit bestimmen sollte, weil sich diese Bestimmung angeblich auf das Naturgesetz des arischen Blutes stützte, weshalb sie rigoros ausrotteten, was nicht zur Rassen-Elite zählte. Die Elite war nicht nur die Minorität der bürgerlichen Intelligenz, die „neue Impulse“ setzte, damit die nächste Schlacht auf dem Weltmarkt gewonnen werden konnte, sondern auch jene Majorität zählte zur ihr, die sich der Minorität mit allen Mitteln zu Füßen legen wollte, um eine eigene arisch, nationalistische Identifikation zu erlangen. Gegen diese „dekadente Elite“, die, getrieben von blindem Ehrgeiz, sich von der Minorität der Herrschenden unbedingt auswählen lassen will, koste es was es wolle, setzt Kofler die „humanistische Elite“. Diese sei eine Minorität die keinerlei Machteinfluss besitze und sich vereinzelt in allen gesellschaftlichen Bereichen zu finden sei. Die „humanistische Elite“ ist keine

³³⁴ Adorno, GS 9.2, S. 274

besondere und geschlossene Gruppe. Sie neigt zur Kontemplation und schreckt vor öffentlichen Formulierungen der Kritik am Ganzen häufig aus Angst zurück. Auch verschmilzt sie nicht vollends mit der Klasse der Kapitaleigner, wie die „dekadente Elite“, die unbekümmert neue Strategien für den Sieg im imperialen Wettbewerb der Konzerne ersinnt. Der „humanistischen Elite“ ist die direkte Apologetik des Kapitalismus fremd und sie ist deshalb häufiger in den „Geistes-, Kulturwissenschaften“ und unter Künstlern zu finden. Sie sucht nach höheren Zielen und ist anfällig für die verschiedensten Arten von Mythen und Utopien. Die „humanistische Elite“ setzt sich aus vielerlei Elementen zusammen, die einander nicht selten in Anschauung, Zielsetzung und Habitus entgegengesetzt sind, sich kaum beachten noch kennen“.³³⁵ Die „humanistische Elite“ schwankt ständig „zwischen Optimismus und Verzweiflung“ und „sitzt zwischen allen Stühlen“. Sie ist „scheinbar ohne realen Einfluss“. Ihr „humanistisches Nein“ innerhalb der Gesellschaft, welches mit dem „nihilistischen nicht zu verwechseln ist“ weist häufig „in das Jenseits der Utopie“, was die „dekadente Elite“ im Prinzip überhaupt nicht schätzt, denn sie ist ohne Utopie und in Europa meistens gottlos. Jeder Utopie wohnt oft auch idealistische Sozialkritik bei, das ist es, was die „dekadente Elite“ überhaupt nicht mag. Sie fordert Fakten, Fakten, nochmals Fakten, wird sie doch ideologisch durch einen „religiösen Atheismus“ geprägt, wie Georg Lukacs schrieb. Diesem „religiösen Atheismus“ folgen vor allem bürgerliche Intellektuelle. Die Naturwissenschaften und die Hingabe an programmierbare Kommunikationstechniken, sowie historische und ideologische Entwicklungen erschütterten den Glauben der „dekadenten Elite“ an Gott, der jedoch nicht durch eine materialistische und humanistische Philosophie und Ethik ersetzt wurde, sondern von „einer subjektivistischen Vergottung“ des eigenen verinnerlichten Ichs, das nur noch die geistigen Raster von Strukturen und Logozismen an die Wirklichkeit anzulegen versteht, ohne diese Wirklichkeit als eine ganze Wirklichkeit wahrnehmen zu können. Es entsteht bei dieser „dekadenten Elite“ „eine `Ethik` der Unmoral“, schreibt Kofler³³⁶, womit er nicht unbedingt zur Klärung der objektiven Situation beiträgt, denn was er als „Unmoral“ bezeichnet, ist nur eine historische Form der bürgerlichen Moral. Eine „Unmoral“ gibt es nicht. Entweder handelt der einzelne Mensch entsprechend der herrschenden Form der bürgerlichen Moral oder er verstößt aus irgendeinem subjektiven oder objektiven Grund gegen die aktuelle Form, um eine neue vorzubereiten, weil sich im bürgerlichen Sein die aktuelle Form mehr und mehr als veraltete Form zeigt. So kann die Form der direkten Apologetik durch die Form der indirekten Apologetik ersetzt werden. Ebenso problematisch ist Koflers Blick auf die „humanistische Elite“, von der er behauptet, sie sei die „einzige wirkliche Bewahrerin des Bewusstseins von der primären Geltung und Bedeutung der großen durchgängigen, die Totalität des Lebens, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als unzerreißbaren Zusammenhang begreifenden Menschheitsideen gegen die gleichzeitig nihilistischen und das Bestehende unkritisch glorifizierenden Perspektiven der dekadenten Kräfte, speziell der herrschenden Elite und der ihr folgenden Intelligenz.“³³⁷ Damit verleiht Kofler der „humanistischen Elite“ eine ideologische Standfestigkeit, die sie ihrer objektiven gesellschaftlichen

³³⁵ Kofler, Vortrag

³³⁶ Kofler, „Geistiger Verfall und progressive Elite“, 1981, Bochum.

³³⁷ Kofler, Vortrag

Situation nicht entspricht. Durch die gefühlte und oft auch erlittene Ambivalenz von privatem und öffentlichem Leben, versucht die „humanistische Elite“ ständig die öffentlich erlebte entfremdete Lebenszeit durch erfüllte private, also vom öffentlichen Leben abgesonderte, Lebenszeit in beglückende Lebensaugenblicke aufzuheben. Auch der Alternativurlaub in der Toscana gewährt ihr nur eine Verschnaufpause, in der sich, oft zum Ärger der Familie, immer schlechter verschnaufen lässt, weil Papa oder Mama ständig über die Unsicherheit ihrer Zukunft lamentieren. Die Folge ist „Pessimismus und morbide Verzweiflung. Trotz aller sonst unüberbrückbaren Unterschiedlichkeit verliert sich schließlich der ideologische Prozess in einer überraschenden Annäherung des Zeiterlebens der bürgerlichen Elite an jenes des Arbeiters.“³³⁸ Von dem sie sich aber subjektiv zunächst massiv distanziert. Denn Erziehung, Schule und eigene Lebenserfahrungen vermittelten der „humanistischen Elite“ eine große Distanz zur „Vermassung“. Die „Masse“ erscheint dieser Elite als zu dumpf, zu blöd, zu „prolohhaft“. Sie empfindet den Pessimismus als „geistesaristokratischer, der Elite würdiger als jedweder Glaube an den Fortschritt der Menschheit“.³³⁹ Die bürgerliche Elite, die sich in bestimmten historischen Epochen in dekadente und humanistische teilt, ist keine homogene Klasse. Je nach gesellschaftlicher Situation kann sich der dekadente in den humanistischen Teil der Elite wandeln und umgekehrt. Deshalb ist auch die „humanistische Elite“ nicht ein stabiler Fels in der Brandung der Unmenschlichkeiten. Sie will in die Tradition des bürgerlichen Humanismus treten und scheitert, wie dieser Humanismus scheiterte. Heute sind die Wege, „auf denen Menschheit als Menschlichkeit verwirklicht werden kann, nicht mehr in der Idee des Humanismus begriffen. Es war die Schwäche des überlieferten Humanismus, dass er die Erziehung zur Menschlichkeit auf das Innere des Menschen und auf einen Lebensstil zentriert hat, der in Wirklichkeit nur einer Elite zugänglich war.“³⁴⁰ Die humanistische Elite von heute will an diese Anfänge des idealistischen Reichs der bürgerlichen Klasse ansetzen und mag die direkten Apologeten des Kapitalismus, die von dieser Tradition nichts wissen wollen, überhaupt nicht. Jene, die zur „humanistischen Elite“ gehören, wenn sie sich denn in gegebene „Strukturen“ von Betrieben, Verlagen, Schulen, Universitäten, Kliniken oder Zeitungen einlassen, sind eher indirekte Apologeten der bürgerlichen Gesellschaft. Sie suchen einen tieferen Sinn in ihrem Leben, der die Ambivalenz zwischen Privat und Beruf beseitigen soll. Die Eltern der Waldorfschüler zählen häufig zu dieser „humanistischen Elite“. Sie glauben, die Anthroposophie könne ihnen und ihren Kindern eine sinnvolle Ideologie für ein zerrissenes Leben im Kapitalismus schenken. Diese Naivität macht den gesellschaftlichen Einfluss dieser „humanistischen Elite“ nicht unproblematischer. Denn zu Zeiten kapitalistischer Krisen, wo die Herrschenden Kapitaleigner wissen, dass sie eine verbindende Ideologie benötigen, um die Einheit „ihres Volkes“ herstellen zu können, treten nicht selten Teile der humanistischen Elite in Aktion. Die direkten Apologeten des Kapitalismus stehen dann nicht mehr im Vordergrund des öffentlichen Lebens. Die Tradition der Nation, der griechischen Antike, der europäischen Aufklärung, aber auch die Gene oder gar die Rasse, wie die „höheren Geister“ und „Ätherleiber“ werden dann popularisiert, um eine ideologische Bindung

³³⁸ Kofler: Vortrag

³³⁹ Lukács, „Wider den missverstandenen Realismus“, S.95, Hamburg, 1958

³⁴⁰ Herbert Marcuse, „Nachgelassene Schriften- Philosophie und Psychoanalyse“, S. 127, Lüneburg, 2002, S. 127,

für alle zu schaffen. Dieses falsche Bewusstsein entwickelt die „humanistischen Elite“ aus „innerer“ Überzeugung, und nicht nur deshalb, um Karriere machen zu können. Der Nonkonformismus der an sich verängstigten und zunächst machtlosen humanistischen Elite hat zwei Seiten; „neben der gewollt progressiven eine unbewusst regressive. Nur wo diese Elite sich mit den fortschrittlichsten Kräften unserer Zeit, mögen diese selbst weitgehend entwurzelt sein, sich verbündet, um sie von innen her zu erneuern, erfüllt sie ihre historische Mission, ohne dass sie missbraucht werden kann. Das Spannungsfeld, in dem die demokratische Diskussion um die Probleme des Humanismus sich abzuspielen hat, ist durch drei Pfeiler gekennzeichnet: durch den echt christlichen, echt liberalen und echt sozialistischen Humanismus.“³⁴¹

Die „humanistische Elite“ wird nur dann nicht reaktionäre Kräfte in der Gesellschaft mobilisieren, wenn sie sich mit den gesellschaftlichen Grundlagen der menschlichen Ambivalenz von Privat und Geschäft oder Beruf wissenschaftlich auseinandersetzt und sich mit den sozialen Kräften in der Gesellschaft in direkte Beziehung stellt, die täglich das Kapitalverhältnis durch die Produktion von Mehrwert erneuern. Wenn sie die Totalität des gesellschaftlichen Seins nicht aus den Augen verlieren will, braucht sie diese Verbindung zur Arbeiterbewegung. Nur so kann sie eine wirklich ethische Orientierung bekommen, die sie aus der Vereinzelung und dem Idealismus befreit. Die „humanistische Elite“ wird in Krisenzeiten mehr an Einfluss in der Gesellschaft gewinnen. Die wachsenden Wählerstimmen für die „Grünen/Bündnis 90“ sind ein Hinweis auf diese Entwicklung. In dieser Partei haben sich viele dieser „humanistischen Elite“ vereint und gewinnen deshalb Einfluss, weil sie für die Wähler scheinbar noch über eine „Utopie“ vom ökologischen Gleichgewicht verfügt. Ebenso ist der Stimmenzuwachs der rechten Parteien zu bewerten, die mit rassistischen Parolen und Gelöbnissen auf das Vaterland, die Gesellschaft von „ausländischem Kapital“ befreien wollen. Wodurch der Eindruck entsteht, sie seien gegen kapitalistische Produktionsverhältnisse. Während die FDP immer deutlicher zum Sprachrohr für die direkten Apologeten des Kapitalismus wird, und sich in ihren Reihen jene Elite sammelt, die Kofler die „dekadente Elite“ nannte, finden sich in der CSU und SPD auch viele indirekte Apologeten, die ihre politische Praxis vom christlichen Glauben oder aus der sozialdemokratischen Tradition ableiten möchten. Gerade die SPD, die als Regierungspartei ganz direkt für den Standort Deutschland agiert, wird von jenen blockiert, die mehr die indirekte Variante schätzen, zu der auch die Sozialpartnerschaft und der „soziale Friede“ gehören. Die vielen Mitglieder, die die SPD verließen, zählen in ihrer Mehrzahl zu den indirekten Apologeten. Ihnen ist der Kurs des Kanzlers zu direkt. Die CSU setzt dagegen deutlich auf eine Apologetik, die sich indirekt hinter dem lieben Gott verstecken kann.³⁴² Die CDU, in deren Reihen immer mehr die ehemals als „junge Wilden“³⁴³ bezeichneten an die Staatsmacht drängen, neigt sich mehr zur direkten Apologetik des Kapitalismus. Ganz ohne Schnörkel, scheinbar gänzlich ohne Ideologie, managen diese „jungen Wilden“ ihre Landesregierungen wie Industriemanager. Sie drängen die konservativen, christlich grundsatztreuen und etwas behäbigeren

³⁴¹ Kofler: Vortrag

³⁴² Grundsatzprogramm CSU: „Christliches Menschenbild, Selbstverantwortung in Solidarität und Subsidiarität als die Markenzeichen christlich-sozialer Politik sind als Grundlagen und Ordnungsprinzipien für Staat und Gesellschaft aktueller denn je.“

³⁴³ Roland Koch, Peter Müller, Ole von Beust, Christian Wulff, Günther Oettinger

Parteifreunde mit Biss aus ihren Ämtern. Das C verblasst mit diesen „jungen Wilden“ immer mehr, was insgesamt mehr Klarheit schafft.

Mit direkter Demokratie zu neuen Lebensformen.

In den Jahren 1989 bis 1998 hat sich die Zahl der nationalen Volksabstimmungen im Vergleich zum vorhergehenden Jahrzehnt mehr als verdoppelt. Eine Initiative "Mehr Demokratie e.V." ³⁴⁴ fordert die Einführung von Volksentscheiden, um der durch Skandale angeschlagenen parlamentarischen Demokratie wieder auf die Beine zu helfen. "Wir wollen weg von der Zuschauerdemokratie. Und hin zu einer Kultur der Beteiligung. Dabei vertrauen wir auf die Freiheit und die Selbstbestimmung der Menschen."

Einer der wichtigsten politischen Trends, so schreibt die Weltbank in ihrem Weltentwicklungsbericht ³⁴⁵, sei die Stärkung der lokalen und regionalen politischen Ebene. Nationalstaatliche Regierungen von Afrika bis Lateinamerika und von Europa bis Südostasien treten Rechte an die unteren Ebenen ab, wobei Laptop, PC, Mobiltelefon und Internet diese Dezentralisierung erleichtert hätten. „Eine übergroße Mehrheit der Deutschen ist dafür, Volksabstimmungen künftig auch auf Bundesebene zuzulassen. In einer veröffentlichten Forsa - Umfrage für das Hamburger Magazin Stern plädierten 84 Prozent für eine entsprechende Grundgesetzänderung. 13 Prozent der Befragten sprachen sich gegen Volksabstimmungen aus, drei Prozent äußerten sich unentschieden. Auch über die neue EU-Verfassung möchte die Mehrheit der Deutschen selbst entscheiden können. In der Umfrage plädierten 74 Prozent für eine Volksabstimmung über die EU-Verfassung, 19 Prozent waren dagegen. Keine Meinung hatten 7 Prozent.“ ³⁴⁶

Die Massenvernichtungswaffen des 20. Jahrhunderts wurden unter der Führung des Staates entwickelt. Hierzu waren große Mengen von Rohstoffen und Fabriken nötig. Heute ist das anders. Heute kommen tödliche Produkte aus den Labors von Unternehmen, die sie für kommerzielle Zwecke nutzen, mit relativ geringem Einsatz von Rohstoffen. Das macht die Kontrolle von oben immer schwieriger.

"Einzelne Menschen haben Zugang," sagt Bill Joy ³⁴⁷, "und können mit ihrer Anwendung riesige Schäden erzeugen. Diese Art Demokratisierung des Bösen haben wir in der Geschichte der Menschheit bisher noch nicht erlebt."

Die formale Demokratie, wie Lukács die parlamentarische Demokratie nannte, verführt seine Abgeordneten nicht nur durch Bestechungen in die Eindimensionalität der Ökonomie, sondern überlässt jenen die Anwendung und Verteilung, selbst aggressiv militärischer und menschlich verletzender (Videos etc.) Produkte, die ihnen als private Aneigner der gesellschaftlichen Arbeit rechtlich auch zustehen.

³⁴⁴ In Bayern verdoppelte sich die Zahl der Bürgerbegehren 2001 im Vergleich zum Vorjahr auf 102. Auch die Zahl der lokalen Abstimmungen nahm um die Hälfte auf 70 zu. (Für das Jahr 2002 liegen noch keine Zahlen vor).• In NRW stieg die Zahl der neu eingeleiteten Initiativen 2002 gegenüber dem Vorjahr um ca. ein Fünftel auf 43.• In Hamburgs Bezirken wurden neun neue Bürgerbegehren gestartet (2001: zwei).• In Sachsen blieb die Zahl der Initiativen mit 12 nahezu konstant (2001: 13) www.mehr-demokratie.de

³⁴⁵ 1999/2000

³⁴⁶ Stuttgarter Zeitung, 28. April 2004

³⁴⁷ Gründer von Sun Microsystem

"Jene Privatisierung der Menschen," schrieb Lukács, "aus denen sich die Massen bilden, die in den alten formalen Demokratien entstand, bringt einen Menschentypus hervor, produziert eine Einstellung, eine Mentalität und Moralität, die dem Wesen einer wirklichen, lebendigen und lebensfördernden Demokratie widerspricht."³⁴⁸

Lukács unterschied zwischen einer aristokratischen und einer demokratischen Weltanschauung. Die demokratische Weltanschauung erkennt in dem Menschen den Schöpfer des gesellschaftlichen Seins, dessen vergesellschaftete Arbeits- und Produktionsweise mit gattungsmäßigem Bewusstsein gedacht, geplant und genutzt werden soll.

Formal bleibt Demokratie immer dann, wenn sie die Bereiche der vergesellschafteten Arbeit vom politischen Leben loslöst. Wirkliche Demokratie ist eine Lebensform, die alle Bereiche der Gesellschaft erreicht. Die "Demokratie des Bösen", wie Joy die gesellschaftliche Dominanz des homo oeconomicus nennt, mag zum einen jene ermuntern, die einer aristokratischen Weltanschauung frönen und alle Lebensbereiche der Herrschaft einer „humanistischen Elite“ unterordnen wollen, die als "Diktatur des Guten" den Weg erleuchten soll. Sie mag aber auch zu jener Erkenntnis führen, dass wir die Begriffe von Freiheit und Gleichheit wieder neu zu denken haben. Die Freiheit des homo oeconomicus schafft die Gleichheit von Käufer und Verkäufer auf dem Weltmarkt. Da bei gleichen Rechten letztlich die Gewalt der Ausbeutung, Korruption, der Militärs, der Arbeitslosigkeit entscheidet, wer der Sieger wird, darf man sich getrost der Worte von Lukács erinnern:

"Kategorien wie Freiheit und Gleichheit, wie Fortschritt und Vernunft müssen einen neuen Glanz, eine neue Bedeutungsschwere erhalten, und sie können diese erhalten, wenn der soziale Gehalt der Demokratie, den heutigen veränderten Umständen entsprechend, wieder die Inhaltsfülle und Leuchtkraft von 1793 oder 1917 erhält. Und andererseits müssen lange Zeit belebte, in manchen Kreisen fast axiomatisch gewordene Kategorien, wie ‚Vermassung‘, ihre Geltung verlieren." Diese Angst vor "den Massen", gepflegt von den französischen Existentialisten, erlernt von den 68er Wessis, die heute als Repräsentanten der formalen Demokratie das Kanzleramt, Außen- und Verteidigungsministerium mit dem Geist der bürgerlichen Elite schwängern, ist eine der wichtigsten Einfallstore des Antidemokratismus. Und zwar sowohl in den "Massen" selbst wie in der Intelligenz. Lukács sah in der "Überwindung des isolierten Individualismus", in der "Wiedererweckung des Citoyen", eine Möglichkeit, um die aristokratische Weltanschauung, zu der ja auch die faschistische Variante zählt, zu verhindern. Volksentscheide sind ein guter Schritt, um die Demokratie als allgemeine Lebensform zu lernen, die letztlich auch vor den Fabrikatoren nicht halt machen darf. Das wird nicht ohne grundsätzliche politische Veränderungen gehen, die aber nur Mittel zum Zweck sind. Der Zweck dieser grundsätzlichen politischen Veränderung ist die Aufhebung der gesellschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen in denen der Mensch sich von sich selbst als Mensch und vom anderen als Mensch entfremdet. Die Veränderung, durch die der Citoyen wiedererweckt wird, ist nur ein erster wichtiger Schritt, um den Menschen zum bewussten Schöpfer seines gesellschaftlichen Lebens werden zu lassen. Ein nächster Schritt, an dem bislang die sozialistischen Staaten scheiterten, der aber der eigentliche Zweck der grundsätzlichen politischen Veränderung hätte sein müssen, ist die

³⁴⁸ 1946

grundsätzliche gesellschaftliche Revolution, durch die neue Lebensformen in der Gesellschaft entstehen, in denen die qualitativen Leidenschaften und Bedürfnisse das menschliche Leben dominieren. „Kommt es zu dieser umfassenden gesellschaftlichen Revolution,“ schreibt Agnes Heller, „so wird sie die partielle und allgemeine Reform und auch die politische Revolution nicht einfach negieren, sondern sie als Momente – wenn auch nicht als Zwecke, sondern als Mittel – in sich aufheben. Gerade die sozialistische Bewegung muss solche immer mehr Menschen erfassenden Gemeinschaften entwickeln, in denen die Bedürfnisse umstrukturiert werden, wobei die qualitativen Bedürfnisse den Vorrang haben. Nur eine solche Bewegung kann den Dualismus von Erzieher und zu Erziehenden, Elite und Masse, Theorie und Praxis – Dualismen, die alle in der kapitalistischen Gesellschaft entstanden sind – überwinden.“³⁴⁹ Ethik ist in diesem umfassenden gesellschaftlichen Prozess keine verkitschte Verpackung mehr, die nur an Festtagen angegrabbelt wird, sondern fester Bestandteil des wirklichen Lebens und eines menschlichen Bewusstseins, das dieses wirkliche Leben der Gesellschaft in direkte Verbindung zum eigenen individuellen Leben setzt. Die bürgerliche Moral, mit ihrer Habsucht, Herrschsucht und Geltungssucht, wird an der Wurzel des gesellschaftlichen Seins ausgegraben, also dort, wo sie entsteht, in den alltäglichen Lebensformen, in denen wir arbeiten, leben, lernen, gebären, erziehen und sterben. Der Weg bis zur Auflösung der bürgerlichen Moral geht über einen mühsamen, sicher auch sehr opferreichen Weg, der mit der politischen Emanzipation beginnt, durch die erst gesellschaftliche Produktionsverhältnisse geschaffen werden, in denen die Ökonomie nicht kapitalistischen, sondern allgemein gesellschaftlichen Interessen folgt, wo die objektiven Möglichkeiten der hochkapitalisierten internationalen Produktionstechnik und Distribution auch subjektiv gewendet werden. Die politische Emanzipationsbewegung stützt sich in jeder Phase ihres Kampfes, also bereits innerhalb des Kapitalismus, auf Solidarität der an diesem Kampf beteiligten Menschen. Politische Solidarität der Menschen ist aber bereits das Gegenstück dessen, was die bürgerliche Moral mit ihren Selektions-, Konkurrenz und Zensierungsmethoden als Normalität bezeichnet. Solidarität und Respekt vor dem anderen Menschen prägt den Wunsch nach veränderten Lebensformen bereits im Kapitalismus. Die Auflösung der traditionellen Geschlechtervorstellungen war eine wichtige Folge der politischen Bewegung der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts, die bis in unsere Tage sogar die Kleinfamilien beeinflusst, ohne das sich diese dessen bewusst sein müssen. Dem Wunsch die persönlichen Lebensformen und das persönliche Leben zu verändern, entsprechen heute viele therapeutische Kliniken, in denen die Menschen lernen sollen, sich und ihre Fähigkeiten anzunehmen, ohne auf die „Normen der Gesellschaft“ zu schauen, was ja nur ein anderer Ausdruck für die bürgerliche Moral ist. Obgleich viele dieser Kliniken sicher ökonomisch den bürgerlichen Produktionsverhältnissen zuzurechnen sind, erreichen sie gerade bei Sucht- und Depressionspatienten erstaunliche Erfolge, zu denen die Formen des künstlerischen Schaffens genauso beitragen, wie das kritische Betrachten der eigenen vergangenen Lebenswelt in einer bürgerlichen Moral, die auf entfremdetem Leistungszwang und Konkurrenz basierte. Die politische Emanzipationsbewegung, wenn sie denn schließlich die Fessel der bürgerlichen Gesellschaft sprengen kann, rückt einen neuen Typus des

³⁴⁹ Agnes Heller, „Individuum und Praxis“, Frankf. /M., 1971, S. 30

Citoyen in den Vordergrund des gesellschaftlichen Lebens, der sich, wie der Citoyen im Kapitalismus, von den anderen Menschen im alltäglichen Leben mehr und mehr entfremdet. Dieser Typus des Citoyen ist für die politische Emanzipation von der destruktiven Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise nur das notwendige Hilfsmittel zur menschlichen Emanzipation. Die menschliche Emanzipation von allen bürgerlichen Entfremdungen, die nach der politischen Emanzipation ja nicht automatisch endet, sondern nur neue Formen annimmt, ist das Ziel jeder wirklichen Emanzipationsbewegung. Hier wird die „soziale Kälte“ zwischen den Menschen in wirkliche Sozialität verwandelt - nennen wir es ruhig „soziale Wärme“ - denn der andere Mensch ist hier nicht mehr Mittel zum Zweck für den Menschen, sondern er wird selber zum Zweck. Hier wird das Ende der „Eiszeit“ eingeläutet, vor deren Frost und Kälte wir uns aber bereits in der bürgerlichen Gesellschaft schützen können, indem wir uns an den politischen Emanzipationsbewegungen beteiligen und dadurch die Wärme menschlicher Solidarität spüren lernen. Kunst, Literatur, Musik und Philosophie schützen uns ebenso, insofern sie den Blick auf das Ganze der menschlichen Emanzipation werfen, um uns dadurch Selbstbewusstsein und Selbstbewusstheit über uns und die menschliche Gattung zu vermitteln. Durch das Wagnis neue Lebensformen einzugehen, in denen jeder Mensch respektvoll im alltäglichen Leben behandelt wird, beginnen wir uns bereits in der „Eiszeit“ von dem Egoismus der bürgerlichen Moral zu lösen und schaffen dadurch beste gesellschaftliche Voraussetzungen für ein Leben nach der politischen Emanzipation.